THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Association of American Advertisers.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 9. August 1914. Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Lüttich ist gefallen!

So wurde in Berlin amtlich verkündet.

Die riesigen Verluste.

Franzosen behaupten, Mülhausen erobert zu haben.

Halbe Million Russen über die Grenze nach Deutschland? — 40,000 Deutsche sollen auf Helsingfors und St. Petersburg losrücken. — 160,000 Oesterreicher nach Rußland, und noch 250,000 sollen kommen! — Italiens und Portugals Haltung. — Oesterreichisch = serbische Nachrichten widersprechend.

Zur Beachtung.

Wir bringen im Nachstehenden alle Depeschen, welche der „Sonntagpost" von Depeschen-Agenturen vom Kriegsschauplatz zugegangen sind. Die Leser werden aber darauf aufmerksam gemacht, daß diese Nachrichten durchweg unzuverlässig und vielfach unglaubwürdig, wenn nicht direkt erfunden sind, und daß die Wahrheit sich nicht ermitteln läßt, da alle telegraphische Verbindung in den Händen der Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist.

Die Redaktion.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 8. Aug. Amtlich wurde heute Nacht verkündet, daß Lüttich von den Deutschen im Sturm genommen worden ist! Die Nachricht rief hier wilde Freudenkundgebungen hervor.

London, 9. August (Sonntag). Die Berliner Kunde, daß deutsche Amt des Auswärtigen beanspruche, daß Lüttich gefallen sei, ist noch nicht bestätigt, — so sagen wenigstens die britischen Beamten, welche noch nicht daran glauben wollen. Doch wird zugegeben, daß gegen Mitternacht die Verbindung von Brüssel mit Lüttich unterbrochen war. Man hatte auch übrigens nie ernstlich daran gezweifelt, daß die Deutschen durch Entfaltung großer numerischer Uebermacht schließlich die Stadt nehmen würden.

Brüssel, 9. Aug. Nach Mitternacht wurde hier wiederholt, daß Lüttich sich noch behaupte, und außerdem die belgischen Linien durch eingetroffene französische Kavallerie verstärkt worden seien.

Kopenhagen, Dänemark, 8. Aug. Es wird berichtet, daß eine deutsche Einfallsarmee von 40,000 Mann heute zu Elkenaes, Finnland, gelandet sei und jetzt auf Helsingfors losmarschire. Vermutlich soll sie weiterhin gegen St. Petersburg anrücken.

London, 8. Aug. 500,000 Mann russischer Truppen, unterstützt von 700 Geschützen, sollen gestern über die Grenze in Deutschland eingedrungen sein, — so läßt sich der Londoner „Standard" von seinem St. Petersburger Korrespondenten melden.

Wien (über London), 8. Aug. Es wird amtlich gemeldet, daß ein österreichisches Armeekorps auf dem Wege sei, den deutschen Truppen, die jetzt an der französischen Grenze operiren, Hilfe zu bringen.

Auch heißt es, daß die österreichischen Truppen zu Belgrad und an anderen Punkten der serbischen Grenze stehen gelassen werden. (Andere Nachrichten besagten, der größte Teil dieser Truppen sei nach der russischen Grenze hin weggezogen worden.)

London, 8. Aug. Eine britische Streitmacht an der Goldküste von Westafrika ergriff Besitz von Port Lome, Deutsch-Togoland.

Paris, 8. Aug. Eine Depesche des französischen Kriegsamtes meldet, daß die Oesterreicher eine Anzahl tschechischer Soldaten in den böhmischen Regimentern erschossen hätten, ehe die Letzteren nach dem Kriegsschauplatze abgingen!

Brüssel, 8. Aug. Aus befugter Quelle wird mitgeteilt, daß die belgische und die französische Armee sich bei Lüttich vereinigt hätten.

Schon 200,000 Mann französischer Truppen sollen in Belgien sein!

St. Petersburg, 8. Aug. Das russische Kriegsamt teilt mit, daß österreichische Kavallerie an der galizischen Grenze bei Radziwillow in Rußland eingedrungen sei. Die gesammten österreichisch-ungarischen Streitkräfte an der Grenze sollen bis jetzt bereits etwa 160,000 Mann zählen, einschließlich 44,000 Mann Kavallerie; es sollen aber noch 250,000 Mann nachrücken. Man glaubt, daß es noch mindestens 10 Tage dortherum nicht zu schweren Kämpfen kommen wird.

Rom, 8. Aug. Die Serben behaupten, nach Bosnien vorgerückt zu sein und alle Oesterreicher von da vertrieben zu haben.

Brüssel, 8. Aug. Es heißt, daß an den heutigen Kämpfen zu Lüttich 185,000 Mann beteiligt gewesen seien, darunter 120,000 Deutsche, und daß noch 8000 Deutsche und seit dem Beginn der Kämpfe 7500 Belgier gefallen seien!

König Albert hielt heute eine Ansprache an das Volk von den Stufen des Palastes aus. Er schloß mit den Worten: „Ehe die Deutschen unsere Armee vernichten können, werden sie über meine Leiche schreiten müssen."

Paris, 8. August. Die französische Admiralität macht heute Abend bekannt, sie habe noch keine Bestätigung der Angabe des Blattes „Le Petit Parisien", daß der deutsche Kreuzer „Augsburg", welcher kürzlich den russischen Ostseehafen Libau bombardirte, von der russischen Torpedoflotille außerhalb des Hafens zum Sinken gebracht worden sei.

Paris, 8. Aug. Es wird heute Nacht erklärt, Frankreich sei jetzt zur Offensive übergegangen, seine Truppen seien mit den deutschen zusammengestoßen und hätten gesiegt, — doch wird zugegeben, daß es sich nur um Anfangsscharmützel handelt, in Verbindung mit der (schon erwähnten) Besetzung des elsässischen Städtchens Altkirch nahe der Schweizer Grenze. Die betreffende deutsche Vorhut soll nach Mülhausen zurückgewichen sein.

Die Franzosen behaupten, in Luxemburg eine ganze baierische Brigade dezimirt zu haben, — aber das Kriegsamt gibt zu, daß der Kampf dort noch in vollem Gange ist!

Den ganzen Tag über herrschte hier wilde Aufregung!

St. Augustine, Fla., 8. Aug. Fischer, die zu später Stunde hier eintrafen, wollen zu später Stunde heftiges Feuern etwa 50 Meilen von der Floridaer Küste gehört haben. Sie glauben an eine Schlacht zwischen britischen und deutschen Kreuzerbooten, von denen man schon vorher drahtlos gehört hatte, daß sie in jener Nachbarschaft seien.

Paris, 8. Aug. Es wird sogar behauptet, daß die Franzosen bereits die Festungswerke von Mülhausen, 61 Meilen südlich von Straßburg, angreifen! Ueber die Stärke der betreffenden französischen Streitkräfte will aber das Kriegsamt keinerlei Mitteilungen machen. Der Kampf zu Altkirch, wo die deutsche Vorhut angeblich überrascht wurde, soll ein erbitterter gewesen sein.

Brüssel, 8. August. Das ganze zehnte deutsche Armeekorps, unterstützt von Kavallerie, versuchte, das wichtige Brüsseler Fort Fleron zu nehmen, — aber die Stürmenden fanden, daß der ganze Boden stark unterminirt war, und bei ihrem Vordringen explodirte eine Mine nach der anderen! Die Artillerie vom Fort hielt ihr Feuer zurück, bis die Stürmenden über die Zone der Minen hinaus waren, — aber dann feuerte sie mit aller Macht los. Die Verluste der Deutschen sollen wieder schreckliche gewesen sein.

Preußische Ulanen und belgische Kavallerie hatten heute ein wütendes Handgemenge an der Maas, und auch dabei sollen die Belgier gesiegt haben, obwohl die Ulanen anfänglich sie zurückgetrieben hatten.

St. Petersburg, 8. August. An der ganzen preußischen polnischen Grenze ereigneten sich viele kleinere Kämpfe zwischen Kosaken und preußischer Kavallerie. Beide Streitkräfte richteten große Verwüstungen an.

Die Mobilmachung der russischen Armee ist beinahe vollendet.

Tokio, 8. August. Die japanische Flotte ist nach dem Japanischen Meer ausgefahren. Japan will neutral bleiben, — aber jedem Angriff auf britische Kolonien im Fernen Osten entgegentreten.

Rom, 8. August. Aus Ancona wird heute Nacht gemeldet, daß ein brennendes Kriegsschiff unbekannter Nationalität gesichtet worden sei, nach dem österreichischen Kriegshafen Polo treibend.

Man glaubt, daß die deutschen Kreuzer „Goeben" und „Breslau" eine Schlacht gehabt haben.

Paris, 9. August. Das französische Kriegsamt macht durch Bulletin bekannt, daß die französische Armee, welche im südlichen Elsaß poerirt, in die befestigte Stadt Mülhausen eingedrungen sei. Das würde, wenn wahr — Bestätigung liegt noch immer nicht vor — einen großen Sieg bedeuten.

Brüssel, 9. Aug. Das belgische Kriegsamt behauptet noch immer, daß Lüttich nicht gefallen sei, und 125,000 Deutsche „keinen Eindruck" auf die Verteidigungswerke hätten machen können, trotzdem das Bombardement furchtbaren Schaden in der ganzen Stadt anrichtete. Auch sollen die Verteidiger noch genug Munition haben.

Das Ringen um Lüttich.

Paris, 8. Aug. Nach den letzten Nachrichten von heute Nacht war Lüttich noch immer nicht gefallen. Den ganzen Tag hindurch hatten die deutschen Kolonnen angestürmt, aber ohne Erfolg. Amtlich wird die Schlächterei eine „enorme" genannt. Ganze Regimenter wurden dezimirt. Die Belgier litten schwer, aber die Deutschen angeblich noch bedeutend mehr. An der ganzen kreisförmigen Front der Kette Lütticher Forts entlang sollen tote und verwundete Deutsche liegen.

König Albert befehligte persönlich die Kavallerie bei einem glänzenden Angriff, wobei die rechte deutsche Flanke über eine Zone hinweg unter das Feuer der Fortgeschütze getrieben worden sein soll.

Beim Einbruch der Nacht waren belgische und französische Verstärkungen in raschem Anrücken.

Franzosen strecken nur Fühler aus?

Paris, 8. Aug. Trotz aller Sensationsmeldungen über französisches Vordringen in das südliche Elsaß ist es wahrscheinlich, daß es sich nur um eine Vorpostenaffäre handelt, und es dem französischen Generalstab nur darum zu tun war, Fühler auszustrecken, um womöglich von der Stärke des linken Flügels der deutschen Armee eine Vorstellung zu bekommen.

Der ganze Teil des Elsaß, in welchen die Franzosen sich eine Exkursion leisteten, ist stark befestigt, von Kolmar bis fast nach Basel hin, und es würde Frankreich wohl mindestens sehr schwer fallen, diese Linie zu durchbrechen!

Es ist möglich, daß der Mangel an deutschen Erfolgen zu Lüttich zur Verschiebung eines Teils der deutschen Streitkräfte geführt haben mag, — doch scheint es undenkbar, daß aus dem südlichen Elsaß Truppen weggezogen werden.

Altkirch ist nur 20 Meilen von Belfort, Frankreich, entfernt, und hinter Belfort ist Frankreichs zweites Mobilisirungszentrum, wo wahrscheinlich jetzt eine halbe Million Soldaten zusammengezogen wird.

Die Landung britischer Truppen in Belgien und im nördlichen Frankreich bedeutet wahrscheinlich, daß der französische Generalstab sich **nicht** in der Lage sieht, die Entleerung des französischen Nordheeres um eine **große** Streitmacht zu riskiren, um den belgischen Verteidigern von Lüttich zu helfen. Und die Angabe über 200,000 Mann französische Truppen, die bereits in Belgien sein sollen, ist daher wohl stark übertrieben.

Andere Meldung spricht von 25,000.

Man hatte erwartet, England werde noch mehrere Wochen nicht in der Lage sein, Leute auf den Kontinent zu schicken. Die Hast des britischen Kriegsamtes wird auf Nachrichten von Brüssel und Paris zurückgeführt, daß der jetzt veränderten Feldzugsstrategie am besten durch Ankämpfen der Belgier und Briten gegen die deutsche Flanke an der Maas gedient werden könnte, während die französischen Truppen bereit ständen, dem Vordringen der Deutschen zu begegnen, wenn dieselben plötzlich mit der Front von Belgien nach Luxemburg schwenken sollten.

Man spricht davon, daß 100,000 Mann britischer Truppen, von allen Dienstzweigen, rasch über den Kanal gesandt werden sollen! Wie viele bis jetzt da sind, weiß man nicht (nach anderer Angabe 20,000); sie wurden in mehreren Transportbooten befördert, welche von zwei Schlachtschiffen und drei Kreuzern eskortirt waren, und der Bestimmungsort war Namur.

Oesterreichs Flotte hilft?

Rom, 9. August. Spätere Nachrichten aus Ancona besagen, daß die österreichische Flotte von 29 Kriegsschiffen gesichtet worden ist, mit aller Eile südwärts dampfend. Man glaubt, daß sie den deutschen Kreuzern „Goeben" und „Breslau" Hilfe gegen die Briten bringen soll.

Ueber das angeblich brennende Kriegsschiff hat man noch nichts Weiteres erfahren.

Elsässer freuen sich.

Paris, 9. August. Es wird noch mitgeteilt, zivile Bewohner vom Elsaß seien wild vor Freude gewesen, als Franzosen über die Grenze kamen und Altkirch besetzten, und sie hätten in ihrer Freude mehrere, von den Deutschen errichtete Grenzstationen zerstört, die deutsche Flagge herabgerissen und zerstört.

Kriegsstreiflichter.

Norfolk, Va., 9. Aug. Auf die Gefahr hin, von deutschen Kriegsschiffen gekapert zu werden, die Berichten zufolge bei Virginia Capes gesehen wurden, fuhr gestern Abend, nach Eintritt der Dunkelheit, das mit Mehl und Holz beladene britische Schiff „Ramore" von hier nach Belfast ab. Ein paar Petroleumlampen dienten ihm als alleinige Beleuchtung.

Montreal, 9. Aug. Nachdem sie hier für mehrere Tage gehalten worden waren, fuhren sieben transatlantische Dampfer nach Liverpool ab. Die „Empreß of Britain" und die „Victorian" traten die Fahrt von Quebek an. Vermutlich klarirten alle Schiffe unter besonderen Instruktionen der britischen Admiralität. Britische Kreuzer werden den Schiffen das Geleite geben. Sie gehören den Allan, White Star, Cunard und Canadian Pacific Linien. An Bord befindet sich eine Anzahl Reservisten der britischen Marine.

Winnipeg, 9. Aug. Die kanadische Regierung kaufte gestern für Rechnung der englischen Regierung beträchtliche Mengen von Hafer und Heu, die entweder nach Belgien oder England verladen werden sollen. Der amtliche Kaufbefehl betrifft 700,000 Bushels Hafer und 10,000 Tonnen Heu.

Glasgow, Schottland, 9. August. Amerikaner, die von London in Hoffnung hierher geeilt waren, Beförderung nach den Ver. Staaten finden zu können, fanden sich in bedrängter Lage, als alle Abfahrten der Allan, Anchor und Donaldson Linien zurückgezogen wurden. Es befinden sich ungefähr 1200 Kanadier und Amerikaner in Glasgow.

Washington, 9. Aug. Außer den $300,000, die gestern dem Gesandten Page in London als einstweilige Hilfe für mittellose Amerikaner durch Kabel überwiesen wurden, kabelte das Staatsdepartement heute für den gleichen Zweck $100,000 an den Gesandten Herrick in Paris, $25,000 an den Gesandten in Rom, $15,000 an den Generalkonsul in Bern, Schweiz, und $10,000 zur Verwendung im Haag, Holland. Weitere Beträge werden gesandt werden, wenn sich dies irgendwo als notwendig erweisen sollte, und sobald das Departement über die Notlage von im Auslande weilenden Reisenden unterrichtet wird. Diese Gelder sollen den in Europa befindlichen Touristen als Aushilfe dienen, bis die mit ihrer Rückbeförderung betrauten Dampfer „Tennessee" und „North Carolina" in Europa eintreffen.

Bar Harbor, Me., 9. August. Ein großer Passagierliniendampfer ankert außerhalb des Hafens, und es heißt, es sei der englische Schnelldampfer „Lusitania", welcher durch Verfolgung gezwungen worden sei, nach amerikanischen Gewässern zurückzukehren. Doch steht die Bestätigung noch aus.

(Die New Yorker Beamten der Cunardlinie hatten am Samstag gesagt, „Lusitania" sei schon mehr, als die Hälfte über den Ozean, auf dem Weg nach Liverpool.)

London, 8. August. Der Riesenschnelldampfer „Aquitania" wird jetzt in ein armirtes britisches Kreuzerboot umgewandelt und wird bald an der Feuerungslinie sein.

Hunderte von Amerikanern hatten Passage auf ihm belegt und können augenblicklich auf keinem Schiff Passage finden, setzen aber ihre Bemühungen fort.

Buffaloer Deutsche regen sich!

Buffalo, N. Y., 9. August. Deutschamerikaner halten am Sonntag im Teutonic Park eine riesige Massenversammlung ab, um Gelder für die deutsche Gesellschaft des Roten Kreuzes aufzubringen.

Auch hat der „Deutsche Nationalbund" lebhaft gegen die einseitigen britengünstigen redaktionellen Auslassungen angloamerikanischer Zeitungen protestirt; und auch dieser Protest wird in der Massenversammlung seinen Widerhall finden.

New Yorker Deutsche helfen.

New York, 9. Aug. Vertreter von über 1000 deutschen Vereinen in Groß New York beschlossen gestern Abend, einen großen Hilfsverband zu organisiren, welcher Beiträge für einen Fonds zur Unterstützung der Familien von Kriegsopfern im alten Vaterlande entgegennimmt.

Ferner wurde beschlossen, wenn die jetzige deutschfeindliche Haltung der angloamerikanischen Presse fortdauern sollte, ein **eigenes englisches** Blatt herauszugeben, um anständige Nachrichten über den Krieg zu bringen.

Auch wird der obige Verband unverzüglich Schritte tun, sich mit jeder anderen deutschamerikanischen Organisation in den Ver. Staaten in Verbindung zu setzen, um die Aufbringung eines gewaltigen Fonds zu einer allgemeinen zu machen.

Serben besetzen Fotscha?

Nisch, Serbien, 9. Aug. Es wird amtlich bekannt gemacht, daß eine serbische Armee Fotcha, Bosnien, besetzt habe.

(An der Drina, 30 Meilen südöstlich von Sarajewo, erst kürzlich der Schauplatz einer blutigen Schlacht, in welcher die Serben geschlagen wurden.)

Oesterreicher erobern Nisch?

New York, 9. Aug. Die „New Yorker Staatszeitung" meldet das Eintreffen einer Privatkabeldepesche in New York, wonach Nisch, der jetzige serbische Regierungssitz, von den Oesterreichern erobert worden sein soll. Bestätigung war noch nicht zu erlangen.

Ein Vanderbilt pfenniglos.

Rom, 8. Aug. Ohne Mittel und die Anstrengungen einer gefahrvollen Reise aufweisend, trafen heute William K. Vanderbilt und Gattin von Oesterreich in Mailand ein. Sie waren seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Serbien und Oesterreich unterwegs gewesen, und wurden viele Male von den Militärbehörden angehalten. Vanderbilt traf sofort nach Ankunft mit dem amerikanischen Konsul in Mailand ein Abkommen, wonach dieser ihm erforderliche Geldmittel zur Verfügung stellen wird. Er hatte genügend Geld bei sich, während er in Oesterreich weilte, nach Ausbruch des Krieges aber stiegen die Beförderungskosten und Preise in den Hotels so schnell, daß sein Kassenbestand bald erschöpft war. Er war genötigt, mehrfach riesige Geldsummen aufzuwenden, um die Erlaubniß zu erlangen, sich durch das Kriegsgebiet begeben zu dürfen.

Portugal und Deutschland.

Lissabon, 8. Aug. Obwohl keine formelle Kriegserklärung zwischen Portugal und Deutschland ausgetauscht ist, glaubt man hier, daß der Kaiser dem Vertreter Portugals in Berlin ohne Weiteres seine Pässe zustellen wird. Das Parlament nahm heute Beschlüsse an, worin Portugals Absicht betont wird, während des gegenwärtigen Kampfes sich England anzuschließen. Der Ministerpräsident Machado begründete die Beschlüsse, indem er die Aufmerksamkeit auf die Verträge Portugals mit England lenkte, und erklärte, daß die Nation Verpflichtungen gegenüber ihren Verbündeten Frankreich und England zu erfüllen habe, und ihnen ihre Unterstützung in der gegenwärtigen Krisis nicht verweigern könne. Wie bekannt gegeben wurde, hatte Deutschland Portugal aufgefordert, „sofort seine Absichten kundzugeben", und wurde die deutsche Regierung von der Entscheidung des Parlaments verständigt. Heute Abend wurden drei Divisionen der Armeereserven zu den Fahnen gerufen, und die Kriegsmarine angewiesen, sich bereit zu halten.

Italiener beschlagnahmen deutsche Dampfer.

London, 8. Aug. Eine Depesche von Mailand an das Londoner „Chronicle" meldet, die italienischen Behörden in Genua hätten zwei deutsche transatlantische Dampfer beschlagnahmt, nämlich „Moltke" und „König Albert". Es wird erklärt, dies sei geschehen, als die Kapitäne einen Vorrat Kohle verlangten, obwohl sie bereits Kohle an Bord hatten.

(„Moltke" ist ein Hamburg-Amerikanischer Liniendampfer, mit welchem anfangs Juni die „Arioniten" von **Chicago** die Exkursion nach Europa angetreten hatten, und welcher zuletzt am 15. Juli von New York abfuhr und am 28. Juli in Genua anlangte.

„König Albert" ist ein Norddeutscher Lloyddampfer, welcher zuletzt am 4. Juli von New York abgefahren und am 17. Juli in Genua eingetroffen war.)

Der „Standard", die „Daily Mail" und andere englische Blätter dringen in Italien, seine neutrale Haltung aufzugeben und England und Frankreich „gegen den gemeinsamen Feind Europas zu Hilfe zu kommen!"

Andererseits üben auch Deutschland und Oesterreich noch weiteren starken Druck auf Italien, daß es sich auf ihre Seite schlage; und sie sollen ihm sogar Gebietsvergütungen dafür versprochen haben.

Italien soll den Vermittlungsvorschlag von Präs. Wilson günstig aufgenommen haben und ihn entschieden zu unterstützen bereit sein, obwohl es sich nicht verhehlt, daß einem Erfolg gegenwärtig große Schwierigkeiten im Wege stehen.

Wegen angeblicher Spionage.

Paris, 8. Aug. Archer M. Huntington, Präsident der „Amerikanischen Geographischen Gesellschaft", und seine Gattin wurden zu Nürnberg, Baiern, von der Polizei verhaftet und werden als angebliche Spione festgehalten.

(Huntington ist ein Sohn des verstorbenen berühmten amerikanischen Eisenbahnbauers Collins P. Huntington; er ist etwa 45 Jahre alt und in New York wohnhaft.)

Huntingtons Chauffeur, welcher nach der Schweiz entkam, telegraphirte an das amerikanische Botschafteramt dahier und sagte, Huntington und seine Gattin seien mißhandelt und Ersterer bei der Untersuchung nackt ausgezogen worden.

Man erwartet, daß das amerikanische Staatsdepartement etwas in der Sache tut.

London, 9. August. Die britischen Korrespondenten, welche aus Berlin ausgewiesen wurden, trafen hier ein. Sie teilten mit, daß, ehe sie abreisten, der Berliner Korrespondent der „United Preß Associations", Karl H. v. Wiegand, als „Spion" verhaftet, jedoch auf Verwendung des amerikanischen Botschafters Gerard sofort wieder freigelassen und als ein Amerikaner deutscher Geburt die Erlaubniß erhalten habe, im Lande zu bleiben; gleichzeitig aber lobte das deutsche Auswärtige Amt den Eifer der Polizei.

Die Korrespondenten sagen, die deutschen Behörden hätten alles britische Eigentum beschlagnahmt, und sogar Geld genommen, welches durch Post oder Telegraph gesandt worden war, ehe die Kriegserklärung erfolgte. Sie sagen, die Deutschen benähmen sich wie „wilde Tollhäusler." Sie sagen ferner, Soldaten hätten sogar den Bahnzug gestohlen, welcher zur Verfügung gestellt worden war, um den deutschen Botschafter v. Schoen aus Paris wegzubringen.

Vom britischen Gesichtspunkt.

London, 9. August. Die Eilsendung britischer Truppen über den Kanal zur Unterstützung der Belgier deutet an, daß das Kriegsministerium die deutsche Flotte nicht mehr als bedrohlich ansieht. So lange man Gefahr von ihr befürchtete, bestand die Absicht, die britische Armee im Lande zu behalten, um einer möglichen Landung deutscher Truppen Widerstand leisten zu können. Jetzt aber glaubt die Admiralität, daß die nicht zu unterschätzende Kriegsflotte des Kaisers derartig eingekreist ist, daß sie nicht in der Lage ist, eine Armee auf der Fahrt nach englischen Gestaden zu schützen. Wo die deutsche Flotte sich aufhält, ist ein undurchdringliches Geheimniß. Sie hat weder einen Angriff unternommen, noch ist sie angegriffen worden, obwohl die Späher beider Nationen einen Kampf bestanden, der jedoch nur geringen Menschenverlust zur Folge hatte und keine Schiffe vernichtete. Das Kriegsministerium beabsichtigt, wenigstens 100,000 Mann nach Belgien zu senden, und auch die aus den Kolonien erwarteten Armeen, sobald sie eintreffen. Die kanadischen Truppen, 21,000 Mann stark, werden innerhalb eines Monats an Ort und Stelle sein, und die Australier und Seeländer werden bald danach eintreffen.

Es steht bereits fest, daß die Verbündeten die deutschen Kolonien angreifen werden. Von der Verbindung mit dem Mutterlande abgeschnitten, und dieses so hart bedrängt, daß es nicht einen einzigen Mann zum Schutze seiner ausländischen Interessen entbehren kann, muß, wenigstens gegenwärtig, Deutschlands Lage als verzweifelt angesehen werden. Man ist jedoch weit entfernt davon, hier Deutschland als besiegt zu betrachten. Nichts weniger. Deutschland hat erst angefangen zu kämpfen, und wird noch schreckliche Opfer fordern, ehe es zu Boden geworfen ist, was, wie hiesige Sachverständige versichern, unvermeidlich ist. Wenn die deutschen Truppen ihren Gegnern auf dem Schlachtfelde begegnen, wird jedenfalls sich die Stärke und Schulung der Deutschen unverkennbar bemerkbar machen.

Große Sorgen bereiten den Engländern die Vorgänge in Rußland, über die bisher nichts Bestimmtes zu ermitteln ist. Das Kriegsministerium weiß selbstverständlich, was der Zar unternimmt, behält jedoch Alles geheim. Die russische Mobilmachung hat sich verzögert, aber durch sein ausgedehntes Eisenbahnnetz unterstützt, sollte es um diese Zeit seine Einberufung schon vollendet haben. Wo der Zar den ersten Schlag führen wird, erscheint fraglich. Gerüchten zufolge beabsichtigt er mit einer vom Großherzog Nicholas befehligten Armee von 300,000 Mann in Oesterreich und Deutschland einzudringen. Falls er dies tut und nur im geringsten Maße Erfolg hat, wird Oesterreich dem Kaiser bei seinem Vorgehen gegen Frankreich, Belgien und England keinen Beistand leisten können.

London, 9. Aug. Der Ackerbauminister Walter Runciman verurteilte in scharfen Worten die Reichen, welche ihre Automobile mit Nahrungsmitteln beladen und diese an ver[illegible] Plätzen aufgestapelt hätten, u[illegible] gegen die Folgen einer möglich[illegible] lagerung zu sichern, durch [illegible] gehen die Leiden der Arm[illegible] würden. Das Unterhaus nahm gestern ein Gesetz an, das die Regierung bevollmächtigt, alle Nahrungsmittel mit Beschlag zu belegen, um deren gerechte Verteilung zu sichern. Die Unterstützungsfonds sind in raschem Wachsen begriffen. Der „Prinz von Wales Fonds" bestimmt, Notleidenden und den Familien Gefallener zu helfen, beträgt bereits über $1,000,000. Der „Rote Kreuz Fonds" stellt auch schon eine erstaunlich hohe Summe dar.

London, 8. Aug. Alle Theater schließen ihre Türen, und die den amerikanischen Gesellschaften angehörenden Choristinnen sind von der Angst erfüllt, daß sie mittellos in England werden verbleiben müssen. Bereits haben sich 60 Mädchen beim amerikanischen Unterstützungskomite gemeldet, um Heimbeförderung zu erlangen.

London, 8. Aug. Alle Hilfe, welche die britischen Kolonien England in diesem gegenwärtigen Kampfe gewähren können, wird dankbar entgegengenommen werden. Diese Ankündigung wurde gestern Abend vom Kriegsministerium ausgegeben, als es bekannt gab, daß Truppen, vollständig ausgerüstet, und Kriegsschiffe, völlig bemannt, von Neuseeland, Australien und Kanada angeboten worden seien. „Die Kolonien kommen unseren Wünschen in erfreulicher Weise nach," versicherte Earl Kitchener, der neue Kriegsminister, „und das Mutterland ist dementsprechend dankbar."

Reservisten werden nicht gestört.

Washington, D. K., 9. August. Die Regierung der Ver. Staaten wird keineswegs die Abfahrt von Reservisten, welche nach Europa zur Fahne gehen wollen, verhindern, auch nicht eine Abfahrt in ganzen Schiffsladungen, — nur dürfen sie nicht als „**organisirtes** oder **bewaffnetes Militär**" auftreten.

So verkündete Handelssekretär Redfield, auf ein Ersuchen hin, den französischen Dampfer „**Rochambeau**" abfahren zu lassen. Doch sind die Zollkollektoren angewiesen, keine Schiffe abfahren zu lassen, die für Kriegsdienst ausgerüstet worden sind.

New York, 9. August. Ueber 2000 Reservisten für kriegführende europäische Nationen sind heute von hier abgefahren. Meistens britische, aber auch 500 Franzosen und viele Schweizer.

Pariser Bilder.

Paris, 9. August. Amerikaner dahier zahlen 22½ Cents für einen Franken in französischem Golde. Diese hochgeschraubte Wechselrate von Morgan, Harjes & Co. führte zu vielen Klagen amerikanischer Flüchtlinge beim Botschafter Herrick.

(Fortsetzung auf der 3. Seite.)

UMI

Deutschland kriegsbereit.

Ein bemerkenswertes Urteil aus berufenem und unparteiischem Munde.

Gedokterte Siegesnachrichten.

Die verdächtige Haltung der englischen Regierung, soweit die Bewegungen ihrer Flotte in Betracht kommen. — Deutschlands langjährige Vorbereitungen.

Ein bemerkenswertes Urteil über Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Armeeverwaltung im Vergleich zu der anderer Länder gab gestern einem Berichterstatter der „Sonntagpost" gegenüber Col. Francis H. Buzzacott ab, ein Mann, dem langjährige Vertrautheit mit Armeeverwaltungen aller Länder gestattet, sich ein Urteil zu bilden. Col. Buzzacott, der Jahre lang im Geheimdienst der Bundesregierung gestanden hat, und der sich später durch seine Lieferung von Feldausrüstungen für die Bundesarmee und seine Verbindungen mit den Armeeverwaltungen anderer Länder eine genaue Kenntniß der einschlägigen Fragen, soweit sie sich auf Vorbereitungen für einen Feldzug beziehen, erworben hat, sprach nicht nur die Ansicht aus, daß Deutschland in jeder Beziehung gerüstet in den Krieg gegangen sei, sondern auch, daß die anderen Mächte ihm an Bereitschaft weit nachständen, sich dessen bewußt seien, und jetzt verzweifelte Anstrengungen machten, das Versäumte nachzuholen. Mit schneidendem Hohn sprach sich Col. Buzzacott über die „Siegesnachrichten" aus, die Engländer und Franzosen um die Wette in die Welt hinausposaunen, und erinnerte daran, daß die Franzosen sich seit 1870 nicht geändert zu haben schienen. „Abwarten und Tee trinken", lautete sein Rat an alle Elemente. „Die Deutschen handeln gewöhnlich erst und reden dann davon", erklärte er.

Deutschlands Vorkehrungen riesig.

„Kürzlich noch habe ich England, Frankreich, Deutschland und andere europäische Länder besucht. Die umfassenden militärischen Vorbereitungen Deutschlands und die riesigen Vorräte, die angesammelt wurden, machten einen tiefen Eindruck auf mich. Seit Jahren hat Deutschland sich auf diesen Konflikt vorbereitet. Seine Vorratsniederlagen bergen enorme Mengen von Kriegsmaterial, das über das ganze Land zerstreut ist. Kein Heer der Welt — tatsächlich keine zwei und drei anderen Heere der Welt — kommen dem seinen an Schlagfertigkeit gleich. Als Beispiel weise ich darauf hin, daß in den Jahren 1913 und 1914 die Geheimdienste der Großmächte ihre [illegible]ngen wiederholt auf die riesigen [illegible]nkäufe von Kriegsmaterialien [illegible]seiten Deutschlands aufmerksam [illegible]e in einzelnen Fällen zu einem [illegible]lichen Rückgang in den betreffenden Vorräten führten. Tausende von Tonnen von Material für Eisenbahnbauten, riesige Mengen Zelte, Decken, Stoffe für Ueberröcke, Materialien, die auf eine Winterkampagne hindeuten, wurden angekauft. Jüngsthin noch machte sich auf den Pferdemärkten der Welt ein sichtbarer Mangel an Angebot geltend. Er wurde auf Deutschlands Ankäufe zurückgeführt, das aufkaufte, was es auftreiben konnte. Es wurde gemeldet, daß Material für Feldbahnen von tausend Meilen Länge aufgekauft und fertig zum Verladen und Versandt nach bestimmten Gegenden sei. Diese Bahnen könnten jederzeit irgendwo gebaut werden. Deutschlands Ankäufe von Nahrungsmitteln, Medizinen und Hospitalausrüstungen sind riesig gewesen. Deutschland hat die Verpflegung im Krieg zu einer Wissenschaft ausgebildet und hat sich seit Jahren auf den Konflikt vorbereitet. Nicht seit Wochen und Monaten, wie die anderen Mächte. Die übrigen Mächte sind darüber auf dem Laufenden erhalten worden, sind sich aber erst jüngsthin der Bedeutung der deutschen Vorbereitungen klar geworden. Daß sie sich jetzt ihrer Bedeutung bewußt werden, sehen, daß Deutschland einen gewaltigen Vorsprung hat, zeigen die verzweifelten Anstrengungen, die sie jetzt machen, die riesigen Summen, die sie bewilligen, der Ruf nach mehr und mehr Truppen. Man braucht nur auf England hinzuweisen. Heute bewilligt das Parlament eine Riesensumme. Morgen bewilligt es das Doppelte, weil man erkennt, daß die erste Summe nicht annähernd genügt. In dieser Beziehung muß auch auf die verzweifelten Appelle des britischen Kriegsministeriums nach mehr Truppen hingewiesen werden."

Verspottet Lügennachrichten.

Spott und Hohn hatte Col. Buzzacott für die Deutschland ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die die englandfreundliche „Weltpresse" unter einem Riesenaufwand von Druckerschwärze in die Welt hinausposaunt und die aus Paris und London kommen und vom amtlichen Zensor zurechtgestutzt worden sind. Er erinnerte an die ersten Nachrichten, die Paris im Jahre 1870 über die großen französischen „Siege" in die Welt hinaussandte. „Deutschland schickt keine Depeschen von der Front in die Welt hinaus," fuhr er fort. „Deutschland geht anders zu Werke, wie andere Länder. Sorgfältig und gründlich. Es nimmt Zeit, ein derartig komplizirtes Räderwerk in Bewegung zu setzen, wie es die Kriegsmaschinerie Deutschlands enthält. Sobald dieses Räderwerk aber anfängt zu arbeiten, werden Tatsachen zu uns bringen, nicht Träume und Gerüchte, die von feindlichen Zensoren zurechtgebottert sind. Deutschlands Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit ist nicht nur auf dem Papier vorhanden. Sie ist kein Traumgebilde, sondern rauhe und ernste Wirklichkeit. Sie ist nicht überschätzt, sondern unterschätzt. Das kleine Japan war im Stande, dem großen Rußland eine Lektion und Schläge zu erteilen. Oesterreich allein kann dem Russen das Leben sauer machen und ihn im Zaum halten. Frankreich und England helfen sich gegenseitig, d. h. jeder ist darauf aus, dem anderen den Löwenanteil des Kampfes zu überlassen. Gar bald werden sie sich gegenseitig die Schuld an Fehlschlägen zuzuschieben suchen. Belgien wird bald in einer derartigen Lage sein, daß es die anderen Mächte um Hilfe anruft und anrufen muß, die ihrerseits selbst genug zu tun haben werden, sich selbst zu schützen. Wenn mehrere Nationen in einen Kampf verwickelt sind, arbeitet ihre Kriegsmaschinerie nicht so ruhig und sicher, ohne Reibungen und Störungen, wie die einer einzelnen Macht, wie z. B. Deutschland, deren Pläne ineinander greifen, so daß auch nicht das kleinste unbeachtet bleibt. Daß Deutschland von Mißgriffen, Reibungen und Versehen der verbündeten gegnerischen Mächte Nutzen ziehen wird, ist selbstverständlich, wenn man seine früheren militärischen Erfolge ansieht.

Englands Haltung verdächtig.

„Man muß diese zurechtgestutzten und erlogenen Berichte über die angeblichen Erfolge der Gegner Deutschlands mit der größten Vorsicht aufnehmen. Man hört immer von den deutschen Verlusten. Eigentümlich, daß die Engländer und Belgier keine Verluste erleiden. Warum regt sich England so riesig über den angeblichen Kampf auf der Nordsee auf? Wäre die deutsche Flotte in einem Zusammenstoß mit der britischen Flotte unterlegen, so würde England die Tatsache in die Welt hinausposaunt haben. Außerdem würde der Kampf doch wohl nicht ohne Verluste für England abgelaufen sein.

„Wie kommt es, daß die britische Flotte die französische Flotte braucht? Ist England nicht die Beherrscherin der Meere? Wozu braucht es für seine Flotte französische und russische Verstärkungen? Wenn es einen Sieg errungen hat, ist das ganz gewiß nicht nötig. Dazu kommt noch die vielsagende Ankündigung der britischen Admiralität, daß die ersten Nachrichten über eine Seeschlacht nicht günstig sein mögen. Warum diese fürsorgliche Vorbereitung des britischen Publikums auf etwanige Schläge, die man bekommen haben könnte? Warum der Aufruf an die Bevölkerung und das Verlangen nach einer weiteren Million Soldaten und nach weiteren 100,000 Flottenreserven? Die ganze Haltung der britischen Behörden läßt erkennen, daß Deutschland bei weitem nicht in der bedrängten Lage ist, wie die Engländer es die Welt glauben machen möchten."

Die deutschen Reservisten untergebracht.

Die deutschen Reservisten, welche nach Chicago gekommen waren und sich beim Konsul zum Dienst im deutschen Heere gemeldet hatten, sind gestern, wie Herr Walter Oesterle der „Sonntagpost" mitteilte, im deutschen lutherischen Seminar untergebracht worden. Den Befehl über die 73 Mann führt ein Reserveleutnant im sächsischen Heere, von Boykenburgk; ihm steht ein Sergeant zur Seite. Unter den Leuten ist auch ein Arzt, der aber hofft, daß er keinen ins Lazaret zu schicken braucht.

Briefe aus Europa.

Gestern sind hier Nachrichten von den in Europa weilenden Gattinnen der Richter Brentano und Kavanagh eingetroffen. Der Brief von Frau Brentano an ihren Gatten ist Paris, 28. Juli, datirt, enthält aber keine Erwähnung der drohenden Kriegswolken, die an jenem Tage schon über Europa hingen. Frau Brentano beabsichtigte, mit ihrer Tochter Dorothy bis zum 9. August, also heute, in Paris zu bleiben und dann nach der Schweiz zu reisen.

Telegraphisch wurde gemeldet, daß Frau Kavanagh in London sei.

Odd Fellows zur Front.

Bei der am letzten Donnerstag Abend in der Aldine Halle, Nr. 911 Center Straße, abgehaltenen Versammlung des „Social Clubs" der Palm-Loge Nr. 467, J. O. O. F., wurde nach Erledigung des geschäftlichen Teiles auch die Frage besprochen, in welcher Weise die deutschen Odd Fellow-Logen von Chicago am besten ihrem Mitgefühl für die um ihre Existenz und Ehre kämpfende deutsche Nation und der Hilfsbereitschaft für die Opfer des Krieges Ausdruck geben können.

Es wurde der Antrag gestellt: „Da wir Deutsche hier in diesem Lande persönlich für das liebe, alte Vaterland die Waffen nicht ergreifen können, so sei es unsere heiligste Pflicht, den Familien, Wittwen und Waisen der für ihr Vaterland Kämpfenden finanziell ihr schweres Los zu erleichtern."

Der Antrag wurde von allen Anwesenden mit großer Begeisterung angenommen. Die Mitglieder erklärten sich nicht nur bereit, sofort eine gewisse Summe des Vereinsvermögens hierfür zu bestimmen, sondern auch den persönlichen Verhältnissen entsprechende freiwillige Gaben beizusteuern.

Der Vorsitzende ernannte hierauf ein Komite von fünf Mitgliedern, bestehend aus Jakob Leiser, Karl Barisch, Adolph Schliephack, August Schumann und Alfred Hecht, um mit den anderen deutschen Logen in Verbindung zu treten und sie zu einem einheitlichen Handeln aufzufordern.

Preise steigen.

Infolge des europäischen Krieges sind bereits die Preise vieler Lebensmittel und Gebrauchsartikel stark gestiegen, von letzteren beispielsweise Schuhe um 50 Cents, und die Fabrikanten versicherten gestern, daß sie, ehe der Winter vorüber ist, um weitere fünfzig Cents steigen werden. Hafermehl und andere „Frühstücksspeisen" sind um 10 bis 15 Cents gestiegen, Gewürze um zehn bis fünfzehn vom Hundert, Oliven und Olivenöl um ebensoviel, Lachs um fünfzehn, Sardinen um zehn v. H., Bohnen um 45 bis 55 Cents das Bushel. Büchsenwaare wird nur in geringer Weise berührt, da nach den meisten nur wenig Nachfrage im Auslande ist. Man befürchtet eine Kaffeenot, sollte der Krieg lange anhalten, die Teevorräte reichen noch für sechs Monate. Granulirter Zucker dürfte auf zehn Cents das Pfund steigen. Sohlleder ist um zwei Cents das Pfund teurer geworden.

Zwei Banken geschlossen.

P. A. Hines, der Inhaber, versichert, die Einleger würden voll befriedigt werden.

P. A. Hines, welcher bis vor fünf Jahren ein Anwaltsbüro im Hauptgeschäftsteil der Stadt betrieb, gründete dann in der Nähe seiner Wohnung, im Hause 3517 Archer Avenue, eine Privatbank, und da ihm eine 25jährige Bekanntschaft unter den Umwohnern zu Hilfe kam, hatte er Erfolg, so daß er vor zwei Jahren eine zweite, 2318 W. Madison Str., gründen konnte. Die an der Archer Ave., die Archer Ave. Sparbank genannt, hatte etwa 1000 Einleger und $50,000 in Einlagen, die andere, Madison Str. Sparbank, machte ebenfalls ein gutes Geschäft, die vielen Zahlungseinstellungen von Privatbanken in der letzten Zeit erschütterten aber das Vertrauen des Publikums, die Geschäfte gingen zurück, und gestern hat Herr Hines die Banken geschlossen, er versichert aber, daß er allen Ansprüchen vollauf genügen werde, da er Grundeigentum und Hypotheken in der Höhe von $102,000 besitze. Er selbst büße alles ein. In der La-Salle Str. Bank hatte er $9000, die wohl verloren sind.

Lokomotivenrauch.

Eisenbahnen machen Fortschritte in seiner Einschränkung.

Die hiesigen Eisenbahnverwaltungen glauben große Fortschritte in der Lösung des Rauchproblems gemacht zu haben, wie aus einem Bericht der „General Managers Association" hervorgeht. Dort heißt es, daß nach den Ergebnissen von 9453 Inspektionen der städtischen Rauchinspektoren diesen Sommer die günstigsten Berichte seit der Einrichtung der Rauchinspektion geliefert hat. Die durchschnittliche beobachtete Dichtigkeit des Lokomotivrauches war 6.304 im Vergleich zu 11.99 in derselben Zeit des Vorjahres und kam dem Ergebniß von 5.79 im Herbst 1913 fast gleich. Am besten abgeschnitten hat die Burlingtonbahn mit 1.63 im Vergleich zu 7.74 für den Sommer 1913 und 1.64 für den Herbst jenes Jahres. Andere Bahnen weisen erhebliche Fortschritte auf. Die hiesigen Bahnen unterhalten 50 Rauchinspektoren mit Jahresgehältern von $65,000, um den Lokomotivenrauch einzuschränken.

Tod am Fernsprecher.

Vor vierzehn Tagen reisten H. Gale Rogers, 837 Lawrence Ave., und seine Gattin nach Arnold Park, Iowa, in die Sommerfrische. Gestern Abend kamen sie zurück und fanden Gales Vater, den 52 Jahre alten Versicherungsagenten George F. Rogers, der bei ihnen wohnte, tot auf einem Stuhle am Fernsprecher sitzen. Der Sohn mutmaßte einen Mord, Dr. Hyde, der Ambulanzarzt der Town Hallwache, stellte aber Schlagfluß fest. Der Verstorbene war mutmaßlich, als er einen Arzt anrufen wollte, vom Tode ereilt worden. Das Hörrohr hielt er noch in der Hand. Er war von seiner Gattin geschieden.

Vom Winde entführt.

Der 17jährige Harry Pakule, Nr. 1269 Milwaukee Ave., stand gestern Abend auf der hinteren Plattform einer westwärts fahrenden North Ave.-Elektrischen, die sich der Halsted Str. näherte, als ihm vom Winde der Hut entführt wurde. Beim Versuche, die Kopfbedeckung zu erhaschen, verlor er das Gleichgewicht, fiel aufs Pflaster und brach die rechte Schulter. Die Polizei schaffte ihn nach dem Alexianerhospital.

Mutmaßliches Wetter.

Montag soll der Himmel wieder Zähren vergießen.

Washington, 8. August. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und anhaltend warm am Sonntag.

Montag teilweise wolkig, wahrscheinlich örtliche Regenschauer, aber ohne entschiedene Temperaturveränderung.

Indiana soll ebenfalls anhaltend warm am Sonntag, im nördlichen und mittleren Teil örtliche Gewitter und etwas kühler Sonntagnacht oder Montag haben, im südlichen Teile nur wolkig; Niedermichigan teilweise wolkig am Sonntag, in der Nacht oder am Montag örtliche Gewitterstürme und etwas kühler; Obermichigan trübe Sonntag, schön und etwas kühler Montag; Wiskonsin Gewitter und etwas kühler Sonntag Nachmittag oder Abend, und Montag schön und kühler.

— Der neue Mieter. — Zimmervermieterin (nachdem ein Student sich entschlossen hat, eines ihrer möblirten Zimmer zu mieten): „Und was ich noch sagen wollte — die früheren Mieter haben stets im Voraus bezahlt...." — „So, so; da bin ich also Ihr erster Student!"

Stramme Arbeit.

Vorstand des Hilfsvereins fördert gute Sache.

Ausschüsse ernannt.

Vorsitzende dieser Ausschüsse Mitglieder der Vollziehungsbehörde. — Zeichnungslisten werden Dienstag ausgegeben. — Ergänzung des Hauptausschusses.

Mächtig gearbeitet hat gestern Abend der Vorstand der am Freitag gegründeten Deutschen und Oesterreichisch-Ungarischen Hilfsgesellschaft von Chicago, deren Zweck es ja ist, den durch den Krieg in Europa in Not gebrachten Untertanen der beiden Kaiserreiche Hilfe und Unterstützung zu bringen.

Als er gestern Abend gegen acht Uhr im Germania Klubhause unter Vorsitz des Ersten Vizepräsidenten Ferd. Walther zusammentrat, waren freilich nicht alle Mitglieder anwesend; die aber, welche erschienen waren, brachten den besten Willen zu eifriger Tätigkeit und zu einheitlichem Zusammenwirken mit, und da sie durch Fernsprechbotschaften von mehreren der abwesenden Mitglieder deren Vollmacht bekamen, für sie mitzuarbeiten, so erledigten sie ihre doppelte Tätigkeit ebenso schnell, wie gewissenhaft.

Aufträge für den Sekretär.

Zuerst wurde der Sekretär Julius Goldzier beauftragt, sofort Sammlungslisten drucken zu lassen, auf welchen in deutscher und englischer Sprache der Zweck der Gesellschaft deutlich erklärt werden soll, und deren Besitz den Inhaber, wenn mit den Unterschriften der ausschlaggebenden Beamten und dem Siegel der Gesellschaft versehen, bevollmächtigen soll, Geldbeträge für den guten Zweck in Empfang zu nehmen. Zugleich wurde er beauftragt, einen Stempel für die Gesellschaft schneiden zu lassen, sowie für notwendige Routinearbeiten eine Hilfskraft — gegen Bezahlung eines bescheidenen Gehaltes — anzustellen. Sekretär Goldzier stellte in Aussicht, daß die Druckarbeiten am Dienstag Nachmittag in seiner Hand sein würden, und daß sie dann an die einzelnen Vereine zur Verteilung an vertrauenswürdige Mitglieder abgeschickt werden sollen.

Geteilte Arbeit.

Da man der Ueberzeugung war, daß geteilte Arbeit in einem Falle, wo Dringlichkeit vorliegt, auch doppelt schnelle Arbeit bedeutet, da man weiter glaubte, daß der Vorstand sich durch Zuziehung besonders befähigter Herren und Damen stärken und eine wirklich tatkräftige Vollziehungsbehörde darstellen könnte, wurde beschlossen, Unterausschüsse zu ernennen. Das ist so gemeint, daß der Vorstand Vorsitzer bestimmter Ausschüsse ernennt, denen er das Recht gibt, Mitglieder in festgesetzter Zahl für diese Ausschüsse aus dem allgemeinen Ausschuß selbst zu küren, und daß diese Vorsitzer vollberechtigte Mitglieder der Vollziehungsbehörde werden sollen.

Ausschußvorsitzer.

Diese Ausschüsse, mit ihren Vorsitzern und der Zahl ihrer Mitglieder sind wie folgt:

Finanzen: Karl Eitel — fünfzehn Mitglieder.

Presse: Edwin O. Raster — sieben Mitglieder.

Versammlungen: Karl Christmann — sieben Mitglieder.

Beschlüsse: A. B. Steffen — fünf Mitglieder.

Redner: Gustav Fischer — fünf Mitglieder.

Veranstaltungen (Festlichkeiten, „Fairs" usw.): Adolf Georg — sieben Mitglieder.

Musik: Wilhelm Arens — fünf Mitglieder.

Auswärtige Angelegenheiten und Korrespondenz: Louis Sala — sieben Mitglieder.

Drucksachen: Karl Roeßler — sieben Mitglieder.

Damenausschuß: Klara Rehtmeyer — fünfundzwanzig Mitglieder.

Im Notfalle sollen alle Ausschüsse sich ergänzen können.

Zentralausschuß ergänzt.

Da in der vorherigen Versammlung dem Zweig Chicago des Deutschamerikanischen Nationalbundes das Zugeständniß gemacht wurde, eine Namensliste seiner Mitglieder einzureichen, von denen er glaubte, daß sie im Interesse der guten Sache kräftig mitwirken würden, legte Ferdinand Walther diese Liste gestern vor, und sie wurde einstimmig gutgeheißen. Demnach gehören dem Zentralausschuß jetzt weiter an: Wilhelm Schmidt, Dr. Theodor Wild, Dr. J. C. Siebel, A. Dirian, Karl Rößler, Wilhelm Wayat, Heinrich Haeding, Otto Haubold, Jakob Spohn, A. W. Huber, Karl Ebener, Karl Rink, Max Heidelmeier, Otto Letzow, Anton Buckstädter, F. Marte, Paul Hohagan, Otto Dietz, Albert Mach, Ernst G. Lehmann, Emil Demme, Heinrich Kraft, Anton Kercher, Georg Landau, Heinrich Rendtorff, Fritz Schmidt.

Es wirkt schon!

Daß allein die Verkündigung der Idee, daß man für die vom Kriege Betroffenen in den beiden Kaiserreichen Sorge tragen wolle, unter unseren Mitbürgern starken Anklang gefunden hat, läßt sich dadurch beweisen, daß Ferdinand Walther im Auftrage des Nationalbundes gestern Abend bereits folgende Beträge als bezahlt berichten konnte:

Bismarck Hotel Co. durch K. Eitel	$1000
Fritz von Frantzius	1000
Abendpost Co. durch P. F. Müller	1000
Kollektirt durch Eitel Bros.	102
Kollektirt durch die Abendpost	125

Somit beträgt die Gesammteinnahme bisher $3227, denen Ausgaben im Betrage von $185 für die Verpflegung der mittellosen Reservisten entgegen stehen. Außerdem wurde berichtet, daß auf dem deutschen Konsulat bereits mehrere Anweisungen eingetroffen sind, welche an den Schatzmeister der Gesellschaft weiter befördert worden sind.

Anfragen von auswärts.

Und noch eine erfreuliche Kunde! Wie der Präsident der Germania gestern Abend dem Berichterstatter der „Sonntagpost" mitteilte, sind von auswärts, besonders aus Michigan, schon mehrfache Anfragen eingelaufen, des Inhalts, die Idee der Organisation in Chicago den benachbarten Verbänden und Vereinen zu übermitteln. Man ist auch in den Nachbarstaaten vollständig bereit, mitzuhelfen bei dem großen Werke. Nur soll Chicago das Beispiel geben!

Patriotische Vorstellung.

Die Direktion Schoenfeld-Hanisch-Lippich kündigt an, daß sie am 2. September, also am Sedantage, als Extravorstellung ein im Kriege 1870/71 spielendes, patriotisches Volksstück mit Gesang, betitelt „Gewonnene Herzen" oder „Nord und Süd", aufführen wird. Die Gesammteinnahme dieser Vorstellung fließt in den Unterstützungsfonds für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger der deutschen und österreichischen Armee, den der hiesige Vorstand des „Deutsch-amerikanischen Nationalbundes" sammelt. Bestellungen auf Eintrittskarten zu dieser Vorstellung werden von morgen an im Büro des Bush Temple Theaters entgegengenommen. Die Preise der Plätze sind wie gewöhnlich. Das Büro ist von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags geöffnet.

Versammlung, aufgepaßt.

Eine Versammlung des ganzen Vollziehungsausschusses wird am Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr im Germania-Klubhause stattfinden.

Beraubt.

Von 3 mit Revolvern bewaffneten Banditen wurde an der Ecke von 33. und Morgan Str. Tony Besconr, Nr. 948 W. 36. Str., überfallen und um $33 und seine goldene Uhr erleichtert. Die Räuber eilten, nachdem sie ihr Opfer noch gewarnt hatten, keinen Lärm zu schlagen, davon und entkamen.

R. Forester aus Fennimore, Wiskonsin, der Geschäftsleiter der Amerikanischen Giant-Liga, wurde gestern auf einem Straßenbahnwagen an der Canal Str. und N. Western Ave. um seine Brieftasche, in der sich $640 befanden, erleichtert.

Hinter dem Hause Nr. 4600 Prairie Ave. wurde gestern Roy Blade, Nr. 708 Ost 48. Str., von zwei Banditen angefallen. Die Kerle nahmen Blade $19 ab und suchten das Weite.

Lebensmüde gerettet.

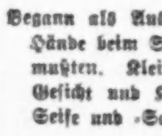
In Begleitung eines jungen Mannes, dessen Name angeblich Carey war, kam gestern die 24jährige Mildred Atkins, Nr. 1641 S. Paulina Straße, nach dem Mary Thompson Hospital, wo sie gleich nach ihrer Ankunft bewußtlos zusammenbrach. Der galante Begleiter drückte sich, nachdem er den Aerzten mitgeteilt hatte, daß das junge Mädchen Quecksilbersublimat genommen habe. Mittelst Anwendung der Magenpumpe gelang es den Aerzten, sie außer Lebensgefahr zu bringen. Ueber die Ursache der Tat wollte sich Frl. Atkins nicht äußern. Die Polizei forscht jetzt nach ihrem Begleiter.

— Im Rausch. — Student: „Ich weiß nicht, es ist doch der richtige Hausschlüssel — aber er will nicht passen.... Der Bart scheint zu groß zu sein!" — Anderer: „Siehst Du! Das kommt davon, daß Du den Schlüssel mit einem Bartwuchsmittel zusammen in der Tasche getragen hast!"

Eczema am Körper des Kindes

Begann als Ausschlag. Juckte so, daß Hände beim Schlafen gehalten werden mußten. Kleider reizten das Leiden. Gesicht und Kopf bedeckt. Cuticura-Seife und -Salbe heilten.

570 High Str., Oshkosh, Wis. — „Im Alter von etwa zwei Monaten wurde mein Neffe an verschiedenen Körperstellen wund. Das Leiden begann als ein Ausschlag, der nachts so juckte, daß stets jemand seine Hände halten mußte, selbst beim Schlafen, da nach dem geringsten Kratzen sich Wundstellen bildeten, die dann Krusten bekamen. Seine Nachtkleider mußten in Handschuhen enden, sonst waren die Krusten morgens roh und blutend. Seine Kleider oder die geringste Reibung reizte das Leiden. Sein Gesicht und Kopf waren auch bedeckt. Man nannte es Eczema.



„Wir versuchten verschiedene Behandlungen, aber nichts heilte ihn. Im Alter von drei Jahren begannen wir mit dem Gebrauch von Cuticura-Seife und -Salbe. Wir konnten schon nach einem Monat eine Besserung feststellen. Es dauerte fast ein Jahr, ehe er vollständig geheilt war. Er hat nie etwas ähnliches wiedergehabt." (gez.) Frau F. Scofield, 21. März 1914.

Proben postfrei versandt.

Behandeln Sie Ihr Haar mit Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe. Sie halten die Kopfhaut rein und frei von Grind, frei von Jucken und Reizungen und fördern den Haarwuchs, wenn nichts anderes hilft. Obgleich Cuticura-Seife (25c) und Cuticura Ointment (50c) überall in Apotheken zu haben sind, wird eine Probe von beiden mit 32seitigem Hautbuch auf Anfrage postfrei zugesandt. Schreibt an Cuticura, Dept. T, Boston.

Sträflicher Leichtsinn.

Streichholz veranlaßt eine Explosion von Schießpulver.

Sechs Personen schwer verletzt.

Ein Kind fällt unter die Räder eines Wagens und wird getötet. — Fenster stürzt aus großer Höhe auf stark belebten Bürgersteig.

Im Keller des Hauses Nr. 1404 S. Peoria Straße waren der Altwaarenhändler Jakob Licheman und dessen Gehilfen Max Nadler und John Poketta gestern Abend damit beschäftigt, das Pulver und die Kugeln aus alten Patronen zu entfernen, die Licheman von einem im Hause Nr. 180 S. Dearborn Straße wohnhaften Manne gekauft haben will. Die Männer waren eifrig tätig und hatten mehrere Schüsseln vor sich stehen, in denen sie das Pulver, Blei und die leeren Patronenhülsen sortirten. Alles ging gut, bis einer der Männer, man sagt Nadler, sich eine Zigarette ansteckte und das Streichholz achtlos bei Seite warf. Es fiel in die mit Pulver gefüllte Schüssel. Im selben Augenblick erfolgte auch eine Explosion, die so stark war, daß die Männer zu Boden geschleudert wurden und die emporschießende Flamme ihre Kleider in Brand setzte. Eine im selben Hause wohnhafte Frau, die dem Hantiren der Männer mit ihren beiden Kindern zusah, erlitt ebenfalls schwere Brandwunden. Die Verunglückten sind:

Jakob Licheman, 33 Jahre alt, Nr. 1404 S. Peoria Straße.

Max Nadler, 23 Jahre alt, Nr. 825 Maxwell Straße.

John Poketta, 33 Jahre alt, Nr. 1454 S. Peoria Straße.

Frau Anna Doßkum, 30 Jahre alt, Nr. 1404 S. Peoria Str., und deren Kinder, Mary, 4 Jahre alt, und John, 8 Jahre alt.

Die Verunglückten wurden nach dem Countyhospital gebracht, wo mehrere von ihnen in bedenklichem Zustande daniederliegen sollen. Das Feuer, das durch die Explosion entstand, konnte von Nachbarn mühelos gelöscht werden, ohne daß die Feuerwehr bemüht zu werden brauchte. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet und wird sich bemühen, den Mann zu ermitteln, von dem Licheman die Patronen kaufte.

Von der Hitze überwältigt.

An der Ecke von Madison und State Straße wurde die 21jährige Margaret Carlson, Nr. 129 S. Sangamon Str., gestern von der Hitze überwältigt. Sie wurde nach dem Iroquois-Hospital gebracht, wo ihr Zustand als bedenklich bezeichnet wird.

Fenster stürzt aus Hochbau.

Gegen sechs Uhr gestern Abend, also zu einer Zeit, als der Verkehr dort gerade äußerst stark war, fiel ein Fenster, welches im neuen Bankgebäude der Continental Trust & Savings Bank an der Madison und State Straße eingesetzt werden sollte, vom 15. Stockwerk herab. Thomas Phelz, Nr. 2125 Jackson Park Blvd., Frl. Francis Horner, Nr. 4419 N. Hamlin Ave., und drei andere Personen, deren Namen nicht in Erfahrung gebracht werden konnten, wurden von herumfliegenden Glassplittern getroffen und trugen leichte Schnittwunden davon. Sie wurden in einer nahen Apotheke behandelt.

Kam unter die Räder.

Vor seiner elterlichen Wohnung, Nr. 500 Mather Str., hing sich der 6jährige Charles Srobino an einen vorüberfahrenden Wagen der „Forbes Cartage Co.", um eine Strecke weit mitzufahren. Als er an der nächsten Ecke abspringen wollte, fiel er so unglücklich, daß er unter die Räder geriet und überfahren wurde. Als man das Kind aufhob, war es tot.

Im Abwasserkanal ertrunken.

In der Nähe der Ortschaft Argo wurde gestern Abend die Leiche des 35jährigen Thomas Graechk, Nr. 1231 West 32. Str., aus dem Abwasserkanal gezogen. Graechk wurde seit mehreren Tagen vermißt. Da keine Spuren von Gewalt an dem Körper des Toten gefunden wurden, ist man der Ansicht, daß der Mann einem Unfall zum Opfer fiel.

Kraftwagenunfälle.

Charles Barnett, 7 Madison Str., Samuel Applebaum, 2723 Kimball Ave., H. Fogel, 104 N. Hoyne Ave., und M. Levy, an der Potomac Straße wohnhaft, wurden gestern auf einer Kraftwagenfahrt nach dem Osten bei Syracuse, N. Y., verletzt, als ein Reifen platzte und der Wagen, sich überschlagend, in einen Graben stürzte. Barnett wurde so schwer verletzt, daß er kaum gerettet werden dürfte, seine Gefährten kamen mit leichteren Verletzungen davon. Applebaum und Fogel waren bewußtlos, als Umwohner ihnen zu Hilfe eilten; Levy, welcher fuhr, erlitt böse Verletzungen am Kinn. Alle vier wurden nach dem Crouse-Irvinghospital in Syracuse gebracht. Augenzeugen versichern, daß Levy sehr schnell gefahren sei.

Frau Anna Morton von Western Springs, Ill., wurde am Kopf und an den Schultern bös zugerichtet, und ihr Kraftwagenfahrer E. J. Nealy erlitt leichte Verletzungen, als ein Straßenbahnwagen der Halsted Str.-Linie gegen den Kraftwagen fuhr.

Niedegerannt.

Schwer verletzt wurde gestern Abend die 24jährige Mary Cvarnota, als sie in der Nähe ihrer Wohnung, 1350 Noble Straße, von einem Kraftfahrrad Burt Widenans, 3303 West Polk Str., niedergerannt wurde. Die Verunglückte trug einen Bruch des Nasenbeins davon, auch wurde ihr rechtes Schulterblatt zermalmt. Sie wurde nach ihrer Wohnung gebracht, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befindet. Widenan wurde verhaftet und unter der Anklage der Körperverletzung gebucht.

Sullivans Kampagne.

Wird seine Tour durch die Landbezirke des Staates diese Woche abschließen.

Roger C. Sullivan, Bewerber um die demokratische Nomination für den Bundessenat, wird seine Kampagne in den Landbezirken des Staates diese Woche zum Abschluß bringen, und zwar mit einer Tour durch die nördlichen Counties des Staates. Diese letzte Tour wird ihn durch die Counties Du Page, Kane, McHenry, Boone, De Kalb, Stephenson, Ogle, Carroll, Davieß und Winnebago führen. Lombard in Du Page County wird der Ausgangspunkt sein. Am Dienstag wird Sullivan Belvidere in Boone County, seinen Geburtsort, besuchen. Mit Ausnahme von Cook und Lake County wird Sullivan am Ende der Woche jedes County besucht haben. Lake County gedenkt er später einen Tag zu widmen.

Daß der Kongreß in Anbetracht des europäischen Krieges unter Umständen gar nicht auf Ferien gehen wird, um ja für alle Fälle bereit zu sein, war die Ansicht, die Kongreßmitglied William Elza Williams von Pittsfield gestern aussprach. Er befand sich auf der Durchreise von Pittsfield nach Washington in Chicago.

Pflege für Genesende.

Mehr Berücksichtigung der Genesenden im Countyhospital, bis sie sich genügend gestärkt haben, um den Kampf mit der Welt wieder aufzunehmen, befürwortet Col. Leopold Moß, einer der Bewerber um die demokratische Nomination für den Countyrat, den die reguläre demokratische Organisation unterstützt. Col. Moß verlangt, daß im Countyhospital besondere Abteilungen für Patienten eingerichtet werden, die sich auf dem Wege der Genesung befinden.

Bericht des Gesundheitsamts.

Weist eine geringe Verschlechterung gegenüber der Vorwoche auf.

Der Bericht des Gesundheitsamts über die abgelaufene Woche zeigt, was die Zahl der Todesfälle anlangt, eine geringe Verschlechterung gegenüber der Vorwoche, die 593 Todesfälle aufzuweisen hatte. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche betrug 615, die der in der gleichen Woche des Vorjahres 621. Die Zahl der Fälle von übertragbaren Krankheiten, die dem Gesundheitsamt gemeldet worden sind, ist von 570 in der Vorwoche auf 521 gesunken. In der gleichen Woche des Vorjahrs betrug sie 457. In der abgelaufenen Woche wurden 22 Typhusfieberfälle, 38 Masernfälle, 17 Fälle von Scharlachfieber, 16 Fälle von Diphtheritis, 186 von Lungenschwindsucht und 42 von Lungenentzündung gemeldet. Für die Vorwoche stellten sich die Zahlen wie folgt: Typhusfieber 30, Masern 67, Scharlachfieber 24, Diphtherie 85, Lungenschwindsucht 162 und Lungenentzündung 46.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	8. Aug. 1914	1. Aug. 1914	9. Aug. 1913
Todesfälle, alle Ursachen	615	593	621
Todesrate, pro Jahr und pro 1000 der Bevölkerung	13.4	12.9	13.8
Todesursachen:			
Typhus	2	2	2
Masern	1	2	1
Scharlachfieber	0	5	3
Keuchhusten	7	5	5
Diphtheritis und Croup	15	8	14
Streptococcus Halsleiden	0	0	1
Influenza	0	0	1
Lungenentzündung	24	29	19
Tuberkulose	62	59	71
Hirnhautentzündung	1	2	0
Diarrhoeale Krankheiten, unter 2 Jahren	118	148	137
Geburtsfehler und Unfälle	41	35	29
Sonnenstich	0	2	4
Pellagra	1	0	0
Tetanus	1	2	0
Tollwut	1	0	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	161	182	163
1 bis 2 Jahre	32	41	—
2 bis 5 Jahre	22	23	67
5 bis 10 Jahre	19	19	12
10 bis 20 Jahre	25	14	25
20 bis 30 Jahre	54	48	45
30 bis 40 Jahre	53	52	54
40 bis 50 Jahre	62	58	39
50 bis 60 Jahre	65	55	66
60 bis 70 Jahre	59	43	62
70 bis 80 Jahre	35	27	35
Ueber 80 Jahre	28	21	23

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„American League" — Chicago 4, Washington 3; Chicago 1, Washington 3 (2. Spiel); Cleveland 4, Philadelphia 5; St. Louis 1, New York 2; Detroit 2, Boston 5.

„National League" — Brooklyn 6, Chicago 1; Philadelphia 3, Pittsburg 4; New York 2, St. Louis 3; Boston 4, Cincinnati 3.

„Federal League" — Brooklyn 1, Chicago 2; Brooklyn 1, Chicago 5 (2. Spiel); Indianapolis 4, Baltimore 1; Indianapolis 0, Baltimore 9 (2. Spiel); St. Louis 6, Pittsburg 2; Kansas City 8, Buffalo 2.

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Philadelphia	65	34	.653
Boston	56	45	.554
Washington	55	46	.545
Detroit	53	50	.500
Chicago	50	53	.487
St. Louis	48	52	.485
New York	47	55	.455
Cleveland	32	72	.311

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	56	39	.590
Chicago	53	47	.535
St. Louis	54	48	.525
Boston	50	46	.516
Philadelphia	46	51	.470
Cincinnati	47	51	.475
Brooklyn	41	52	.441
Pittsburg	42	54	.432

Federal League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	58	44	.565
Baltimore	54	45	.564
Brooklyn	50	43	.540
Indianapolis	51	46	.526
Buffalo	48	48	.500
Pittsburg	42	54	.442
Kansas City	44	57	.430
St. Louis	44	57	.430

Leset die „Abendpost".

Lüttich ist gefallen.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Amerikaner verlangen noch fort und fort vom Botschafteramte Auskunft über die Vorkehrungen, welche ihre Regierung für ihre Wegbeförderung aus Frankreich getroffen habe, und haben viele Beschwerden über verlorenes Gepäck und über nicht erhobene Gelder zu führen.

Sechzig amerikanische ausgebildete Krankenpflegerinnen haben der französischen Regierung ihre Dienste angeboten.

Französische Frauen ärmerer Klassen, deren Männer in den Krieg zogen, werden mit der Herstellung von Bandagen und anderen Lazaretmaterialien beschäftigt.

Mrs. Harjes, Mrs. Cooper Hewitt und Mrs. W. K. Vanderbilt haben ihre Heime zur Benützung als Lazarette angeboten.

Reich und Arm steuern nach äußerster Möglichkeit Gelder bei. Monarchisten und Sozialisten vereinigen sich zur Unterstützung Frankreichs!

Keine Amerikaner zurückgehalten.

Washington, D. K., 9. Aug. Der Geschäftsträger des deutschen Botschafteramtes gab dem Staatssekretär Bryan die bestimmte Zusicherung, daß kein amerikanischer Bürger in Deutschland auf Befehl des Kaisers zurückgehalten werde, sondern es nur an Transportgelegenheiten mangele.

Dampfernachrichten

Angekommen:

New York: Adriatic von Liverpool; Minnehaha von London; Columbia von Glasgow; Europa und Sant Anna von Neapel.

Drahtlos angemeldet: New York, von Southampton nach New York (heute Vormittag erwartet.)

Boston: Cincinnati von Hamburg.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Ein Familienfest.

Der Senefelder Liederkranz pilgert heute nach Karthäusers Garten. — Jahrepiknik des Elsaß-Lothringer Unterstützungsvereins. — Großes Schweizerfest

Der Senefelder Liederkranz veranstaltet am heutigen Sonntag in Karthäusers Grove, 6656 Ridge Blvd., für seine aktiven und passiven Mitglieder ein Familienfest in Gestalt eines Basketpikniks, beginnend Morgens um 10 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt $1 für Herr und Dame, für jede weitere Dame werden 25c erhoben. Kinder unter 16 Jahren frei. Bier und Limonade werden umsonst verabreicht. Neben guter Tanzmusik werden auch allerlei Spiele für Jung und Alt geboten werden. Man nehme Clark Str. Cars bis Pratt Ave., gehe dann westlich bis Ridge Blvd. und dann südlich bis zum Grove.

In Friedls Garten, Fullerton und 40. Ave., wird der Elsaß-Lothringer Unterstützungsverein am heutigen Sonntag sein 21. Jahrespiknik abhalten. Umfassende Vorkehrungen sind getroffen, um auch diesmal wieder dem Fest, wie in früheren Jahren, einen vollen Erfolg zu sichern und den Besuchern durch Tanz und Spiel genußreiche Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags und findet bei ungünstigem Wetter im Saale statt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Ein großes Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, hält der North West Frauenverein am heutigen Sonntag im Eureka Park ab. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Vizepräsidentin Katharine Schotnecht und bestehend aus den Damen Christine Ritzmann, Meiner, Wiesike, Fricke und Elise Schoknecht ist am Werk, den Besuchern einen recht vergnügten Nachmittag und Abend zu bereiten. Auf der Kegelbahn werden wertvolle Preise verkegelt werden, und für gute Musik und Erfrischungen ist bestens Sorge getragen. Anfang 3 Uhr Nachmittags, Tickets 25 Cents.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern veranstaltet am heutigen Sonntag in Bowmanville (Fihnns Garten), 5130 Lincoln Ave., sein großes Basket-Piknik, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Volksbelustigungen. Ein tätiges Komite, welches alle Vorbereitungen trifft, gibt sich besonders Mühe, daß Alle auf ihre Rechnung kommen, Groß und Klein, Jung und Alt. Zum Beispiel hat es in der Kegelbahn sehr schöne Geldpreise nebst wertvollen anderen Preisen für die Preisjäger ausgesetzt. Gute Musik wird für die Tanzlustigen ihr Bestes tun. Bier, Soda und Limonade ist in Menge vorhanden und wird unentgeltlich verabreicht, wogegen der Eintrittspreis auf $1 für die Familie festgesetzt ist; einzelne Damen 25c, Kinder unter 16 Jahren in Begleitung der Eltern frei. Die Gemütlichkeit dieses alten Vereins und der gut gelegene schöne Garten werden dazu beitragen, diese Festlichkeit mit einem glänzenden Erfolg zu krönen.

An dem heutigen Sonntag werden die Vereinigten Schweizer Vereine in Brands Park ein großes Volksfest abhalten. Einen hervorragenden aktiven Anteil an dem festlichen Treiben werden die Sänger und die Turner nehmen, denn Gesänge und turnerische Aufführung nehmen einen Ehrenplatz auf dem Programm ein. Ferner sollen allerlei Preisspiele veranstaltet werden, und an mannigfacher Unterhaltung für Jung und Alt wird kein Mangel sein. Auf die Belustigung der Kinder wird besonders Bedacht genommen werden, und was die Bewirtung anlangt, so wird auch in dieser Hinsicht der Festausschuß sich nicht lumpen lassen, er hat u. a. mehrere Fäßer Schweizerwein bestellt. Für gute Tanzmusik und überhaupt Alles, was zu einem rechten Volksfest gehört, wird bestens gesorgt sein. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Lindenloge Nr. 20, Orden der Hermannsschwestern, hält am heutigen Sonntag ihr jährliches Piknik in Schwaß' schönem, schattigen Garten an 12. Straße und Harlem Avenue ab. Das Fest ist mit allerlei Belustigungen, wie Wettlauf für Jung und Alt, verbunden. Am Glücksrad sind schöne Preise zu gewinnen, und für Essen und Trinken hat das Komite bestens gesorgt. Es besteht aus den Damen K. Dunker, Präsidentin; B. P. Lindemann, M. Schroeder, M. Schulz, A. Hallmann, P. Ullrich und Willkomm. Anfang 1 Uhr, Eintritt 25c die Person.

Die Vereinigten Damen von Chicago werden am heutigen Sonntag im Excelsior Park, an Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ihr sechstes Piknik abhalten. Das Komite, welches unter der Leitung der Präsidentin Ernestine Gipermann arbeitet, hat für Vergnügungen aller Art gesorgt, sodaß sich Alt und Jung aufs Schönste amüsiren werden. Geld- und andere wertvolle Preise sind für die Kegelbahn ausgesetzt, und die Kinder werden wie immer ein schönes Geschenk erhalten. Für gute Küche ist gesorgt. Das Piknik findet statt, ob Regen oder Sonnenschein herrscht. Anfang 2 Uhr, Eintritt 25c die Person.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet am heutigen Sonntag einen Ausflug nach dem Evergreen Park, 95. Str. und Kedzie Ave., an der Grand Trunk Bahn, nebst Piknik. Musik, Tanz, Gesang, Spiele und Preiskegeln werden den Teilnehmern die Zeit im Park auf fröhliche Weise vertreiben. Der Festausschuß, die Herren Karl Stolz, Konstanz Wolf, Max Young, Simon Young, Aug. Ludwig, Wilhelm Dörr und Ludwig Ernst, bittet die Teilnehmer, den Sonderzug zu benutzen, der um 10 Uhr Morgens vom Polk Str.-Bahnhof abfährt. Die Rückfahrt wird um 7:30 Uhr Abends angetreten. Tickets kosten 50 Cents.

Der deutsche Frauenverein Nordika wird am kommenden Dienstag im Exzelsior Park ein großes Piknik abhalten. Der Festausschuß hat unter Leitung der Präsidentin Emma Stamm reichlich für Vergnügungen gesorgt und Preiskegeln für Herren und Damen um begehrenswerte Preise, Wettlaufen, Kinderpolonaise und andere Belustigungen auf das Festprogramm gesetzt. Auf die Lieferung schmackhafter Erfrischungen wird gleichfalls Bedacht genommen. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Piknik mit Preiskegeln veranstaltet der Damenverein Edelweiß am kommenden Mittwoch im Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., von 11 Uhr Vormittags an. Eintrittskarten kosten 15 Cents. Der bekannte Verein und sein tüchtiger Festausschuß haben sich wieder große Mühe gegeben, ein genußreiches Programm aufzustellen und für Unterhaltung und Erfrischung in bester Weise zu sorgen.

Der S. P. Simon Frauenverein wird am kommenden Donnerstag im Exzelsiorpark von 10 Uhr Vormittags an sein jährliches Piknik veranstalten. Preiskegeln und andere Unterhaltung ist in Vorbereitung. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Die vereinigten zehn Chicagoer Distrikte des Deutschen Unterstützungsbundes veranstalten am kommenden Sonntag ihr erstes, gemeinschaftliches Sommerfest in Scheiners Garten, 5215 N. Crawford Ave. Ein Komite von 25 Mitgliedern ist schon seit Wochen an der Arbeit, um das Fest so großartig wie möglich zu gestalten. Für alle Arten Volksbelustigungen, Kinderspiele, Preiskegeln, Konzert u. s. w. ist Vorsorge getroffen. Es soll ein Fest werden, das allen Teilnehmern noch lange im Gedächtniß bleiben wird. Dem Fest geht eine Parade voraus, welche sich durch Sedgwick Str., North Ave., Halsted Str. und Lincoln Ave. bis zur Wrightwood Ave. bewegen wird. Mehrere Schauwagen werden im Zuge sein. Von Wrightwood und Lincoln Ave. fahren die Teilnehmer der Parade mit der Straßenbahn direkt zum Grove, wo das Fest um 1 Uhr seinen Anfang nimmt. Vorverkaufstickets zum Preise von 15c sind bei den Mitgliedern zu haben; an der Kasse kostet der Eintritt 25c die Person.

Der deutsche Kriegerverein Town of Lake veranstaltet am kommenden Sonntag ein großes Piknik in Wolfs Grove, Evergreen Park, Ill. Das Komite wird sich alle Mühe geben, um die Festlichkeit zu einem Erfolg zu machen. Der Sonderzug fährt vom Bahnhof 49. und Ashland Ave. um 10:30 Uhr Vormittags ab. Tickets für die Rundfahrt, nebst Eintritt zum Grove, 50 Cents, giltig auf allen Zügen der Grand Trunk-Eisenbahn.

Ein zweites Piknik mit Preiskegeln veranstaltet der Pfälzer National-Frauenverein an dem kommenden Sonntag im Ashland-Garten, Ecke Ashland Ave. und Addison Straße. Der Festausschuß bereitet unter dem Vorsitz von Frau Anna Bromann Belustigungen aller Art für Erwachsene und Kinder vor. Das Fest soll um 2 Uhr Nachmittags beginnen, der Eintritt kostet 25 Cents.

Das jährliche Piknik der Bella Donna Loge Nr. 700, K. & L. of H., wird an dem kommenden Sonntag in Eberts Garten, 6668 Ridge Ave., abgehalten. Preiskegeln, Spiele und Tanz und die üblichen Piknikvergnügungen werden vom Festausschuß vorbereitet und jedenfalls nicht verfehlen, den Mitgliedern nebst Familien und Gästen frohe Stunden zu bereiten. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Cleveland Frauenverein hält an dem kommenden Sonntag im Exzelsior Park ein großes Piknik und Preiskegeln ab. Um dieses zu einem großen Erfolge zu machen, sind die Mitglieder ersucht, mit ihren Familien und Freunden recht zahlreich zu erscheinen. Für gute Unterhaltung, Wettlaufen, Kegeln usw. wird das Komite, unter Leitung der Präsidentin Henriette Johnson, bestens Sorge tragen, auch für gutes Essen und frische Getränke wird gesorgt. Wer sich also recht amüsiren will, der gehe am 16. August nach dem Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Drake Avenue. Anfang 2 Uhr Nachmittags, Eintritt 25 Cents.

Am Montag, dem 17. August, veranstaltet die neugegründete Schwesternloge Hohenzollern Nr. 7 des Protective Order Knights of Cosmos ihre erste Festlichkeit, bestehend aus einem großen Piknik im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Straße, und ladet hierzu alle Mitglieder und deren Freunde und Angehörigen herzlich ein. Der Festausschuß wird die weitgehendsten Vorbereitungen treffen, den Gästen angenehme Stunden zu bereiten. Zudem ist eine feine Musik am Platze, prima Speise und Trank, und für die Teilnehmer am Preiskegeln sind herrliche Preise in Aussicht. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Eintritt 10 Cents die Person. Das Logenabzeichen berechtigt zu freiem Eintritt.

Ein großes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Frauenverein Freundschaft am Dienstag, dem 18. August, von 1 Uhr Nachmittags an, im Exzelsior Park. An der Spitze des Vorkehrungsausschusses steht Frau Minnie Krumse; der Ausschuß ist nach Kräften bemüht, ein reichhaltiges und gediegenes Belustigungsprogramm zu bieten, damit Mitglieder und Freunde nebst Familien gemütliche und unterhaltende Stunden verleben können. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Ein großes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik wird der Teutonia Frauenverein am Mittwoch, dem 19. August, im Exzelsiorpark abhalten. Ein Komite, das seit Jahren solche Feste vorbereitet hat, ist schon lange an der Arbeit, um Jung und Alt zu amüsiren. Küche und Keller werden in bester Ordnung sein, und feine Kegelpreise sind besorgt, damit jeder einen vergnügten Tag verleben kann. Das Fest beginnt um 11 Uhr Vormittags, der Eintritt kostet 15 Cents.

Der Garden City Unterstützungsverein veranstaltet sein Piknik am Mittwoch, dem 26. August, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Das Fest wird wie immer mit Preiskegeln verbunden sein, und der Festausschuß hat viele schöne Preise angeschafft; auch stehen andere Belustigungen für Jung und Alt in Aussicht, sodaß Jeder zu seinem Teil kommt. Der Festausschuß, bestehend aus den Damen Helena Bode, Präsidentin; Karoline Mielke, Maria Weisbecker, Louise Mielke, Anna Markwart, Ida Ulbricht und Matilde Schaefer, gibt sich alle Mühe, den Besuchern einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Anfang 12 Uhr Nachmittags, Tickets 15 Cents.

Die Vorwärts Loge Nr. 1278 des Ordens der Ehrenritter und Damen veranstaltet ihr Piknik, verbunden mit Preiskegeln, am Sonntag, dem 30. August, Nachmittags um 2 Uhr, im schönen schattigen Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str. Der Festausschuß wird Alles aufbieten, um den Besuchern einige angenehme Stunden zu bereiten, und wertvolle, nützliche Preise winken den Freundinnen und Freunden des Kegelsports, während ein geräumiger Pavillon und gute Musik zum Tanze einladen. Für gute Erfrischungen für Jung und Alt ist bestens gesorgt.

Ein großes Sommerfest wird am Sonntag, dem 30. August, in Friedels Garten, Fullerton und 40. Ave., von den zehn Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre gefeiert werden. Die zehn Logen sind Chicago Nr. 1, Freundschaft Nr. 8, Fortschritt Nr. 10, Vorwärts Nr. 11, Schiller Nr. 12, Cragin Nr. 14, Belmont Nr. 15, Garten City Nr. 16, Garfield Park Nr. 17 und Teutonic Nr. 18. Der gemeinsame Festausschuß arbeitet mit allen Kräften auf das Ziel hin, sämmtlichen Besuchern so viel und so mannigfaches Vergnügen zu bereiten, wie es überhaupt möglich ist. Tanz, Spiele aller Art, Volksbelustigungen u. s. w., werden den Teilnehmern aller Altersstufen die Zeit auf die angenehmste Weise vertreiben, und auch für Erfrischungen wird bestens gesorgt sein. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25c.

Der Orden des Arbeiter-Unterstützungsvereins veranstaltet am Sonntag, dem 30. August, im Ashland Grove, Ashland Ave., Ecke Addison Str., sein jährliches Piknik und Sommernachtsfest. Ein Komite, bestehend aus John Fink, Vorsitzender; Paul v. Rolland, Sekretär; Albert Hoffmann, Schatzmeister; H. Mai, A. Huser und G. Schlenkrich, ist schon seit geraumer Zeit an der Arbeit, um das Fest zu einem großen Erfolg zu gestalten. Preiskegeln, Verlosung und andere Belustigungen stehen auf dem Programm. Für gute Musik und Erfrischungen ist hinreichend Sorge getragen. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Schiller Frauenverein wird am Donnerstag, dem 3. September, anstatt des üblichen vierteljährlichen Kaffeekränzchens ein Sommerfest im Eureka Park veranstalten, das mit Preiskegeln verbunden wird. Ein aus den Damen Bertha Tennes, Präsidentin; Friederike Treichel, Vizepräsidentin; Marie Ladewig, Veronika Maver, Erna Schade, Margarete Hettinger, Lizzie Brockmann und Rosalie Cantner bestehendes Komite hat die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen, den Festtag zu einem schönen zu gestalten. Für gutes Essen und Musik ist gesorgt, auch für begehrenswerte Preise für die Kegelbahn. Das Komite hofft auf recht zahlreiche Beteiligung und glaubt einen gemütlichen Tag versprechen zu können. Anfang 2 Uhr Nachmittags, Tickets 10 Cents die Person.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand hält am Sonntag, dem 6. September im Ashland Garten, Ashland Ave. und Addison Straße, sein jährliches Piknik ab. Großes Preiskegeln und Glücksrad werden jedem Teilnehmer Gelegenheit bieten, einen der prachtvollen Preise zu gewinnen, welche vom Verein ausgesetzt sind. Es gibt Preise für Jung und Alt, Wettlauf dicker Herren und Damen, Sacklaufen u. s. w. Anfang Nachmittags 2 Uhr. Für gute Getränke und Essen sorgt ein rühriges und tüchtiges Komite. Eintritt 25 Cents die Person.

War unachtsam.

Der 53jährige Hochbahnarbeiter Louis Kadau, Nr. 2647 Ward Str., wich gestern Nachmittag, als er auf dem Hochbahngerüst vor der Haltestelle Wilson Ave. beschäftigt war, nicht schnell genug einem Rangirzuge aus und wurde über den Haufen gefahren. Der Verunglückte, der eine Wunde an der rechten Seite und schwere Quetschungen am ganzen Körper erlitt, hat Aufnahme im Ravenswoodhospital gefunden.

Eine Prinzessin, die Nonne wird.

Dieser Tage ist, von der Oeffentlichkeit kaum beachtet, die verwittwete Herzogin Maria Antonia von Parma in England eingetroffen, um bei einer kirchlichen Handlung von ganz besonderer Bedeutung zu gegen zu sein. Es handelte sich, so schreibt die „N. G. C.", um die feierliche Ablegung des klösterlichen Gelübdes ihrer Tochter, der Prinzessin Franziska Josepha von Bourbon und Parma. Die am 22. April 1890 auf dem Schlosse Schwarzau am Steinfelde in Niederösterreich geborene, gegenwärtig also 24jährige Prinzessin ist das vierte von den zwölf Kindern des 1907 verstorbenen letzten regierenden Herzogs von Parma aus dessen zweiter Ehe mit der Prinzessin Maria Antonia von Braganza, Infantin von Portugal; aus des Herzogs erster Ehe mit der Prinzessin Maria Pia von Bourbon-Sizilien sind acht Kinder am Leben. Die Prinzessin Franziska Josepha ist nur um zwei Jahre älter als ihre nächstjüngere Schwester Zita, die Gemahlin des Erzherzogs-Thronfolgers Karl Franz Joseph von Oesterreich. Sie wird nun Nonne in einem Benediktinerinnen-Kloster, der Abtei Sainte-Cecile in Ryde auf der Insel Wight, der bereits ihre älteste rechte Schwester, die 29jährige Prinzessin Adelheid, unter dem Namen „Maria Benedicta" angehört. In der Abtei Sainte Cecile haben aber auch noch andere Damen fürstlicher Herkunft den Schleier genommen, um für alle Zeit der Welt und ihren Freuden zu entsagen, so z. B. die Prinzessin Agnes zu Löwenstein, eine Schwester des Fürsten Aloys zu Löwenstein-Wertheim, der im deutschen Reichstag als Mitglied der Zentrumspartei einen Sitz hat. Bemerkenswert ist es jedenfalls und ein Beweis für die streng klerikale Gesinnung des Hauses Parma, daß Oesterreich-Ungarn dereinst eine Kaiserin und Königin auf dem Throne sehen wird, die zwei Nonnen zu Schwestern hat.

— Maliziös. — Junge Frau: Warum rauchst du denn nach dem Mittagessen immer eine Zigarre? — Gatte: Damit ich den schlechten Geschmack wieder los werde

Morsch im Kern.

Die Polizei hat einen ausgezeichneten Fang gemacht.

Ist geständig.

Der den Knabenschuhen noch nicht entwachsene Häftling war Mitglied der Räuberbande, die einen Hochbahnfahrgelderheber und einen Polizisten erschoß.

Polizist Leonard von der Wache an der Lake Straße verhaftete gestern Abend kurz nach sieben Uhr an der Robey und der 14. Straße den ihm als Tunichtgut bekannten 16 Jahre alten Wm. Dohney, auch „Fat" genannt, unter dem Verdacht, Mitglied der Räuberbande gewesen zu sein, die vorigen Donnerstag, wie berichtet, im Zeitraum einer halben Stunde vier Raubüberfälle in Hochbahnhaltestellen der Westseite verübte und den Fahrgelderheber H. J. Stephens, Nr. 1900 W. Huron Straße, sowie den Polizisten John Rowe von der Wache an der Lake Straße erschossen und den Fahrgelderheber Gustav Mentzel, Nr. 1538 N. Oakley Ave., und W. E. Graff, Nr. 1240 Washington Boulevard, verwundeten.

Michael Geary, Nr. 1240 Washington Boulevard, einer der Raubgesellen, wurde bekanntlich vom Polizisten Nels Larson auf der Flucht niedergeknallt und schwer verwundet nach dem Arbeitshausspital befördert. Dort gab der Halunke, der bezichtigt wird, Rowe ermordet zu haben, zu, sich am Raubüberfall in der Haltestelle Lake Str., dem Stephens und Rowe zum Opfer fielen, beteiligt zu haben, stellte aber die anderen drei ihm und seinen Spießgesellen zur Last gelegten Ueberfälle in Abrede.

Dohney, der noch Kniehosen trägt, hat nun aber kurz nach seiner Verhaftung zugegeben, daß er und seine Spießgesellen auch die übrigen Raubüberfälle verübt haben.

Der Schlingel, der schon wiederholt mit den Gesetzen in Konflikt geraten ist und der Polizei viel zu schaffen gemacht hatte, entlief vor etwa vier Wochen seinen Eltern und führte seither das Leben eines Strolches und Räubers. Das behauptet wenigstens die Polizei.

Neger in einer Wirthschaft erschossen.

Der 25jährige Farbige Wm. Kenard, 3515 Wabash Ave., wurde gestern Abend in der Wirtschaft 2600 Wabash Avenue von dem Schankwärter Chas. Weiß im Verlauf eines Streites erschossen.

Kenard verlangte von dem Schankwärter ein Stück Eis, um es in sein Getränk zu werfen. Weiß ließ ihn kurze Zeit warten, da er sich mit einem anderen Kunden unterhielt. Der Farbige wurde ungeduldig und beschimpfte den Schankwärter. Er befahl diesem, ihm das Gewünschte sofort zu bringen. Ein Wortwechsel entspann sich, der schließlich in eine Keilerei ausartete. Kenard schien die Oberhand zu gewinnen, worauf Weiß einen Revolver zog und zwei Schüsse auf den Farbigen abfeuerte. Beide Schüsse trafen Kenard ins Herz, so daß er sofort tot zusammenbrach. Mehrere Polizisten, welche auf den Lärm der Schüsse hin herbeigeeilt waren, verhafteten Weiß und lieferten ihn in der Bezirkswache an der Cottage Grove Avenue ein.

Nette Pflänzchen.

Die Wache an der Hudson Avenue fahndet auf ein bildhübsches, etwa 18jähriges Mädchen, das sich Marie Hoffmann nennt und bezichtigt wird, eine Frau Mueller, Nr. 519 North Ave., mit einem gefälschten, auf die Midcity Trust & Savings Bank gezogenen Check über $7 hineingelegt zu haben.

Auch wird von derselben Wache die 14jährige Helen Walz, Nr. 1701 Sheffield Ave., gesucht. Helen, die trotz ihrer Jugend ein fürchterlich leichtsinniges Huhn und männertoll sein soll, brannte am 6. dieses Monats ihren Eltern zum fünften Male in zehn Monaten durch. Sie war schon wiederholt Insassin des Jugendheims.

Wußte nicht, was er tat.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den Tod der Opfer der Familientragödie, die sich vorgestern, wie berichtet, im 2. Stock des Hauses Nr. 4640 N. Racine Ave. abspielte, gab den Wahrspruch ab, daß der Zahnarzt Dr. Olof Lange in einem Anfalle von zeitweiliger Geistesstörung Frau und Kind umgebracht und dann sich selbst den Hals abgeschnitten hat.

Ein Ausreißer eingefangen.

In einer Wirtschaft im unteren Stadtdistrikt verhafteten Detektives gestern den 23jährigen Ralph B. Faulare, Nr. 6075 Ridge Ave., welcher vor mehreren Monaten von der hiesigen Flottenstation ausgerissen sein soll und seit der Zeit von der Bundesbehörde gesucht wurde.

Wettbude ausgehoben.

Von den Geheimen des Polizeichefs wurde gestern Abend in dem Hause Nr. 180 N. Fifth Ave. eine Wettbude ausgehoben. Drei Männer wurden verhaftet. Als Eigentümer wurde Wm. Brown, Nr. 6419 Lake Ave., gebucht. Wie es heißt, wurden verschiedene Wettformulare gefunden.

Versetzt.

Nach einem gestern vom Polizeichef Gleason erlassenen Generalbefehl wurden den vier Detektivsergeanten, sieben Polizisten, zwei Telegraphisten und ein Stenograph nach anderen Wachen versetzt.

Rettete das Geld.

Als gestern Mittag der bei der Mathew Investing Company angestellte Kassirer E. J. Rayfield, 6238 Greenwood Ave., von der Bank zurückkehrte, nachdem er das Lohngeld für die Arbeiter geholt hatte, versuchte ein Bandit, welcher im zweiten Stock des Geschäftes auf der Lauer gelegen hatte, ihn zu überfallen und ihm die Summe, $421, abzunehmen. Der Räuber befahl Rayfield, die Hände hochzuhalten, doch dieser ließ sich nicht ins Bockshorn jagen und versetzte dem frechen Gesellen einen Faustschlag ins Gesicht, sodaß der Bursche es vorzog, sich eilends zu drücken.

Starb eines natürlichen Todes.

Die Koronersjury, die gestern die Leichenschau über P. W. Coppersmith, 1050 Winona Str., abhielt, der am 26. Juli im Kosthause 2007 S. State Str. tot aufgefunden wurde, gab den Wahrspruch ab, daß der Mann einem Herzleiden erlegen sei. Es wurde anfänglich angenommen, daß Coppersmith einem Betäubungsmittel zum Opfer gefallen sei; das stellte sich jedoch als falsch heraus.

Wie Canon Doyle seinen Meister fand.

Ein heiteres Abenteuer hatte jüngst Sir Arthur Conan Doyle, der Schöpfer der weltbekannten Sherlock Holmes-Geschichten, mit einem Kraftwagenführer zu bestehen. Der Schriftsteller kam von der Riviera zurück und wollte einige Tage in Paris verweilen. Auf dem Bahnhof nahm er sich, so erzählt der „Gaulois", einen Kraftwagen und ließ sich zu seinem Hotel fahren. Als er bezahlt und auch ein ansehnliches Trinkgeld nicht vergessen hatte, bedankte sich der Kraftwagenführer bei ihm zu seiner großen Ueberraschung mit einem „Danke auch schön, Herr Conan Doyle." — „Woher kennen Sie denn meinen Namen?" fragte Conan Doyle. „Das ist sehr einfach," erwiderte der Mann, „ich habe in den Zeitungen gelesen, daß Sie jetzt um diese Zeit von Nizza zurückkämen. Auf dem Bahnhof habe ich Sie genau angesehen und bald herausbekommen, daß Sie ein Engländer seien. Ihre Haare schienen mir von einem südfranzösischen Haarschneider geschnitten zu sein und Ihr Absatz trug Spuren von Marseillaiser Schmutz." Conan Doyle war verblüfft: „Und nur darum haben Sie mich erkannt?" — „O nein! Auch noch an etwas anderem... Ihr Name steht ja auf Ihren Koffern!" Und der Kraftwagen fuhr ratternd davon.

Der interviewte Interviewer.

Aus Budapest wird der „Wiener Zeit" ein lustiges Geschichtchen über den verstorbenen Minister Andrassy erzählt: Ein amerikanischer Journalist suchte den bekannten Staatsmann in Wien auf, um ein Interview herauszuschlagen. Andrassy, höflich wie immer, bedauerte „im Moment" keine Zeit zu haben, da er noch einige Besuche machen müsse. Als der Amerikaner verschwand, verließ Andrassy eiligst die Kaiserstadt, wo man sein Inkognito nicht genügend gewahrt hatte. Freilich machte er seine Rechnung ohne den Wirt — denn der Hotelier hatte dem Amerikaner nicht nur seine Ankunft, sondern auch seine Abfahrt verraten, und mit demselben Zuge, den der ehemalige Kanzler benutzte, fuhr auch der dreiste Ausfrager nach Budapest. Hinter Preßburg trat der Amerikaner heiter lächelnd ins Koupé des Staatsmannes, und zu seiner Freude sah er, daß ihn Andrassy sofort erkannte und ihn einlud, Platz zu nehmen. Der Journalist zog den Bleistift aus der Tasche, um sich Notizen zu machen, doch vorerst bat ihn Andrassy um einige Aufklärungen. Und zwar: wie der Interviewer heiße, welche Studien er gemacht habe, ob er Ungarn kenne, in welchen Familienverhältnissen er lebe und dergleichen Fragen mehr, die der Reporter um so eingehender beantwortete, als ihm das Interesse schmeichelte, das Andrassy an den Tag legte. Als nun die langwierige Beantwortung dieser Fragen vorüber war und der Ausfrager seinerseits zu fragen beginnen wollte, fiel ihm Andrassy mit einer Bitte ins Wort. Der Staatsmann wollte einige Informationen über Amerika erhalten. Und wieder fragte er so viel und erhielt so detaillirte Antworten, daß der Schaffner unterdessen schon die Station Gran ausgerufen hatte. Nun wurde der Journalist ungeduldig. Er warf das Wort Interview hin. Das hatte Andrassy erwartet. Denn nun fragte er eifrig, ob sein Gast überhaupt schon Politiker interviewt hätte? Der Amerikaner meinte: „Das will ich meinen." Und von Andrassy animirt, schilderte er seine Unterredungen mit den größten Staatsmännern seiner Zeit. Das währte lange, so lange, daß Andrassy endlich sagen konnte: „Es tut mir leid, Ihren wirklich interessanten Ausführungen nicht weiter folgen zu können. Wir sind nämlich schon in Budapest, mein Sohn erwartet mich, weil wir sofort nach Terebes fahren müssen...." Der Interviewer machte ein langes Gesicht und sagte zu Andrassy, der ihm die Hand gab: Exzellenz, ich habe schon viele Staatsmänner interviewt, aber sie sind der erste, der mich interviewte...." Andrassy entgegnete lachend: „Ich danke Ihnen auch für Ihre wertvollen Aufklärungen, die ich diskret behandeln und nicht in den Zeitungen an die große Glocke hängen werde."

Das Heer der Aussätzigen in Mexiko.

In einem Rückblick auf die Regierungszeit des Präsidenten Huerta von Mexiko und auf die Kämpfe, die er mit den Gegnern seiner Regierung führen mußte, erinnern amerikanische Blätter auch an den furchtbaren Feind, den er besessen hat, den Freischaarenführer Jose Zapata, der an der Spitze eines „Heeres von Aussätzigen" jahrelang den Süden Mexikos heimgesucht und strichweise zu einer menschenleeren Wüste gemacht hat. Denn in zahlreichen Ortschaften im Süden des Landes besteht noch heute der Aussatz, und nur durch die strengste Einschließung der davon Befallenen ist es bisher gelungen, jede Berührung der Kranken mit den Gesunden zu vermeiden und die Krankheit auf einen verhältnißmäßig engen Bezirk zu beschränken. Ueber jede Ansteckungsgefahr sich hinwegsetzend, sammelte Zapata bei Beginn des Bürgerkrieges zahlreiche Aussätzige um sich und zog mit ihnen raubend und plündernd durch die fruchtbaren Gegenden des Südens, ohne jemals auch nur auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Denn alle Regierungstruppen, die gegen ihn gesandt wurden, ergriffen ängstlich die Flucht, wenn der „Attila Mexikos" an der Spitze der in weiße, wallende Mäntel gehüllten Aussätzigen erschien, und mit Grauen erzählt man sich, daß ihre von der Krankheit zerfressenen Gesichter fast wie Totenschädel aus den Kapuzen hervorschauten. So war diesem Bandenführer jahrelang der Süden Mexikos ausgeliefert, denn bei dem endlosen Ringen der einzelnen Parteien um die Macht im Lande war eine systematische Bekämpfung Zapatas, die außerordentlich vorsichtig geführt werden mußte, um die Krankheitskeime nicht in ganz Mexiko zu verbreiten, zu einer völligen Unmöglichkeit geworden.

Mandel Brothers

Tageshelle Seide-Abteilung — Zweiter Floor

17,000 Yards von modischen Seidestoffen sind 25% bis 66⅔% unter dem Preis markirt

Ihr werdet ganz besonders diese Gelegenheit wahrnehmen, wenn Ihr erwägt, daß durch den europäischen Krieg die Seiden früher oder später im Preise steigen werden.

75c Seide **25c**	1.50 Seide **75c**	1.35 Seide **98c**
reinseidene bedruckte Foulards — geschmackvolle, hübsche Muster — weiße Punkte auf farbig. Grund — die 23zöllige Breite	— Yardbreite Warp bedruckte Seide Taffetas — für Straßen-Kleider oder in Verbindung mit schlichten Stoffen.	— doppelbreites reinseidenes Crepe de Chine und Charmeuse — in Schwarz, Weiß und modischen Straßen- u. Abend-Schattirungen

Chiffon-Taffetas — eine Yard breit, schwarz, weiß und in Promenaden-Farben

Mandel Brothers

August-Verkäufe in dem Subway

— eine Unmenge von Spar-Gelegenheiten, die Spezialitäten sind in solcher Verschiedenheit vorhanden, daß das Behagen eines jeden Heims in Chicago durch diese gefeierten Verkäufe beeinflußt wird — dieselben umfassen fast jede Abteilung

$3 niedrige Damen-Schuhe — gesamte Partie — Patent-Leder, Gunmetal, schwarz Satin mit hohen und niedrigen Absätzen; „turn" und „welted" Sohlen; alle diese Schuhe zu **2.10**

$4 und $5 Kleider aus Leinen, Crepes, Voiles und Ratines; long Tunic; **2.50**

32zöll. Zephyr Ginghams — karrirt, in Plaids u. Streifen, 15c Sorten; **12½c**

Wasch-Kleider — weiß Linene, Gingham und Percale; jetzt herabgesetzt bis **50c**

Rester von 12½c Flannellen — solid, rosa, blau, weiß; „twill fleeced; Yd. **9c**

Plisse Crepe Kimonos — Coat-Mode; in schönem Farben-Assortment; zu **1.50**

20c Crepe-Rester — geblümte Plisse Crepes; 2 bis 10 Yds.; die Yard **12½c**

Crepe-Nachtkleider — weiß; in Slipover-Facon; am Hals mit Stickerei besetzt; **75c**

81x90-zöllige Bettücher — Dallas gebleichte Bettücher; weicher Finish; **60c**

Prinzeß Slips — m. Spitze oder Stickerei besetzt, mit Band durchzogen; zu **75c**

45x36 Bezüge für Hotels — gemacht in guten Stoffen; spez. August-Preis, **14c**

Seide Lisle Strümpfe — weiße Damen-Strümpfe, „Seconds" der 25c; zu **15c**

Bettuch-Rester — schwer, ungebleicht, 3 bis 19 Yds.; 36-zöllig; die Yard **7½c**

Männer-Taschentücher — in voller Größe reinleinen, mit ¼-zöll. Saum; zu **8c**

Türkische Badehandtücher — schwer und voll gebleicht, extra groß; speziell **25c**

Damen-Taschentücher — quergestreift, in Weiß und farbig umrandet; Stück **3c**

Leinene Tischtücher — gebleichte Irish Leinen Muster Cloths, 2x2 Yds. **1.78**

Fiber Seide Stiefel-Strümpfe — für Damen; echt-schwarz; alle mit doppelten Sohlen und „high spliced" Fersen; breite Garter-Tops; der spezielle August-Verkaufspreis ist nur **25c**

Nahtlose Union-Suits für Damen — am Knie eng anliegend oder unten breit; speziell zu **38c**

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“ - Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.
CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephon: Main 1498.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois under Act of March 3d, 1879.

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost“- und „Sonntagpost“ durch die Post zugesendet werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteile: Die Kosten stellen sich, bei Vorausbezahlung, für die „Abendpost“ auf 25 Cents, für die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ auf 35 Cents den Monat.

The Abendpost Co.,
223—225 West Washington Straße.

Vorspiel: Hoffen und Harren.

Wannimmer und woimmer in den letzten Jahren von dem kommenden großen Krieg geredet wurde — und das war oft genug und so ziemlich überall der Fall — da zeigten sich alsbald die Bierbankpolitiker und -Strategen einstimmig der Ansicht, daß der Krieg unmittelbar nach der Kriegserklärung, bezw. der ersten Kriegshandlung, mit vollster Wucht einsetzen und in raschester Folge Schlag auf Schlag getan werden würde. Und das war natürlich genug, denn es war ja bekannt, daß alle in Betracht kommenden Großmächte seit Jahr und Tag [illegible]sig und ununterbrochen an der [illegible]vorbereitung gearbeitet hatten [illegible] jede sich rühmte, jeder Zeit [illegible] sein für den Krieg. Man [illegible]ß die Festlandmächte ihren ganzen [illegible]ahndienst, ja ihre Bahnsysteme darauf eingerichtet hatten, eine blitzschnelle Mobilisirung und Truppenzusammenziehung an den voraussichtlich feindlichen Grenzen zu ermöglichen.

Der große Krieg nahm seinen Anfang gestern vor acht Tagen mit der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland. Zwei Tage später erfolgte die englische Kriegserklärung und seit Dienstag liegt Deutschland auch mit Frankreich im Krieg, und seither wartet die Welt — wenigstens die Laienwelt — mit fieberhafter Spannung der Meldungen über die großen Schlachten, die ihrer Ansicht nach vierundzwanzig oder höchstens achtundvierzig Stunden nach Ausbruch des Krieges geschlagen werden mußten. Zuerst ging es ja einigermaßen flott. Bereits am Sonntag lief eine Meldung ein, die besagte, zwischen einem deutschen und einem russischen Geschwader habe ein Kampf stattgefunden, in dem die Russen den Kürzeren zogen, sodaß sie sich nach dem finnnischen Meerbusen zurück[illegible]n mußten. Es kam am Montag die Meldung von dem Einmarsch deutscher Truppen in Luxemburg und am Dienstag die, daß eine deutsche Heeresabteilung die belgische Grenze überschritt und auf Lüttich marschire. Tags darauf wurden schwere Kämpfe um Lüttich gemeldet, und seitdem kamen Tag für Tag neue ähnliche Meldungen. Jede berichtete von deutschen Niederlagen und deutschen Verlusten; die Niederlagen wurden immer schwerer und die Verluste immer größer — die Meldungen aber auch immer unglaubwürdiger, bis sie sich geradezu zur Lächerlichkeit verstiegen. Die wurde, so will es scheinen, erreicht in jener „Depesche“, die besagte, der deutsche Kronprinz eile den bedrängten deutschen Truppen bei Lüttich mit 30,000 Mann (ganzen dreißigtausend!) zu Hilfe, und in der gestrigen, nach der ein Regiment belgischer Radler-Infanterie eine Schwadron Ulanen angriff und 500 ihrer Mannschaft tötete und gefangennahm!

Glaubhaft von allen neueren Nachrichten vom belgischen Kriegsschauplatze sind höchstens die, die besagen, daß zur Zeit drei deutsche Armeekorps um Lüttich herum kämpfen und 300,000 Mann deutsche Truppen im Anmarsch auf Lüttich, bezw. Namur, sind.

Damit hätten wir Auskunft über den Verbleib von rund 420,000 Mann deutscher Truppen — wo aber stecken die anderen — die Millionen, die doch auch schon unter Waffen und irgendwo dem Feind gegenüber oder im Anmarsch auf ihn sein müssen? Und wo steckt die deutsche Flotte, von der man so bald zu hören erwartete, so oder so? Wenn man wartet, schleicht die Zeit im Schneckengang; je ungeduldiger, fieberhafter die Erwartung, um so langsamer der Schritt der Zeit. Acht Tage scheint unserer Erwartung sehr lang, in Wirklichkeit ist es eine lächerlich kurze Frist für den Aufmarsch der Armeen, die bei diesem Weltkrieg ins Spiel kommen, und das Schlagen und Schlachten hat kaum noch beginnen können! Außer zur See — eine Seeschlacht wäre wohl schon binnen vierundzwanzig Stunden nach der britischen Kriegserklärung möglich gewesen, wenn die deutsche Flotte alles auf eine Karte hätte setzen wollen. Eine große Landschlacht kaum. Der Kampf um Lüttich scheint ernst genug, es wird aber schon so sein, daß der Angriff auf Lüttich ursprünglich nur als kühner Handstreich gedacht war, oder als eine Ablenkung, die Hauptpläne der deutschen Kriegsleitung im Westen zu verschleiern. Die deutschen Verluste bei Lüttich scheinen schwer, der Handschlag mißglückte, die Belgier waren wohl besser vorbereitet, als man auf deutscher Seite glaubte, oder — die Mitteilungen über die deutschen Verluste sind ganz fürchterlich übertrieben und von den Franzosen, Belgiern und Engländern in die Welt geschickt, ihren Landsleuten und Freunden den Mut zu stärken. Jedenfalls haben die Kämpfe um Lüttich nicht die Bedeutung, die die Feinde Deutschlands ihnen geben wollen, und wenn Lüttich, was wohl nur mehr eine Frage kurzer Zeit ist, von den Deutschen genommen wird, so darf das nicht als großer deutscher Sieg in Anspruch genommen werden. Die großen Niederlagen, bezw. Siege werden erst später kommen und voraussichtlich anderswo erlitten, bezw. errungen werden.

Wo? — das ist die Frage, die hierzulande gewiß kein Mensch und vielleicht auch „drüben“ niemand beantworten kann. Wahrscheinlich irgendwo im französischen Lothringen oder auch im westlichen Belgien, bei Namur, und südlich davon und im Osten vielleicht in Russisch-Polen oder noch weiter nach Petersburg zu. Denn daß im Osten die deutschen Truppen schon gute Fortschritte machten und die deutschen Waffen wesentliche Vorteile errangen, darüber scheint kaum mehr ein Zweifel bestehen zu können. Warschau wurde nach einer russischen Meldung vom russischen Generalstab „geräumt“. Warschau ist aber eine starke Festung u. daß die ohne blutige Kämpfe könnte aufgegeben worden sein, das kann man selbst den Russen nicht zutrauen. Und dann die anderen Meldungen, nach denen 40,000 deutsche Truppen in Finnland landeten; die Russen, deren Vormarsch zu erschweren, die finnische Stadt Hango in Brand steckten u. alle dortigen Vorräte zerstörten, die Deutschen aber die russische Seefestung Sveaborg bezwangen und auf dem Marsche nach Helsingfors, das Petersburg beschützen soll, begriffen sind; und Reval, die russische Flottenstation auf der andern, südlichen, Seite des finnischen Meerbusens nahmen, Libau in Brand schossen und zerstörten. Sollten sie Helsingfors bezwingen können, dann ist ihnen der Weg nach Petersburg frei.

Das sind alles kleine kurze und zum Teil unbestimmte Meldungen, die versteckt sind und leicht unbeachtet bleiben in dem Wust der Berichte über deutsche Niederlagen und Verluste und belgische Heldentaten bei Lüttich. Sie mögen sich als unrichtig erweisen, aber —sie kommen aus russischen Quellen und an der Tatsache, daß die deutsche Flotte in der Ostsee die russische besiegte und in den Finnischen Meerbusen trieb und zwar tief hinein, unter den Schutz der Kanonen von Kronstadt, darüber scheint kaum mehr ein Zweifel bestehen zu können. Ebensowenig wie darüber, daß die deutsche Flotte die Ostsee beherrscht.

So scheinen die Deutschen im Osten gute Fortschritte gemacht zu haben, und von dort mögen die ersten Meldungen von großen Kämpfen, bezw. deutschen Erfolgen kommen — wenn solche von den, alle Kabel beherrschenden Feinden durchgelassen werden. Es mag aber auch gut so sein, daß noch an die zwei Wochen und mehr vergehen, ehe entscheidende Schläge fallen und daß vom östlichen Kriegsschauplatz —einem östlichen—die ersten glaubwürdigen Meldungen über große Schlachten kommen. Auch solchen dürfen wir mit Zuversicht entgegensehen. Denn selbst wenn von dem, was über die Kämpfe bei und um Lüttich berichtet wurde, alles Mögliche wahr wäre, selbst dann hätten die Deutschen sich dort zwar eine sehr blutige Schlappe geholt, aber keine Niederlagen erlitten.

Wir müssen warten und das Warten fällt schwer in solch schwerer Zeit, aber wir dürfen mit guter Zuversicht warten. —

Trügerische Hoffnungen.

Die Heimbeförderung unserer im Auslande weilenden Landsleute scheint gewährleistet. Gold und Schiffe wird die Regierung schicken, um sie heimzubringen nach dem einzig friedlichen Gestade. Wie vielen mag ein zentnerschwerer Stein vom Herzen fallen. Denn die Furcht und das Grauen hat sie alle mächtig geschüttelt. Und würdig haben sich die Amerikaner in Europa nicht benommen. Das kann man wohl kaum behaupten.

Als im fernen Serbien sich die Kriegswolken entluden, da gab es eine Panik unter den Karlsbader Brünnchentrinkern und Badegästen. Und als die Wolken sich über Mitteleuropa zogen, da hallte der Schrei des Entsetzens übers Meer aus den Herzen unserer gestrandeten Landsleute, die fürchteten, daß eine Kanone an ihnen vorbeifahren könnte. Welch angstverzerrte Telegramme hat das Kabel befördert! Als zum Himmel schreiend wurde ihre Lage geschildert. Hungern mußten sie, die sonst sich an allen Delikatessen der Welt erlabten. In Hängematten sollen sie herübergebracht werden. Welche Not! Vielleicht müssen sie im Zwischendeck schlafen! Welche Grausamkeit! Und das alles verschuldeten die drei Monarchen der alten Welt. Natürlich!

Wie groß muß dann der Haß sein auf die alte Welt, wo nicht einmal ein Amerikaner in Frieden reisen kann, dem das doch vor allen andern in erster Linie gegönnt sein sollte. Und dieser Haß, dieser Schrecken, diese blasse Furcht erweckt hierzulande Hoffnungen. „See America first,“ heißt es mit größerer Bestimmtheit und Dringlichkeit denn je. „Genieße die Schönheiten deines eigenen Landes, ehe du dich noch einmal der Gefahr aussetzt, Pulverdampf riechen zu müssen. Bist du endlich kurirt von deiner unbegründeten Vorliebe für die alte Welt? Kauf' dir nächstes Jahr eine Fahrkarte nach dem Yellowstonepark, und hattest du wohl diesen Sommer die Absicht, nach Europa zu gehen, und bist zufällig noch hier: Kaufe dir eine Fahrkarte nach dem Yellowstonepark.“ So preist und lockt man den treuen Patrioten, den friedliebenden Amerikaner, den der scharfe Glanz der Pickelhaubenspitze unter den Linden im Grund seiner Seele erschüttert hat.

Allerdings ein Haken ist dabei. Anfang August kam aus Montana die Meldung, daß eine Reisegesellschaft von 30 Illinoisern im Nationalpark von Straßenräubern angefallen und völlig ausgeplündert worden sei. Glücklicherweise haben sie sich freiwillig ihrer Wertsachen entledigt, sonst wäre es ihnen wahrscheinlich schlechter ergangen. Ja, das ist nun gerade keine Reklame für „See America First“. Im Gegenteil. Ist das nicht beinahe noch schlimmer? Und wenn die Europareisenden sich schon von marschirendem Militär einen so heillosen Schrecken einjagen lassen, — wie erst muß sie diese Nachricht aus dem Yellowstonepark treffen? Denn die westlichen Strauchdiebe sind doch eigentlich noch weit bessere Schützen und verwegenere Gesellen. Und amerikanische Konsulate zum Unterkriechen gibt es dort im wilden Westen auch nicht an jeder Wegbiegung.

Also so schnell wird sich jene Hoffnung nun wohl nicht erfüllen, daß die schlimmen in diesem Sommer drüben von unseren Landsleuten gesammelten Erfahrungen dazu führen werden, sie künftighin im Lande zu halten. Viel eher erscheint die Annahme berechtigt, daß es ganz anders kommen wird als man sich das denkt. Viel wahrscheinlicher muß es sein, daß der nächste Sommer eine noch viel größere Flut von Reisenden nach Europa tragen wird. Bis dahin wird die Kriegsfackel verloschen sein. Der Pulverdampf hat sich verzogen, und der fürchterliche pommersche Grenadier trägt die Reservemütze beim Kartoffelhacken.

Und dann werden unsere Landsleute kommen in hellen Scharen! Bewaffnet mit dem Krimstecher und der Landkarte. Und in der Hand die heimatliche Zeitung, die ihnen seinerzeit so wortgetreu und wahr die Ereignisse auf den Schlachtfeldern des Krieges schilderte. Und sie werden herumwandeln und autoen über die frisch grünenden Fluren, auf denen die Schläge der Rosseshufe vernarbten, die Furchen der Artillerie überwucherten und um die versprengten Geschoßsplitter sich Anemonen und Wiesenkräuter ranken. Wo in dunklen, doch lenzlich überhauchten, friedlichen Gräbern die Streiter ruhen, wo schlichte Reihen von Kreuzen aus Holz die Saat des Todes bezeichnen. Da werden unsere lieben Landsleute wandeln, staunen und plaudern, und in heimlichem Gruseln sich von Landleuten erzählen lassen, welche Hölle da und dort getobt. —

Und das „See America First“ wird vergessen sein. —

Die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Kraft.

Mit festem, unerschütterlichem Vertrauen in die Schlagfertigkeit des deutschen Heeres drängt sich in der gegenwärtigen Zeit schwerer Prüfung, die das geliebte alte Vaterland zu bestehen hat, den vielen Millionen Deutscher im Auslande doch auch die bange Frage auf: Wird Deutschland, rings von Feinden umgeben und fast von aller Zufuhr an Nahrungsmitteln vom Auslande abgeschnitten, den Krieg aushalten können? Wird nicht Hunger und Not das deutsche Volk, wenn der Krieg sich länger hinziehen sollte, zum Nachgeben zwingen? Wird man durch Aushungerung des deutschen Volkes nicht das erreichen können, was sich durch eine Niederwerfung Deutschlands unvergleichlicher Heeresmacht und Heeresorganisation nicht erreichen ließ?

Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein! In 43jähriger Friedensarbeit hat auch die deutsche Landwirtschaft einen so unvergleichlichen, geradezu phänomenalen Aufschwung genommen und eine solche Steigerung in der Produktionsfähigkeit erfahren, daß sie heute, bei weiser Einschränkung der Lebensbedürfnisse, wohl in der Lage ist, das deutsche Volk für längere Zeit auch unabhängig vom Auslande zu ernähren. Das ist ein Faktor, mit dem Deutschland und wir Deutsche im Auslande, die wir uns heute wieder so recht und ganz offen als Deutsche bis aufs Mark der Knochen fühlen, rechnen können und dürfen. Das ist aber auch zugleich ein Faktor, der vom Auslande und nicht zum wenigsten auch von der englischen Presse dieses Landes vollständig unterschätzt wird und so zu der irrtümlichen Auffassung führt, daß ein Sieg der viel mächtigeren englischen Flotte über die schwächere deutsche Flotte Deutschlands Schicksal besiegele. Und hierin allein auch haben wir die tiefe Niedergeschlagenheit zu begründen, die so viele deutsche Herzen im Auslande beschlich, als die Kunde von Englands Kriegserklärung an Deutschland kam. In Deutschland selbst dachte man hierüber anders, weil man die Verhältnisse besser kannte. Kaiser Wihlelm, der stets ein so warmes und verständnißinniges Interesse für die Fortentwicklung der deutschen Landwirtschaft gezeigt hat, selbst sich erfolgreich als Landwirt betätigt hat und noch im Juni dieses Jahres persönlich der jährlichen Revue der deutschen Landwirtschaft bei Gelegenheit der diesjährigen Wanderausstellung der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ in Hannover beiwohnte, — einer Gesellschaft zur Förderung von Ackerbau, Viehzucht und den landwirtschaftlichen Gewerben, die ihres Gleichen nicht auf der Welt hat und die seit 26 Jahren nun auch schon „Unter dem Protektorate Seiner Majestät des Kaisers“ gearbeitet und gestrebt hat, — weiß und wußte, daß, wenn es nicht anders geht, das deutsche Volk sich heute auch aus eigener Kraft und von eigenem Grund und Boden ernähren kann.

Dagegen hat die Unkenntniß über die tatsächliche Leistung der deutschen Landwirtschaft und über die Höhe dieser Leistung im Vergleiche zu der Leistung der Landwirtschaft anderer Kulturländer viele, die meisten, wie schon gesagt, zu einer schweren Unterschätzung dessen, was Deutschland in seiner Landwirtschaft besitzt, sowie der Werte, die in der deutschen Landwirtschaft angelegt sind und bisher in rapidem Ansteigen jährlich erzeugt werden, geführt. Man sah die Städte Deutschlands anwachsen und hörte allenthalben, wie die Industriebevölkerung Deutschlands zu- und seine Landbevölkerung abgenommen hat, und schloß nun aus diesen für die Beurteilung der Sachlage vollständig unzureichenden Tatsachen ohne weiteres, daß die deutsche Landwirtschaft zurückgeblieben sei und ihrer Aufgabe, das Volk zu ernähren, dem Anwachsen der städtischen und der Industrie-Bevölkerung gegenüber nicht mehr nachkommen könne. Diese Annahme ist grundfalsch. Im Auslande fand sie aber um so mehr Verbreitung, als das Verlangen gewisser deutscher Kreise nach Zollfreiheit für die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte, um damit eine Milderung der weltweiten Teuerung herbeizuführen, scheinbar der Beweis für ihre Richtigkeit war.

* * *

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit mit der Landwirtschaft Deutschlands im Vergleiche zu der anderer Länder? Zur Beruhigung der Deutschen im Auslande erscheint es im gegenwärtigen Augenblicke zweckmäßig, den Versuch zu machen, soweit die statistischen Angaben des Auslandes dazu hinreichen, einen Vergleich zwischen der deutschen und der ausländischen Landwirtschaft zu ziehen. Es kommt bei dieser Betrachtung sowohl auf die landwirtschaftlich benutzte Fläche, als auch auf die Bevölkerungszahl, die Gesammterträge und die Erträge pro Flächeneinheit an, worüber das „Internationale landwirtschaftliche Institut zu Rom“ in seinem „Internationalem Jahrbuch der landwirtschaftlichen Statistik“ sehr wertvolle Zusammenstellungen gebracht hat.

Die Einschränkung des Ackerbaues in England, wo schon jetzt in wenigen Tagen die Preise unerschwinglich geworden sind) geht aus diesen Zahlen mit dem Ueberwiegen der Wiesen und Weiden deutlich hervor, während Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Frankreich die größten Flächen Ackerland aufweisen.

Was nun weiter den Getreidebau anbetrifft, so steht Rußland der Anbaufläche nach für Roggen, Weizen und Gerste obenan; selbst die Vereinigten Staaten von Amerika erreichen es in dieser Beziehung nicht. Letztere stehen für den Anbau von Weizen, Hafer und Gerste an zweiter Stelle, im Roggenbau aber weit zurück. In der Anbaufläche für Mais hat Amerika ein absolutes Uebergewicht über alle anderen, zum Vergleich hier herangezogenen Länder. Inbezug auf die Weizenanbaufläche kommt Indien an dritter Stelle, und dann folgen in weitem Abstande Frankreich, Argentinien und die übrigen Länder. Deutschland steht in der Weizenanbaufläche an drittletzter Stelle und wird von Oesterreich-Ungarn fast um das Doppelte übertroffen. Dagegen steht Deutschland in der Roggenanbaufläche an zweiter Stelle direkt hinter Rußland und baut der Fläche nach fast doppelt soviel Roggen wie Oesterreich-Ungarn. Diese Flächenübersicht zeigt uns, daß Deutschland im Getreidebau der Fläche nach erst an vierter Stelle steht, und daß die Vereinigten Staaten und das europäische Rußland mehr als die Hälfte der gesammten, dem Getreidebau gewidmeten Flächen der Erde in Anspruch nehmen.

Was den Hackfruchtbau (Knollengewächse) anbelangt, so sehen wir zwar der Fläche nach Rußland überwiegen; Deutschland steht an zweiter, Oesterreich-Ungarn an dritter und Frankreich an vierter Stelle, und zwar sowohl für Kartoffeln als auch für Zuckerrüben. Wenn wir dagegen den Prozentsatz der Gesammtackerfläche dieser Länder in Betracht ziehen, so stehen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bei weitem obenan; dann stellt sich das Verhältniß für die 5 Jahre 1907—1912 nämlich folgendermaßen:

	Von der Gesammtackerbaufläche: Hackfruchtbau:
Deutschland	14.6 Prozent
Oesterreich-Ungarn	10.0 "
Frankreich	6.5 "
Italien	3.6 "
Europäisches Rußland	3.3 "
England	2.4 "

Was ist die Lehre dieser Prozentsätze? Sie drücken sehr hübsch den Intensitätsgrad des Ackerbaues in den genannten Ländern aus, der durch den Umfang des Hackfruchtbaues im allgemeinen bedingt wird. Dieser Intensitätsgrad wird aber weiter durch die Erträge von der Flächeneinheit und durch die Gesammterträge bedingt.

Aus diesbezüglicher tabellarischer Uebersicht ergibt sich, daß Deutschland an der Gesammtgetreideproduktion der Erde mit 10 Prozent beteiligt ist und im Kartoffelertrage absolut obenan steht und selbst das riesige europäische und asiatische Rußland zusammen übertrifft. Das ist ein Beweis dafür, wie sehr die Wirtschaftsintensität dieser weiten Gebiete Deutschland gegenüber zurücksteht. Aus den Erträgen pro Flächeneinheit ergibt sich, daß Deutschland nur von England um ein Geringes übertroffen wird, ein Beweis dafür, wie der Ackerbau Englands noch auf einer hohen Intensitätsstufe steht, wenn seine räumliche Ausdehnung auch immer mehr zusammenschrumpft und bereits sehr unbedeutend geworden ist. Der Umfang und die Gesammtproduktion des englischen Ackerbaues hat wirtschaftlich und für die Volksernährung Großbritanniens unter der Herrschaft des Freihandels sehr an Bedeutung verloren, und nur die besten und einträglichsten Böden hat man noch dem Ackerbau überlassen, während der größte Teil der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche als Wiese und Weide niedergelegt wurde, um wenigstens auf diese Weise, trotz geringeren Aufwandes von Kapital und Arbeit, noch eine Rente mit Hilfe der Viehhaltung zu erzielen. Dieser Umstand ist in Ansehung der hohen Erträge von der Flächeneinheit im Auge zu behalten, und es drückt sich darum um so weniger eine Ueberlegenheit des Ackerbaues Englands über den Ackerbau Deutschlands aus, als dieser letztere alles, irgend kultivirbare Land seit mehr als 25 Jahren unter den Pflug zu bringen versucht hat und infolgedessen recht beträchtliche Mengen minderwertiger Böden in klimatisch weniger günstiger Lage an den Erträgen der deutschen Landwirtschaft beteiligt sind. Wenn Deutschland trotzdem in der Höhe seiner Erträge von der Flächeneinheit auf dem Niveau der Erträge der in sehr viel günstigerer klimatischer Lage gelegenen, jetzt nur noch beackerten englischen Eliteböden steht und mit England zusammen auf diesem Punkte alle anderen hier verglichenen Kulturstaaten weit überragt, so ist das als eine ganz außerordentliche Leistung der deutschen Landwirtschaft anzusehen. Als eine Leistung, die zum allermindesten die Unabhängigkeit des deutschen Volkes in seiner Ernährung vom Auslande in sehr weitgehendem Grade gewährleistet. Dazu kommt, was ebenfalls heute nicht hoch genug veranschlagt werden kann, daß in der Höhe der Erträge von der Flächeneinheit Oesterreich-Ungarn, der Bundesgenosse, Deutschland am nächsten steht. Wir gewinnen hieraus die Ueberzeugung, daß die landwirtschaftliche Leistung Deutschlands, mit Rücksicht auf die eben erörterten Verhältnisse, obenan steht, und daß ihr am nächsten die des verbündeten Oesterreich-Ungarn kommt.

Wie hat sich nun aber bisher die Ernährung des deutschen Volkes tatsächlich vollzogen? — Man hat für die Beantwortung dieser Frage bisher immer die Verteilung des Exportweizens auf die verschiedenen Kulturländer zugrundegelegt. 40 Prozent des gesammten Exportweizens der Welt gingen bisher nach England. Da England also absolut vom Auslande abhängig ist, ist es nicht zu verwundern, daß bereits jetzt die Hungernot an die Tür des Briten in England klopft; denn England ist nicht mehr die absolute und allgewaltige Beherrscherin zur See, sonst würde die Weizenausfuhr nach England wie nach den anderen europäischen Ländern jetzt nicht mit einem Schlage zum Stillstand gekommen sein. Ein entscheidender Sieg der deutschen über die englische Flotte würde und müßte England zum Frieden unter allen Umständen zwingen. — Die Weizeneinfuhr nach England umfaßt jährlich 6 Millionen Tonnen, nach Deutschland 2¼ Millionen Tonnen, nach Italien 1 Million Tonnen, nach Frankreich 300,000 Tonnen usw. Deutschland hat also nächst England die stärkste Weizeneinfuhr. Aber Deutschland erzeugt — und das ist von ungeheurer Wichtigkeit im gegenwärtigen Augenblicke— neben Rußland von allen Kulturländern der Welt die größten Mengen der ebenso wichtigen Brotgetreidefrucht, die wir als das „Korn“ Deutschlands kennen, den Roggen. Deutschland hat bisher jährlich 700,000 Tonnen Roggen exportirt, ein Export, der im Kriegsfall sofort zur Ernährung des eigenen Volkes verwendet wird. Damit wird die fortfallende Weizeneinfuhr zwar bei weitem nicht ausgeglichen werden können, aber es handelt sich hier doch um jene Brotfrucht, die bei der Volksernährung viel weitgehender ausgenutzt wird, das die Wangen rot macht und mit dem jene hünenhaften Bauernjungen großgezogen wurden, welche zum größten Teile das Fundament und die Elite des deutschen Heeres bilden. Mit einem reichen Ueberfluß an Kartoffeln und mit bedeutend mehr Roggen, als es jemals gebraucht hat, wird das deutsche Volk den Krieg aushalten können, ohne verhungern zu müssen. (Von der gewaltigen Aufspeicherung von Nahrungsmitteln, die Deutschland in der Voraussicht des gegenwärtigen Krieges aufzuweisen hat, soll hier gar nicht die Rede sein, da sie ja ganz außerhalb des Rahmens der Produktion der deutschen Landwirtschaft selbst erfolgt ist.)

* * *

Wie sieht es nun mit der Viehproduktion und der Fleischversorgung des deutschen Volkes heute aus? Die Statistik hierüber liefert uns leider für die meisten Länder nur eine Uebersicht über die Stückzahl, nicht aber über das Alter und das Lebendgewicht der Schlachttiere, das je nach der Höhe der Kultur und des Standes der Tierzucht in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist. Aus den Zahlen über die Stückzahl des Viehbestandes ist für die Fleischversorgung der Welt daher nicht viel zu schließen. Wohl aber ist dafür die Vieh und Fleischausfuhr maßgebend. Unter den Kulturstaaten führen nur noch die Vereinigten Staaten, Argentinien, Australien und Dänemark namhafte Mengen von Fleisch und von Schlachtvieh aus. Die Vereinigten Staaten kommen aber dabei heute schon fast gar nicht mehr in Betracht.

Dreiviertel der Gesammtmenge des dem Weltmarkte zugeführten Feisches wandert heutzutage nach England, frisch, gekühlt oder gefroren. In England werden 2,600,000 Tonnen Fleisch jährlich verzehrt, wovon 1,200,000 Tonnen oder 45 Prozent aus dem Auslande eingeführt werden. Demgegenüber ist gerade in der jetzigen Zeit Deutschland England gegenüber wieder unendlich weit im Vorteil. Während England zur Zeit 45 Prozent seines Fleischbedarfes vom Auslande beziehen muß, hatte Deutschland während der letzten fünf Jahre durchschnittlich schon nur mehr jährlich 4.7 Prozent seines Fleischbedarfes zu importiren. Das ist wieder ein Beweis für die wunderbare Fortentwickelung und die hohe Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft, welche heute bei ganz geringer Einschränkung des Verbrauches schon in der Lage ist, selbst das deutsche Volk mit genügend Fleisch zu versorgen. Da die deutsche Landwirtschaft in der Viehproduktion während des letzten Jahrzehnts sich derartig weiterentwickelt hat, daß die Fleischeinfuhr von Jahr zu Jahr um ein Prozent zurückgehen konnte (bei steigendem Verbrauche), war Deutschland auf dem besten Wege, in wenigen Jahren ein Fleischausfuhrland zu werden und ist in Kriegszeiten in der Fleischversorgung schon jetzt unbedingt unabhängig vom Auslande. (Daß die Verbindung mit Dänemark, einem der bedeutendsten Fleischausfuhrländer, nicht gestört ist und auch kaum in diesem Kriege gestört werden wird, soll hier nicht weiter erörtert werden.)

Lieb Vaterland, kannst ruhig sein! Nicht nur in Bezug auf die Ernährung deines Volkes, sondern auch in der Gewißheit, daß dir deine blühende Landwirtschaft die innere Festigkeit, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit des ganzen deutschen Volkes sichert. Du allein besitzest im alternden Europa einen lebensfrischen, gesunden Kern, der allen Anfeindungen und Gefährdungen zum Trotze eine große Zukunft für sich hat und sich weiter entwickeln und ausbreiten wird.

Ein Hufeisenwettbewerb.

Ein eigenartiges Preisausschreiben hat, wie der „Prometheus“ mitteilt, die englische Tierschutzgesellschaft „Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals“ veranstaltet, und zwar zur Erreichung eines verbesserten Hufeisentyps. Dieser Wettbewerb fand eine recht lebhafte Beteiligung aus allen Ländern der Welt. Es handelt sich nämlich dabei um dem verhältnißmäßig hohen Preis von 2000 Mark. Die Zahl der Bewerber belief sich auf 850, von denen sieben in engere Wahl gezogen wurden. Die Erfinder dieser ausgewählten Hufeisenmuster wurden aufgeforfert, je 5 Doppelpaare der Hufeisen zur praktischen Prüfung einzureichen, die in London, Leeds, Birmingham und Sheffield stattfand. Bei der Zuerkennung der Preise wird vor allem darauf Wert gelegt, daß das Hufeisen dem Pferde auf den modernen glatten Fahrstraßen einen festen und sicheren Halt verleiht und trotzdem die Oberfläche der Straße so wenig wie möglich angreift.

Todesanzeige.

..Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Albert Melkers

am 8. August im Alter von 10 Jahren, 5 Monaten und 17 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 2844 S. Keeler Ave., (früher 42. Ave.) Dienstag, den 11. August, um 1 Uhr Nachm., nach der Evangel. St. Andreaskirche, von dort mit Kutschen nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Melkers, Mutter.
Klara, Schwester.
Karoline und Fritz Oergel, Großeltern.
August und Wilhelm Oergel und **George Heilenbach**, Onkel.
Frieda Heilenbach, Tante.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte, unser Vater und Schwiegervater

Kaiser Kuehn

im Alter von 71 Jahren am 7. August selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 10. August, um 9 Uhr 30 Vormittags, vom Trauerhause, 1552 Larrabee Str., nach der St. Michaelskirche, von da nach dem St. Josephs-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Christina Kuehn geborene **Windbiel**, Gattin.
John, Lizzie, Tino, Katie, Kinder.
Rose Kuehn, Schwiegertochter, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freier Sängerbund.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß Sänger

George Riebel

gestorben ist. Beerdigung Sonntag Nachmittag um 2 Uhr.

Der Präsident: **Theo. Schenk.**

Zur Erinnerung.

an unsere liebe Mutter
Elisabeth Brommer
gestorben vor einem Jahre, am 9. August 1913.

Ein Trauerjahr ist schon verflossen,
Doch nicht mit ihm der Trennungsschmerz,
Der Tränen viel haben wir vergossen,
Seitdem im Tode brach dein edles Herz.
Gleich wie ein Blitz aus heiterem Höhen
Traf mich dein Tod gar tief ins Herz.
In voller Kraft dich scheiden sehen,
Kaum faßten wirs vor lauter Schmerz.
Unheilbar ist diese Wunde,
Die dein früher Tod uns schlug,
Unvergeßlich jene Stunde
Als man dich zu Grabe trug.
D'rum ruhe sanft, ob wir auch weinen
Und Trauer unser Herz erfüllt,
Denn dein Leben war geweihet uns.
D'rum auch im Tod bleiben wir dir treu.
Für dein Wesen auf der ganzen Erde
Wir jemals dich vergessen werden.
Und wenn wir sterben, werden wir
An deiner Seite ruhen ewiglich.
Das ist der Trost, der uns geblieben,
Seitdem du bist von uns geschieden.

Gewidmet von ihren Töchtern:
Frl. Brommer und Frau K. Gretz.

Riverview
WESTERN, BELMONT, CLYBOURN AVES., ROSCOE BLVD.

Heute!

Pain's $10,000 Riesen-Feuerwerk

Alt-Mexiko
Prächtiges Schaustück mit 500 Schaustellern und riesiger szenischer Wiedergabe.

Der mexikanische Krieg
Fall der Festung Chapultepec,
Ausbruch des Vulkans Popocatepetl!!
Bomben, Raketen, Feuerwerk.

Piknik, heute—Mario Rapisardi.

Kriegs-Karte
Neueste Ausgabe; Größe 21 bei 28 Zoll; zeigt die Stellung der feindlichen Heere; sehr deutlicher Druck........ **15c**

Kriegs-Atlas
Einzelkarten der verschiedenen Länder Europas mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Befestigungen; großes Format........ **25c**

A. KROCH & CO.
Amerikas größte Deutsche Buchhandlung,
59 OST MONROE STRASSE,
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

— Kriegskarten —
von Europa zu 15c und 20c; Kriegsatlas mit 9 großen Landkarten und Beschreibung, zu...25c
Koelling & Klappenbach
Chicagos größte u. älteste deutsche Buchhandlung
170 W. Adams Str.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitanhochbahn für 5c zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—General Offices: Forest Park, Ill. Phone Austin 790, Local Phone Forest Park 787. G. F. Geist, Präs.; August Blatt, Vizepräs.; Fred Maas, Sekretär und Schatzmeister; Jakob Schwal, Superintendent.

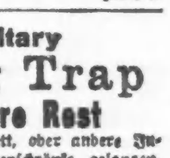
NOW OPEN!!
FOREST PARK It's Great!!
Sonntag, 16. August
Große
Deutsche Demonstration
Versäumt sie nicht.

Großes Konzert
der
Vereinigten Männerchöre
im
Riverview Park, Sonntag, 16. August
Nachmittag 3 Uhr.

Großes Piknik
mit Preiskegeln u. and. Belustigungen, vom
Nordica Deutschen Frauen-Verein
am Dienstag, den 11. August 1914, im Excelsior Park, Irving Park Blvd. nahe Milton Ave. Anfang 1 Uhr Nachm. Eintritt 15c die Person.

Basket-Piknik
zum Besten des Deutschen Roten Kreuz
veranstaltet vom
Harugari Sängerbund
Sonntag, den 6. September,
in Scheiners Grove, 40. Ave.

Damen verdienen $18 die Woche
Erlernt das Maschinenrechnen (nur 6 Wochen) Tag- oder Abendklassen. Viele Stellungen offen. Beste Office-Arbeit. Ihrem eingeladen.
KINNAMAN SCHOOLS,
(Garantirt.)
426 Ashland Block, Ecke Randolph u. Clark Str.

Alle Fußbeschwerden
9 Vorm. bis 5:30 Nachm.
Frei-Klinik jed. Tag von 3 bis 5 Nachm., Abends von 7 bis 10 Uhr.

ILL. COLLEGE OF CHIROPODY & ORTHOPEDICS
1321 Nord Clark Strasse

The Sanitary
Bed-Bug Trap and Furniture Rest
läßt keine Wanzen ins Bett, oder andere Insekten in Eis- und Küchenschränke gelangen. Preis 20c per Set. Verkauft in allen Apotheken u. Departmentläden. Verwendungsweise in der Independent Drug Co. veranschaulicht.

Deutsche Kolonie nahe Santa Rosa, Sonoma County, Kalifornien.
Parzellen von 5 oder mehr Acres nahe Santa Rosa und Petaluma an elektrischer Bahn nahe diesen Städten. Züchtet Hühner, Enten, Truthühner; feinster Boden für Obst und Gemüse; Eure Erzeugnisse leicht in Baar umzusetzen. Feinstes Klima; reichlich gutes Wasser, Banker, Läden und Schulen, aller Konfessionen. Schreibt oder sprecht vor wegen einer deutschen Beschreibung dieser deutschen Kolonie; über 1000 deutsche Farmer in und nahe dieser Subdivision. Leichte Zahlungen; lange Zeit. Kauft ehe der Kanal eröffnet wird, u. macht Geld.
Charles B. Wagner,
403-04-05-06 Hearst Bldg., Sanfrancisco, Cal.

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen.

Für Musikfreunde.

Sparsame Stadtverordnete. — Gesangsmeister V. Lombardi und A. Selva gestorben. — „Iphigenia" in Wunsiedel. — Geraldine Farrar unpäßlich. — „Das Mirakel" in Amerika. — Immer wieder Caruso. — „Parsifal"-Aufführungen auf deutschen Bühnen. — Theaterstatistik. — Komponist geadelt. — Literarische Preise. — Saison in Wiesbaden. — Sommerpremiere. — Notschrei einer Künstlerin.

Die Stadtverordneten in Magdeburg lehnten den Antrag, ein neues Stadttheater für drei Millionen Mark zu erbauen und das alte Stadttheater zur Stadthalle umzubauen, ab und nahmen den Magistratsantrag an, das alte Stadttheater für 600,000 Mark umzubauen.

* * *

In Florenz starb im Alter von 68 Jahren der Gesangsmeister Vincenzo Lombardi. Als Leiter der Orchester von Neapel und Lissabon, besonders jedoch als Lehrer Carusos und zahlreicher anderer Bühnengrößen, hat er, die Traditionen des „bel canto" pflegend, großen Einfluß auf das musikalische Leben Italiens ausgeübt. Verdi erkor ihn 1887 zum Dirigenten für die Uraufführung seines „Othello".

* * *

In der Luisenburg bei Wunsiedel im bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken fand vor einem zahlreichen Publikum, hauptsächlich Kurgästen des benachbarten Alexanderbades, unter Leitung des Münchener Hofschauspielers und Regisseurs des Kgl. Hof- und Nationaltheaters Friedrich Basil eine Aufführund vonGoethes „Iphigenie" statt, die einen starken Eindruck hinterließ. Die künstlerische Wirkung war gewaltig packend.

* * *

Geraldine Farrar, die schon den Winter hindurch an einem nervösen Magenübel litt, so daß sie ihre gewohnte Tätigkeit an der Metropolitan Oper in New York nicht in vollem Umfang ausüben konnte, hat ihre Mitwirkung bei den Mozartfestspielen vom 12. bis 20. August in Salzburg abgesagt. An ihre Stelle wird die Hofopernsängerin Claire Dux treten.

* * *

Professor Albertus Selva, der bekannte italienische Gesangsmeister, ist an den Folgen einer Operation im Alter von 53 Jahren gestorben. Prof. Selva war früher Gesangslehrer in Padua, Venedig und Mailand und übersiedelte dann nach Berlin. Der Künstler erfreute sich eines besonderen Rufes als ausgezeichneter Gesangspädagoge. Ueber 300 Sänger und Sängerinnen, darunter Träger der bekanntesten Namen, wie Feinhals, Hernanini von der Mailänder Scala und Madame Dufont von der Pariser Großen Oper, sind aus seiner Schule hervorgegangen.

* * *

In New York hat sich eine Gesellschaft konstituirt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Vollmoellersche „Mirakel" mit der Musik von Engelbert Humperdinck in allergrößtem Stile zur Aufführung zu bringen. Wie man erfährt, gehören der Gesellschaft, die sich fast ausschließlich aus Mitgliedern der New Yorker Hochfinanz zusammensetzt, einige der bedeutendsten Milliardäre Amerikas an, so zum Beispiel der Präsident der Metropolitan Opera Co. und Vanderbilt. Die Aufführungen werden in Madison Square Garden, einer 10,000 Personen fassenden Halle, stattfinden. Die Premiere ist für Anfang Dezember in Aussicht genommen.

* * *

Der englisch sprechende Bürger beider Welten ist es gewohnt, allmorgentlich etwas Neues von Signor Caruso zu lesen, und es ist erstaunlich, welch unerschöpflicher Vorrat von Carusos Geschehnissen berichtet werden muß. Das neueste ist ein Prozeß, den eine Londoner Gesangslehrerin, Frau Meyerheim, gegen den Sänger wegen angeblichen Plagiats angestrengt hat. Sie behauptet, daß Caruso in seinem letzthin erschienenen Buche „Wie man singen muß" ganze Seiten aus einem Büchlein abgeschrieben habe, das sie bereits früher über dasselbe Thema veröffentlicht hatte. Das Urteil wird in einigen Tagen gesprochen werden und wird in London mit größerer Spannung als irgend ein Staatsakt erwartet.

* * *

Die Theatersaison ist zu Ende, und ihr großes Ereigniß war entschieden die Aufführung des freigewordenen „Parsifal". Ein kleiner Rückblick mag zeigen, welche deutsche Bühnen das Werk Wagners gespielt haben, wie hoch die Aufführungsziffern waren und welch größeren Opernbühnen das Wagniß einer „Parsifal"-Aufführung nicht mitgemacht haben. Die königliche Oper in Berlin und das Charlottenburger Opernhaus stehen mit 48 und 45 Aufführungen an der Spitze, am Schluß marschiren Posen und München mit je 4 Vorstellungen. In Mannheim, Braunschweig undMagdeburg wird der „Parsifal" erst im nächsten Winter gespielt werden, und in Düsseldorf, Aachen und Dessau hat man die Absicht, eine Aufführung zu veranstalten. Das Hoftheater in Dessau hat den ersten und dritten Akt des Werkes zweimal in Konzerten zur Aufführung gebracht. An der Wiener Hofoper ging der „Parsifal" 27mal und an der Wiener Volksoper sogar 35mal in Szene.

* * *

Eine interessante Theaterstatistik veröffentlicht die „Leipziger Bühne": Danach wurden im Burgtheater Wien von 1776 bis zum Januar 1913 gespielt: Kotzebue 3872 Mal, Shakespeare 2177, Schiller 1911, Schröder 1412, Iffland 1329, Laube 1149, Bauernfeld 1126, Scribe 1089, Grillparzer 985, Goethe 881, Hebel 236, Hauptmann 217, Moliere 199, Anzengruber 52, Hofmannsthal 24 und Nestroy 3 Mal. Schiller mußte also um 1961 und Goethe gar um 2991 Vorstellungen hinter den Kotzebueschen Schmarren, die längst versunken und vergessen sind, zurückstehen. Und dabei waren die beiden Weimaraner doch zeitlich ebenfalls verhältnißmäßig bald auf dem dramatischen Kampffeld erschienen! Freilich gegen einen Kotzebue....

Dem Komponisten, Dirigenten und Sänger Dr. Georg Henschel ist vom König von England der Adelstand verliehen worden. Er ist 1850 in Breslau geboren, trat schon früh als Pianist hervor und bildete sich im Leipziger Konservatorium aus. Seit 1877 wirkte er in England und hat sich durch seine mustergiltigen Gesangskonzerte, Orchester- und Chorunternehmungen und als Gesangslehrer um die Hebung der Musik in England und namentlich auch um die Förderung deutscher Musik hoch verdient gemacht. Seine Kompositionen umfassen alle Gebiete der Kunst. Von den größten ist das Requiem und das Stabat mater hervorzuheben. Sir George hat sich in einigen Recitals unter außerordentlicher Teilnahme als Sänger von der Konzertbühne verabschiedet, wirkt aber als Dirigent (Händelgesellschaft) und Lehrer in voller Kraft fort.

* * *

Die Akademie Francaise hat in ihrer letzten Sitzung eine Reihe der literarischen Preise verteilt, deren Summe sich für das Jahr 1914 auf 135,000 Franken beläuft. Zum großen Teil gehen diese Preise in zahllose unbedeutende Belohnungen für unbedeutende Werke auseinander. Zu bemerken sind dagegen die Verleihung des Prix Gobert mit 9000 Franken an Pierre Champion für sein gelehrtes Werk über den Dichter Francois Villon, sowie die Hauptteile des Concours Montyon, dessen Preise sich auf 18,000 Franken belaufen, für zwei Romane, „L'Ocean" von Charles Gemaux, einen Sittenroman aus der Bretagne, und „Le Kilometre 83" von Henri Daguerches, einen Kolonialroman, der die Erbauung einer Eisenbahn in Indo-China behandelt. Diese Teile belaufen sich auf je nur 1500 Franken. Der Rest wurde in 27 Winde zerstreut. Der Große Literaturpreis der Academie ist in diesem Jahr nicht verliehen worden.

* * *

Das Königl. Theater in Wiesbaden wird mit einer kostümlich und dekorativ neuen Ausstattung des „Tannhäuser" die Herbstsaison beginnen. An Opernnovitäten ist Schillings „Mona Lisa" gleich nach der Stuttgarter Uraufführung vorgesehen. „Rienzi" (noch nie in Wiesbaden aufgeführt!), „Iphigenie auf Tauris", Lehars „Endlich allein" werden als weitere Novitäten angekündigt. Das Schauspielrepertoire wird u. a. Ibsens „Nordische Heerfahrt", Wilbrandts „Meister von Palmyra", Wildes „Frau ohne Bedeutung", Ifflands „Jäger", Gutzkows „Zopf und Schwert" bringen. An klassischen Werken werden „König Lear", „Weh dem, der lügt", „Judith", „Maria Stuart" vorbereitet. Blumenthals „Die große Pause" ist ebenfalls erworben.

* * *

Im Friedrich - Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin gab es eine Sommerpremiere, „Das Leutnantsliebchen", Operette in drei Akten von Josef Biener, Musik von Benno Sternberg. Eine sogenannte „niedliche Sache", die mit nicht großen Ansprüchen an das Publikum herantritt, aber einen Erfolg hatte, wie ihn sich der Direktor und der Komponist nicht besser hätten wünschen können: die Musik setzt mit einem flotten, gefälligen Walzer ein, der sofort Stimmung macht, und dann folgte eine Reihe hübscher Gesänge, unter denen verschiedene Schlager waren; Ensemblesätze von guter Erfindung, aus denen allerdings manchmal bekannte Stellen erklangen, aber alles in allem eine saubere Arbeit, der Anerkennung nicht zu versagen ist. Der Librettist hat es sich nicht allzu schwer gemacht. Hinter dem Leutnantsliebchen steckt Niniche, Retoucheuse in dem Venusatelier, mit der einmal ein Fliegerleutnant geflirtet hat, der sich aber nun mit Denise, der Tochter eines blaublütigen Ehepaares, verlobt hat. Niniche brütet Rache. Sie erscheint als Baronin von Lumeaux in der Familie des Verlobten des ungetreuen Liebhabers, während die wirkliche Baronin als Retoucheuse in demselben Hause erscheint, um Aufnahmen zu machen. Es erfolgen die verschiedenen Verwechslungen, Erkennungs- und Verkennungsszenen, denen sich im letzten Akt die erwünschten Aufklärungen mit befriedigendem Ausgang anschließen.

* * *

Aus Wien schreibt man: Die bekannte frühere großherzoglich badische und herzoglich koburgische KammersängerinHenriette Standhartner, die ehemalige Gattin Felix Mottls, wendet sich mit einem erschütternden Notschrei an die Wiener Oeffentlichkeit, um diese über ihr unverdientes Schicksal aufzuklären. Seit Januar dieses Jahres hat sie versucht, ihrem künstlerischen Namen und ihren Fähigkeiten entsprechend, als Gesangmeisterin und dramatische Lehrerin ihr Brot zu verdienen, und trotz aller Bemühungen ist es ihr nicht gelungen, auch nur eine einzige Stunde zu bekommen. Von den „Freunden in der Not" kann sie ein bitteres Lied singen. Nun hat sie noch dazu erfahren müssen, daß gegen sie zur Zeit ein förmliches Kesseltreiben veranstaltet wird, das ihr jede Möglichkeit, in Wien Boden zu fassen, benehmen soll. Unter den abenteuerlichsten Gerüchten, die man über sie verbreitet hat, beschuldigt man sie vor Allem, die Ursache zu Felix Mottls Tode zu sein; zudem sei sie glänzend versorgt und eine geborene Verschwenderin. Alle diese Vorwürfe vermag sie, auf Grund dokumentarischen Materials, auch von Mottls Hand, völlig zu entkräften. Die Wahrheit ist, daß sie seinerzeit nur etwa zwei Drittel des ihr beim Tode ihres Mannes zustehenden Kapitals ausgezahlt erhielt, und daß ihr auch diese Summe, ihrer geschäftlichen Unkenntniß wegen, zum größten Teil schnell wieder verloren ging. Zur Zeit hat sie — als einziges Einkommen — eine Rente von monatlich hundert Mark. „MeinHilferuf geht nun dahin" — so schließt die Künstlerin — „mir durch Veröffentlichung dieser Zeilen dazu verhelfen, daß ich für die kommende Saison in die Möglichkeit versetzt werde, mir als Gesangslehrerin ein besseres, wenn auch bescheidenes Einkommen zu sichern."

Chicagoer Streiflichter.

Beobachtungen eines „Grünen".

1. Die Angler.

Wenn man die North Avenue nach Osten herunter spazirt, tritt man plötzlich aus dem staubigen, alltäglichen Straßenbild Chicago's in eine fast paradiesische Ruhe hinein. Der letzte Police-Patrolwagen ist vielleicht noch eben an uns vorüber gefahren, ein Kennzeichen der Großstadt; der letzte Parkpolizist hat uns kritisch gemustert; der Lincolnpark hat uns mit seinem Schatten und seinem frischen Grün aufgenommen, und vor uns liegt in seiner riesigen Ausdehnung der Michigansee. In tiefem Blau spannt sich der Himmel darüber. Ein Bild, wie es schöner wohl die Welt nicht aufzuweisen hat. Hier ist das Paradies der Angler Chicagos. Ein Großstadtidyll. Da sitzen sie einträchtig beisammen, Männlein und Weiblein, Große und Kleine. Jeder hält eine oder mehrere Angelruten mit andächtiger Miene in der Hand. Es sind Philosophen unserer ewig hastenden Stadt! Für sie gibt es keine Sorgen und keine Aufregung! Fast wunschlos sitzen sie auf den Steinblöcken der Shore herum. Ich sage „fast", denn anbeißen müssen die Fische, sonst gerät der sanftmütigste Angler in Wut und geht zornig von dann, schwörend, daß er nie wieder her kommen werde, um am andern Morgen an derselben Stelle zu sitzen. Was sieht man da für komplizirte Angelmaschinen, von der primitivsten Rute bis zur Silberbeschlagenen Angel! Ja, die Superklugen haben Bleigewichte an einer langen Leine, die sie mit der Grandezza eines Diskuswerfers weit in den See schleudern, an welcher sie die Angelfäden, gleich mit einem halben Dutzend Ködern bewaffnet, auf kleinen Wägelchen in den See rollen lassen. Diese Leute sind von dem Boykott des Strandes durch die bösen Fische überzeugt. Fast jeder Angler hat seine Köder mit einer kleinen Alarmglocke verbunden, damit er durch ein vorübergehendes Nickerchen nicht um den großen, lang erwarteten Augenblick gebracht wird. Soeben hat ein Glöckchen einen alten Herrn aufgeschreckt. Mit dem Feuer und der Hast eines Jünglings springt er auf, und zieht mit großer Kraftaufwendung ein — spannenlanges Fischchen heraus. Mit Entrüstung starrt er erst das Fischchen und dann seinen Nachbarn an, worauf er das Erstere mit Abscheu hinter sich in den Staub wirft, anstatt in sein heimatliches Element. Ja, auch in diesem Idyll ist der Mensch grausam! Den Köder, einen kleinen Krebs, reißt der Angelfreund lebend mitten durch, und läßt den Kopf laufen! Nicht sehr lehrreich für die herumstehenden Kleinen. Das Glöckchen narrt Viele, und Vater Michigan auch. Hier zieht einer eine Planke heraus, dort einer eine alte Tabakspfeife! — Und der große See verschenkt nur kleine Fische; aber ein Paradies der Angler ist es doch! —

2. Die "L."

So nennt der Chicagoer kurz seine elektrische Hochbahn. Hoch ist sie leider, und Fahrstühle hat man vergessen in die Stationen hineinzubauen; dafür hat aber der Bürger unserer guten Stadt die beste Gelegenheit für wenig Geld die schönsten Hochgebirgstouren zu machen, wenn er den Elevator benutzt. Ein Fremder wird nie den rechten Zug erwischen, und um Auskunft den Kondukteur anzugehen, wird er bald fallen lassen, weil diese Beamten in Folge des vielen Kauens von Gummi oder Tabak, den chronischen Kinnbackenkrampf haben, und daher bei Antworten den Mund nicht aufbekommen können. Immerhin sind sie noch höflicher als die Straßenbahnkonduktors. Hast Du glücklich einen richtigen Zug erwischt, und dich gesetzt, wenn Du konntest, und Dich nicht in der Lage eines Heringes in einer Pökeltonne befandest, so wirst Du plötzlich durch einen unartikulirten Laut aus Deiner Ruhe geschreckt; Du glaubst zuerst, ein Passagier hat sich ein Bein gebrochen, doch bald belehrt Dich das langsamere Fahren des Zuges, daß Du auf einer Station angekommen bist, und der undefinirbare Laut vom Konduktor ausgestoßen war, als er den vergeblichen Versuch machte, den Mund aufzubekommen, um die Station auszurufen.

Aber interessant ist das Leben und Treiben auf der Hochbahn! Hier in der Ecke sitzt eine junge Negermama, ihren Säugling stillend, dort ein alter Herr, der dem nährhaften Geschäft seine ganze Aufmerksamkeit widmet; Dir gegenüber eine ältere Dame mit stark bemaltem Gesicht, in dem schönen Alter von ungefähr sechzig Sommern, sucht Dir aber im Stillen einzureden, indem sie ihr Mündchen spitzt, sie wäre erst ...nzig! An Deiner Seite sitzt ein niedlicher Backfisch, mit einem etwas zu weiß getünchten Gesicht; dann wieder ein ernster Geschäftsmann, Politiker oder Banker. Das fortwährende Wechseln der Fahrgäste auf den verschiedenen Stationen; der Blick in die Höfe der Häuser, an die Du vorbeifährst, nicht ohne noch durch einen schnellen Moment aus dem Familienleben eine heitere oder ernste Episode zu erhaschen. Alles dieses kann Dich leicht mit der Hochbahn aussöhnen. Vorausgesetzt, Du weißt, wo Du hinfährst.

* Im Hotel Sherman, wo zur Zeit der elfte Konvent der Master House Painters und Decorators Association of Illinois tagt, wurde gestern L. A. Bertrand aus Kankakee zum Präsidenten erwählt. Für die im nächsten Jahre stattfindende Zusammenkunft wurde die Stadt Joliet auserseben.

* Die Geschäftsläden in Evanston, die bisher Sonntags bis zur Mittagszeit offen hielten, werden von nun ab geschlossen sein. Ausgenommen davon sind Apotheken und Läden, in denen Fruchteis verkauft wird.

Postschluß für Europa.

Für morgen wird der Postschluß für Sendungen nach Deutschland, der Schweiz, Oesterreich und Rußland vom hiesigen Postamt wie folgt angekündigt:

Deutschland (5 Centsrate): 11.45 Vorm.

Schweiz: 11.45 Vorm.

Cannstatter Volksfest.

Der Schwabenverein rüstet sich mit Festspiel und Neckarwein.

Unter den festlichen Veranstaltungen Chicagos, die der Gunst des gesammten deutschen Elements immer sicher sind, steht in der Reihe der sommerlichen Vergnügungen mit in erster Linie das Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins. Während der verflossenen 36 Jahre hat das, wie es so häufig genannt wird, „große Schwabenpitnik" sich in den Herzen Tausender von Besuchern dergestalt eingebürgert, daß es Wochen voraus zum vielbesprochenen Unterhaltungsthema geworden ist. Man versteht die Ungeduld, mit welcher die Festanzeigen in den Zeitungen überflogen werden, und wird es am Ende auch verzeihlich finden, daß selbst sonst gut orientirte Zeitungsmenschen das Fest eine Woche früher ansetzten, als es die zuständige Behörde beschlossen. Damit nun aber, wie man kürzlich am Denkmal Fritz Reuters hörte, die Fixigkeit der Richtigkeit den Platz räume, sei es noch einmal deutlich gesagt, daß das Fest am Sonntag, dem 23., Montag, dem 24., und Sonntag, dem 30. August, in Brands Park stattfindet.

Den besuchenden Freunden kann die Versicherung gegeben werden, daß für Verschiedenheit der leiblichen und geistigen Genüsse, je nach Geschmack oder Stammesart, vortrefflich gesorgt wird. Die kleinen und großen Kinder werden am Nachmittag außer einem Miniaturzirkus, Kasperltheater und dergl. an einer feenhaften Kinderaufführung ihre helle Freude haben, während die gereiftere Jugend und die wohlwollenden und auch kritisch veranlagten Alten am Abend ein Festspiel anschauen mögen, in welchem Begebenheiten u. liebgewordene Bilder aus Alt-Württembergs Geschichte an ihnen vorüberziehen werden. Nicht zu vergessen der 25 Faß 1911er Riesling aus dem Stuttgarter Hofkeller, der dieses Mal, damit kein Gast unbefriedigt von dannen zieht, an zwei Stellen kredenzt wird. Der letztjährige Andrang, hauptsächlich auch seitens des suffragettischen Elements, hat sich dermaßen beängstigend gesteigert, daß ein zweiter sprudelnder Quell erschlossen werden muß. Wenn dann zu vorgerückter Stunde die Hauptquelle von den Belagerern eingenommen sein sollte, wenn die siegesfreudigen edlen Amazonen das schaurigschöne Kriegslied: „Susanna" anstimmen mit den unzähligen Anfeuerungen zu erneuten Attacken,- dann wird der in die Enge getriebene ruhige Bürger die Reservebatterien heranziehen können. Eine taktische Notwendigkeit in unserer kriegerischen Zeit. Der Generalstab oder Schwäbische Gemeinderat hofft indessen auf des Wettergottes gütiges Walten und entbietet den vielen Freunden im Voraus ein herzliches „Willkommen!"

Senefelder Liederkranz.

Feiert den Hochzeitstag eines seiner Mitglieder.

Wenn auch der Ernst der gegenwärtigen Lage im alten Heimatlande wohl imstande ist, Freude und Humor im deutschen Herzen zu beengen, lassen sich der deutsche Sänger und die deutsche Gemütlichkeit doch nicht so ganz und gar erdrücken. Im engen Kreise der Senefelder und im Beisein vieler lieber Gäste und Freunde wurde der Erinnerung an die 15jährige Hochzeitsfeier eines der aktiven Mitglieder, Hrn. Frank Lobe ein herrliches Familienfest veranstaltet. Probe und Geschäftsversammlung wurden um eine Woche verschoben, um dem Ehepaar ein Ständchen zu weihen. Herr Lobe hatte für einen reichlichen Imbiß und ein frisches Faß Bier gesorgt. Die reich besetzte Tafel, die die Sänger bei ihrer Ankunft in der Halle begrüßte und die den Regimentsstock ihres Dirigenten, Herrn Reckzeh, in ein Szepter der Gemütlichkeit umwandelte, ließ auch ihren Einfluß wirken auf den Sängerbund im Allgemeinen.

Auf die Begrüßung des Festpaares folgte das Festlied „Der Tag des Herrn". Ein prächtiger Strauß frischer Blumen wurde dem Ehepaare überreicht, und dann gab es im Zauber herzlicher Gemütlichkeit und gehobener festlicher Stimmung einen Wechsel von patriotischen und Chorliedern, Rezitation und Soli.

Katholische Försterinnen.

Ihr Jahreskonvent wird am 25. August beginnen.

Am 25. August wird im Hotel La Salle der eine Woche dauernde Konvent des Katholischen Frauenordens der Förster beginnen. Die 70,000 Ordensmitglieder werden durch 1100 Delegaten vertreten sein. Der Konvent wird in der „Holy Name"-Kathedrale mit pontifikaler Hochmesse eröffnet. Eröffnungsansprachen werden der Präsident der De Paul-Universität, Pfarrer Francis X. McCabe, und Erzbischof Quigley halten. Am Mittwoch Morgen findet in der St. Mary's Kirche ein Requiem für die verstorbenen Ordensmitglieder statt. Zur Unterhaltung der Delegaten werden große Vorkehrungen getroffen

Große Nachfrage.

Für den Verkauf von F. H. Bartlett & Co. gibt sich allgemeines Interesse kund.

Die Anzeige von Frederick H. Bartlett & Co. hat das Publikum begierig gemacht, zu erfahren, wann der so ausgiebig angezeigte Verkauf von 610 Acres vor sich gehen soll. Noch nie zuvor in der Geschichte unseres Landesteiles hat das Publikum die Ankündigung vom Verkauf einer Subdivision so rasch und so interessirt aufgegriffen.

Seit dem Erscheinen der Anzeige hat eine Menge angehender Käufer in den Geschäftsräumen der Gesellschaft Nachfrage gehalten, um die erste Auswahl zu bekommen, und mit der Post ist eine Flut von Briefen eingetroffen von Leuten, welche einzelne Baustellen von 25 Fuß oder halbe Acres oder Fünfacrestücke haben möchten. Auch durch das Telephon sind zahlreiche Anfragen eingelaufen.

Dieses große Interesse zeigt zur Genüge, daß Geldanlage in Grundeigentum sich der Erwägung eines Jeden wert erwiesen hat. Herr Bartlett will 610 Acres schönen Landes, elf Meilen von der Hochbahnschleife, auf den Markt bringen. Der Boden dieser Subdivision ist ungemein fruchtbar, die Straßen sollen geebnet, Aschenbürgersteige sollen gelegt und Schattenbäume sollen in Massen angepflanzt werden. Große Summen sind zu diesem Zwecke ausgesetzt, um ein ideales Gelände für schöne Heimstätten zu schaffen.

Die Grundstücke in dieser herrlichen Umgebung sollen von $2 für den Frontfuß an verkauft werden, $49 für Baustellen von 25 bei 125 Fuß und $499 für den Acre. Wer daher interessirt ist, sollte weitere Enthüllungen abwarten, denn der Verkauf sichert Geldersparniß und unendliche Befriedigung.

Die Firma Frederick H. Bartlett & Co. genießt seit 15 Jahren einen vorzüglichen Ruf inbezug auf Vertrauenswürdigkeit und erfolgreiche Geschäftsführung. Sie hat Tausende von zufriedenen Heimeigentümern geschaffen in der Stadt wie in den Vororten. Herr Bartlett sagt, daß in seiner langjährigen Laufbahn er noch nie zuvor in der Lage gewesen ist, so wertvolles Eigentum zu so geringen Preisen zu verkaufen

Gebrochene Herzen.

Enttäuschte Pärchen suchen die Hilfe der Scheidungsmühle.

Trotz der Ferienzeit kommt die Scheidungsmühle nicht durch Mangel an Zufuhr zum Stillstand. Jeder Tag bringt neue Klagen, und am Samstag ist der Vorrat meist besonders reichlich. Auch gestern war das der Fall.

So will Leroy Vickers seine Mabel gern loswerden, welche er am 18. Mai 1907 geheiratet hat. Die Freude dauerte nicht lange; denn schon am 15. Februar soll Mabel das We[...] gesucht haben, nachdem sie es während der kurzen Ehezeit mit der ehelichen Treue nicht allzu genau genommen haben soll.

Trank zu stark.

Wenn Leontine gegen Robert W. Peat auf Scheidung klagt, so glaubt sie dazu vollen Grund zu haben. Sie behauptet nämlich in ihrer gestern eingereichten Klageschrift, daß ihr Gatte, mit welchem sie vom 3. September 1906 bis zum 3. Juni 1912 zusammengelebt hat, und den sie mit zwei Kindern beschenkte, die unangenehme Angewohnheit gehabt habe, recht häufig auf eine Bummeltour zu gehen. Hatte er dann alkoholischen Getränken zu stark zugesprochen, so kam er nach Hause und prügelte die zärtliche Gattin durch. Aehnlich soll es auch Sam Mayer getrieben haben. Er führte seine Annie am Heiligen Abend des Jahres 1911 heim, und bis zum 30. Juli des laufenden Jahres hat sie es bei ihm ausgehalten, obwohl er sie angeblich oft und stark verprügelt hat. Jetzt hat sie die Geschichte satt und will den Wüterich loswerden. Und das Verhältniß zwischen Anna und Karl Friedrich Ulrich ist in einer fünfzehnjährigen Ehe ähnlich gewesen. Allzu großer Durst und nach dessen Befriedigung Senge in Menge spielten angeblich da die ehelichen Störenfriede.

Böser Gatte.

Ein böser Gatte soll auch Sam Fischer gewesen sein. Erst seit dem 12. Dezember 1912 verheiratet, soll er seine Frau recht häufig mit Ohrfeigen und anderen, wenig angenehmen Liebkosungen traktirt, außerdem auch noch unterlassen haben, zu ihrem Unterhalte in der gebührenden Weise beizutragen, obwohl er als geschickter Metallarbeiter $31 in der Woche verdient.

Forest Park.

Für den kommenden Sonntag ist eine große deutsche Zusammenkunft im Forest Park geplant. Die Verwaltung wird an dem Tage besondere Attraktionen bieten, u. a. eine große freie Vaudevillevorstellung, und bekannte Deutsche werden Ansprachen halten. Es ist vorauszusehen, daß das Deutschtum in Massen hinausströmen und diese Zusammenkunft eine der größten werden wird, die je in Chicago stattgefunden haben. Jeder wird auf das Beste unterhalten werden, denn nie zuvor ist die Verwaltung so freigebig in ihren Vorbereitungen gewesen. Der Patriotismus, der zur Zeit alle deutschen Herzen erfüllt, wird diesen Tag ohne Zweifel zu einer gewaltigen Demonstration des Deutschtums machen. Auf dem besonderen Programm des Tages stehen Gesänge, Tanz und Reden.

White City.

Heute noch wird in White City der Wasserkarneval mit Feuerwerk und Allem, was sonst dazu gehört, fortgesetzt. Im Freilufthippodrom treten gegenwärtig die komischen Akrobaten Cherry & Malone, die vier Schlangendamen Schwestern Herculano, DeDios dressirte Tiere und andere Kräfte auf. Am Samstag, dem 22. August, wird die berühmte „Wild West" Schaustellung, „101 Ranch", am Nachmittag und Abend Vorstellungen in White City geben. Bei den Vorstellungen wirken hunderte von Indianern und Weißen nebst Pferden u. s. w. mit.

Der Krieg und die Einwohner von Chicago.

Ein eiliger Geschäftsmann.

„Sie fragen, wie ich über den Krieg denke? Ich bin geborener Amerikaner und habe die Staaten noch niemals verlassen; daher gelten meine Sympathien allen Völkern gleich. Ich bedaure die Aermsten, die darunter zu leiden haben; glaube auch, daß Deutschland einer schweren Zeit entgegengeht. Wer der Urheber des Krieges war, kann ich nicht beurteilen, denn wir haben nur unsere Zeitungen hier, denen ich nicht viel Wahrheitsliebe zutraue."

Der Zeitungsverkäufer.

Wie der größte Teil seiner Wettbewerber, ein Italiener. Will nichts von Krieg wissen für sich und seine Nation. „Aber das ist doch sicher eine Lüge!" ruft er und zeigt auf eine amerikanische Zeitung, welche die Nachricht verbreitet, daß Italien an Deutschland den Krieg erklärt habe. Für ihn bedeute der europäische Krieg ein gutes Geschäft. Er ist nicht deutschfreundlich, aber ein Feind Deutschlands will er doch nicht sein.

Der Polizeimann.

Der beschäftigste Mann im „Loop" sagt, er habe keine eigene Meinung. Er lese seine Zeitung und schöpfe daraus seine Weisheit; ihm, als geborenem Amerikaner, seien alle europäischen Kriege gleich. Sicher anzunehmen sei, daß Deutschland die Zeche bezahlen müsse.

Der „Barkeeper".

„Mein Vater war ein Deutscher und meine Mutter eine Französin, und ich selbst bin in den Ver. Staaten geboren; aber mein Mitgefühl gehört dem deutschen Reich. Ich bin der Meinung, daß England den Krieg heraufbeschworen hat, weil es durch den gewaltigen Fortschritt Deutschlands im Handel lahm gelegt wurde. Ich glaube aber, daß Deutschland bei der Uebermacht der Feinde unterliegen wird."

Der Briefträger.

„Ich habe als vielbeschäftigter Mann keine Zeit, mich mit Politik abzugeben; aber weil ich Amerikaner bin, finde ich es nicht als „fair play", wenn so viele Feinde über ein Volk herfallen. Auch glaube ich nicht, daß Deutschland den Krieg vom Zaun gebrochen hat, obschon unsere Zeitungen es behaupten."

Der Bauhandlanger.

„Nein, ich bin nicht in den Staaten geboren, sondern als Serbe in österreichischen Provinzen; bin aber seit sieben Jahren in den Staaten. Ich würde nicht für einen europäischen Staat in den Krieg ziehen, und für das Königreich Serbien schon gar nicht."

Aus allen diesen Antworten, und aus nicht niedergeschriebenen, habe ich erfahren, daß bei dem einfachen Mann in unserer Stadt das Mitgefühl für das deutsche Volk im reichlichen Maße vorhanden ist, trotzdem die englische Presse es sich sehr angelegen sein läßt, die öffentliche Meinung zu trüben und Stimmung gegen das deutsche Reich zu machen; aber das amerikanische Volk wird sich doch sein Gerechtigkeitsgefühl nicht beeinflussen lassen. W.

McGillivray gewinnt.

Jährliches Wettschwimmen im Chicago Fluß lockt viele Zuschauer herbei.

An dem jährlichen Wettschwimmen unter der Aufsicht des Illinois Athletic Club beteiligten sich gesternNachmittag 54 junge Männer, die genau um 2:47, sobald der Starter Roy E. Davis den Signalschuß abgefeuert hatte, vom Dock des Columbia Jachtklubs aus in den See sprangen. Das Ziel der Schwimmer war die Brücke an der Washington Straße.

Von Anfang an bestand unter Kennern kein Zweifel daran, daß McGillivray den Sieg erringen würde. Beim Einbiegen in die Mündung des Chicago Flusses war McGillivray über 10 Fuß seinen Mitschwimmern voraus, und es konnte daher auch nicht überraschen, daß er als erster durchs Ziel ging und die 2½ Meilen betragende Strecke in 40 Minuten und 2 Sekunden zurücklegte. Großes Beifallsrufen der zahlreich versammelten Sportliebhaber lohnte den Sieger.

Die Namen der ersten zehn, die durchs Ziel gingen, sind Perry McGillivray, Michael McDermott, William R. Vosburgh, Irving Wood, Arthur J. Evers, H. R. Rosenwald, J. Miller, Richard Thompson, J. McGrath und F. H. Frank.

Tausende von Zuschauern hatten sich beim Columbia Jachtklub aufgestellt, um den Start zu sehen, und Tausende, die sich längs des Flußufers aufgestellt hatten, grüßten die Schwimmer mit teils ermunternden, teils spöttischen Zurufen. Eine ganze Flotte von Motor- und Ruderbooten begleitete die Schwimmer, und ein Schiff war als Hospital eingerichtet, um im Notfalle sofort Hilfe leisten zu können. Es ging aber ohne Unfälle ab.

Aus Vereinskreisen.

Der Hessen-Nassauer Damenverein veranstaltet am Donnerstag, dem 27. August, sein zweites, mit Preiskegeln verbundenes Sommerfest in Karthäusers Garten, 6656 Ridge Blvd. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Karoline Brethauer hat sein Bestes getan, um allen Mitgliedern und Freunden einen genußreichen Tag zu bereiten. Von 5 bis 8 Uhr Abends wird Abendessen aufgetragen werden, die Mitglieder haben es kostenfrei, Freunde zahlen 50 Cents. Man fahre mit der Rogers Park Linie bis Pratt Blvd. und gehe vier Blocks nach Westen.

— Unter Gaunern. — „Ja, was ich früher für 'n netter Kerl war, davon können Sie sich gar keinen Begriff machen....; ich will Ihnen mal 'n Steckbrief aus meiner Jugend zeigen!"

An die Deutschen Chicagos

Durch die Mobilisirung der deutschen Wehrpflichtigen Amerikas und die Stockung des Schiffsverkehrs haben Tausende Wehrpflichtige ihre Stellungen verloren und sehen sich dem Nichts gegenüber. Diesen armen Leuten würde wohl am besten dadurch geholfen werden, daß sie vorläufig Stellung finden, und die Deutschen Chicagos würden sich dadurch großen Dank bei den deutschen Reservisten erwerben. Offerten bitten wir an die Redaktion der „Abendpost" zu richten.

Julius Meyer.

Es ind außer den schon quittirten folgende Beiträge für die notleidenden Wehrpflichtigen bei der Redaktion der „Abendpost" eingelaufen, über die hiermit quittirt wird:

J. Meißner	$5.00
Mildred Holz	0.50
Eleanor Holz	0.50
Karl Zameit	2.00
P. Risse	1.00
F. Winneguth	2.00
Kramer & Wegener	25.00
Frau H. Mielke	1.00
Arnold Schwerdtmann	1.00
Robert Deckwerth	1.00
	$39.00
Früher quitirte Beiträge	$27.00
Zusammen	$66.00

Deutsches Theater.

Büro wird morgen eröffnet.—Das Personal und die Preise.

Wie bereits angekündigt, wird die Direktion Schönfeld-Hanisch-Lippich kommende Wintersaison des „Deut- das Theaterbüro im Bush Temple Sonnabend, den 26. September, eröffnet. Der Mietsvertrag mit der ist unterzeichnet und abgeschlossen, und das Theaterbüro im Busch Temple wird schon morgen geöffnet sein. Die Sprechstunden sind von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags. Die Direktion teilt mit, daß sie bereits einen großen Teil des darstellenden Personals engagirt hat und mit einigen ersten Kräften für die Spieloper in Unterhandlung steht, welche in kurzer Zeit abgeschlossen sein wird. Das Solopersonal wird ein ausgesucht gutes sein, und der Chor wird aus jungen, stimmbegabten Leuten bestehen. Es ist also alle Aussicht auf eine genußreiche, künstlerische Saison vorhanden. Die Preise der Plätze werden volkstümlich gehalten, und zwar von 25 Cts. bis $1.00, sodaß sich ein jeder den Besuch des Theaters gestatten kann. Vereine können, wie in früheren Saisons, Benefize abschließen und erhalten 25 Proz. des von ihnen verkauften Betrages als Rabatt. Abonnements, Dutzendkarten, (Orchestersitze), giltig für die ganze Saison, werden für $11.00 abgegeben.

Riverview Park.

Das günstige Wetter der verflossenen Woche führte die Bewohner Chicagos in Scharen hinaus nach Riverview, wo sie an dem sensationellen Schauspiele: „Der Fall von Alt-Mexiko" und den Kunststücken weltbekannter Akrobaten und Künstler sich weideten. — Nur noch eine Woche wird die kostspielige Sehenswürdigkeit daselbst verweilen. Sie ist jedenfalls zur Zeit die bedeutendste Attraktion in Chicago, und Niemand sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, das großartige Schauspiel in Augenschein zu nehmen. — Auch die übrigen Schaustücke und Neueinrichtungen erfreuen sich außerordentlicher Frequenz. Die Beleuchtung der Eingänge zu den Hochgeleisefahrten ist von blendender Pracht, nicht minder prächtig ist die „Lawn" gegenüber dem Tanzpalast und die Promenade entlang dem Flusse. — Die Kinder- und Frauentage, am Dienstag und Freitag, bringen abermals Tausende hinaus, die sich an den mannigfaltigen Spielen beteiligen sowie den Tanz- und gymnastischen Unterricht genießen.

Herr Al. Hodge ist fleißig mit der Herstellung seiner Schauwagen für den „Karneval" beschäftigt, der heuer im Stile „New Orleans" vorgeführt werden wird.

Herr Martin Ballmann löst heute die Philipinikapelle ab und wird wieder mehrere Wochen ausgezeichnete Musik kredenzen. Seine Programme enthalten Interessantes und Neues — unter anderem einen neuen „American March" von ihm selbst. Für nächsten Donnerstag ist ein besonderes Programm zu Ehren der Germania-Loge aufgestellt. Heute Nachmittag und Abend gelangen wunderschöne Stücke zum Vortrage.

Selbstmord eines Anwalts.

Henry C. Wood erschießt sich aus unbekannten Gründen in einem Klub.

Der Chicagoer Rechtsanwalt Henry C. Wood, ein angesehenes Mitglied des Chicago Golfklubs, jagte sich gestern in den Klubräumen eine Kugel in die rechte Schläfe und war sofort tot. Wood wohnte auf einem Landsitz, eine halbe Meile von Wheaton. Aus welchem Grund der Rechtsanwalt den verzweifelten Schritt tat, ist nicht bekannt, doch nimmt man an, daß die Hitze auf seinen Geisteszustand einwirkte.

Machte ein Ende.

Im Schlafzimmer seiner Wohnung, Nr. 1014 S. Lincoln Straße, wurde der 38jährige S. Gilbert Newman, an Gas erstickt, gestern Abend auf seinem Bette aufgefunden. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß ein Selbstmord vorliegt. Wie die Polizei wissen will, soll der Mann mit seiner Gattin uneinig gelebt haben.

* Am nächsten Donnerstag werden die Bewohner des Township New Trier einen Townshiptag im Ravinia Park in der Form eines Volksfestes feiern.

— Verschlossene Charaktere.—Graphologe (imDorfwirtshause am Honoratiorentisch): „Ja, meine Herren, man kann aus jeder Handschrift mit ziemlicher Sicherheit bestimmen, wes Geistes Kind der Schreiber ist."—Der Rauferſepp (leise zum Brandlhuber): „'s is nur guat, daß wiar zwei net schreib'n können!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Columbia. — Burleske.
Grand Opera House. — „The Whirl of the World."
Garrick. — „Peg o' My Heart."
Powers'. — „Daddy Long Legs."
Kelts-House. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.
Bismarck Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

1 : 4.000.000.

Von vier Millionen [illegible] in Deutschland verunglückt nur einer, besagt eine neuerliche Statistik. Man schreibt: Das zeigt sich am besten jetzt in der Reisezeit, wo an die Eisenbahnverwaltung die gewaltigsten Anforderungen gestellt werden. Auch die Sicherheitseinrichtungen sind vorbildlich. So kommt es denn, daß Betriebsunfälle in Deutschland verhältnißmäßig sehr selten sind. Im Jahre 1912, dessen Betriebsergebnisse jetzt statistisch vorliegen, kamen auf eine Million Zugkilometer 4,6 Unfälle, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 5,1. Der preußische Eisenbahnminister, Herr von Breitenbach, teilte schon im Abgeordnetenhause mit, daß auf eine Million Reisende berechnet, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 0,24 Reisende getötet oder verletzt würden, im Jahre 1912 waren es 0,20. In England und in Frankreich vor allem aber sind die Ziffern ungünstiger. Da in den letzten Jahren in Deutschland einige Tunnelunfälle vorkamen, sind für die bauliche Unterhaltung der Tunnels besondere Sicherheitsvorschriften erlassen worden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Schreiner für Hausreparaturen, kein Unionmann. Vorzusprechen heute nach 1 Uhr Nachmittag, 1614 Belle Plaine Ave., 2. Floor.

Verlangt: Ein starker, ehrlicher Mann im Shipping-Room zu helfen. Nachzufragen mit Empfehlungen, Sonntag Morgen zwischen 10—12 Uhr. T. Dessauer & Co., 356 W. Adams Str.

Verlangt: Geweckter Junge mit etwas Erfahrung an Elektrik Motor Assembling. Reynolds Electric Co., 422 S. Talman Ave.

Verlangt: Ein erfahrener Eisen-Finisher. — 2105 W. Lake Straße.

Verlangt: Porter und Bartender für Saloon. 3435 Lawrence Ave.

Verlangt: Porter, guter, reinlicher Mann, muß am Tisch aufwarten und etwas bartenden; Kost und Logis und gutes Heim für den rechten Mann. 1400 S. Western Ave.

Verlangt: Tinsmith an feiner Arbeit, stetig. Arbeit im Innern. H. Carsten Mfg. Co., 567 W. Lake Straße.

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, im Drygoodsladen, muß in Nachbarschaft wohnen. 2150 Belmont Avenue. fason

Verlangt: Junge für leichte Arbeit in Tapetenfabrik. Anzufragen: 4856 S. Halsted Str. fason

Verlangt: Guter, ehrlicher Junge in Grocery, 16—17 Jahre alt, der mit Pferden umgehen kann. H. Laatz & Co., Elmhurst, Ill. fasomo

Verlangt: Junger Porter in Saloon zu arbeiten; Zimmer und Board. 3545 N. Cicero Ave. frfason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Chauffeur sucht Stellung, Vergnügungs Car oder Truck, ist auch gelernter Gärtner. Adr.: B 623 Abendpost.

Gesucht: Gärtner sucht Stellung, Privatplatz oder Gärtnerei. Adr.: B 637 Abendpost.

Gesucht: Junger Deutscher sucht irgend eine Arbeit, kann auch evtl. Kaution stellen. Adr.: B 638 Abendpost.

Gesucht: Junger deutscher Maler und Anstreicher sucht Stellung. Gesellenverein, 2849 Southport Ave.

Gesucht: Bäcker, junger Mann, gute zweite Hand an Brot und Cakes, sucht Stelle. Dietz. Phone: Lincoln 6565. somo

Gesucht: Junge, 16 Jahre alt, sucht irgend eine Beschäftigung. 844 Center Str.

Gesucht: Verheirateter Mann, 36, nüchtern und anstellig, erfahrener Chauffeur und Mechaniker, sucht passende Stellung. Kann Kaution stellen. Adr.: B 626 Abendpost. somodi

Gesucht: Junger erfahrener Küfer sucht Stelle. 2245 S. Irving Ave. faso

Gesucht: Wegen Mobilisirung hier eingetroffener Reservist, (Zugführer im k. und k. österreichisch-ungarischen Heere), bittet um jedwede Arbeit, da er ohne Mittel, mit Sorgen in die Zukunft entgegensieht. Ist 30 Jahre alt, nüchtern und fleißig. Das löbl. deutsche Publikum wird höflichst ersucht mir aus der Notlage zu helfen. Carl, 1625 S. Racine Ave. fason

Gesucht: 2 junge Deutsche suchen irgendwelche Arbeit. Phone Lincoln 1151. 8ag1wX

Gesucht: $3 Demjenigen, der mir eine gute Arbeit verschafft; bin Carpenter, nehme irgend welche Arbeit an. 4214 Süd Fifth Ave. faso

Gesucht: Tüchtiger Carpenter und Cabinetmaker sucht stetige Arbeit. Franz Holler, 521 Dearborn Str. faso

Gesucht: Junger kräftiger Mann, hat Erfahrung in Bäckerei, sucht Stellung. Ludwig, 6031 Ridge Ave. Tel. Ravenswood 5892. fason

Gesucht: Junger deutscher Bursche sucht stetige Arbeit als Maschinist oder Bauschlosser. 3117 N. Paulina Str., N. S. fasomodi

Gesucht: Stelle als Porter, Janitor oder Arbeit beim Tag. Adr.: K 202 Abendpost. frfaso

Gesucht: Bartender, tüchtig, nüchtern und zuverlässig, der Nachts in Downtown Buffett arbeitet, wünscht Tagarbeit, stetig. Telephonirt: Lincoln 7172. 3ag1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, in Näharbeit erfahren, sowie junge Mädchen zum Lernen. Leichte Arbeit. Angenehme Arbeitsverhältnisse. Frau Block, 3325 Douglas Blvd., Ecke Turner Ave. fasonmo

Verlangt: Mädchen in „Job"-Buchbinderei, das Erfahrung im Auseinandernehmen von Büchern hat. 3825 Greenview Ave. somodi

Verlangt: Erfahrene Drapers an Kleidern. Sofort anzufragen: Nat. Ribback & Co., 237 Süd Market Str., 4. Floor.

Verlangt: Verkäuferinnen, müssen Erfahrung im Schuhdepartment haben. Sofort anzufragen: Ahlswede Dept. Store, 2500 North Ave.

Verlangt: Erfahrene Operators an Seidekleidern. Sofort anzufragen: Nat Ribback & Co., 237 S. Market Str., 4. Floor.

Verlangt: Mädchen für Shoparbeit. Reynolds Electric Co., 422 S. Talman Ave.

Verlangt: Frauen — Werdet Bundesregierungs-Clerks — Probe-Fragen frei. Chicagoer Prüfungen finden bald statt. Franklin Institute, Dept. 610-D, Rochester, N. Y. 3jl2mX

Hausarbeit.

Verlangt: Frau von 35 bis 45 Jahren für allgemeine Hausarbeit, Ehepaar arbeitet; gutes Heim; mäßiger Lohn. Anzufragen Sonntag, 4911 West 28. Str., Hawthorne, Cicero, Ill.

Verlangt: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen für Hausarbeit. Ein gutes Heim; Frau hilft mit. Bitte nachzufragen: 1440 N. Clark Straße, im Store.

Verlangt: Mädchen oder ältere Frau für Hausarbeit. 1747 W. 55. Str. frfason

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner amerikanischer Familie; keine Kinder; muß englisch sprechen. 5356 Sheridan Road, Ecke Balmoral Ave.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit, das schon in einer Bäckerei gearbeitet hat. 4622 N. Kedzie Ave. Nehmt Ravenswood Hochbahn.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Erfahrenes deutsch-amerikanisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, $6. 326 N. Cuyler Str., Oak Park. Telephon: 3711 N.

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau, deutsch oder polnisch, für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. 2109 W. 12. Str.

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 5529 Michigan Ave., 1. Floor. faso

Verlangt: Gutes, stetiges Mädchen für Hausarbeit. 4750 Prairie Ave., 3. Apt. fasonmo

Verlangt: Haushälterin, ältere Frau für stetige Arbeit, findet ruhiges Heim, 20 Meilen von Chicago; wenig Hausarbeit, Hausmannskost für drei. Erfahrung, Empfehlungen und Gehaltsansprüche im ersten Brief erbeten unter Adr.: B 519 Abendpost. frson

Verlangt: Alleinstehende Frau oder Mädchen, als Haushälterin; gutes Heim. Nachzufragen bei Joseph Goldfinger, 2030 Le Moyne Str. frfason

Verlangt: Alte Frau, um zwei Kindern aufzuwarten; gutes Heim und guter Lohn. 552 Garfield Ave., Hinterhaus. fason

Verlangt: Mädchen zur Mithilfe bei Hausarbeit. 1339 W. Adams Str. faso

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für zweite Arbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 5010 Drexel Boulevard, 2. Apart. faso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, drei Erwachsene, keine Wäsche. N. Burchard, 424 Oakdale Ave., 2. Flat. fason

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit und morgens im Saloon zu helfen. Keine Kinder und kein Businesslunch. 3026 Belmont Ave. fason

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Deutsche Mädchen für Hausarbeits-Stellen in Chicago und Umgebung. Man spreche vor bei dem Germania Vermittlungsbüro, 755 North Ave., Ecke Halsted Str., 1. Stock. 24lp*X

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. 3nov*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Praktische Wärterin, mit zehnjähriger Erfahrung, wünscht Beschäftigung als Aufwärterin bei Wöchnerinnen. 1914 Otto Str. Tel.: Wellington 6255. frsondo

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle als Köchin und Hausarbeit. C. K. Pesta, 1953 W. Chicago Avenue. somo

Gesucht: Mädchen, 17 Jahre alt, wünscht allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1559 Girard Straße.

Gesucht: Erst eingewanderte deutsche Frau, in Küche und Hausarbeit gut bewandert, sucht tagsüber Beschäftigung, kann auch gut bügeln. 2512 W. Flournoy Str., 1. Flat.

Gesucht: Kinderpflegerin mittleren Alters sucht Stelle, um mutterlosen Kindern gute Pflege und Erziehung zu geben. Adr.: B 627 Abendpost.

Gesucht: Erfahrene deutsche Hebamme sucht Stelle bei Wöchnerin oder als Krankenpflegerin. 355 Wells Str.

Gesucht: Frisch eingewandertes intelligentes Fräulein sucht Arbeit als Kindermädchen oder leichte Hausarbeit. Spricht deutsch und böhmisch und liebt Kinder. Empfehlungen. Zu erfragen Buchbinder, 15 N. Fifth Ave. fasomo

Gesucht: Aeltere anständige Wittwe sucht Stelle als Haushälterin bei einem oder zwei Herren. 1515 Larrabee Str., nahe North Ave. fason

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht leichte Hausarbeit in kleiner Familie und besserem Hause, versteht auch nähen. Bitte vorzusprechen: N. Welfan, 1871 N. Halsted Str. 1910

Gesucht: Ein junges Mädchen, 16 Jahre alt, sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. Bitte selbst vorzusprechen. 2533 Southport Ave. Feiler. fason

Gesucht: Wittwe, 50, ohne Anhang, wünscht Stelle als Haushälterin bei Herrn. Liebt auch Kinder oder Kranke zu pflegen. 2909 Racine Ave., 2. Flat. Phone Graceland 4912. faso

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht Stelle für Waschen und Bügeln. 2838 Southport Ave., Hoffer. fason

Gesucht: Anständige junge Frau mit Kind sucht Stelle für Hausarbeit und Kochen. Stadt oder Land. Frau Berger, 3441 N. Halsted Str., 2. Floor. faso

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ehepaar sucht Stellung, um im Saloon Lunch herzustellen und zu serviren, oder würde Restaurant oder Hotel mieten, auch außerhalb der Stadt. Adr.: S 370 Abendpost. faso

Gesucht: Deutsches Ehepaar sucht Janitorposten, Mann kann mit Werkzeug und Boilers umgehen. Adr.: Z 536 Abendpost. frfaso

Gesucht: Kinderloses Ehepaar, Erfahrung in Innen- und Außenarbeiten, sucht Stelle, Frau gute Haushälterin, Mann versteht alle Außenarbeit; gehen auch außerhalb auf Farm als Verwalter, oder als Stallmann. Chas. Braun, 1420 Superior Str. frfaso

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gute hornlose Sprechmaschine mit 25 Rekords, $15. Dr. Bradshaw, 3058 W. Madison Str. ag9—23,fondido

Graphophone mit vielen Rekords, deutsche, englische und ungarische Tänze und Gesänge, muß billig verkauft werden. 2152 Austin Ave., nahe N. Leavitt Str., 1. Flat.

Muß mein elegantes Mahagony-Piano, schuldenfrei, verkaufen; vorzüglicher Ton; sechs Monate benutzt; beste Baarofferte erhält es. 727 Roscoe Str. 6aug,1wX

Hochfeines Upright, so gut wie neu, spottbillig zu verkaufen. 1710 N. LaSalle Ave., Flat 1. 23nvfon*

Piano, prachtvolles Instrument, muß diese Woche spottbillig verkaufen, wegen Abreise; größter Bargain. 3617 N. Robey Straße, 2. Flat. 3ag1wX

$65 kaufen $400 Upright Piano, $5 monatlich. 1956 Larrabee Str. 4ag1wX

Vertausche elegantes Spieler-Piano für Plumbing. 549 North Ave., 1. Floor. 22jul,X*

$150 kaufen unser $600 Mahagoni Piano, 10 Jahre Garantie; 6 Monate alt, 550 Arlington Place, ½ Block westlich von Clark Str. 22ag*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $35 kaufen ein starkes Ledertop Buggy. 819 W. 34. Str., nahe Halsted Str.

Zu verkaufen: Billig, Pferd und Geschirr. 1216 Nelson Straße. faso

Zu verkaufen: Pferd, Buggy, Harneß, billig. Verkaufe auch einzeln. 1651 Larrabee Str., Phone Diversey 1695. faso

Muß verkaufen: Boston Terriers, $10 und aufw., Pudel-Spitz, Brindle Bull, Fox Terrier Puppies, Hunde $5, Hündinnen $3. 2215 Michigan Ave. fason

Zu verkaufen: oder zu vermieten: 20 Pferde, schöne Ponies immer an Hand, sowie Buggies und Harneß. B. Greenfelder, 2161 Milwaukee Ave. 4ag1mX

Zu verkaufen: Pferd, $25, auch Buggy und Geschirr. Meatmarket, 3652 Southport Ave. frfason

Zu verkaufen oder zu vermieten: 100 an die Stadt gewöhnte Pferde; Gewicht von 1000 bis 1800 Pfund. 1720 Milwaukee Ave. Max Tauber. 11jl1mX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutes Fahrrad, billig. 1540 Grace Str. fason

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen $5 und aufwärts. Sullan, 3249 Lincoln Ave. 4ol*X

Kaufs- und Verkaufsangebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Surveyer's Transit, gebraucht. Jones 5422 Kenmore Ave. Phone Edgewater 1041.

Sammlung von alten Kupfer- und Stahlstichen und dergleichen muß geopfert werden. 2542 Lord Halsted Str., Store

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Str. 17jn*X

Zu vermieten: 5 Zimmer an ruhige Familie. 695 Milwaukee Ave. mifrson

Zu vermieten: Vier Vorderzimmer an eine kleine Familie; Miete $14. Nachzufragen: 1251 Wells Straße.

Zu vermieten: 5 schöne Zimmer, 3. Flat; Gas, elektr. Licht, Ofenheizung, ½ Block von Clark Str. Nachzufragen 1461 Winona Ave., 1. Flat. somo

Zu vermieten: 5 Zimmer und Toilet, $12.00. 1316 Clybourn Ave. ag8,1wX

Zu vermieten: 9 Zimmer, neu dekorirt, 6 am zweiten Floor, Bad, Gas, heißes Wasser, drei Schlafzimmer oben, an Erwachsene, $20. 2304 Nord Maplewood Ave. faso

Zu vermieten: Prachtvolles 4 Zimmer Flat. 1346 North Park Ave., Ecke Sigel Str. 8ag1wX

Zu vermieten: Fünf schöne, helle Frontzimmer, $16. 1512 East 53. Str., 2. Flat. 17aug,1wX

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, Gas, $10.00. 5009 Justine Str. frfason

Zu vermieten: Schöner Schulstore mit Wohnung, nahe großer Schule; niedrige Miete für den Sommer. Nachzufragen: 1217 N. Monticello Avenue. —son

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Drei Frontzimmer, geeignet für 4 oder einzeln, nahe Clark Str. und Lincoln Park, stets heißes Wasser, Gebrauch des Piano. 507 Fullerton Parkway, Apt. 30. 'Phone: Lincoln 4343.

Zu vermieten: Ein guter Eckfaloon. D. Williftein, 415 Grant Place. 'Phone: Lincoln 7600.

Schönes, luftiges Frontzimmer zu vermieten, auch Board. 2107 N. Spaulding Ave. Miller.

Zu vermieten: Schönes möblirtes Frontzimmer mit Küchenbenutzung, Dampfheizung. 2240 Lincoln Ave., Flat 8.

Junge Frau vermietet neu möblirtes Zimmer, Bad, elektrisches Licht, Parlor, Porch, nahe Lincoln Park, Board auf Wunsch. Reicha, 545 Garfield Avenue.

Zu vermieten: Schlafzimmer mit 2 Betten, an anständige Leute. 1524 Howe Str., nahe Center und Larrabee.

Zu vermieten: Zimmer mit Bad bei deutschen Leuten. 2148 Larrabee Str., nahe Webster und Lincoln. Vorzusprechen von 2—5 und 8—9.

Deutsch-ungarische Familie verlangt Boarders. 1507 Clybourn Ave. faso

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, $1.50 und $2.50, alle hell und bequem. 1829 W. Superior Straße. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer. 542 North Ave., nahe Larrabee Str., Top Floor. faso

Zu vermieten: Ein schönes Front-Bettzimmer an einen anständigen Herrn. 2629 Orchard Str. Tel. Diversey 9446. fason

Boarders finden gute schmackhafte Banater Kost bei deutsch-ungarischen Leuten, billig. Frau Seiller, 2029 Sedgwick Str., 1. Flat. fasonmofrfason

Zu vermieten: Luftiges Zimmer, $1.50, bei netter Familie, nahe Lincoln Park. Gute Car-Verbindung. 1948 Hudson Ave., oben. fason

Junge Frau sucht junges Mädchen in Board. Meili, 248 W. 26. Str. frfaso

Zu vermieten: Schlafzimmer. 1938 Howe Str. frfason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer. $1.50 die Woche und aufwärts. 426 Sherman Str. 4ag,1wX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei alleinstehender Wittwe oder jungen Frau, North Ave., zwischen Sedgwick und Larrabee Str. K. F., 1655 Sedgwick Str., Saloon.

Zu mieten gesucht: 5 Zimmer Flat, Ofenheizung, hell und freundlich, 2. Stock, östlich oder westlich von Ashland Ave., von 55. bis 66. Str. Nur Mann und Frau, E. A., 5712 Justine Straße, 1. Flat.

Zu mieten gesucht: 2 oder 3 unbedingt reine Zimmer für 2 Leute ohne Kinder. Adresse: Hans Faßwald, 3733 Vincennes Ave.

Junger, netter Mann, Amerikaner, sucht Zimmer bei alleinstehender Wittwe behufs deutscher Sprache. Adr.: B 617 Abendpost. fasomo

Eine alleinstehende Frau sucht zwei leere Zimmer Wohnung, Nordwest- oder Südseite. 1938 Howe Str., 1. Flat. frfason

Zu mieten gesucht: Junger, sauberer Mann sucht gutes Heim als alleiniger Roomer. Adr.: A 104 Abendpost. frfaso

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Tüchtiger deutscher Instrukteur in unserer soeben eröffneten Sommerschule. Alle Lektionen in Deutsch, wenn gewünscht. Zieht jetzt Vorteil aus den reduzirten Raten nach dem leichten Abzahlungsplan, und werdet Fachmann für eine Stellung als Chauffeur-Mechaniker und allgemeiner Reparateur. Keine andere Stellung bringt besseren Lohn. Ein von uns ausgestelltes Zertifikat berechtigt Euch zu irgend einer Automobil-Stellung. Tag- und Abendklassen.
North Shore Automobil Schule
5551—53 Sheffield Ave., Ecke Addison.
Telephon: Graceland 760. 29jn*X

——Perfekte Ausbildung im Englischen——
3 Monate $5 — beginnt jetzt — stets offen.
——Zahlt nichts an Agenten——:
da Stellungen kostenfrei und sofort besorgt; auch Rechnen, Engineer-Lizens, Bürgerrecht etc. Ill. Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. fondi

Gute Restauration, verbunden mit erster Klasse Saloon, im besten Teil der Loop, unter günstigen Bedingungen an zuverlässige, geschäftskundige Partie zu vermieten. Nachzufragen 170 W. Washington Str. somo

Verlangt: Lehrmädchen zum Zuschneiden und Kleidermachen. Nach 6-wöchiger Lehrzeit Bezahlung und dauernde Beschäftigung. Toman, 3902 Broadway, im Laden. 28jnl,difon*

Zither-, Mandolin- und Guitarre-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 N. Halsted Str. 1agfaso1m

Illinois Hebammenschule.
Unterricht in Deutsch oder Englisch. Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Gelegenheit für praktische Erfahrung bei Entbindungen in und außer dem Hause. Anmeldungen 3155 Süd Halsted Straße. 6agmifaso1m

Die einzige deutsche Automobilschule in der Stadt. Viele Nachfragen für deutsche Chauffeure und Reparirleute. Leichte Zahlungen. Tag- und Abendklasse. Chicago School of Motoring. 2019—2021 S. Laflin Str. 8inX*

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Bargain in Möbeln: Hübsches Mahagony Parlor-Set, 9x12 Parlor Rug, elegantes Fumed Oak Eßzimmer-Set, 9x12 Eßzimmer Rug, massive Messingbettstelle, vollständig, Mahagony Dresser, Chiffonier usw.; alles für $175; alles in feinem Zustande und sehr elegant. 727 Roscoe Str. 6aug,1wX

Auktion von Fabrikanten-Mustern in unseren Verkaufsräumen, 2521—23—25 Sheffield Avenue, nahe Lincoln, am Dienstag, den 11. August, 10 Uhr Vorm. Wir verkaufen 150 Rugs, Carpets, Linoleum, Davenports, Parlor-Betten und Eßzimmer-Sets, Library-Tische, Chiffoniers, Dressers, Buffets, Tische, Stühle, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Heizöfen, Küchenöfen, ferner Haushaltwaaren für die Lagerlosten, Pianos, Geschirr, Bilder, Bücher, Bettzeug, Spitzengardinen, Küchengeräte usw. Reebies Auktions-Haus. Privatverkäufe jeden Tag. Telephon Lincoln 120. somo

Zu verkaufen: Zwei Kochöfen und Verschiedenes. 1924 Howe Str.

Zu verkaufen: Möbel, sehr billig. 3018 Rokeby Straße, 2. Flat.

Muß verkaufen: sofort, Möbel von 6 Zimmer Flat, zusammen oder einzeln. Keine Händler. Anzufragen nach 5 Uhr Nachm., 2618 Division Straße, 2. Flat. 5ag1wX

Verschleudere $175 Parlor Set für $25, $40 Nähmaschine für $6, Rugs, Couch, Davenport Bett, Tische, Stühle, Player Piano, alles fast neu. Bargain. 3311 Fullerton Ave. ag41wX

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Zu verkaufen: Leichtes Ablieferungs-Automobil für Bäckerei, Laundry oder Grocery. 1016 Grace Straße. 5ag1wX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt.
47 Zimmer Hotel, Goldmine, billig, Teilzahl.
44 Zimmer, Miete $60; spottbillig für $600.
29 Zimmer, Einnahme $200 über Miete; gute Lage; alter Platz, La Salle Ave.
18 Zimmer, sehr schön; Einnahme $165 monatlich über Miete; guter Platz; wenig Arbeit.
14 Zimmer; Miete $55; Einnahme $130; $550.
Gutes Restaurant, 30 Jahre etablirt, $500.
Gutes Delikatessengeschäft für nur $500.
Manche Andere, Lange, 704 Dearborn Ave. 4ag1wX

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, Preis $200. Adr.: A 107 Abendpost. somo

Gutgehende Bäckerei sofort zu verkaufen. Billige Miete und billiges Mehl an Kontrakt. Telephonirt sofort: Ravenswood 3680, Abends oder Morgens.

Roominghaus, 24 Zimmer, Nordseite, Geddisang, muß sofort verkauft werden. Einkommen $260 den Monat. Ich kann den Platz nicht besorgen und will deshalb verschleudern. Seht Mr. Walker, 116 W. Chestnut Str.

Zu verkaufen: Gut etablirtes Thee- und Kaffeegeschäft, in günstiger Lage. Moureau & Co., 1539 N. Western Ave.

Zu verkaufen: Billig, wegen Krankheit, Candy-, Zigarren-, Stationery-, Zeitschriften-Laden, drei Türen von Argyle Expreßstation. 1111 Argyle Ave. fondi

Krankheit zwingt mich, meinen Zigarren-, Candy- und Notion-Laden, alter Platz, zu verkaufen. Elston und Rockwell Str.

3-Stuhl Barbierstube zu verkaufen, zu vermieten oder nehme Partner. 3474 Elston Ave.

Zu verkaufen: Gute Bäckerei; keine Konkurrenz. Telephon Irving 3087.

Zu verkaufen: Gut möblirtes 7 Zimmer Roominghaus, Miete $25, Furnaceheizung, billig gegen Baarzahlung. 703 S. Sacramento Blvd. faso

Zu verkaufen: Billig, gutes Sattlergeschäft, gutzahlendes Grocery- und Schnittwaarengeschäft, profitable Gärtnerei, mehrere gute Saloons und Hotels in der Stadt Medford. Kein Tausch angenommen. Diese Geschäfte sind Bargains. Näheres bei Max Bach, Medford, Wis. fason

Zu verkaufen: Delikatessen-, Bäckerei, Candy, Lunch Room; zwischen drei Hotels; verkehrsreichste Gegend auf der Südseite; seltene Gelegenheit; Bargain. 1526 Hyde Park Boul. dofason

Verkaufe Grocery-Store, mit Meat Market und Kisten-Flaschenbiergeschäft; gute deutsche Nachbarschaft; wegen Krankheit. 3400 N. 45. Ave., jetzt Kral Ave., Ecke Roscoe. frfason

Zu verkaufen: Erstklassiger Saloon, mit Lizens und Eigentum; seit zwanzig Jahren etablirt; Eigentümer begibt sich auf Farm. Nic Geisen, 3034 California Ave. frfason

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, mit Lunchroom und Icecream, einzige in Vorort. 6111 Norwood Park Ave., Norwood Park. frfason

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, 35. Str. und Union Ave.; Einnahme $35 bis $45 täglich; vier Zimmer. frfasonmo

Wegen Krieg! Alt etablirter Store für Mechaniker, zu verkaufen. Adr.: S 372 Abendpost. —son

Zu verkaufen: Wegen Todesfalles, einer der besten Saloons in der Stadt, in einer der besten Gegenden gelegen. Nachzufragen am Platze, 332 N. Michigan Ave., oder bei John Gloey, 454 Ost 111 Str. Phone: West Pullman 730. 4ag,1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner mit $250, um Autogarage anzufangen. Ich habe Kenntnisse und Waaren. Otto, 4874 Magnolia Ave., hinten.

Partner. Gelegenheit für ehrlichen, zuverlässigen Mann, sich mit einigen hundert Dollars an gewinnbringendem Fabrikationsgeschäft zu beteiligen. Guter Verdienst. Sichere Lebensstellung. Angenehme Beschäftigung. Brieflich unter Adr.: Z 501 Abendpost. —son

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Arbeit und Farmen.
Am Sonntag, den 9. August, um 1:30 Uhr Nachmittags, findet eine große Versammlung von Farmern statt, an welcher auch der Besitzer einer großen Landstrecke und Eigentümer großer Fabriken im Staate Wisconsin teilnehmen wird.
Seine Absicht ist, deutsche Leute auf diesem Lande anzusiedeln und ihnen Beschäftigung in seinen Fabriken zu geben. Wer also eine Farm zu erwerben wünscht und stetige Arbeit haben will, komme zu der Versammlung an diesem Sonntag um 1.30 Uhr Nachmittags, die in dem Lokal 1808 S. Ashland Ave., Chicago, stattfindet.
Peter Hanczuk. frfaso

Augengläser aus allerbester Qualität zu denkbar billigsten Preisen. Jahrzehnte lange Erfahrung. Dr. M. Schwimmer, deutscher gelernter Optiker und Optometrist, 625 North Avenue, gegenüber Knoops Departmentladen. Offen von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. ap11*X

My Own.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 8lp,frsondi*

Pianos reparirt, Expertarbeit; mäßige Preise; Pianostimmen $1.20. Gilot, 2942 Lincoln Ave. 2ag,1mo,fonmifr

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius. Oeffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. 8okmifrsomo*

Paperhanging, Painting, Calcimining, billigst. Arbeit garantirt. Arnold Bitz, Paint Store, 3803 Grand Ave. mifrsomo

Eduard Reinke, „Jewelry"-Verkauf, Uhrmacherei; 42 Jahre, altbekannt; billig; zuverlässig. Hermitage-Lincoln Ave. 21jl,di,do,fon,1mt

Painting, Decorating, gut und billig. 1426 Larrabee Str. 'Phone: Lincoln 6307. 2ag,fonmofon

Aristonsalbe heilt offene Schenkel, alte Beinwunden. Apotheke, 600 Wells Str. 26ap,fonöm

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zementarbeiten, neue und Reparaturen. Haß & Co., 1744 Mohawk Str. 9ag1wX

Frank Hašek, Cement-Kontraktor, 2242 S. Kedzie Ave. Phone Rockwell 624. Fußböden, [illegible], Sidewalks und alle anderen Zementarbeiten unter Garantie. 11jl,fason,1m

Aufgepaßt! — Mr. B. Greenfelder, 2161 Milwaukee Ave., ist im Pferdegeschäft. Ich kaufe, verkaufe und tausche alle Sorten Pferde, Wagen und Geschirre. ag4—11

Warzen, Fußbeschwerden entfernt. Prof. Ubl, Spezialist. — Frau Ubl, Friseuse. Zöpfe von natürlichem Hear. Manicure u. s. w. 21 E. Van Buren Str., Isabella Bldg. 4ag1wX

Nehme Carpenter- und Shingling-Kontrakte zu mäßigen Preisen an. Scharmach, 1426 N. Clark Str. dimidofrfaso

Painting, Paperhanging gut und billig ausgeführt, auch nach auswärts. Schmidt, 506 North Ave. Tel.: Lincoln 7620. 4ag1wX

Leidende, besonders Nerven-, Geschlechts- und Blutkranke, erhalten genaueste ärztliche Untersuchung, nebst Blut- und Urin-Analyse kostenfrei. 2014 Osgood Str., 2. Flat. 3ag1wX

Reebies Auktions Haus, Auktioneers, 2521—23—25 Sheffield Ave.; Lincoln 120. Spezielle Aufmerksamkeit Verkäufen außerhalb gewidmet. 2jlX3mt

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplet. Keine Extras. Richard A. Baddock & Co., 606—607, 25 N. Dearborn St. 13fb*X

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Stattlicher, intelligenter Mann, 31 Jahre alt, in stetigem Platz, mit einigen Ersparnissen, wünscht Lebensgefährtin; Deutsch-Oesterreicherin bevorzugt, aber nicht über 30 Jahre. Nähere Angaben erwünscht unter Adr.: A 199 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher Mann, 36, groß und von angenehmem Aeußern, wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft mit anständigem, sparsamem Mädchen oder junger Wittwe behufs Gründung eines eigenen Heims. Volle Einzelheiten über Verhältnisse erwünscht an Adr.: S 368 Abdpost.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Jos. H. Edelson, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1431. 11jn,mifron*

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 520 Harris Trust Bldg. 7fb*X

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. C. Oswald, 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. Bitte Abends oder Sonntag Morgens vorzusprechen. 22ag*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ehrenhafte
und gründliche Behandlung aller Krankheiten der Männer und Frauen. Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen- und Blutleiden. Rheumatismus. Vergiftungen u. s. w.
Dr. Schwarz, deutscher Arzt,
30 W. Adams Str., Zimmer 60, Dexter Bldg., gegenüber der „Fair".
Sprechstunden: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abds.
Mittwoch und Samstag bis 7 Uhr Abds.
Sonntags 10 bis 12 Uhr Mittag. 28ja*X

Dr. Weiß, erfahrener, vertraulicher Arzt, behandelt alle Frauenkrankheiten, leitet Hebammenschule, Staatsexamen-Vorbereitung; nimmt Entbindungen an. 1176 Milwaukee Ave., vier Türen südl. von Division. Tel.: Monroe 94. 23juli,X*

Dr. Hasencleber, Spezialist für Frauenkrankheiten; 20jährige Erfahrung. 120 S. State Str., Zimmer 44. St. 10 bis 5. Konsultation frei. 5aug,1wX

Dr. Thomas, Spezialist für Damen; spricht deutsch. Konsultation frei. 740 West Madison Str., Ecke Halsted Str. Stunden 9 bis 6. 3ag,1m*

Freie ärztliche Untersuchung und Rat. Klinik, 753 W. North Ave. Vormittags 11—12. 5aug,2wX

Dr. Front, deutscher Arzt, früher Assistent der Wiener Universität, behandelt gewissenhaft alle Krankheiten. 1164 Milwaukee Ave., nahe Division Str. Vorm. 10—12, Abends 5—9. 1ap*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Könnt Ihr Geld gebrauchen?
$10 bis $100 in einigen Stunden. Kommt nach der Westseite, wenn Ihr leihen wollt auf Eure Möbel oder Piano, es ist bedeutend billiger — Kosten sind nur halb so groß, als die Down-Town Companies berechnen. Kleine monatliche Abzahlungen. Ehrliche Behandlung. Keine ehrbare Person wird abgewiesen, ohne Geld erhalten zu haben.
Chicago Loan Co., August Hilzer, Mgr. Zimmer 207, Mid-City Bank Bldg., 2. Floor, Madison und Halsted Straße. 1n0*X

——Geld zu verleihen——
——$20.00 bis $500.00——
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc. Ihr habt von ein bis zwölf Monate Zeit zum Abzahlen.
Wir bezahlen Eure Schulden.
Ihr könnt das Geld sofort haben und nach Belieben zurückzahlen in wöchentlichen oder monatlichen Raten. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Randolph 3075. Fragt nach Mr. Spitzer.
Standard Credit Company,
Zimmer 702 Hartford Bldg. 8 S. Dearborn Str. 1mai*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen $25 für 75c monatl. $50 für $1.50 monatl. $75 für $2 monatl. $100 für $2.25 monatl. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Telephon: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph. Zim. 44. 1fb*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Wünsche zu leihen $3500 auf fünf Jahre. Gebe als Sicherheit erste Hypothek auf neues, gut gebautes Brickhaus, zwei Flats, in guter Lage, elektrisches Licht, Furnaceheizung. Bezahle 6% Zinsen. Adr.: B 636 Abendpost. 9ag1wX

Habe $500 bis $2000 zu verleihen auf bebautes Grundeigentum, Nordseite bevorzugt.
Frank Beck, 3034 N. Robey Str.
Gerade südlich von Irving Park Blvd. 25jl*

Habe $500 bis $2000 zu verleihen auf bebautes Grundeigentum. Frank Beck, 2014 Irving Park Boulevard. 6jan*

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 22ja*X

E. G. Pauling & Co., La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company
verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere erste Hypotheken, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigen Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Avenue, nahe Paulina Straße. 10ja*X

Privatgelder auf zweite Hypotheken zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. of:1X*

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 'Phone: Randolph 300. 76 W. Monroe Straße. 25lp*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne, ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17-jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704, 109 N. Dearborn Straße. 20da*X

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: $3750, hübsches großes 4 und 5 Zimmer Flatgebäude mit großer Cottage hinten. Concrete Fundament, nahe Dailey und Montrose Blvd. Auf Abzahlung.
Zu verkaufen: $3900, hübsches großes, 2—6 Zimmer Flatgebäude, Bad und Gas, Lot 50 bei 125 Fuß, großer Stall, nahe Belle Plaine und Western Ave., $1000 Baar, Rest auf Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.
Alleiniger Agent. fason

Zu verkaufen: $3000, große 7 Zimmer Cottage, Bad, Gas und Furnaceheizung, Lincoln Ave. Cars und N. W. Hochbahn und N. W. Eisenbahn. Nur $300 Anzahlung, Rest auf leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

$7000, Wert $8000, modernes 3—6 Zimmer Stein Flatgebäude, Clifton, nahe Webster.
George H. Torpe, 2360 Lincoln Ave. 8ag1wX

Vertausche Geschäftsgebäude, 1934 N. Clark Str. für 2 Flat Brickgebäude.
George H. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Vertausche modernes 2-stöck. 5 u. 6 Zimmer Brickgebäude, Eulom Ave. für Edgewater oder Rogers Pk. 7 3. Ref, Torpe, 2360 Lincoln Ave. fasomo

Zu verkaufen: 2621 N. Marshfield Ave., zweistöckiges Gebäude, Miete $288 per Jahr. Bedingungen $300 Baar. Dieses Eigentum muß zu einem Bargainpreis von $1850 verkauft werden. Nachzufragen 820 W. North Ave. fason

Zu verkaufen: 9 Zimmer Cottage, mit Basement, alles in bestem Zustand, billig. Nachzufragen 1920 Fletcher Str. 8ag1wX

Ein „Snap": 2 Flatgebäude, mit einem weiteren Flat finished im Basement. Basement ist über dem Niveau, ein 3 Flatgebäude bildend. 2 Blocks nach 2 Straßenbahnlinien, bequem zur Addison Str. Hochbahnstation der Ravenswood Hochbahn. Miete $528. Preis $3900, $800 Anzahlung. Gebäude in perfektem Zustand.
Wm. Zeloski & Co., 1905 Belmont Ave. Tel.: Lake View 1641. ag8,1wX

Kosige 5 Zimmer Cottage, Bad, Gas, alle Straßenverbesserungen gemacht und dafür bezahlt; $1600; $500 Anzahlung, $12 den Monat. Wm. Zeloski & Co., 1905 Belmont Ave. fason

Zu verkaufen: Nr. 1943 Hudson Ave., nahe Center Str., zweistöck. Framehaus; in gutem Zustande; sechs und sieben Zimmer; Miete $37; Preis $2900. dofrson

8 Zimmer modernes Haus und Stallungen. Geeignet für Molkerei, Expressing. Telephon: Ravenswood 3847. 9ag1wX

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Nordseite.

Weshalb Miete bezahlen
wenn Euer Mietsgeld für ein vollständiges Heim bezahlt, fertig zum sofortigen Einziehen?

Falls Ihr Euer Geld in einer Sparbank habt, braucht Ihr nicht für die gesetzliche Kündigungsfrist von 60 Tagen zu warten. Wir akzeptiren Uebertragung Eures Kontos auf irgend eine Sparbank in Chicago als erste Anzahlung für eines unserer Gebäude.

1.
Fast neue Brick-Cottage, 5 große Zimmer auf dem ersten Floor, elektrisches Licht, Bad, Gas; heißes und kaltes Wasser; Eichenholz-Fußböden, Hartholz Trim; französisches Octagon Dach, wodurch der Dachboden groß genug wird, um ein weiteres 5 Zimmer Flat auszuschlagen; hohes Betonbasement, Zementfloor, Stationary Laundry Tubs; gepflasterte Straße, alles bezahlt; 1 Block zu 3 Straßenbahnlinien, $3600, $600 Baar, $15 monatlich.

2.
Zwei-Flat 5 und 6 Zimmer, Steinfront Brickhaus, moderne Plumbing, Birke-Mahagoni-Finish Trim; ein Flat vermietet an gute Mieter. Alle Straßenverbesserungen besorgt und bezahlt. Gute Fahrgelegenheit. Preis $4350; $1000 Baar, Rest $25 monatlich.

3.
Neues 2-Flat Brickhaus, 5 oder 6 Zimmer, Eichenholz-Fußböden, Hartholz-Trim, elektrisches Licht, Kombination-Fixtures in jedem Zimmer, moderne Plumbing und Heizung, Rouleaux, Screens; 30 Fuß Lot; gepflasterte Straße, 1 und 2 Blocks nach zwei Straßenbahnlinien; bequem zur Hochbahn, $6395, $800 Baar, $30 monatlich.

4.
Neue Zwei-Flat Brickhäuser, jedes 4 Zimmer, jetzt im Bau begriffen, Hartholz-Trim, elektrisches Licht, Kombination-Fixtures, Screens, moderne Plumbing; 30 Fuß Lot; gute Fahrverbindung, $5450; $500 Baar, $25 monatlich.

5.
$600 Baaranzahlung kaufen eine 8 Zimmerresidenz in erster Klasse Zustand, Heißwasserheizung, Eichenholz-Fußböden, Hartholzverkleidung, hohes Basement, Preis $4000, $25 den Monat.

6.
$500 Baar, $15 monatlich kaufen 6 Zimmer Cottage Heim, Brickbasement, Furnaceheizung, Eichenholz-Trim u. Fußböden, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser. Preis $3200.

William Zeloski & Co.,
Haupt-Office:
1905 Belmont Ave. Tel. Lake View 1641.
Subdivision-Offices:
2359 Addison Str. 3801 N. Western Ave. fon—fr

Zu verkaufen: Schöne Brick-Cottage. 3426 Nord Robey Straße. somo

Zu verkaufen: Modernes zwei 6-Zimmer Flat Brickgebäude, Furnaceheizung, Bryn Mawr Ave. nahe Clark. Gelegentlich zur Kirche und Schule. Preis $6200. Auch 100 Fuß Baustelle, Ecke Artesian und Pratt Ave., $15 per Fuß.
Steinbeck & Meyer, 1615 Belmont Ave. 1ag,fasonmi2w

Wegen Sterbefall muß sofort verkauft werden, feines 10 Zimmer Haus, große Lot, in feiner Nachbarschaft, wert $4000, für nur $2590. Asphalt Straße. Nahe Lincoln Ave. und N. Robey Straße. 5ag1wX
Zengerle, 3806 Lincoln Ave.

Bargain: 2 Flat Frame, 5 und 5 Zimmer, Miete $360, für nur $2900, schuldenfrei.
Eigentümer, 2. Flat, 1937 Howe Str. 5ag1wX

Zu verkaufen: 2-Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer, Heizung, feine Badezimmer, Eichenfußboden, Consoles, Garage, für $10 vermietet; Miete $900; Bargain, $4700. Möbel zu verkaufen. Eigentümer, 3342 N. Halsted Str. 6ag1wX

Wegen Abreise will sofort mein feines 2 Flat Brickgebäude verkaufen, zwei 6 Zimmer Wohnungen. Miete $408, für nur $4000, schuldenfrei. Auf leichte Abzahlungen. Macht Offerte. Gelegen 1938 Bissell Str.
Eigentümer Lucas, 3836 N. Robey Str. 5ag1wX

Zu verkaufen: Framegebäude, zwei 4-Zimmer Wohnungen mit Badezimmern, Ostfront, an N. Robey Str., nahe Warner Ave., Preis $3500. Gute Geschäftslot an Lincoln Ave. nahe Grace. Nordostecke Seeley und Cornelia, 25×125 — gute Lage für deutsches Bäckergeschäft — und Flats — umständehalber sehr billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei m Eigentümer August Peters, 3807 Lincoln Ave. 18ja,fon*

Nordwestseite.

Prachtvolle Heimstätten zu verkaufen, 6 Zimmer, modern, nahe Straßenbahnlinie, $100 Anzahlung; Rest wie Miete. Kommt und beseht sie. Irving Park Boulevard und 61. Court.

F. C. Brown, Agent am Platze. 6aug,1wX

Zukünftige Transfer-Ecke
Zu einem Drittel des Wertes.
Die Südost-Ecke von Lawrence und 60. Ave., 103 bei 125. Preis $5000. Sewer und Wasser eingelegt und bezahlt.
J. Stevens and Company,
Real Estate.
Nordost-Ecke Fullerton und Cicero (48.) Ave. fason

$300 Baar, Rest $25 monatlich, einschließlich aller Zinsen, kaufen moderne 4 Zimmer Brick Cottage, Heißwasserheizung; Straße gepflastert und bezahlt; Preis $2200. N. Manke, 3542 Chicago Ave. frfason

Größte je offerirte „Snap" in Geschäftseigentum. Ein Laden und 3 Flats, schönes Brickgebäude, modern in bestem Teil an N. Crawford Ave. gelegen. Das Bauen dieses Gebäudes kostete dem Eigentümer $12,000, zwecks schnellen Verkaufs verschleudert er dasselbe für $10,000. Bringt $1080 Miete. Hypothek $5500. Sehet: N. Manke, 3543 Chicago Ave. frfason

Zu verkaufen: 4 Lotten, Dunning, nahe Irving Park Blvd., einzeln oder zusammen, $175 per Lot; $10 Anzahlung, $5 monatlich; gut für Hühnerfarm. Anträge unter Adr.: S 377 Abendpost.

Zu verkaufen: Residenz-Lotten, nahe unserer Office, für $175. $10 Anzahlung und $5.00 den Monat. J. Stevens and Company, Real Estate, Nordostecke Fullerton u. Cicero (48.) Avenue.

Zu verkaufen oder vertauschen: 8 Zimmer modernes Haus, Furnaceheizung; große Lot, nahe Monticello und Irving Park Geschäftsecke; gute Fahrverbindung; Eigentümer muß Geld haben. Der Platz ist viel Geld wert. Verschleudere für $5000; ein Drittel Baar. Adr.: B 635 Abdpost.

Zu verkaufen: Nur $4200, 3 Flat Gebäude, erstes Flat Brick, 2. und 3. Flat, Frame, 4 und 5 Zimmer Flats, Bad, Gas, Hartholz Finish. Nahe Diversey und Avers Ave. Nur $500 Baar, Rest auf leichte Abzahlungen. fason
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

——Zu verkaufen:——
Schöne 30 Fuß Eck-Lot an Belden Avenue, halber Block von der neuen lutherischen Jehovah Kirche an Ridgeway und Belden Avenue. Große Nachfrage nach kleinen Flats.
Charles S. Neeros, 3845 Fullerton Ave.
Office Abends geöffnet. 8ag1wX

Zu verkaufen: 5 Zimmer Wohnhaus, 3 Schlafzimmer, hohes Basement, Toilet, Gas, elektrisches Licht. Ecklot ist leer, 62½×125; Preis $1900, $1500 Hypothek. 3504 N. 65. Court, Ecke Cornelia Ave. faso

Wir offeriren zum Verkauf: 2 Flat Brickgebäude in Chicago, durchweg von bester Konstruktion, Hartholz Finish, offene Plumbing, helle, große luftige Zimmer, mit jeder modernen Bequemlichkeit, Lot 30 Fuß, in aufblühender Gegend, gute Transportation, zu verkaufen auf leichte Abzahlungen. Nachzufragen jeden Nachmittag oder Sonntag. Ecke Irving Park Blvd. und Mozart Str.

Zu verkaufen: Brick-Cottage, 836 N. Springfield Avenue. fasomo

Verkaufe 6 Zimmer moderne Cottage, $2100, auf Abzahlung. 1802 N. Mozart Str. faso

Zu verkaufen oder vertauschen für irgendetwas:
Neues 2-stöckiges Brick, 2 Flats.
Neues 2-stöckiges Brick, 4 Flats.
Altes 2-stöckiges Frame, 2 Flats.
Altes 1½-stöckige Cottage, 2 Flats.
Neue 6 Zimmer Cottages
Ebenso Lotten und Farmen.
Jensen, 3404 Hirsch Str. 1agfasofaso

$200.00 Anzahlung—
—$14.00 monatlich
kaufen eine „Zuetell" 6-Zimmer Brick-Cottage, fertig zum Einziehen; Furnaceheizung; 30 Fuß Lot.
$300.00 Anzahlung—
—$20.00 monatlich
kaufen ein „Zuetell" Zwei-Flat Brickhaus, ein Flat vermietet für $22.50 den Monat. Das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Zuetell 4101 Fullerton Avenue.
Zuetell, 2201 N. Kostner Ave. (44. Ave.) 22ja*X

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Westseite.

Zu verkaufen: 7-Zimmer Haus, 3 Zimmer oben und 4 unten. Passend für große Familie, Steinfundament, Gas, Bad, elektrisches Licht, große Porch, Furnaceheizung auf beiden Floors, Hühnerhäuser. Lot 25 bei 50. $3200, $800 Baar, Rest nach Belieben. West End Ave., nahe 48. Str. J. P. Monahan, Eigentümer, 4921 West End Ave., 2. Flat. 8ag1wX

Besichtigt 4747 West End Ave., 7 Zimmer Haus, Steinfundament, große Porch, Gas, Bad, elektr. Licht, Furnace, Hühnerhaus etc. $3200; $800 Anzahlung, Rest auf Abzahlung nach Belieben. J. P. Monahan, 4921 West End Ave. frfaso

Neue 2-Flat Gebäude 5 u. 5 und 5 u. 6 Zimmer, alles modern; Konkretfundamenten, Zementfußböden; Straßen gepflastert und bezahlt. Kommt heraus und überzeugt Euch.
Carl A. Carlson,
2126 Süd 48. Ave., nahe 22. Str. 2ag*X

Südseite.

Achtung und Aufgepaßt!
Großartige Gelegenheit für Heimsucher und Spekulirende.

34 mit 2 Stockwerken versehene, 5 und 6 Zimmer Brickhäuser, Hochparterre, werden gegenwärtig gebaut in der Umgebung Maplewoods und 59. Straße (3 Blocks westlich von Western Ave.) in dem größten und auch schönsten Vororte von Chicago. Ein Rabatt gewährt bei Baarzahlung. Sehr kleine Anzahlung und [illegible] jedes Vierteljahr und Zinsen. Können Sie sich Besseres wünschen als solch eine leichte Bedingung? Wir machen Sie aufmerksam, daß alle Spezialsteuern bezahlt sind. Straßenbahnverkehr: An 59. Str., an 63. Str., an Western Ave. und an Kedzie Avenue. — Agent am Platze.

Bruno Pinkert & Söhne,
—Erbauer—
West 22. Straße und 48. Avenue.
Bruno Pinkert & Söhne sind weit und breit bekannt als Erbauer äußerst guter Häuser. frfason

Zu verkaufen: Brick Cottage, hohes Basement und Attic, $2600; Straße gepflastert. 3446 S. Wood Str.

Zu verkaufen: Prachtvolle moderne 6-Zimmer Cottage in bester Nachbarschaft; verschleudere wegen Geldmangels. B. Krueger, 1950 W. 59. Straße.

Zu verkaufen: Prachtvolles Store und 3-Flat-Gebäude nahe 56. Str. und Ashland Ave.; Miete $826 jährlich; verschleudere für $6500. Näheres bei B. Krueger, 1950 W. 59. Str.

Zu verkaufen: Eine Cottage, 5923 S. Winchester Ave. —9ag,fon

Zu verkaufen: 2-stöck. Brick Residenz, 5 und 6 Zimmer, Heißes und kaltes Wasser, Bad, Gas, Stall hinten, $3100. 2942 Parnell Ave. faso

Ein Bargain, wenn diesen Monat gekauft, 6031 Wabash Ave., 7-Zimmer Brick-Residenz, modern in jeder Weise; Lot 33½×160. Eigentümer wohnt hier.

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brickhaus, in gutem Zustand; Preis $7000; Hypothek $3500. Nachzufragen: 5904 Princeton Ave. 2ag1wX

Vorstädte.

Neun Meilen von State und Madison Straße
——Acre Lotten——
——$500——
Bedingungen: $25 Baar — $10 monatlich.
Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm.
——Reicher, schwarzer Boden——
Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen.
Kommt heraus und sucht Euch aus. Noch einige übrig zu dem obigen Preis.
——7½c Fahrgeld——
Nehmt Burlington-Bahnzüge im Union-Depot, steigt ab an der LaVergne-Station.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ills. 3lp,fon*

——Berwyn——
Hühner- und Gemüse-Farmen.
——Groß wie acht Stadt-Lotten——
—Zum Preise von $50 per Lot, $2 per Fuß—
Neun Meilen von State und Madison Straße.
——7½c Fahrgeld——
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots.
Nehmt Burlington-Eisenbahn im Union-Bahnhof nach LaVergne-Station (20 Min. Fahrt).
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. LaVergne, Ill. 29ma,fon*

Zu verkaufen: Acre Lots zu $2.00 per Fuß; nur 9 Meilen von State und Madison Straße.
20 Minuten Fahrt zur Stadt — 10 Minuten zu laufen zur Bahn und Cars — reicher, schwarzer Boden — ideale Hühner-Farmen.
Bringt Eure Gattin.
Ogden Ave. Car bis Berwyn Ave. Retat ab an Oak Park Ave.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ill. 25ag,fon*

Zu verkaufen: Große Lotten an Ogden Ave., 125×130, groß wie 5 Stadtlotten zusammen, nur drei Blocks von Straßen- u. Eisenbahn, 20 Minuten Fahrt nach der Stadt. Preis von $450 aufwärts, $10 bar, $10 per Monat. Keine Zinsen oder Steuern für ein Jahr. Tzeit offen. A. A. Adams, gegenüber Berwyn Depot, Berwyn, Ill. 21jl,fonmifr

Zu verkaufen: Moderne Cottage, 6 Zimmer, Bad, Steinbasement, elektrisches Licht, Gas, Chicago Wasserleitung, ½ Block zu deutscher Kirche, 5c Fahrgeld zur Loop. Große Lot, Aepfel-, Pfirsich-, Kirschbäume, Johannisbeer-, Stachelbeer-, Dew-Beerensträucher, nahe neuem Park. 1025 Scoville Ave., Oak Park. frfason

Farmländereien.

90 Acres Farm, Lehmboden, gute Gebäude, 2½ Meilen von Town und Eisenbahn, 65 Acres in Ernten; Eigentümer gestorben; die Gerichte haben den Platz in Händen zum Verkauf für $3300, Hälfte Baar.

40 Acres Farm, Lehmboden, 25 Acres in Ernten, gute Gebäude, Obstgarten, 2 Pferde, 3 Kühe, Hühner, Truthühner, Schweine, alle Maschinerie, Wagen, Buggy, Schlitten, Farmgeräte und Tools, $2100.
A. H. Zink, (1. Flat), Südwestecke Wabtenaw und Potomac Ave.

——Florida Land!——
Seit Euer eigener Herr
jetzt und habt ein sorgenfreies Alter. Gutes billiges Orange, Grapefruit und Gemüseland zu verkaufen. Frank Geldon, 1722 Sedgwick Str. 9ldofomomi

2000 Acres erster Klasse Farmland in Zentral Wisconsin, nahe Kirchen, Schulen und Eisenbahn, in deutscher Nachbarschaft, wird in Parzellen von 40 Acres aufwärts, zu $10 bis $30 per Acre, auf leichte Abzahlungen verkauft, $200. Louis Scharbau, Eigentümer, 316 Adams Str., Wausau, Wis.

Zu kaufen gesucht: Ungefähr 50 Acker eingerichtete Farm in deutscher Nachbarschaft, 50 Meilen von Chicago. Kenell, 2610 Florence Ave. [illegible]

Suche 40 Acker unangebautes Land zu kaufen oder kleine Farm zu mieten, in deutscher Nachbarschaft, Wisconsin oder Minnesota. Adr.: S 363, Abendpost. fason

Wenn Ihr Eure Farm für Chicago Grundeigentum vertauschen oder verkaufen wollt, seht Chas. J. Torpe & Co., 2007 Irving Park Blvd., Zimmer 2. 11jlfasonmi

Weshalb nicht unabhängig sein? Eine Farm in der reichen Gegend des nördlichen Zentral-Wisconsin bietet Euch Unabhängigkeit und Wohlstand. Guter Boden, Wasser und [illegible], nahe Kirchen, Schulen und Eisenbahn. Preis $7.50—$15 per Acre. Abzahlung. Zum Erklären des Landes [illegible] Hans. Kommt und [illegible] 18. Aug. Bureau N. Henrikfen Land Co., 608 Otis Bldg. 7ag2wX

Habe 5 Acres Farm zu verkaufen für 5 Cts. Fahrgeld; gute Gelegenheit für Hühner- oder Gemüsefarm. Nachzufragen bei Eigentümer, 1955 N. Halsted Str., hinten, oben.

Zu verkaufen: Farm an Emerson Str., 1 Meile westlich von Evanston Line, 1¾ Acres, Haus, Stall, bester Zustand. Keine Agenten. Jakob Kerstenholz, 2620 Lake View, Ill. 127,2wX

Zu verkaufen: 91 Acres Land in Michigan, 5 Acres Holzland, das Ganze für $800 Baar. Nachzufragen bei J. Lutke, 2021 N. Grand Str. frfason

160 Acker guter Lehmboden; 5½ Meilen von guter Stadt; 40 Acres unter Kultur; Hartholz; gute Gebäude; Preis $3000; annehmbare Bedingungen. J. B. Folz, 1943 Grand Straße. 11mrX

Verschiedenes.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 6-6, 1-4 Zimmer Zweistöckiges Flat, 50 Fuß Building Front, Ecke, zu vertauschen gegen Farm und Geld. $4. Baar. $14.200 Schulden. Adr. G. 72 Abendpost.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Kreuz- und Querrätsel (4771).

1	2	3
4	5	6
7	8	9

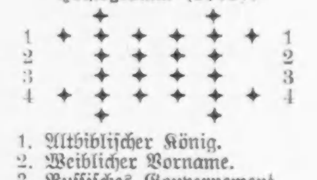
1 2 3..Nutzpflanze.
1 3....Teil des tierischen Körpers.
1 7....am Segelschiff.
4 5 6..Waffe.
5 1....Titel eines Dramas von Ibsen.
5 6....Intervall in der Musik.
7 1....griechische Göttin.
7 8 9..weibliche Person aus der griech. Sage.
8 3....Gebäck.
8 5....Männername.
8 9....Insel.
9 8....Stadt in Kaukasien.

Zahlen-Pyramide.

6
2 6
6 2 3
4 2 6 3
6 2 3 4 5
1 2 3 4 5 6

Konsonant. Maß. Nordische Göttin. Gespinst. Schimpfwort. Afrikanische Hafenstadt.

Homogramm (4773).



1. Altbiblischer König.
2. Weiblicher Vorname.
3. Russisches Gouvernement.
4. Weiblicher Vorname.

Die Buchstaben A A A A A, E E E, J, L L L L, M M, O O O O O, R R, S S sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Tauschrätsel (4774).

Vase, Hund, Rose, Band, Halm — Reihe, Wille, Bern — Pack, Watte, Hain, Bonn, Fall, Magie, Stern, Beil — Bau, Gold, Mond — Rasse, Wolle, Kind, Meile, Hase.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch derart, daß die neu eingesetzten Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Logogriph (4775).

Gern lausch ich seinem Zwitschern und Singen,
Gern schau ich zu, wie es regt die Schwingen.
Drei Häubchen kann ich aufs Köpfchen ihm setzen:
Mit dem einen wird es nimmer ergötzen,
Bringt Thränen und Seufzer alle Zeit
Und spricht von Not und Herzeleid.
Mit dem andern wird's von Eisen sein
Und hart und wuchtig fährt es drein,
Und mit dem dritten wird's ein Raum,
Da huscht zu dem Schläfer manch holder Traum.

Bilderrätsel (4776).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendungen an die „**Rätselecke**" oder den „**R. R.**" (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Ergänzungsrätsel.

Zwei Loose kauft' ich vor Jahren,
Hoffend auf reichen Gewinn;
Daß leider zwei Nieten es waren,
— — — — — — — — —.

(Die letzte Zeile ist einem bekannten Gedicht zu entnehmen.)

2. Gleichklang.

X ich zur X mich kann entschließen,
Will ich mein Leben noch genießen.

3. Charade.

Die erste läßt die zweite
Bei Kindern leicht entbehren,
Das Ganze, in grausamen Händen,
Kann Städte und Länder verheeren.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Anagramm (4766).
Bethmann Hollweg.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Quadraträtsel (4767).
Ostern, Topist, Elixir, Risiko, Natron.
Richtig gelöst von 28 Einsendern.

Zahlenrätsel (4768).
Albertine, Narzisse, Nickel, Alfons. — Anna.
Richtig gelöst von 37 Einsendern.

Rätsel (4769).
Widerstand — Gegenstand.
Richtig gelöst von 2 Einsendern.

Kapselrätsel (4770).
Sommerferien.
Richtig gelöst von 38 Einsendern.

Bilderrätsel (4771).
Kanzelredner.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. **Gleichklang** — Gefahren, gefahren.
2. **Visitenkartenrätsel** — Maschinenschreiberin.
3. **Homonym** — Gang.

Richtige Lösungen sandten ein:

H. Zimmermann (5 Aufgaben — 2 Nebenrätsel); H. S. Seifert, South Bend, Ind. (4—3); Rudolph Vogel (3—0); C. J. Tebbens (2—1); Frau Zimmermann (5—2); F. A. Frintner, Jersey City, N. J. (5—3); F. H. Roeßler (5—3); Chas. Meyerhofer (5—2); Frau Martha Rogge (4—3); Matthias Straka (4—2); Frau Laura Meier (4—1); Frau Victorie König (5—0); Joh. Schulze (5—0); G. Michael, Hammond, Ind. (4—3); F. W. Heinke, Wiota, Ia. (6—3); Hermann Kornrumpf (3—0); Max Eggers (5—3); Frau Anna Pinnow (5—2); Frau A. Werner (5—0); Frau Käthe Weigand (5—2); Frau A. Gnadke (5—2); Paul Krauß (3—3); Frl. Elsie Schultz (4—3); Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Antonie Vogt (5—3).

Frau B. Zimmermann (5—1); Frau Emma Pick (5—2); Zimmer 325 Alex. Bros. Hospital (4—0); P. J. Spiele (5—3); C. E. Winckler (4—3); Wm. H. Beltz (4—3); Harry Amicus (4—3); Marie A. Briel (5—0); L. J. Sauter (5—2); H. Langfeldt (3—1); Leo. Zaach (2—0); Frau Rosa Schlogl (5—3); Chas. Herberst (5—3); Frau Wm. H. Schmitz (5—2); H. Hand (5—3); John J. Wiesen (5—3); C. W. Schwarz (3—0).

Prämien gewannen:

Rätsel (4766) — Loose 1 bis 41. — Chas. Herbertz, 3915 S. Halsted Straße; Loos Nr. 39.

Rätsel (4767) — Loose 1 bis 28. — C. E. Windler, 3258 Sheffield Avenue; Loos Nr. 22.

Rätsel (4768) — Loose 1 bis 31. — Frau Anna Pinnow, 3834 N. Paulina Str.; Loos Nr. 11.

Rätsel (4769) — Loose 1 bis 2. — G. Michael, Hammond, Ind.; Loos Nr. 1.

Rätsel (4770) — Loose 1 bis 38. — C. J. Tebbens, 2932 Wallace Straße; Loos Nr. 3.

Rätsel (4771) — Loose 1 bis 35. — Frau Emma Pick; Loos Nr. 26.

Rätsel-Briefkasten.

Matthias Straka, H. Langfeldt und H. Hand: Besten Dank für die gesandten Rätsel. Werden gelegentlich Verwendung finden.

H. Kornrumpf: Ihre Rätselsendung muß verloren gegangen sein. Es befinden sich keine in meinem Besitz!

Börsennotirungen.

Chicago, 8. August.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse.

	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Sept ..	$ .94¾	$ .92	$ .94¾	$ .92⅝
Dez ...	.99½	.97½	.99½	.97⅝
Mai ...	1.07⅛	1.05½	1.06⅛	1.05¼
Mais—				
Sept ..	.78⅝	.75½	.78⅛	.75½
Dez ...	.71¼	.69⅜	.71	—
Mai ...	.74	.72½	.73⅜	.71¾
Hafer—				
Sept ..	.41⅛	.39¾	.41	.39¼
Dez ...	.44¼	.43¾	.44	.42⅜
Mai ...	.47⅛	.46¼	.47	.45½
Speck—				
Sept	23.50	22.70	23.40	22.55
Schmalz—				
Sept	10.02	9.72	10.02	9.60
Okt	10.17	9.87	10.17	9.77½
Jan	10.30	10.20	10.30	9.92½
Rippchen—				
Sept	12.92	12.75	12.90	12.67½
Okt	12.72	12.50	12.72	12.50
Jan	11.52	11.45	11.52	11.40

Produktenbörse.

Wochenübersicht.

Der europäische Krieg hat bisher nur indirekten Einfluß auf die Lebensmittelpreise, besonders auf Butter und Rindfleisch, an South Water Straße gehabt, manche Händler glauben jedoch, daß die Wirren in Europa von großen Firmen zum Vorwand einer allgemeinen Preiserhöhung genommen werden dürften. Bisher soll nur Büchsenfleisch in größeren Mengen von Europa bestellt worden sein, mit dem Resultat, daß die Preise aller Fleischsorten hier sofort in die Höhe schnellten.

Rindfleisch wurde in der verflossenen Woche etwas teurer, für morgen wird jedoch ein abermaliger kleiner Preiszuschlag erwartet, der vielleicht noch manche Nachfolger finden wird. Fleischfirmen erklären, daß die Erhöhung der Preise nicht mit dem Kriege zusammenhängt, sondern ihre Ursache ganz allein in der vielbeklagten Knappheit an Schlachttieren hat. Kälber aller Gewichtsgrade stiegen Ende der Woche um ½ Cent.

Geflügel. Es kamen 24 Waggons und 5175 Lattenkisten, gegen 28 Waggons und 5290 Lattenkisten der Vorwoche an. Hühner, Hähne, „Broilers" und Truthähne finden flotten Absatz zu qualitätsgemäßen Preisen, während Gänse in dieser Jahreszeit nur sehr wenig begehrt sind. Was geeistes Geflügel anbetrifft, so ist die Mehrzahl der hier ankommenden „Spring Chickens" von sehr ungleicher Größe, und in vielen Fällen ist die Haut von den Eisstücken zerrissen. Oft wird auch beim Versandt von Geflügel der Fehler gemacht, die Tiere kurz vor dem Töten zu stark zu füttern, ein Umstand, der später beim Verkauf die Waare unappetitlich erscheinen läßt und in manchen Fällen an ihrem Sauerwerden schuld ist.

Butter. Es kamen 57,937 Kübel, gegen 61,946 Kübel der Vorwoche an. Die Umsätze sind gering, und gute Buttersorten werden fast ausschließlich von Kleinhändlern zur Befriedigung örtlicher Bedürfnisse gekauft. Jedenfalls wird jetzt mehr erstklassige Butter angeboten als seit langer Zeit. Der Grund hierfür ist die durch den europäischen Krieg verursachte Verteuerung des Geldes und Erhöhung des Zinsfußes, so daß die Kühlhäuser keine Butter mehr bekommen. Große Firmen, die sonst alle erstgradige Butter in Sicht um diese Zeit aufkauften, entnehmen jetzt ihren Kühlhausbeständen große Mengen, um sie zu Geld zu machen. Die augenblickliche Marktlage ist so günstig für die Käufer, wie seit langem nicht.

Eier. Angekommen 69,888 Kisten, gegen 63,017 Kisten der Vorwoche. Die größte Schwierigkeit besteht darin, wirklich beste Qualität zu erhalten, und verschiedene Firmen haben sich gezwungen gesehen, Eier den Kühlhäusern zu entnehmen. Die Absender auf dem Lande sollten grundsätzlich keine Eier schicken, die bereits leicht unter der Hitze gelitten haben. Wenn sie hier ankommen, sind sie meistens verdorben, und außer der Fracht kostet es auch noch Geld, sie fortschaffen zu lassen.

Beeren. Die Saison ist fast vorüber. Wenn überhaupt noch von einer der notirten Sorten etwas kommt, so ist es meistens überreif und wenig begehrt.

Gemüse. Die anhaltende Trockenheit wird wahrscheinlich die Zufuhren verringern und die Preise steigern.

Melonen und Kantaloupes. Der Markt ist nach Ansicht der Händler „demoralisirt", d. h. Preise sind niedrig. Vielleicht hat die gestern gemeldete Anklageerhebung seitens der Bundesgrandjury gegen die Western Cantaloupe Exchange wegen angeblicher Verletzung des Shermanschen Antitrustgesetzes damit etwas zu tun. Wie verlautet, soll es früher vorgekommen sein, daß bei reicher Ernte Waggonladungen von Melonen zerstört wurden, um die Preise auf einer gewissen Höhe zu halten.

Kalifornisches Obst. Die Hochsaison ist da, und Angebot und Nachfrage halten sich die Waage.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund. 0.28
„Extra Firsts", das Pfund.... 0.25½—0.26
„Firsts", das Pfund........... 0.23½—0.24½
„Seconds", das Pfund......... 0.21 —0.22½
„Dairies", extra, das Pfund.... 0.25
„Firsts", das Pfund............ 0.22 —0.23
„Seconds", das Pfund........... 0.20 —0.21
Packwaare, das Pfund.......... 0.19
„Ladles", das Pfund........... 0.20 —0.21
Prozeßbutter, das Pfund........ 0.22
(Preise für Grocers: „Creamery", extra, Kübel, 30c; in Pfunde abgewogen, 31c.)

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Gemischte Waare, Kisten eingeschlossen, das Dutzend........ 0.17½—0.19½
do., Kisten zurückgesandt, Dtzd. 0.18
„Dirties", das Dutzend........ 0.14 —0.15
„Fresh Firsts", Dutzend........ 0.19½—0.20
„Ordinary Firsts", Dutzend.... 0.18 —0.18½
„Seconds", das Dutzend........ 0.14 —0.14½
„Checks", das Dutzend.......... 0.14 —0.14½
(Eier für Grocers ungefähr 1½c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

Rahmkäse, „Twins", das Pfund 0.14½—0.15
„Young America", das Pfund.. 0.15 —0.15¾
„Long Horns", das Pfund..... 0.15 —0.15¾
„Daisies", das Pfund.......... 0.14½—0.15
Brick, neu, das Pfund......... 0.12½—0.13
Schweizer, rund, das Pfund.... 0.15 —0.17
do., neuer „Block", das Pfund 0.13
Limburger, das Pfund.......... 0.05 —0.13

Wolle.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Ungewaschene Wolle von Iowa, Minnesota und Wisconsin.... 0.20 —0.22
Preis gilt für größere Mengen aus erster Hand.

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Hühner, das Pfund.............. 0.14½
„Broilers", das Pfund.......... 0.17
do., große, das Pfund......... 0.18
Truthühner, das Pfund.......... 0.16
Hähne, das Pfund............... 0.10½
Enten, das Pfund............... 0.14
Junge „Spring"-Enten, Pfund.... 0.14
Gänse, das Pfund............... 0.10½
Junge „Spring"-Gänse, Pfund.... 0.14
Perlhühner, das Dutzend....... 4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend.. 1.25
do., tot, das Dutzend......... 0.85
„Squabs", lebend, Dutzend..... 1.50
do., zugerichtet, Dutzend...... 2.00
Kleine, magere, weniger.
(Obige Preise gelten für fünf Lattenkisten oder mehr, Einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. teurer.)

Geflügel (geeiste Waare.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Truthühner, das Pfund......... 0.18
Hühner, das Pfund.............. 0.16
„Broilers", das Pfund.......... 0.19
Hähne, das Pfund............... 0.12½
Gänse, das Pfund............... 0.12
Enten, das Pfund............... 0.15 —0.16

Kälber (geschlachtet.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd. 0.13 —0.13½
60— 90 Pfund Gewicht, Pfd. 0.14 —0.14½
80—110 Pfund Gewicht, Pfd. 0.15 —0.15½
110—130 Pfund Gewicht, Pfd. 0.15½
Ausgesuchte Waare, Pfund..... 0.16
„Spring Lambs", 35—40 Pfund Gewicht, das Pfund.............. 4.50 —5.25
Hammel, gehäutet, Pfd. Gewicht, das Pfund .... 0.07½—0.08

Schweine (geschlachtet.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Während des heißen Wetters raten wir ab, geschlachtete Schweine zu schicken und können keine Preise angeben.

Rindfleisch (zugerichtet.)

(Preise von Armour & Co.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund...... 0.20
do., Nr. 2, das Pfund......... 0.18½
do., Nr. 3, das Pfund......... 0.12½
„Loins", Nr. 1, das Pfund..... 0.22
do., Nr. 2, das Pfund......... 0.18
do., Nr. 3, das Pfund......... 0.15
„Rounds" Nr. 1, das Pfund.... 0.16
do., Nr. 2, das Pfund......... 0.14
do., Nr. 3, das Pfund......... 0.13
„Chucks", Nr. 1, das Pfund.... 0.13
do., Nr. 2, das Pfund......... 0.11½
do., Nr. 3, das Pfund......... 0.10
„Plates", Nr. 1, das Pfund.... 0.09
do., Nr. 2, das Pfund......... 0.08
do., Nr. 3, das Pfund......... 0.07

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von M. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Neue—
Transparents, Faß.......... 3.00 —3.50
Duchess .... 2.50 —3.25
Green Pippins............... 3.00 —3.25
Benoni .... 1.00 —2.50
Early Harvest............... 2.75
Africans .... 1.00 —2.00
Gewöhnliche, 1 Bushel Korb.. 0.40 —1.00
Fancy Transparents......... 1.00
Duchess .... 0.75 —1.00
Benoni, Hampers, kleine..... 0.40 —0.50
⅝ Bushel Kisten............ 0.50 —0.70

Kirschen.

Michigan Kirschen, 16 Quarts.. 1.00
Schwarze Tartaren, 16 Quarts. 1.15 —2.00
Windsors .... 1.15 —1.35
Weiße, süße, 16 Quarts...... 0.75 —1.00
Saure, geschnittene Stengel.... 1.25 —1.40

Beeren.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Mich. Johannisbeeren, 16 Qts. 1.00 —1.25
Stachelbeeren, 16 Quarts...... 0.75 —1.00
„Across the Lake" rote Himbeeren, 24 Pints .... 1.35 —1.50
Muskegon rote Himbeeren...... 2.00 —2.25
Michigan schwarze Himbeeren, 16 Quarts .... 1.35 —1.50
do., 24 Pints.............. 1.00 —1.10
Michigan Brombeeren, 16 Qts. 1.25 —1.40
Michigan Blaubeeren, kultivirte, 16 Quarts .... 2.50 —2.75

Pflaumen.

Tennessee und Illinois Pflaumen, „Wild Goose", Kiste ... 0.75 —1.00

Kalifornisches Obst.

Kernobst.

(Notirungen von M. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Valencias, Kiste...... 3.00 —3.50
Zitronen, die Kiste.............. 5.50 —6.00
Messina Zitronen .... 5.00 —5.50
Ananas, die Kiste............... 3.00 —4.00
Aprikosen, die Kiste............ 0.75 —1.25
Pfirsiche, die Kiste............ 0.65 —1.15
Pflaumen, weiße .... 1.25 —1.50
do., blaue .... 1.65 —2.15
do., rote .... 1.00 —1.50
Birnen, Kiste von 40 Pfund.... 2.15 —2.50
Georgia Pfirsiche, Kiste........ 0.75 —2.50
Weintrauben, Malaga, Kiste.... 1.25 —1.75

Wassermelonen.

(Notirungen von John P. O'Brien, 136 West South Water Straße.)

Florida Wassermelonen —
Waggonladung 165.00-225.00
do., Stück oder Dtz., große 0.45
do., do., mittlere.......... 0.35
do., do., kleine............ 0.25
Faß, 8 bis 10 Stück........... 2.25

Cantaloupes und Melonen.

(Notirungen von Cruchfield, Woolfolk & Clore, 11 West South Water Straße.)

Nevada—Standard-Kiste, 45 St. 0.50 —1.25
Pony-Kiste, 54 Stück...... 0.50 —1.25
Arizona—Stand'd Kiste, 45 St. 1.50 —1.40
Pony-Kiste, 54 Stück...... 1.00
Arkansas—Stand'd Kiste, 45 St. 1.25
Pony Kiste, 45 Stück...... 0.90 —1.15
Illinois—Climax-Körbe .... 0.25 —0.35
Kisten, 24 Stück........... 0.65
Pony Kiste, 16 Stück..... 0.50
Indiana—Stand'd Kiste, 45 St. 1.25 —1.50
Flache Kiste, 12—18 Stück 0.35 —0.70
Climax Körbe .... 0.35 —0.50

Frisches Gemüse.

Gurken, 2 Dutzend Kiste........ 0.60 —0.75
Kohl, Kiste .... 1.50 —1.75
Eierpflanze, Dutzend .... 1.25 —1.50
Blumenkohl, hiesiger, die Kiste. 1.00 —1.75
Pfefferschoten, hiesige, Kiste.... 0.50 —0.75
Kohlrabi, hier gezog., Hundert 1.50
Grüne Zwiebeln, Bündchen..... 0.06 —0.08
Erbsen, „Telephone", große.... 1.50 —1.75
Meerrettig, das Bund.......... 0.65 —0.75
Knoblauch, der Strang......... 0.35 —0.50
Schnittlauch, die Kiste......... 0.45 —0.50
Kopfsalat, hiesiger, Hamper.... 0.40 —0.75
New Yorker Kopfsalat .... 1.50 —2.00
Blattsalat, große Kiste......... 0.35 —0.40
Rote Rüben, Dutzend Bündchen 0.15
do., hundert .... 1.00 —1.25
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel 1.00 —1.25
Tomaten, Treibhauswaare, Korb 0.75 —0.85
Hiesige Tomaten, Kiste......... 1.25 —1.75
Zuckermais, hiesiger, Sack...... 0.40 —0.50
Hiesige Zwiebeln, Sack.......... 1.50 —1.65
Petersilie, hier gezogen, Dtzd... 0.15 —0.20
Rettige, hundert .... 1.00 —1.25
Rüben, weiße, neue, hundert.... 1.00 —1.25
do., gelbe, Rudabagoes, Sack.. 1.25
Sellerie, Illinois und Michigan, die Kiste 0.75 0.85
Spinat, Hamper .... 0.50 —0.75
Wasserkresse, das Körbchen..... 0.25 —0.30
Sommer White Squash, Hamper 1.25 —1.50
Sommer Yellow Squash, Hamper 0.40
Champignons, Karton........ 040 0.50 0.00
Dill, Bündel zu .... 0.25 —0.30
Pfeffermünze, Bündel zu....... 0.15 —0.25

Bohnen.

Grüne Schnittbohnen, hiesige, die Kiste .... 0.75 —0.80
Wachsbohnen, hiesige, die Kiste 0.60 —0.65
Lima-Bohnen .... 5.50 —6.00
Trockene Bohnen, auserlesen.... 2.15 —2.35
Rote Nierenbohnen .... 2.65 —3.25

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)

Virginia Cobblers, Red Stars, das Faß........................ 2.25 —2.35
Hiesige, „Early Ohios", 90 Pfd. Sack zu .... 0.90 —1.00
New Jersey Cobblers .... 0.80 —0.83
Minnesota „Early Ohios"...... 0.75
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Weizen, Nr. 2, rot, 88½—91½c; Nr. 3, rot, 87½—90c; Nr. 2, harter Winterweizen, 88½—91½c; Nr. 3, do., 85½—89½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.01½—$1.04½; Nr. 2, $1.00—$1.03.

Mais, Nr. 2, 81—81½c; Nr. 2, weiß, 81c; Nr. 2, gelb, 82½—83½c; Nr. 3, 80½—81c; Nr. 3, weiß, 80½c; Nr. 3, gelb, 82—82½c; Nr. 4, 79—80½c.

Hafer, Nr. 2, weiß, 35¾—37c; Nr. 3, weiß, 36¾—37¾c; Nr. 4, weiß, 36¾—37¾c; Standard, 36½—38c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 930,000, von Mais auf 116,000, von Hafer auf 1,250,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 526,000 Bushels Weizen, 261,000 Bushels Mais und 469,000 Bushels Hafer.

Gerste, „Malting", 52—59c; „Feed", 51—53c; „Screenings", 35—50c.

Roggen, Nr. 2, 71—72c; Nr. 3, 68—71c.

Mehl, „Spring Patents", $5.50 das Faß; Roggenmehl, $3.20—$3.40; „First Clears", „jute", $3.80—$4.00; „Winter Patents", „jute", $3.45—$3.55.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes Timothy, $19.00—$20.00; Nr. 1, $16.00—$17.00; bestes Alfalfa, $16.00—$17.00; Nr. 1, $14.00—$15.00; Nr. 2, $11.00—$13.00; Packheu, $5.00—$6.00.

Kleesamen, „Cash Lots", $13.00—$16.00.

Timothysamen, „Cash Lots", $4.50—$6.00.

Schlachtvieh.

Rinder. Gute bis ausgesuchte Stiere, $9.50—$10.10 per 100 Pfund; mittlere bis gute Stiere, $7.25—$9.40; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $5.60—$9.30; mittlere bis ausgesuchte „Bulls", $5.00—$8.10.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.20—$8.55 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $8.55—$8.90; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $8.85—$9.10; gute bis ausgesuchte Ferkel, $8.85—$9.10; Eber, $3.00—$4.25.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund, $5.80—$6.20; „Lambs", $6.50—$8.25; „Native Yearlings", $6.00—$7.10; „Native Ewes", $5.15—$6.00.

Oel.

Standard, weiß, 150............$ 0.09¼
Headlight, 175 .... 0.11½
Eocene 0.11½
Naphtha 0.14
Gasolin 0.15
Leinsamenöl, roh, im Faß...... 0.65
do., gereinigt, do. 0.66
Terpentin, im Faß............... 0.54½
Benzin, do. 0.18
Bleiweiß, im Faß, Pfund........ 0.07½

Heiratslizenzen.

Folgende Heiratslizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

W. E. Schoenaker, F. A. Brown, 27, 24.
John Byren, Anna Koch, 18, 18.
Giovanni Terruli, Filomena Seles, 25, 25.
Frank Schoenrod, Elizabeth E. Kottke, 26, 25.
Oscar Smith, Stella Springer, 47, 46.
Stanislawas Buiwodas, Barbara Kibartaite, 27, 26.
E. Donald Tipson, Laura E. Shane, 34, 18.
Joe Beck, Anna Neumeier, 28, 27.
Sylvester Sleigelman, Susie Goedde, 22, 22.
Marthy Ott jr., Anna Miller, 24, 25.
Henry E. Forde, Ruby L. Courtney, 24, 20.
A. M. Donahey, Fern M. Morisey, 22, 19.
John White Aitchison, Mary McPherson Cowie, 28, 20.
E. Anderson, Thyra M. Anderson, 30, 25.
P. Mankovich, Adele Kainauskies, 24, 22.
T. Worth Sherman, Cleo Balcom, 20, 20.
Leon Diederich, Anna Schmid, 27, 21.
John Berentzer, Theresa Gueniner, 46, 45.
Louis Fusco, Frances Pendallo, 23, 21.
Walter E. Devlin, Genevieve Cox, 21, 20.
Albert Peik, Nellie Taba, 26, 21.
B. O. Palmer, Esther Jacobson, 24, 21.
W. H. Bowden, C. Williamson, 34, 29.
Clement F. Gohke, Frances Sumeracki, 25, 20
Louis Brauer, Rose Bleodon, 30, 27.
Carvel R. Ford, Lota A. Murphy, 29, 26.
Richard Burke, Annie Thornton, 29, 28.
W. Gunia, Barbara Talaza, 26, 22.
Earl F. Richard, Rose Wagner, 23, 20.
Frank Roß, Rose Gazda, 28, 28.
C. L. Holycroft, Frau R. L. Shrack, 47, 38.
G. Nelison, Harriela Limber, 30, 23.
A. F. Schreiber, M. H. Dews, 40, 28.
J. Portmann, Wilhelmina Hermann, 50, 35.
Abram Ziotin, Sophie Lacker, 23, 21.
Samuel Predl, Susie Ling, 21, 19.
T. F. O'Malley, Loretta Harding, 29, 19.
J. Radakovicz, Anna Neubauer, 21, 21.
Adolph Hapner, Mabel Skipton, 30, 22.
John Seidel, Aniella Kiviel, 25, 22.
J. E. James, Ruth Vreeland, 22, 18.
J. Platt, Sophie Lessner, 21, 18.
A. Lindgren, Rosa Appelkvist, 25, 20.
S. Marrantina, C. Zottle, 22, 18.
H. Anderson, Eliza Ratzmann, 34, 26.
S. Machalski, L. Panzatoska, 25, 19.
A. Malinquist, Anna Hasse, 23, 21.
Charles J. Smith, Orah A. Missen, 26, 20.
Ludwik Pacewicz, Rosa Ulaak, 36, 16.
A. Evanusky, Katie Ramaska, 25, 20.
J. Poznysk, Polly Manikowski, 22, 23.
J. Czaklewski, F. Juskowski, 29, 25.
B. Byzynski, B. Jeslonowska, 30, 20.
John Henderson, Jane Lach, 34, 23.
G. P. Glor, Amelia Schlubeck, 23, 25.
G. Hunlieb, Ernestine Knops, 22, 18.
S. Matiakowski, W. Mackon, 21, 18.
Anthony Huber, Marha Smolen, 26, 20.
Fred J. Schadle, Sadye Moeller, 24, 23.
J. P. Manning, J. M. Berner, 26, 24.
F. G. Manners, Mary A. Brown, 23, 21.
George Schmidt, Myrtle Pick, 21, 19.
Leo Rorkus, Casimira Goodlick, 22, 18.
John Fahrendorn, Louisa Sohns, 51, 44.
A. T. Cramer, Ella Lange, 28, 26.
A. Garczynski, Katrzyna Depke, 21, 21.
G. J. Straßer, Louisa E. Smith, 24, 27.
W. T. Gobl, Eleanore L. Millick, 21, 18.
H. Peterson, Anna Schoel, 40, 45.
[illegible], 24, 18.

Die englische Bühne.

Kolumbia. — Joe Howards Burleske „A Broadway Honeymoon" wird hier von einer „The Prize Winners" genannten Truppe aufgeführt. Unter den Mitgliedern sind: Belle Oliver, Dave Rose, Don Barclay, Edna Raymond, Clara Gibson, Sam Hyams, James Gallagher und „Hello Ragtime Girls" von San Franzisko. Howard hat das Stück neu eingerichtet, auf zwei Akte zusammengeschnitten und mehrere volkstümliche Gesänge eingefügt. Auf die Ausstattung ist viel Sorgfalt verwendet worden.

Viktoria. — Kibble und Martins „Onkel Toms Hütte" wird hier in dieser Woche gegeben.

Imperial. — Dieses Haus ist frisch hergerichtet worden. Es wird mit einer Attraktion, betitelt „The Prince of To-Night", eröffnet. Die Verfasser, Adams, Hough und Howard, haben es vor einigen Jahren im Princeßtheater aufgeführt. Mabel Laffin ist in der Truppe.

La Salle. — Die Volkstümlichkeit von „The Elopers" ist anscheinend unverwüstlich. Das melodiöse Singspiel wird schon seit etwa sechs Wochen vor vollen Häusern gegeben.

Cohans Grand Opera House. — „The Whirl of the World" wird noch vier Wochen gegeben. In dieser Zeit werden Mittwochs, Freitags und Samstags Nachmittagsvorstellungen gegeben.

Garrick. — „Peg o'My Heart" zieht noch immer so gut besetzte Häuser, daß die Direktion besondere Nachmittagsvorstellungen plant.

Cort. — Das Corttheater ist mit der Posse „A Pair of Sires" von Edward Peple wieder eröffnet worden, unter der Direktion von H. H. Frazee. Das Stück ist in den letzten sieben Monaten in New York mit großem Erfolge gegeben worden, die Rollenbesetzung umfaßt: Frank McIntyre, May Vokes, Sam Hardy, Oza Waldrop, Richie Ling, Elizabeth Nelson, Jales T. Galloway, Elise Scott, Charles Ashley, Karl Ritter, William Dixon und Dudley Hickley.

Die militärische Vorbereitung der Jugend in Frankreich.

(Köln. Zeitung.)

Paris, im Juli.

Das französische Parlament ist mit einer sensationellen Militärdebatte in die Ferien gegangen. Und die Gerüchte wollen nicht verstummen, daß es mit einer gleichfalls Aufsehen erregenden Militärdebatte im Oktober seine Herbstsession eröffnen würde. So hatte unlängst wieder eine Lyoner Zeitung, die dem jetzigen Unterrichtsminister Herrn Augagneur, dem Deputirten von Lyon, nahesteht, aus „guter Quelle" erfahren und gemeldet, daß das Ministerium im Herbst ein Projekt über die Verminderung des Militärdienstes einbringen wird. Das Blatt behauptete, daß das dreijährige Dienstgesetz noch vor seiner ersten Anwendung abgeschafft werden würde. Die Nachricht wurde zwar dementirt, aber die Gerüchte erhalten sich, und in der Militärdebatte im Senate hatte man wieder einmal Gelegenheit, den tiefen Haß der Radikalen gegen dieses Gesetz zu bemerken. Diese heftige Debatte hatte sich freilich in erster Linie gegen den französischen Generalstab gerichtet, aus dem die Radikalen einige Generäle entfernt wissen wollen. Sie möchten, wie man weiß, besonders den Generalstabschef Joffre durch den General Sarrail ersetzen, der der radikalen Sache sehr gewogen ist und von dem sie eher eine Verminderung der Dienstzeit erhoffen könnten. Vorläufig erscheint es jedoch ziemlich unwahrscheinlich, daß sie mit ihren Wünschen durchdringen sollten; der Ministerpräsident Viviani und der Kriegsminister Messimy scheinen in der ganzen Militärfrage an dem Standpunkt festzuhalten, den sie in ihrer Regierungserklärung bekannt gegeben hatten, das heißt, sie wollen durch bessere Ausnützung der Reserven und insbesondere durch die militärische Vorbereitung der Jugend eine Verminderung der Dienstzeit vorbereiten.

Die Radikalen scheinen nun große Hoffnungen auf ein neues Projekt über die militärische Vorbereitung der Jugend gesetzt zu haben, das nach erfolgter Anwendung gestatten soll, die Militärzeit zu vermindern. In Frankreich gibt es bis jetzt kein Gesetz über die militärische Vorbereitung der Jugend. Es gibt nur einen Gesetzentwurf, der von dem Ministerium Barthou bald nach Annahme der dreijährigen Dienstzeit am 4. November 1913 eingebracht worden war. Von diesem Gesetzentwurf wollen die Radikalen jedoch nichts wissen, und sie verlangen einen neuen Entwurf, der die militärische Vorbereitung geradezu im Hinblick auf eine Verminderung der Dienstzeit organisirt; der Entwurf des Ministeriums Barthou arbeitet nicht auf dieses Ziel hin. Der „Radical", das offizielle Organ der radikalen Partei, hat unlängst mitgeteilt, wie die führende Partei Frankreichs sich dieses Projekt vorstellt. Die militärische Erziehung in der Kaserne setzt sich bekanntermaßen aus zwei Elementen zusammen: die individuelle Instruktion des einzelnen Rekruten und nach erfolgter Einzelinstruktion das Einexerziren der Gesammtheit. Die militärische Vorbereitung der Jugend soll nun den ersten Faktor der militärischen Ausbildung, die Einzelinstruktion, übernehmen; mit den so vorbereiteten Rekruten könnte man dann in der Kaserne sofort das Einexerziren des gesammten Truppenteils beginnen, und die Zeit für die Einzelinstruktion wäre gewonnen. Das ist in großen Umrissen der Plan, der den Radikalen in Frankreich vorschwebt. Um ihn verwirklichen zu können, wäre es natürlich notwendig, daß die militärische Vorbereitung der Jugend obligatorisch wäre; das Projekt von Barthou schreibt nur eine fakultative Ausbildung vor. Die Radikalen sind in der Tat für eine obligatorische Vorbereitung der jungen Leute vom 16. bis zum 20. Lebensjahre. Eine sehr verwickelte Frage, die vorläufig auch noch nicht gelöst zu sein scheint, ist aber die, welche Stellung die Militärbehörden bei dieser militärischen Vorbereitung der Jugend einnehmen sollen. Es gibt in Frankreich bereits jetzt zahlreiche Vereine, die ihre Mitglieder militärisch auszubilden versuchen. In einer Reihe von staatlichen Schulen gibt es Vereinigungen zur militärischen Ausbildung, die man abgekürzt „S. S." („Sociétés Scolaires") nennt und in die nur Mitglieder der betreffenden Schule aufgenommen werden. Diese Vereine stehen unter der Kontrolle des Kommandanten der zuständigen Subdivision. Es gibt dann außerdem private Vereinigungen, zu denen auch Turn-, Schützen- und ähnliche Vereine gehören, die sich seit 1908 unter das Protektorat der Regierung gestellt haben; sie führen den Titel „S. A. G." („Société agrée par la gouvernement") und stehen gleichfalls unter militärischer Kontrolle. Weiter gibt es seit neuerer Zeit die Organisation der Boy-Scouts, die in Frankreich „Eclaireurs de France" heißen, und schließlich noch zahlreiche private Vereine, die weder der Regierung, noch den Militärbehörden unterstehen. Diese verschiedenartigen Gesellschaften möchte man nun alle zu einer einheitlichen Organisation verschmelzen und sie ganz den Militärbehörden unterstellen, die gleichzeitig ein gemeinsames Programm für alle ausarbeiten sollen. Das dürfte wahrscheinlich der schwierigste Punkt des Projektes werden, denn es wird nicht leicht sein, all diesen Vereinen eine gemeinsame militärische Leitung, eine einheitliche Organisation und bestimmtes Arbeitsprogramm zu geben. Einmal im Jahr pflegen sich diese Vereine freilich jetzt bereits zusammen zu finden, um, wie unlängst im Pariser Tuileriengarten, vor dem Präsidenten der Republik zu defiliren. Der Endzweck der militärischen Vorbereitung ist dann der, daß die jungen Leute sich bei ihrer Inkorporation einer Prüfung unterwerfen und, wenn sie eine genügende Einzelinstruktion besitzen, bis zum Beginn der Gesammtinstruktion entlassen werden sollen; sie würden dadurch also etwa sechs Monate gewinnen. Es erscheint jedoch ziemlich zweifelhaft, ob sich diese militärische Vorbereitung der Jugend wirklich einheitlich auf die ganze Nation ausdehnen und die Militärzeit für Alle auf 30 Monate vermindern lassen wird, wie man es in radikalen Kreisen zu hoffen scheint. Der jetzige Kriegsminister Messimy hatte übrigens vor Annahme der dreijährigen Dienstzeit schon einen Entwurf über eine 30monatige Militärzeit eingebracht, der jedoch damals abgelehnt worden war.

Die Anti-Frack-Bewegung in China.

Als in China die Republik eingeführt wurde, erhob sich die Frage: Was sollen wir nun anziehen? Denn daß das alte chinesische Nationalkostüm durch eine neue Republikanertracht ersetzt werden müsse, war für die Leute des neuen Kurses von vornherein selbstverständlich. Die Neuerer wollten, daß die amerikanische Mode angenommen würde, während die Hüter der Ueberlieferung zu den uralten chinesischen Trachten zurückkehren wollten. Um ihren Forderungen die Kraft des Beispiels zu leihen, liefen sie nur noch in den seltsamsten Gewändern der Mode längst vergangener Jahrhunderte herum. Schließlich fühlte sich die chinesische Volksvertretung genötigt, Ordnung zu schaffen: sie erließ ein Gesetz, wonach die Nationalfeier- und Amtstracht der Beamten die des Abendlandes sein sollte; im nichtöffentlichen Leben allein blieb es erlaubt, chinesische Gewänder zu tragen, aber Niemand durfte darin bei öffentlichen Festen erscheinen. Zu solchen Gelegenheiten war Frack und Zylinder vorgeschrieben! Der Präsident Jüanschikai selbst ging mit gutem Beispiele voran, indem er seinem elfjährigen Sohne, als er sich verlobte, einen schönen englischen Frack und einen sehr hohen Zylinder zum Geschenk machte. Aber jetzt erheben die chinesischen Volkswirtschafter im Namen der Finanzen des Landes Einspruch gegen die republikanische Gewandung. Ihr Einspruch ist von solcher Wirkung gewesen, daß sich sogar der Präsident selbst veranlaßt gesehen hat, zu erklären, daß die Annahme der abendländischen Tracht ein schwerer Irrtum gewesen sei, und zugegeben, daß die Anschaffung einer solchen Kleidung bedeutend mehr koste als die schönsten chinesischen Seidengewänder, aus dem Grunde, weil die Stoffe dazu erst eingeführt werden müssen. Das bedeutet einen gewaltigen Verlust für das chinesische Nationalvermögen und schafft eine Gefahr für die einheimische Industrie. Deshalb ist der Minister des Innern beauftragt worden, die Frage einer neuen republikanischen Kleidung zu studiren und diese neue Gewandung den alten Gewändern der mongolischen Dynastie anzupassen. Unumgängliche Bedingung für die Annahme eines Entwurfes ist, daß er die Verwendung der schönen, einheimischen Seide vorsieht.

Es war einmal....

Aus Bukarest wird gemeldet, daß dort der als Staatsmann und Diplomat zu den bekanntesten Persönlichkeiten der rumänischen Gesellschaft zählende Herr Johann Vacaresco gestorben ist. Er hatte am russisch-türkischen Kriege von 1877, der Rumänien von der Oberhoheit der Türkei befreite, mit Auszeichnung teilgenommen und sein Vaterland dann als Gesandter in Belgrad, Brüssel und Rom vertreten. Sein Tod erweckt aber hauptsächlich, so schreibt die „N. G. C.", die Erinnerung an jene, nun schon recht fernen Tage, da der Name Vacaresco aus ganz besonderer Ursache genannt wurde. Das war, als die Tochter des jetzt Verstorbenen, Helene Vacaresco, Hoffräulein der Königin Elisabeth von Rumänien war und „Carmen Sylvas" Herz, gleichzeitig aber auch das Gefallen des jungen Thronfolgers, des Prinzen Ferdinand, erregt hatte und Helene Vacaresco bestimmt schien, einst Rumäniens zweite Königin zu werden. Aber der Plan zerschlug sich in letzter Stunde, aus politischen und persönlichen Ursachen. „Carmen Sylvas" und Helene Vacarescos Seelenfreundschaft gründete sich auf gemeinsame Liebe zur Dichtkunst. Schon als ziemlich jugendliches Mädchen hatte das Hoffräulein Verse veröffentlicht, die ein nicht gewöhnliches Talent verrieten, aber durch die aus ihnen wehende Luft einer schwülen Erotik überraschten. Helene Vacaresco verlegte, nachdem die Königskrone, die ihr gewinkt hatte, im Nebel zerflossen war, ihren Wohnsitz nach Paris und erhob die Poesie aus der Rolle einer Nebenbeschäftigung zum Inhalte ihres Daseins. Das war das erste Mal, daß „Carmen Sylva" mit ihren schlanken Fingern, die sonst nur die Laute meistern, vom Gefühl geleitet in das Netz der Politik griff. Zum zweiten Mal geschah es, mit nicht größerem Glück, als sie ihren Neffen, den Prinzen Wilhelm zu Wied, zur Annahme der Krone von Albanien bewog. Auch davon wird es bald heißen: es war einmal...

Der Aberglaube der Autofahrer.

Die dritte und letzte internationale Automobil-Alpenfahrt ist, wie man weiß, vor kurzem abgehalten worden. Dabei konnte man, wie die „Automobilwelt - Flugwelt" erzählt, allerlei kleine Eigenheiten der Fahrer beobachten, die auf dem bekannten Aberglauben der Sportsleute zurückzuführen sind. Als Graf Kolowrat zur Schnelligkeitsprüfung startete, bemerkte man in seiner linken Hand eine dicke Kartoffel, während er mit der rechten das Steuerrad führte. „Ja, was ist denn dös?" sagte ein Urwiener. Einer der „Eingeweihten" erzählte darauf hin, daß Graf Kolowrat glaube, die Kartoffeln brächten ihm Glück, und aus diesem Grunde führe er stets eine Kartoffel im Wagen. „Graf Schönefeld hält's mit dem Schornsteinfeger," bemerkte ein anderer. „Der hatte zum Start in Wien einen Schornsteinfeger bestellt, der auf den Kühler seines Wagens spucken mußte." Die Ansicht, daß Schornsteinfeger Glück brächten, scheint auch in Autumobilistenkreisen viel verbreitet zu sein, denn am Start war ein halbes Dutzend Schornsteinfeger anwesend. Aberglaube ist übrigens bei den Autofahrern in Wien an der Tagesordnung. Der alte Türschließer einer Wiener Autogarage brachte ein in Staniol eingeschlagenes Hufeisen aus Schokolade in den Wagen seines Fahrers. „Dös hat Ihna Glück gebracht," meinte er und bat sich als Entgelt für seinen Talisman einige Bilder von den Siegern aus.

Wie viele Erzherzöge gibt es?

Kein europäisches Herrscherhaus besitzt eine solche Fülle männlicher Nachkommen wie das österreichische, und nach menschlichem Ermessen wird in absehbarer Zeit kein österreichischer Kaiser mehr die Sorgen haben, die vor zweihundert Jahren Kaiser Karl den Fünften erfüllten, als er (1713) aus Mangel an männlichen Mitgliedern des Erzhauses durch die pragmatische Sanktion das weibliche Thronfolgerecht einführte. Wenn man von Kaiser Franz Joseph absieht, der zu seinen vielen übrigen Titeln auch noch den eines Erzherzogs führt, so leben augenblicklich 32 Erzherzöge, die sich alle auf einen gemeinsamen Stammvater, den im Jahre 1792 gestorbenen Kaiser Leopold den Zweiten zurückführen lassen. An der Spitze der Erzherzöge steht der nunmehrige Thronfolger Karl Franz Joseph, ihm folgt sein zweijähriger Sohn Franz Joseph Otto, und an dritter Stelle sein Bruder, der 19jährige Erzherzog Maximilian, mit dem 72jährigen unverheirateten Erzherzog Ludwig Victor, dem jüngsten Bruder des Kaisers Franz Joseph, sind die direkten Nachkommen des Kaisers Franz I. erschöpft. Die Nachkommen des zweiten Sohnes Kaiser Leopolds, des Erzherzogs Ferdinand, der im Jahre 1790 als Ferdinand III. den Thron des Großherzogtums Toskana bestieg, bilden das Haus Toskana, dem Joh. Orth, die geschiedene Kronprinzessin v. Sachsen und Leopold Wölfling angehören, und das mit seinen 17 männlichen Sprossen die Sprossen der kaiserlichen Linie um zwei überragt. Der älteste Nachkomme des dritten Sohnes Kaiser Leopolds, des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, ist der in diesen Tagen wiederholt genannte Erzherzog Friedrich, der einen Sohn besitzt, sein Bruder, Erzherzog Karl Stephan besitzt drei Söhne, während der dritte der Brüder, der ehemalige Innsbrucker Korpskommandant, Erzherzog Eugen, bis heute unverheiratet geblieben ist. Der jüngste Sohn Kaiser Leopolds war der im Jahre 1847 verstorbene Erzherzog Joseph, der letzte Palatin von Ungarn. Von ihm stammt die Linie des Erzherzogs Joseph ab, der mit einer Tochter des Prinzen Leopold von Bayern vermählt ist und zwei Söhne besitzt. Die Nebenlinie Modena oder Este ist in ihren männlichen Gliedern völlig erloschen, von ihr leben nur noch zwei Frauen, die im 92. Lebensjahre stehende Erzherzogin Adelgunde, die Schwester des verstorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern, und Wittwe des Herzogs Franz V. von Modena, und die Königin Maria Therese von Bayern, die Gemahlin König Ludwigs III. von Bayern.

Leset die „Abendpost".

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Kleider für korpulente Damen etc.

(Zweiter Floor)

Ein zeitgemäßer Einkauf von 1000 Kleidern für korpulente Damen bringt die begehrenswertesten aller Kleider für das heiße Wetter zu wundervoll niedrigen Preisen. Sie sind prachtvoll gemacht aus figurirten Crepes, Tissue Ginghams, Voiles, Ratines, einfachem und figurirtem Crash und gestreiften Ginghams, einfache und lange russische Tunic Skirts, Blousen effektvoll besetzt mit Spitzen, feines Netz in kontrastirenden Farben, Größen 37 bis 59, Kleider, die $2 bis $6 wert sind, die Auswahl zu

$1.50 und $2.90

Speziell — Gerade 300 Kleider aus feinen Percales, Modelle mit offener Front, die Waists sind schön bestickt, in Tan, Lavender und Copenhagen, Größen 44 bis 52 — $1.25 ist der allgemeine Preis — morgen offerirt zu.................. 79c

Skirts für Damen in Extra-Größe, aus feinem Crash-Leinen, Pique und Repp, einfache Tunic-Effekte und lange russische Tunic-Modelle, Waistbänder 30 bis 36, in Tan, Austernweiß und Weiß, Werte bis zu $1.75, ein Bargain für Montag zu.................. **98c**

Wie der Hanntobias Wechselberger die Pointner Kathl zur Frau bekam.

Von Sepp Heimfelsen.

Der Hauptmann Friedrich Perlitz der Tiroler Kaiserjäger hatte wieder einmal einen größeren Rapport abzutun. Bei dem erschienen allerlei Straffällige: Ueberzeitler, Kasernarrestbrecher, Vernachlässiger von Gewehr und Rüstungszeug und was sonst noch Strafen zwischen Einzel- und Kasernarrest zu erwarten hatte.

Zu den „Erschienenen" gehörte auch der Jäger Hanntobias Wechselberger. Er stand als letzter am linken Flügel und meldete: Das „Einrücken vom vierzehntägigen Urlaub" und „zum Rapport befohlen". Er hatte betreffs einer Anzeige Rede und Antwort zu stehen, die vom heimatlichen Gemeindeamt an das Kompagniekommando ergangen war. Sie lautete: „Der nach hierorts beurlaubt gewesene Hanntobias Wechselberger, Kaiserjäger der fünften Kompanie, hat im öffentlichen Gastlokal den Ortsvorsteher Hartmann einen Schweinehund und Haderlumpen genannt, was besagter Ortsvorsteher auch bezeugen kann, daß es so ist. Daher ist und Jäger zu bestrafen, was vom Beleidigten erbeten wird. Achtungsvoll: Wendelin Hartmann, Ortsvorsteher."

Es dauerte geraume Zeit, bis der Hauptmann zu Hanntobias kam. Der hatte also Zeit genug, sich „auszukopfen", was er hauptsächlich zu seiner Rechtfertigung vorbringen könne. Daß er wegen des Ortsvorstehers Hartmann zum Rapport befohlen wurde, hatte ihm schon der dienstführende Oberjäger mitgeteilt, ein engerer Landsmann.

Endlich stand der Hauptmann vor Wechselberger. Der meldete: „Herr Hauptmann, Jäger Hanntobias Wechseberger meldet gehorsamst sein Einrücken vom Urlaub und daß er zum Rapport befohlen ist!" Der Hauptmann ließ den übrigen Rapport abtreten, den Jäger Wechselberger befahl er in die Kompaniekanzlei.

Der Hauptmann Friedrich Perlitz war kein Freund von vielen Redereien. Er fragte stets kurz: „Wissen Sie, weshalb Sie beim Rapport stehen?" — Zumeist erfolgte die Antwort: „Jawohl, Herr Hauptmann." — Auch heute verlief die Einleitung der Verhandlung auf diese Weise. Dem „Jawohl" des Jägers Wechselberger fügte der Hauptmann aber bei: „Dann sollten Sie auch wissen, daß ich eigentlich die Strafanzeige gegen Sie verfassen müßte, weil Sie eine Amtsperson, wenn auch nur im Wirtshaus, gröblich beschimpften. Ich sehe von der Strafanzeige nur deshalb ab, weil Sie in der Chargenschule recht fleißig sind und Aussicht ist, aus Ihnen einen brauchbaren Unteroffizier zu machen. Ich werde Sie also im eigenen Wirkungskreis bestrafen. Nun erzählen Sie mir aber vorerst offen und ehrlich den Hergang der Angelegenheit, wie Sie dazu kommen, den Ortsvorsteher so gröblich zu beleidigen?"

„Er hat mich vor dem Pointner Kathl, die ich einmal heiraten möcht', wenn ich vom Militär wieder frei bin, einen Dörcherlump gescholten."

Der Hauptmann lächelte: „Dörcherlump?... Ich kenne euren Wortschatz an Beschimpfungen so ziemlich genau. Das „Dörcherlump" ist mir aber neu. Der Oberjäger erklärte das Wort: Dörcher nennt man im Oberinntal die herumziehenden Karnerleut'; sie sind gewissermaßen die Zigeuner Tirols."

„Bitt' gehorsamst, Herr Hauptmann," fiel der Hanntobias ein, „das hat mich eben gekränkt. Ich bin kein Dörcherkind, wenn auch..."

Hanntobias schwieg und wollte sich schneuzen, doch die Disziplin beim Rapport verbot dies. So verschluckte er also die Thränen, die ihm durch die Nase abfließen wollten. Was ihm von Thränen in die Augen kam, das beließ er dort.

„Was? Wenn auch?" fragte der Hauptmann. „Ausreden!"

Der Jäger Wechselberger sah zuerst den Oberjäger an. Als ihm dieser einen Blick der Aufmunterung zuwarf, legte der Hanntobias los.

„Meine Eltern, sie sind beide schon tot, haben nicht heiraten können, weil der Vater meiner Mutter, der Sagmüller, die Heiratsbewilligung nicht gab. Aber sie haben sich einmal fürs Leben gern gehabt, und so sind sie mitsammen in die Fremd' gezogen. Mein Vater ist in einem Hotel in Torbole bei Riva Hoteldiener geworden und meine Mutter Küchendirn in der Zipfer Bierhalle in Riva. Zur damaligen Zeit bin ich auch geboren worden. Meiner Mutter hab' ich das Leben gekostet, und der Vater ist später in Venedig gestorben."

„Ach so," sagte der Hauptmann sehr gedehnt. „Und deshalb nennt man Sie daheim einen Dörcher. Verstehe! Bleiben Sie brav wie bisher, dann wird die Zeit kommen, in der Sie den Leuten zeigen können, daß ehrlicher Eltern Blut in Ihnen steckt. Uebrigens ist noch nicht nachgewiesen, daß weltfahrende Leute wie die Zigeuner oder eure Tirolerdörcher durchweg schlechte Menschen sein müssen Und nun zum anderen: Für Ihre unüberlegte Beschimpfung des Vorstehers Ihres Heimatsortes bestrafe ich Sie mit vierzehn Tagen Kasernarrest. Abtreten!"

Hanntobias Wechselberger machte stramm „Kehrt euch!" und verließ die Kompaniekanzlei.

Hauptmann Friedrich Perlitz, diktirte dem Rechnungsunteroffizier das nachstehende Dienstschreiben ein:

„Herrn Wendelin Hartmann,
Ortsvorsteher
in
Gurgelleiten (Oberinntal).

Das Kommando der dritten Kompanie des zweiten Bataillons des dritten Tiroler Kaiserjägerregiments nahm Ihre Beschwerde über das unziemliche Benehmen des Jägers Hanntobias Wechselberger zur Kenntniß. Der Mann wurde vom gefertigten Kompaniekommando entsprechend bestraft.

Das Kompaniekommando kann jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß es wohl nicht am Platze war, einen braven Kaiserjäger dafür zu beschimpfen, ihn in seinen persönlichen Ehrbegriffen so schwer zu kränken, weil seine Eltern als ungetraut starben.

Dafür hat man mit dem Kinde solcher Eltern um so weniger zu rechten, wenn dies Kind als Mensch und Staatsbürger ehrlich seine Pflicht erfüllt.

Findet es der Staat nicht unter seiner Würde, solche Männer in den Heeresdienst einzureihen, hebt der Staat von solchen Menschen die Blut- und andere Steuern unerbittlich ein, nimmt die Kirche solche Menschen ohneweiters in ihren Schoß auf, dann hat auch niemand ein Recht, sie um des „Geburtsfehlers" wegen scheel anzusehen, noch viel weniger sie dafür öffentlich zu beschimpfen.

Dies ist meine Ansicht, die ich im Wiederholungsfalle ähnlicher Kränkungen des mir unterstellten Jägers Hanntobias Wechselberger sehr energisch zu verfechten wüßte.

Denn wie ich verpflichtet bin, Strafbares zu ahnden, das von der mir unterstellten Mannschaft begangen wird, so habe ich andererseits auch die Pflicht, meine Mannschaft vor Beleidigungen oder, wie im gegebenen Falle, vor Beleidigungen und Aufreizungen zu einer unbedachten und strafwürdigen Tat zu beschützen."

Als Hartmann einige Tage später den Brief des Haptmannes zugestellt bekam, als portofreie Dienstsache, spuckte er vor allem in die rechte Hand. Dies sollte bekunden: „Diesen Brief begrüße ich ganz besonders; er bringt mir die Nachricht von der strengen Bestrafung des Hanntobias Wechselberger. Von dem Dörcherlumpen, dem elendigen! Die Pointner Kathl mitsamt dem Lerchenhof, den sie einmal zu erben hat, g'hört meinem Schwesterkind, dem Lungg Christoph. Punktum und Streusand drauf."

Als nun aber der Ortsvorsteher Hartmann den Brief des Hauptmannes gelesen hatte, da spuckte er wieder in die Hand. Diesmal in die Linke. Dies sollte sagen: „Dir will ich es auch noch eintränken, mit einer politischen Amtsperson so zu reden..."

Nun lief er gleich zu seinem „Dufreund", dem Gendarmeriewachtmeister, und fragte, was er zu tun habe, damit der Kommandant der fünften Kaiserjägerkompagnie gleich bestraft werde. Er ließ den Dienstbrief des Hauptmannes den Wachtmeister lesen. Dieser las ihn, dann lachte er: „Was Du tun sollst? Das Maul sollst Du halten und die Nase des Herrn Hauptmannes einstecken. Er hat auch ganz recht. Sei froh, daß Dich der Kaiserjäger nicht wegen Ehrenbeleidigung klagt."

Von diesem Tage an führte der Ortsvorsteher Hartmann auch den Wachtmeister Karl Hueber auf der Liste derjenigen, denen er's bei passender Gelegenheit eintränken wollte. Diese Gelegenheit suchte die Bosheit des Ortsvorstehers Wendelin Hartmann Tag und Nacht.

Monate und Monate vergingen. Aus dem Jäger Hanntobias Wechselberger wurde ein Patrouilleführer, aus dem ein Unterjäger.

Als er auf dauernden Urlaub abgehen konnte, war er Zugführer.

Bei diesem Anlaß stellte er dem Hauptmann die „Urlauber" im Zimmer des ersten Zuges vor und stand dann am rechten Flügel, als der Hauptmann Friedrich Perlitz das Nachfolgende zu den vor ihm Erschienenen sprach:

„Ihr kehrt nun zu Euren bürgerlichen Berufen zurück. Es soll jedem von Euch stets recht gut ergehen. Dies wünsche ich allen vom Herzen; auch denen, die mir viel Aerger bereitet haben. Die Rechnungen sind abgeschlossen, wir scheiden als treue Regimetskameraden.

„Ruft Euch der Kaiser, dann rückt mit dem Bewußtsein ein, daß ich euch der wieder sein werde, als den ihr mich beim Abschied verlassen sollt, als euren Regimentskameraden in Hauptmannsuniform.

„Braucht aber in der Zwischenzeit einer von euch von mir Rat oder Hilfe, wendet euch getrost an mich."

Die Urlauber brachten ein vom Zugführer Hanntobias Wechselberger mit allen schon vorher ausgemachtes „Dreimal hoch unserem Herrn Hauptmann Friedrich Perlitz!" aus; dann begab sich jeder in sein Zugszimmer, um die letzten Abreisevorbereitungen zu treffen. Nur Hanntobias Wechselberger blieb noch allein zurück.

Der Hauptmann reichte dem Zugführer die Hand und sagte:

„Sie verliere ich sehr ungern. Ich habe Sie als einen tüchtigen und ehrlichen Mann kennen gelernt. Gehen Sie getrost zum Vater Ihrer Braut und sagen Sie ihm: Der Hauptmann Friedrich Perlitz würde sich sehr freuen, wenn er bei der Trauung der Katherine Pointner mit dem braven Hanntobias Wechselberger Trauzeuge sein könnte."

„Das wollten der Hauptmann auch noch für mich tun?" fragte der Unteroffizier.

„Gewiß", lächelte der Hauptmann. „Schon, um dem Heuochsen von einem Ortsvorsteher Hartmann eins aufs Zeug zu flicken. Der müßte ja grün und gelb werden vor Gift und Galle. Und nun grüß Gott! Schreiben Sie mir recht bald, wie der Vater Ihrer Braut meine Grüße und den Wunsch wegen Ihrer Verheiratung aufnahm, was er dazu sagte."

Schon nach wenigen Wochen traf das nachfolgende Schreiben ein:

„Eur Hochwolgeporen, Her Hauptmann!

Ich melde gehorsamst, daß es mir im algemeinen nicht schlächt get. Der Posthotelwirt hat mich als Hausdiener angestelt, vonweken meiner, bei Ihnen Her Hauptmann mir angeeikneten Büldunk. Aber mit der Katl Pointner ist es ein Kreuz. Der Vater von ihr ist noch immer gegen mich vonweken dem Unglück meiner Aeltern und vermeint zu wissen: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Als ob meine armen Aeltern was schlechtes getan hätten. Ich habe schon zweimal auf ihn, den Vater meiner herzlieben und getreuen Katl mit einem Holzprügel aufgepaßt, aber nuhr die Lehrren des Hern Haupmanns und das ich ein Zugsführer bei den Tiroler Kaiserjägern bin, hat mich vom Totschlak abgehalten.

Alsdan, der Her Hauptmann wissen derzeit ganz genuk. Ja das ich nicht vergesen tarf, der Hund von einem Ortsvorsteher Hartmann hat mich angerempelt vonweken des Schreibens das ihm der Her Hauptmann eingesalzen haben. Ich habe vor ihm ausgespiben und habe ihm mein Hinterteil gezeigt.

Mit Achtung! Der gehorsamste und gelibte

Hanntobias Wechselberger,
Lohndiener im Posthotel und k. und k.
Zugsführer."

P. S. Das ich nicht vergese, die schickt vile Grise, und dankt dem Herrn Hauptmann fürr das große Versprechen uns beizustehen wen wir heiraten tun. Den heiraten tun wir, ich und die meinige, die Katl."

Die Briefantwort des Hauptmanns Friedrich Perlitz lautete:

„Lieber Wechselberger!

Ihr Brief hat mich sehr gefreut, weil ich daraus ersehe, daß Sie auch im Zivilrock zu Ihrem Hauptmann noch Vertrauen haben und mich als Waffenkameraden so einwerten, wie ich es bei meiner gesammten Mannschaft erzielen möchte. Ihr sollt im Hauptmann nicht immer nur den Offizier sehen, der euch einsperrt und mit soldatischen Disziplinen vollstopfen muß, sondern den Miterzieher jenes Volkstums, dem er ja selbst angehört, und von dem er alljährlich einen Teil zur Erziehung für den Kriegsdienst übernimmt. Aber nicht allein zu diesem, sondern ich möchte die mir unterstellte Mannschaft zu recht tüchtigen Staatsbürgern im allgemeinen heranbilden, an der Heranbildung mithelfen. Daß Sie, lieber Wechselberger, diese meine Absicht begriffen haben, erkenne ich nun erst recht aus Ihren lieben Briefen, die mich recht erfreuen. Sie sollen sich an mir auch nicht getäuscht haben. Ich will nun selbst Ihrem zukünftigen Schwiegervater schreiben und ihn bitten, er soll Sie die Katl heiraten lassen. Offen gestanden, es ist für Sie schade, wenn Sie sich als Hoteldiener fortfretten müssen. Es wäre aber auch schade um Sie selbst, wenn Sie viel Geld verdienen würden in dieser Stellung. Der Bauernstand kann, bei der immer mehr überhandnehmenden Landflucht, Leute wie Sie nur schwer entbehren.

„Dies werde ich auch Ihrem zukünftigen Schwiegervater schreiben. Also, Kopf hoch, lieber Wechselberger, ich stehe Ihnen bei, weil ich die Ungerechtigkeit der gewissen Menschen gegen Sie und Ihre Braut erkenne und verurteile. Ich bitte Sie, mir Ihre Braut vielmals zu grüßen. Beim Brautführer bleibt es...."

Wochen waren wieder vergangen, Hauptmann Friedrich Perlitz dachte an allerlei anderes, nur nicht an seinen ehemaligen Zugsführer Hanntobias Wechselberger, als ihm der Offiziersdiener meldete: der Hanntobias Wechselberger sei mit einem Frauenzimmer im Vorzimmer und bitte um Gehör.

Bald darauf betrat der Hanntobias mit seiner Kathl das Zimmer des Hauptmanns. Der ehemalige Zugsführer nahm die Habachtstellung an und sagte:

„Ich melde gehorsamst, Herr Hauptmann, das ist meine Kathl, die mit mir gerad so durchgehen will von daheim, wie es meine Mutter selig getan hat mit dem Vater selig. Wir lassen uns nicht länger beschimpfen, nicht von den Freunden des Hartmann. Wir werden schon zum Heiraten kommen, zumindest wenn die Kathl in vier Jahvolljährig ist. Bis dahin geht sie in Dienst. Gelt ja, Kathl....?"

„Ja, sell woll", bekräftigte die stramme Oberinntalerin. „Lieber als mich vom Herrn Vater an einen anderen verkuppeln lassen, geh' i in den Dienst, zu fremden Leuten...."

Hauptmann Perlitz ließ der Kathl Kaffee bringen und Bäckerei, dem Hanntobias Knackwürste und Käse, dazu einen Krug Bier. Auch die Virginierzigarre wurde nicht vergessen.

Während der Pause erzählte der Hanntobias dem Hauptmann: Sein Brief an den Vater der Kathl machte auf den Alten einen gewaltigen Eindruck. Alles schien bereits gewonnen, da verstand es der Ortsvorsteher Hartmann aber doch wieder, den Pointner-Bauern umzustimmen. Besonders deshalb, weil der Vater der Kathl für den Reichstag kandidirte und so die Werbearbeit der Partei des Hartmann brauche.

„Schustereien über Schustereien", maulte der Hauptmann in ehrlicher Empörung; dann rief er den Offiziersdiener ins Zimmer.

„Lauf in die Wohnung des Herrn Oberst und frag' nach, ob er noch daheim ist...."

Der Diener kam mit der Meldung zurück, der Herr Oberst erwarte den Herrn Hauptmann.

Hauptmann Perlitz hieß das Paar auf ihn warten.

Es währte nicht zu lange, bis er wieder zurückkam. „Ich war beim Herrn Oberst und habe ihm Ihre Angelegenheit vorgetragen", lächelte der Hauptmann recht zutraulich.

„Die Sache ist die: Ich brauche gerade einen tüchtigen längerdienenden Unteroffizier, der kann auch heiraten, weil der Platz für einen Verheirateten noch frei ist. Wollen Sie also wieder eintreten, dann können Sie schon morgen für den Aktivdienst präsentirt werden. Ich kann mir nicht denken, daß der Herr Vater Ihrer Braut Sie dann noch immer scheelen Auges ansehen wird. Denn Sie können in zwei Monaten schon wirklicher Oberjäger sein. Ueberlegt euch nun, was euch lieber ist, dies oder der Dienst im Zivil. Ich möchte euch so gern helfen...."

„Der Herr Hauptmann wollen das für uns tun", schluchzte Kathl auf. Und der Hanntobias vergaß ganz, daß er Soldat sei, und wollte des Hauptmanns Hand üssen

Lächelnd wehrte er ab: „Nicht kindisch sein, Wechselberger!"

Es wurde vereinbart, daß Wechselberger sich schon morgen für den Aktivdienst stelle, während Kathl heimfahren soll, um den Unmut des Vaters nicht zwecklos noch mehr zu reizen.

Dem Vater soll sie mitteilen, daß Hanntobias Wechselberger wieder in den Aktivdienst der Kaiserjäger aufgenommen wurde und schon bald Oberjäger werde. Der Hauptmann lasse den Vater grüßen und werbe nun für seinen baldigen Oberjäger Hanntobias Wechselberger um die Hand der Lerchenhofsbesitzerstochter Katharina Pointner.

Eine Woche später kam der alte Pointner selbst zum Hauptmann, und ein halbes Jahr nachher fand am Lerchenhof die Trauung des Oberjägers Hanntobias Wechselberger mit der Katharina Pointner statt. Erster Trauzeuge des Bräutigams war der Hauptmann Friedrich Perlitz.

Und als die drei Jahre der freiwilligen Dienstverpflichtung um waren, da zog der Oberjäger Hanntobias Wechselberger mit seiner „Kathl" und einem strammen „Rekruten" für das Tiroler Kaiserjägerregiment am Lerchenhof ein, zur Uebernahme des Besitzes.

Jahre waren wieder vergangen. Hanntobias Wechselberger war Ortsvorsteher von Gurgelleiten, da kam das dritte Regiment der Tiroler Kaiserjäger in die Gegend auf Manöver. Das zweite Bataillon kommandirte der Major Friedrich Perlitz.

An einem dienstfreien Sonntag lud der Ortsvorsteher Wechselberger die Offiziere u. Unteroffiziere des Bataillons zu einer „Marend" auf seinem Lerchenhof ein. Im Baumgarten war der Tisch für die Mannschaft gedeckt, am Söller des Hauses, der im Schmucke feuerroter Nelken und duftender Rosmarinstöcke prangte, saßen die Herren Offiziere.

Der kleine Fritz Wechselberger, das Patenkind des Majors Perlitz, saß auf dessen Knien und übte „Galoppreiten".

Mit einemmal erhob sich der Ortsvorsteher und Hofbesitzer Hanntobias Wechselberger zu folgender Ansprache:

„Was meine Familie und ich dem Herrn Major Perlitz zu verdanken haben, wissen die Herren. Zur Erkenntlichkeit dafür und zur bleibenden Erinnerung an den heutigen Ehrentag des Lerchenhofes haben meine Frau und ich beschlossen, daß auf dem Hof, solange ihn ein Wechselberger oder eine Wechselbergerin besitzt, alljährlich ein Unteroffizier und ein Herr Offizier des zweiten Bataillons vom dritten Tiroler Kaiserjägerregiment die Erholungsurlaub in frischer Gebirgsluft von Nöten haben, freie Unterkunft und Verpflegung haben sollen.

Ich bitte den Herrn Major und die anderen Herren Offiziere, davon Kenntniß zu nehmen und mir bei der Verfassung des Stiftsbriefes gleich beizustehen, damit er das heutige Datum tragen darf."

Sonnen- und Luftbäder.

Die große Hitze, der lachende Himmel und die strahlende Sonne geben den Erholungsreisenden in der Sommerfrische und im Seebad Veranlassung, ausgiebige Sonnen- und Luftbäder zu nehmen, um den an Stubenluft gewöhnten Körper einmal gründlich „auszulüften". Da alle der Ansicht sind, daß ihr Körper so viel an Gesundheit zunimmt, wie er von der Sonne bestrahlt und von der warmen Luft umfächelt wird, so ist gerade jetzt die Frage am Platze, ob Sonnenbäder gesund sind, und in welcher Form sie gesundheitsfördernd oder schädlich sind. Die Sonne hat entschieden eine große heilende Kraft. Der Körper des Menschen ist aber durch Jahrhunderte durch gleichsam der Luft und Sonne entwöhnt. Setzt man nun die blasse Haut stundenlangen Sonnenbädern aus, dann entsteht an der Hautoberfläche eine zu starke Reaktion, so daß mancherlei Schädigungen der Gesundheit von jedem Arzt festgestellt worden sind. Kopfschmerzen, Blutandrang zum Kopf und starkes anormales Herzklopfen sind die harmlosen Folgen der Dauersonnenbäder. Eine weitere Folge ist eine sehr schmerzhafte Verbrennung der Haut. Dieser Verbrennungszustand ist durchaus nicht, wie man oft, besonders in den Seebädern, hört, ein hervorragendes Mittel gegen Rheumatismus und Gliederreißen, sondern hat darauf gar keinen Einfluß. Er ist ein gewöhnlicher Zustand der Verbrennung leichter Form und hat, wie alle Verbrennungszustände, natürlich schädliche Wirkung, die sich in verminderter Hautausdünstung und in schmerzhaften Zusammenziehungen der Haut äußert. Wenn man also wünscht, daß die Sonnenbäder der Gesundheit zugute kommen, dann müssen sie nach ärztlichen Vorschriften genommen werden, d. h. man vermeide zuerst eine zu starke Bestrahlung des Körpers durch die Sonne während mehrerer Stunden. Kurze Sonnenbäder von einer halben Stunde Dauer können, besonders wenn der Körper in ein weißes Leinenlaken gehüllt ist, nur günstige Folgen haben. Man vermeide es, durch Sonnenbäder in Schweißzustand zu geraten oder einen Verbrennungsprozeß der Haut hervorzurufen. Am frühen Vormittag sind sie den Sonnenbädern in der Mittagsstunde vorzuziehen. Aehnlich verhält es sich mit den Luftbädern. Diese üben zwar nicht eine so kräftige Wirkung auf die Hautoberfläche und den Blutumlauf aus, müssen aber auch in bestimmten Grenzen genommen werden, da auch sie zu allerlei Uebelständen führen können. Luft- und Sonnenbäder sind beide nur vor dem Baden zu nehmen, nicht aber, wie man es stets wieder feststellen kann, nach dem Baden. Der Körper ist durch das Bad in bestimmter Hinsicht geschwächt und dann nicht mehr so sehr fähig, die durch die Sonnenstrahlen und durch die warme Luft hervorgerufenen Reaktionen während mehrerer Wochen hindurch ohne Schädigung der Gesundheit zu ertragen.

Los vom Korsett.

Aus Paris schreibt man: Wie schon früher, wird auch heute einmal wieder gekämpft, um das Korsett abzuschaffen. Diesmal aber scheint der Kampf Aussicht auf Erfolg zu haben; denn er wird nicht von Hygienikern geführt, mit Hinweisen auf die gesundheitlichen Schädigungen durch den einzwängenden Panzer, sondern, und das ist das Seltsame, von den Schneidern selbst. Sie wagen zu behaupten, daß die Frau ohne Korsett schöner zu sein vermöge als mit dem Korsett. Und sie sagen es nicht nur, sondern beweisen es auch mit den Kleidern, die sie schaffen. Die Einschränkung ist freilich die, daß das, was sie sagen und tun, nur für die schlanken und gut gewachsenen Frauen gilt. Die losen, zum Teil lang-, zum Teil kurztailligen, babygegürtelten und empire angeordneten Gewänder, die für die Korsettlosigkeit hergestellt werden, sitzen in der Tat auf schlanken Figuren vorzüglich. An Stelle des Korsetts tritt — im Sommer auch für die schlanke Frau durchaus eine Annehmlichkeit — ein langes enges Seidentrikot, an dem nach unten zu die Strumpfbänder wie bisher am Korsett angebracht sind, und das mit Schleifen über den Schultern befestigt wird. Es umschließt die Figur wie ein Handschuh, ohne sie irgendwo einzuengen. Zweifellos wird die Neuerung in mehr als einer Beziehung auch hygienisch wirken. Denn wer solchen Ersatz des Korsetts mit Vorteil tragen will, muß sich bemühen, durch Körperpflege, Diät und Sport zu einem ebenmäßigen, weder zu mageren, noch auch zu fetten Körper zu gelangen. Es wäre nicht so übel, wenn nun den Priestern der Schönheit ein Fortschritt in der Hygiene glückte, den die Priester der Hygiene bisher nicht zu erreichen vermochten.

Leset die „Abendpost".

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Vorläufige Ankündigung

Möbel-Woche

ist wieder im Anzuge

Dieser größte aller Verkäufe beginnt am Montag, den 24. August 1914.

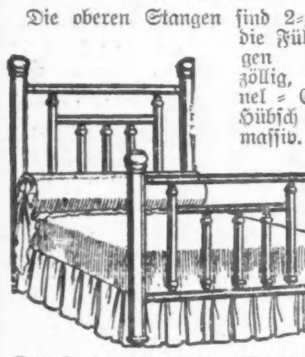
Die vorläufige Auslage ist jetzt fertig
Ihr könnt Eure Auswahl jetzt zu den Verkaufs-Preisen treffen

Beachtet unsere täglichen Bekanntmachungen

Jeden Tag werden wir einige der wundervollen Spezialitäten bringen, die zum Verkauf sind. Alle Bargains in diesem Verkauf sind jetzt zur Auswahl offen, ob angezeigt oder nicht.
Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt.

Dieses massive 40.00 Messingbett zu 21.00
3-zöllige Pfosten
Die oberen Stangen sind 2-zöllig, die Füllstangen 1¼-zöllig, Panel-Effekt. Hübsch und massiv.

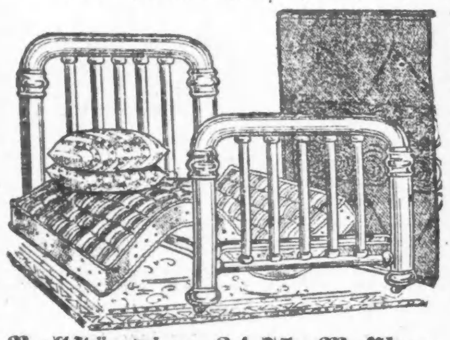
Dieses 36.75 Messingbett speziell zu 18.75
2-zöllige Pfosten.
Die obere Stange, wie auch die Pfosten sind 2-zöllig. Fillers sind 1½-zöll. Alle Größen.



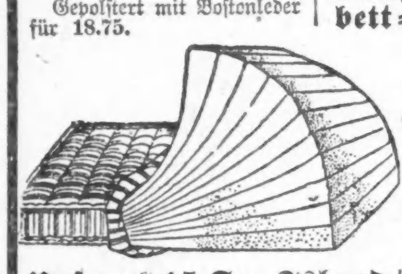
Dieses 12.75 Messingbett, 2zöll. Pfosten, 6.75
Fünf Fillers am Kopf- und Fußende. Panel-Effekt.

Dieses prächtige 24.75 Messingbett zu 12.50
2-zöllige Pfosten.
Die beliebte ununterbrochene Pfosten-Facon; massive 1-zöll. Fillers.

$50 schönes Duofold-Davenport-Bett zu $25
Gepolstert in echtem braunen spanischen Leder, viertelgesägtes Eichengestell mit massiven Top und Armlehnen, hübsch polirt.
Gepolstert mit Bostonleder für 18.75.



Vollständige 34.75 Messingbett-Ausstattung, nur 15.00
Messing-Bett, 2zöll. Pfosten, ganzeiserne gestützte Spring, 45 Pfund Filz Matratze, 2 Federkissen.



Unsere $15 Sea Island Matratze zu $10
Diese 45 Pfd. Matratze ist so gut wie irgend eine $20 Matratze. Imperial gerollte Edge. Ungebrochener Sea Island Filz.
Unsere Trach 50 Pfd. Matratze— Imperial Edge, 12.75 wert, 6.75.

Unsere $15 Sea Island Box Spring, $10
Diese Box Spring ist durch extra starke Spiral-Sprungfedern gestützt, unter Sea Island Filz. So gut wie irgend eine $20 Spring.
Unsere Galveston 45 Pfd.-Matratze. Imperial Edge, $10 wert, $5.

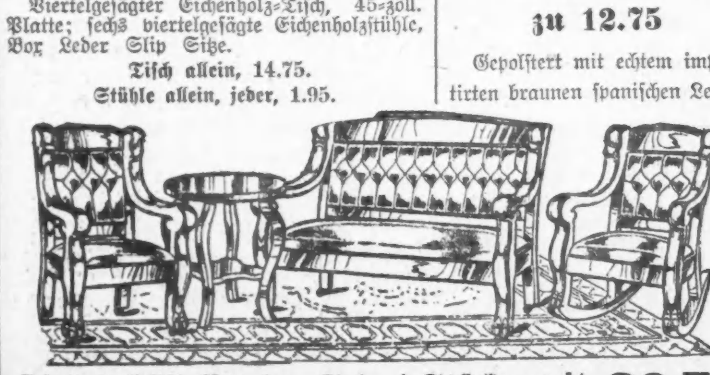
Diese schönen 25.00 Dressers u. Chiffoniers zu 15.00
Auswahl aus schwarzem Wallnuß, Birdseye Maple, Mahagoni oder viertelgesägtes Eichenholz.

44.75 Dressers u. Chiffoniers, zirkassisches Walnußholz, zu 25.00
Hochfeine, sehr gut gemachte Colonial Möbelstücke, massiver französischer schräger Spiegel.

Solide eichene Dressers und Chiffoniers, große Spiegel, wert $10 das Stück, morgen zu **$5**

Diese 49.75 Eßzimmer-Einrichtung, 7 Stücke, zu 25.00
Viertelgesägter Eichenholz-Tisch, 45-zöll. Platte; sechs viertelgesägte Eichenholzstühle, Box Leder Slip Sitze.
Tisch allein, 14.75.
Stühle allein, jeder, 1.95.

$25 englische Wing oder Schaukelstühle zu 12.75
Gepolstert mit echtem importirten braunen spanischen Leder.



Dieses $55 Parlor Set, 4 Stücke, mit echtem Leder-Sitz und Lehne, speziell 29.75
Die Gestelle sind aus ausgesuchtem Birkenholz, Piano Politur, wie Abbild.

UMI

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 9. August 1914.

(Für die „Sonntagpost".)

Zwei Fliegen mit einer Klappe.

Humoristische Novelette von Albert Weitze.

Der Kapitalist Werner war einer von den Ehemännern, die solange sie noch im Fleische wandeln, durch Geiz, Eifersucht, heftiges Temperament und andere Untugenden und Laster ihren Frauen das Leben verbittern, die aber bei ihrer frühzeitigen Abreise nach dem bekannten heißen Platze an ihren Wittwen Alles wieder gut machen. Werner hinterließ seiner Martha ein ansehnliches Vermögen und ein reizendes Töchterchen von etwa fünf Jahren. Die im mittleren Lebensalter stehende Wittwe, die als Mädchen eine große Freundin der Geselligkeit und des frohen Lebensgenusses gewesen war, an der Seite ihres filzigen und allem Vergnügen abholden Mannes, aber ein Einsiedlerleben geführt hatte, kaufte eine reizende Villa am Seeufer und versammelte nach Ablauf des Trauerjahres bald einen ganzen Kreis lebensfroher und ihr ergebener Freunde um sich. —

Einer der ersten ihrer Bekannten, war ihr Nachbar, der Eigentumsmakler Herfurth, der ihr beim Ankauf und der Einrichtung der Villa an die Hand gegangen war. Er wurde bald ein täglicher Gast in ihrem Hause. Da er selbst ein Wittwer war, und ungefähr in demselben Alter wie sie stand, so deutete man seine häufigen Besuche dahin, daß er sich um ihre Gunst bewerbe, und daß die Beiden über kurz oder lang ein Paar werden würden. — Daß die heiratsfähige, auch eine recht heiratslustige Wittwe sei, verstand sich nach der Meinung der Leute, die sich stets um die Angelegenheiten Anderer kümmern, am Rande.

Darin aber irrte man sich. Frau Werner hatte zwar eine große Anzahl Verehrer; Sie verstand aber die Portionen ihrer Gunst immer so gleichmäßig zu verteilen, daß die Eifersucht Aller auf Einen, und Eines auf Alle, Jeden abhielt, die Hand nach der versteckten Schüssel auszustrecken. Und daran tat keiner Uebel, denn er hätte sich nur einen Korb in Optima Forma geholt! Die „lustige Wittwe" wollte nicht heiraten, sie wollte ein ungebundenes, vergnügtes Leben führen! Die Erfahrungen aber, die sie als Frau des alten Knickstiefel gemacht, hatten sie gelehrt, daß es mit der Freiheit und dem Vergnügen in der Ehe eine sehr prekäre Sache sei. Wie viele andere Wittwen, würde sie aber auch wohl im Laufe der Zeit vergessen haben, daß sie das erste Mal beim Spielen in der Ehelotterie eine Niete gezogen hatte, und nicht abgeneigt gewesen sein, zum zweiten Male ihr Glück darin zu versuchen. Was sie aber niemals vergessen konnte, das war das Unrecht, das ihr ein böser Stiefvater in ihrer Jugendzeit zugefügt hatte. Nur um der schlechten Behandlung von seiner Seite zu entgehen, hatte sie den Heiratsantrag des als Geizkragen in ganz Chicago verschrienen alten Werner angenommen, und war somit aus dem Regen unter die Traufe gekommen. Vor einem gleichen Schicksal wollte sie ihr Röschen bewahren! Einen Stiefvater sollte die nicht bekommen. Frau Werner hatte sich gleich nach dem Tode ihres Mannes selbst zugeschworen, daß sie überhaupt nicht wieder heiraten wolle, wenn es aber aus zwingenden Gründen, die eintreten könnten, geschehen müsse, keinesfalls früher, als Röschen aus dem Hause und versorgt war. Sie bildete somit eine rühmliche Ausnahme von den Wittwen unserer Tage, die die Erziehung ihrer Kinder als Grund vorschützen, weshalb sie noch vor Ablauf der Trauerzeit heiraten wollen und müssen. Diese legen ihre unschuldigen Würmer also gewissermaßen und sozusagen als Entschuldigungszettel auf das Katheder der entrüsteten, öffentlichen Morale! Kein Wunder also, daß man ihnen für diese faule Ausrede, die Prügel gönnt, die ihnen nicht selten in ihrer zweiten, dritten oder noch mehrfacheren Ehe zuteil werden!

Frau Werner führte das von ihr für ihr Verhalten aufgestellte Programm strikt durch. Sie bevorzugte also, wie gesagt, keinen ihrer Verehrer und setzte Keinen hintenan, und ihr Modus Operanti wirkte noch besser, als der Trick der Penelope, die zwar auch die lästigen Freier sich einigermaßen mit dem nie fertig werdenden Gewebe eines Leintuchs drei Schritte vom Leibe halten konnte, aber doch stets befürchten mußte, daß Einer oder der Andere hinter ihre Schliche kam. So vergingen Jahre, und Röschen war in dieser Zeit langsam zu einem Prachtmädel herangewachsen, das von den Bekannten und Freunden des Hauses geradezu auf Händen getragen wurde. Wie das silberne Licht des Mondes erblaßt, und langsam dahinschwindet, wenn der Sonne goldiger Glanz am Firmament erscheint, zog sich die Mutter langsam zurück, während die Tochter, in der von ihr erlernten Weise, die Herrschaft über die Herzen der Freunde des Hauses errang. Sie zeigte sich zu Allen gleichmäßig zutraulich, und doch waren ihr Alle eigentlich ganz gleichgiltig, mit Ausnahme eines Einzigen. — Das war der junge Architekt Albert Greiner. Der mittlerweile auch schon in recht hohe Semester aufgerückte Nachbar Herfurth, der immer noch, wie schon seit Jahren ein fast täglicher Besucher in der Villa und ein intimer Freund der Frau Werner war, hatte den jungen Mann in das Haus eingeführt, und derselbe war aufs Herzlichste von ihr willkommen geheißen. Röschen hatte anfangs versucht, sich einzureden, daß der hübsche, junge Mann ihr ebenso wie die anderen Freunde des Hauses gleichgiltig wäre. Aber, wenn er sie manchmal so eigentümlich so, so, ganz durch und durch, wie sie dachte, ansah, dann war sie bis über die Ohren rot geworden und hatte unwillkürlich die Augen niederschlagen müssen. Ja, warum eigentlich? Der alte Nachbar schaute sie doch auch manchmal eine lange Weile so merkwürdig an, aber dann wurde sie nicht rot und brauchte auch nicht die Augen niederzuschlagen; dem konnte sie ins Gesicht lachen und allerlei Schabernack spielen. Ja, warum? Die Antwort darauf hatte sie später gefunden, — als Albert sie eines Tages allein in der Gartenlaube überraschte, und ihr seine Liebe gestand. Es waren süße, himmlische Worte gewesen. Doch sprach sie zu Niemand davon, auch nicht zu ihrer Mama. — Sie wie auch Albert hüteten das Geheimniß ihrer Liebe wie einen köstlichen Schatz. — Trotz des großen Unterschiedes in ihren Lebensjahren waren die Beiden, der junge Architekt und der alte Eigentumsmakler die denkbar dicksten (natürlich nur im übertragenen Sinne) Freunde. Sie steckten fast immer zusammen, nannten sich bei ihren Vornamen, und hatten keine Geheimnisse vor einander. Nur in einer Beziehung machten sie zu einander aus ihrem Herzen Mördergruben. Der junge Freund erzählte dem alten Freunde nicht, daß er sich sterblich in das Röschen verliebt habe, und ihr in kurzer Zeit einen Heiratsantrag machen werde, und der alte verriet dem jungen Freunde nicht, daß auch er sein Herz in der Werner'schen Villa verloren habe! Die Aufdeckung der Mördergrube erfolgte von Seiten Herfurths eines Abends, als er nach einem gemeinschaftlichen Besuche bei Werners den Freund in sein Haus mitnahm. Ganz gegen seine sonstige Gewohnheit — er pflegte vor dem Schlafengehen nichts Stärkeres als Wasser zu trinken — holte er aus dem Keller eine Anzahl Flaschen Wein herauf, schenkte seinem Gaste fleißig ein, und stürzte selbst ein Glas nach dem andern herunter, sodaß der Andere lachend ausrief: „Franz, wenn ich nicht wüßte, daß Deine Seele frei von Schuld und Fehl wäre, so müßte ich annehmen, daß Du Etwas auf dem Gewissen hast, das Du mit dem Weine fortwaschen willst." Herfurth entkorkte die dritte Flasche und schoß endlich los: „Ja, Albert, ich habe Etwas auf dem Gewissen, und muß Dir ein Geständniß machen! Ich, alter Narr, bin verliebt, — zum Rasendwerden verliebt! — In wen? Brauche ich Dir nicht zu sagen!"

„Nein!" erwiderte Albert gelassen. „Das ist nicht nötig, das weiß ich! Ich habe mich schon längst gewundert, daß Du immerzu wie die Katze um den heißen Brei schleichst und niemals Ernst machst!"

„Ja", meinte Herfurth bedenklich. „Ich habe bisher immer gezögert, denn ich wollte mir ebenso wenig wie die Katze den Mund verbrennnen. Sieh', Jeder, der im Hause verkehrt, liebt sie und würde sich glücklich preisen, wenn sie ihn erhört. Von Allen bist Du vielleicht die einzige Ausnahme!"

„Es wäre auch noch schöner, wenn ich mich in eine alte Frau verlieben sollte, deren Tochter ich anbete und die ich zu heiraten beabsichtige!" dachte Albert, und hatte bei dieser ihn erheiternden Vorstellung Mühe, ein ironisches Lächeln zu unterdrücken; laut aber sagte er: „Faint Heart never won Fair Lady!" Sei doch keine Bangebüchse, tritt vor sie hin, rede, sage und sprich: „Ich liebe Dich und will Dich heiraten! Bist Du damit einverstanden?" Sie wird nicht „Nein" sagen, aber, selbst, den kaum möglichen Fall angenommen, daß sie es täte, was wäre weiter dabei? „It is the rigth of the Gentleman to ask, und the right of the Lady, to refuse." (Der Herr hat das Recht anzufragen, und die Dame das Recht, die Frage zu verneinen.")

„Ja, ja, so ist es ja wohl", gab Herfurth kleinlaut bei. „Aber es fehlt mir der Mut dazu. Ich würde vor Scham in die Erde sinken, wenn sie mir einen Korb gäbe! Doch sehe ich selbst ein, daß es hohe, ja die höchste Zeit ist, eine Entscheidung herbeizuführen, und wenn diese Entscheidung für mich ungünstig ausfällt, alle weiteren Heiratsgedanken mir aus dem Kopfe zu schlagen! Daher will ich Dich jetzt um einen großen Freundschaftsdienst bitten. Wenn Du ihn mir erweist, sichere ich Dir ewige Dankbarkeit dafür zu. Du sollst das Terrain sondiren; und wenn Du es günstig findest, ihr meinen Antrag sofort übermitteln."

„Und wann denkst Du, soll ich diese mir höchst einfach erscheinende Geschichte für Dich in Ordnung bringen?" fragte Albert in beinahe geschäftsmäßigem Tone.

„Morgen, Sonntag Vormittag, wäre vielleicht die geeignetste Zeit! Kein Besucher macht so früh in der Werner'schen Villa sein Erscheinen, und auch ich werde, um Dir die Sache wesentlich zu erleichtern, mich dort nicht sehen lassen, sondern hier im Hause abwarten, bis Du mir die Entscheidung über mein Schicksal bringst!"

„Schön! Ich werde morgen Vormittag Deinen Sachwalter, so gut ich es vermag, spielen und Dir sofort über den unzweifelhaft günstigen Ausfall meiner Mission Bericht erstatten", versicherte der zum Freiwerber Bestimmte in so leichtem Tone, als habe er die Erledigung eines gewöhnlichen Auftrags für seinen Arbeitgeber übernommen.

In Wirklichkeit wären ihm aber $10,000 Baargeld nicht so lieb gewesen, wie dieser Auftrag.

Führte er ihn erfolgreich aus, und daran zweifelte er keinen Augenblick, dann besserten sich seine eigenen Heiratsaussichten um volle hundert Prozent. Er hatte davon gehört, daß Frau Werner keine zweite Ehe eingehen werde, so lange ihr Röschen nicht versorgt sei; gelang es ihm jetzt durch seine Ueberredungskunst, sie dahin zu bringen, daß sie nicht abgeneigt war, seinen Freund Herfurth unter ihren Pantoffel zu nehmen, so würde ihr nichts angenehmer sein, als wenn er ihr das Ehehinderniß, nämlich das Röschen — sozusagen — aus dem Wege heiratete. Von diesem großen Nebenverdienst, den er bei Ausführung von Herfurths Auftrag zu finden hoffte, sagte er aber diesem nichts, sondern ging äußerlich kalt, aber mit Hoffnung geschwellter Brust nach Hause, nachdem er mit seinem Schwiegervater in spe die dritte Buddel ausgepichelt und nochmals versprochen hatte, die Sache morgen Vormittag in Ordnung zu bringen.

* * *

Zur verabredeten Zeit begab er sich in „vollem Wichs" nach der Werner'schen Villa. Von Röschen war nichts zu sehen. Frau Werner befand sich allein im Parlor. Er trat vor sie mit dem Anstand eines spanischen Granden, verbeugte sich und sprach also: „Verehrte Frau, ich stehe hier im Namen eines Freundes, des Mr. Franz Herfurth, und werbe hiermit für ihn um Ihre Hand!"

Wäre der Blitz gerade vor ihr eingeschlagen, mehr unerwartet als dieser Heiratsantrag hätte er auch nicht kommen können. Sie rang nach Luft, nach Fassung! Doch vergebens! Der Freiwerber gab ihr keine Zeit. Während sie sich zu sammeln suchte, pries er die Tugenden seines Freundes in sich überstürzenden und überschwänglichen Worten und malte die Zukunft, die ihr an der Seite dieses ehrenhaften und geachteten Mannes erblühen werde, in den rosigsten Farben aus. Dann schmeichelte er ihr in den kühnsten Vergleichen mit spätblühenden Blumen, reifen Früchten, kurz Alles, was in der Natur erst spät seinen Wert oder seine Schönheit zur Geltung bringt und log dreist und gottesfürchtig, daß sein Auftraggeber ihm eingestanden habe, er sei vom ersten Tage an, da er sie gesehen, in heißer Liebe zu ihr entbrannt. Seine Liebe aber habe er bisher heimlich im Herzen getragen, und nichts davon kundgegeben, da er von ihrem Entschlusse, nicht eher zu heiraten, bis Röschen versorgt wäre, unterrichtet gewesen sei.

Diese Rede, die wir hier leider nicht in ihrem ganzen, schönen Wortlaute, sondern nur in einem verblassenden Auszuge wiedergeben konnten, war ein Meisterstück der Rhetorik. Das Staunen und die Entrüstung, die ein auch nur oberflächlicher Kenner der Physiognomik anfangs in dem Gesichte der Frau lesen konnte, hatte sich in den Ausdruck des ruhigen Ueberlegens verwandelt, und das Fragezeichen in ihren Augen, mit dem sie erst den Redner angezweifelt hatte, verblaßte mehr und mehr. Es schien bald, als ob seine Worte ihre volle Wirkung erzielt, und die Frau hätte auch wohl in dem nächsten Augenblicke ihre Zusage zu dem Heiratsantrage gegeben, wenn der Freiwerber zum Schlusse seiner Rede nicht von ihm selbst daran erinnert wäre, daß das Hinderniß, welches ihrer Wiederverheiratung bisher im Wege stand, ja auch noch existire. Albert hatte damit aus Gründen, die unsere arfsinnigen Leserinnen wohl erraten werden, absichtlich sein Schiff auf die Klippen gefahren.

„Aber, Mr. Greiner, Sie haben ja soeben selbst darauf hingewiesen, daß das bisherige Hinderniß auch jetzt noch besteht", sagte sie mit einem aus tiefster Seele kommenden Seufzer. — „Wenn dieses Hinderniß fortgeräumt werden könnte, dann allerdings läge der Fall ja wohl anders." Darauf hatte der junge Diplomat nur gewartet. Das war das Stichwort, das ihn zu seiner Hauptrolle rief. Jetzt trat er als sein Sachwalter in eigener Sache auf. Hatte er schon vorher seines alten Freundes Interesse gut vertreten, so sprach er für sich und seine Liebe zu Röschen, so hinreißend, so schön, daß der Frau die Tränen der Rührung in die Augen traten. Als er ihr dann eingestand, daß er sich mit Röschen schon heimlich einige Tage zuvor in der Gartenlaube versprochen habe, trug ihm dieser grobe Verstoß gegen die gute Sitte [illegible] keinen Tadel, sondern sogar ein zustimmendes Lächeln ein. Bei dieser Wendung der Dinge stürmte Röschen, die selbstverständlich die ganze Zeit im anstoßenden Zimmer sich versteckt gehalten und am Schlüsselloch gelauscht hatte, in den Parlor und fiel abwechselnd bald ihrem Albert, bald ihrer Mama, um den Hals. [illegible] und Tochter schwammen in Freudentränen, und der glückliche Albert wußte kaum, wie er trockenen Auges den Jubel über seinen Doppelsieg bemeistern sollte. Er fand jedoch als Erster seine Fassung wieder, und beurlaubte sich von der Dame des Hauses mit der Entschuldigung, daß er sofort zu seinem Freunde Herfurth eilen wolle, um ihm die freudige Nachricht von der Annahme seines Heiratsantrages und seiner eigenen Verlobung mit Röschen zu überbringen.

* * *

Was sich bei dieser Mitteilung Alberts zwischen den beiden Freunden im Hause Herfurths zutrug, führen wir in einer kleinen Szene und in Dialogform vor.

Herfurth: (geht im Zimmer händeringend auf und ab) „Oh, dieser Traum, dieser gräßliche Traum! Ich kann mich jetzt bei hellem Sonnenschein des nächtlichen Schauders noch nicht erwehren! Was schrie der ruchlose Mörder doch dem alten, um Gnade flehenden Manne zu, ehe er ihm den Dolch in die Brust stieß? „Du mußt sterben! Der Liebhaber Deiner Frau hat mich gedungen, Dich aus dem Wege zu räumen, und ich habe geschworen, meine Schuldigkeit zu tun!" Träume sind Schäume sagt man. (Nach einer Weile des Nachsinnens.) Ja, Träume sind Schäume, man soll daran nicht glauben; — aber in diesem Falle muß ich daran glauben, darin eine gütige, wohl zu beachtende Warnung der Vorsehung sehen. Ich befinde mich am Rande eines Abgrundes und stehe im Begriff, mich hinabzustürzen. Aber muß es geschehen? Nein! Noch ist es nicht zu spät zurückzutreten, (springt ans Kleiderspind und reißt in fliegender Hast seinen Ausgehanzug heraus): Wenn ich doch nur noch dem Albert auf seinem Wege nach der Werner'schen Villa abfangen könnte! Dadurch würde mir die größte Blamage meines Lebens erspart! Was sollten die Leute von mir denken, wenn ich ihr einen Heiratsantrag hätte stellen lassen und dann........"

Albert (ins Zimmer stürzend): „Was? Angekleidet? Wolltest mir wohl schon entgegen laufen, um zu hören, wie Deine Aktien stehen?"

Herfurth (drückt den sehr erregten Albert in einen Sessel, selbst sehr erregt): „Kein Wort!! Bevor Du weiter red'st, hör' mich an. Ich hatte einen Traum, einen gräßlichen Traum......"

Albert (höhnisch einfallend): „Kein Wunder! Auch mir haben die Geister des gestern Abend in unverantwortlichen Massen getrunkenen Weines allerlei Hokus-Pokus vorgemacht, und ich hab' ebenso wie Du viel dummes Zeug geträumt!"

Herfurth (sehr ernst): „Mein Traum war aber keine Halluzination, kein Spuk alkoholischer Geister, kein dummes Zeug, es war eine ernste Warnung des Schicksals."

Albert: „Mensch, bist Du noch nicht nüchtern? Wär' es der Fall, und Du bei vollem Verstande, so würdest Du doch nicht wie ein altes Weib an die Bedeutung von Träumen glauben! (Aergerlich werdend): Zum Donnerwetter, laß mich erzählen. Aber...."

Herfurth (ebenfalls ärgerlich): „Nein, laß mich zuerst meinen Traum erzählen! Ich sah so deutlich, als wenn das Schreckliche jetzt hier in meinem Zimmer passiren würde, wie ein alter Mann von einem Meuchelmörder, der von dem Liebhaber seiner Frau gedungen war, ihn aus mem Wege zu räumen, umgebracht wurde. Erkennst Du jetzt nicht auch darin für mich einen Wink des Schicksals, daß ich von meinem geradezu wahnsinnigen Vorhaben, als alter Mann ein junges, lebensfrohes Weib zu heiraten, ablassen soll? Wie kann auch eine Ehe, bei der ein so großer Altersunterschied zwischen dem des Mannes und der Frau vorliegt, glücklich sein? Welcher Narr war ich, das nicht zu bedenken!"

Albert (aufs höchste erstaunt): „Was? Da willst Du sie in Folge des albernen Traumes auf einmal nicht heiraten? Das ist ja recht heiter! Und was Du da von großen Altersunterschieden faselst, das ist ja auch der höhere Blödsinn! Du bist fünfzig Jahre alt, und sie ist.. ich denke.."

Herfurth (eifrig einfallend): Zwanzig, und keinen Tag mehr, das macht also netto dreißig Jahre!"

Albert (springt wie von einer Tarantel gebissen auf und läuft sich in den Haaren krauend im Zimmer auf und ab, nach einer Weile, zur Seite): „Schöne Geschichte, das! Ich sollte für ihn bei der Jungen, meinem eigenen Schatz, und habe jetzt bei der Alten, meiner Schwiegermutter in spe, den Freiwerber gespielt! Wie soll ich der jetzt unter die Augen treten? Aber, halt! Nur eine ganz pyramidale Frechheit, List und Verschlagenheit kann mir helfen! (Vor den Anderen hintretend, laut und feierlich): „Franz, Du bist mein bester Freund, und Dein Wohl ist auch mein Wohl. Die Erkenntniß, daß Du für das Röschen viel zu alt bist, ist mir schon lange gekommen, und als Du mir gestern den Auftrag gabst, um sie für Dich zu werben, da blutete mir das Herz, denn diese Heirat wäre Dein Unglück gewesen. Das mußte ich verhindern! Weißt Du, was ich tat? Ich sagte mir, es gibt nur ein Weib auf dieser Erde, das meinen Freund glücklich machen kann, und das ist Röschens Mutter, die von uns Allen so hochgeschätzte Frau Eleonora Werner!"

Herfurth (gespannt): „Und wie hat sie die Werbung aufgenommen?"

Albert (gedehnt): „Well—well."

Herfurth (vorgreifend): „Sie hat meinen Antrag abgelehnt! .... Wegen des Röschens! Nicht wahr?"

Albert: „Ja, das Röschen war die Klippe, an der mein Schiff zu scheitern drohte. Aber ich umschiffte sie doch noch glücklich. Was ist wahrer Freundschaft nicht möglich? Und gibt es ein Opfer, das ihr zu groß ist? Nein! Ich habe mich Deinem Glücke geopfert, und Dir den Weg zum Traualtre geebnet, indem ich dem Röschen mein Leben und mein Vermögen zu Füßen legte! Sie wird mir aus dem Hause ihrer Mutter folgen!"

Herfurth (fällt Albert um den Hals): „Meine Dankbarkeit kennt keine Grenzen! — Du bist ein edler Mensch, Albert!"

Ende!

Du und Du.

Die wundervollen Azaleenbäume breiten ihren rosigen Blütentraum vor dem Fenster aus, als wollten sie den ganzen flimmernden Wintersonnenschein antrinken, der durch die Scheiben sprüht. Die Azaleen ahnen nichts von der grimmen Kälte, sie leben in der milden, duftenden Luft des Damenzimmers, sehen den königlichen Hermelin des Schnees, ohne seine eisige Wirkung zu fühlen, und breiten dann wieder in unverändertem Frühlingsreiz ihre Blütenzweige über den kleinen Divan in der Ecke, auf dem zwei Damen plaudernd sitzen.

Baronin Beatrice, die Herrin des eleganten Hauses, ist in der Toilette zu ihrem Zimmer gestimmt: ein lilaseidener Kimono mit feinen Goldblumen bestickt läßt ihren Hals und die zarten schlanken Arme sehen, die ein Amethystarmband schmückt. Hauchdünne lila Seidenstrümpfe und Goldkäferschuhe von der zierlichsten Form zeigen sich unter dem flutenden Saum. Ein wertvoller Ring, ein Veilchen darstellend, schmückt die schmale Hand, die mit einem blaßlila Taschentuch spielt.

Die kleine Komtesse Lonny neben ihr hat vor einer halben Stunde das väterliche Auto gebracht, und nun sitzt sie mit ihren strahlenden, blauen Augen und dem rosigen Gesichtchen unter dem schwarzen Haar und den entzückend feinen Brauen da und plaudert, aber ihre Augen hängen an der Decke, bald an dem weißen Orchideenzweig in der seltsam mattschillernden Vase und bald an dem flimmernden Sonnenband so weltentrückt, als habe sie etwas zu verbergen, das sie nur zu gern verraten möchte.

Baronin Beatrice lächelt, ein gütiges, wissendes, feines Frauenlächeln, und die Kleine mit den heimlich glänzenden Augen merkt nichts und plaudert eifrig über das Geheimniß hin, das aus dem zarten Gesicht einer heimlich zitternden Unruhe spricht und ihre Wangen immer höher färbt.

„Ach, ich bin ja so glücklich, Baronin, so wirklich glücklich heute!"

Und Beatrice, die in die leuchtenden Augen sieht, glaubt es ihr aufs Wort. „Weshalb denn heute so besonders, meine kleine Lonny?" und die feinen Finger streichen über das reiche Haar des kleinen Mädchens, dort wo es aus der zarten Schläfe mit den blauen Aederchen steigt.

„Ach!" und plötzlich hat sie beide Arme um Beatricens Nacken geschlungen, drückt das glühende Gesicht an sie und bebt, „ich bin ja so wahnsinnig, so wahnsinnig glücklich heute." In überwallender Zärtlichkeit preßt sie ihre Lippen auf Beatricens Hals, dem ein feiner Duft entströmt.

Beatrice legt leicht den Arm um das weiche Figürchen. „Mein liebes Komteßchen!"

Und Lonny nimmt die kühle Hand, küßt sie leidenschaftlich und preßt ihre heiße Wange daran. „Nämlich.... nämlich....", es kommt stoßend, mit verhaltenem Glück, und sie errötet stärker noch, „heute war....nein, Sie raten nicht wer....also es hat jemand bei Papa um mich angehalten! Baronin! Der... der Rudi Czernicki!" Es schwingt sich wie ein Jubelruf in das Zimmer und scheint nachzuhallen in der folgenden Stille.

„Der Graf Czernicki, Komtesse Lonny?"

„Ja, Baronin, können Sie verstehen, wie glücklich ich bin? Rein närrisch!"

Die weiße Angorakatze kommt von drüben, dehnt die sammtigen Glieder und beginnt ein reizend anmutiges Spiel mit dem heiteren Sonnenstrahl, der wie ein goldener Falter flatterte. Sie steigt auf die Spiegelkonsole, doch niemand achtet auf sie.

„Ich weiß es ja offiziell noch nicht! Ich....ich habe es zufällig gehört. Ich sitze am Fenster und sehe ihn in seiner ganzen Eleganz und nonchalanten Art durch den Vorgarten kommen, aber er verlangt Papa zu sehen und wird in sein Zimmer geführt, aus dem ich in der Bibliothek alles hören kann. Sie reden ernst, ich weiß nicht was—mir war gleich so sonderbar—und plötzlich Vaters Stimme ganz fremd, so eigentümlich: „Lonny, meine kleine Lonny?" Da war es mir wie ein Schwindel, ich auf—ein paar Schritte vor—und höre, wie er sagt: „Ja, ich bitte um die Ehre, um die Hand der Komtesse anhalten zu dürfen!" Mehr verstand ich nicht, ich war halb betäubt, es schwirrte alles — nur die Stimmen, die ganz fern — ich höre etwas sagen von Schulden, dann war es ganz leise, und endlich sagt Papa: „Meine Tochter ist alt genug, um für sich selbst zu entscheiden, aber ich möchte erst mit meiner Frau Rücksprache nehmen, morgen können Sie Ihren Wunsch vor Lonny wiederholen." — Ich bin ja in einer Seligkeit! Baronin! Nie hätte ich daran gedacht, das nur gehofft! Ach!" Sie preßt die Stirn an Beatricens Schulter.

Ein schriller, wehr Ton! Die Katze ist an eine Vase gestoßen, die stürzt und zerschmettert auf dem Boden.

Lonny springt bedauernd auf, und die Katze verschwindet entsetzt unter einem Sesselchen.

Beatrice fährt mit der Hand nach dem Herzen.

„Lassen Sie nur, es macht nichts, es ist schon lange zersprungen," sagt sie matt.

Wie fahl, fast grau ihr Gesicht neben den blühenden Farben der Komtesse aussieht, welch seltsame schwarze Schatten es hat, um Augen, Nase und Mund fliegen sie, und die rätselhafte Flamme ihrer Augen scheint dunkel und dunkler zu brennen.

„Seine Schulden," plaudert Lonny, näher rückend, „ach, das weiß man ja, wie die entstanden sind! Es ist ja so glühend interessant, einen Ruf hat er! Ganze Bände haben die Anderen von ihm erzählt! Man sagt, er hätte Mary Ver vom Intimen Theater einen Spitzenfrack für ein paar Tausend geschenkt, und die Brillanten, die sie trägt, sind alle von ihm. Besinnen Sie sich noch auf den Zirkus Bellini letzten Herbst, auf die Schulreiterin, eine entzückend fesche Person? Der hat er einen Fuchs geschenkt und zwei russische Windhunde, und ein Sektsouper hat er ihr gegeben....! Gisa hat mir alles erzählt."

„Aber, Lonny," sagt die junge Frau.

„Ach," flüstert das Komteßchen, sich zutraulich an sie schmiegend, „liebste Baronin, es ist ja so furchtbar interessant! Nein, was die anderen alle von dem Rudi erzählen, kaum glauben soll man es. Aber wild sind ja alle auf ihn, alle, wenn er mit einer tanzt, ihr den Fächer hält oder sie in der Stadt begleitet, gleich müssen es alle wissen! Und wenn Jemand einen solchen Ruf hat und so viele Schulden, da weiß man doch warum, und das ist so spannend! Die anderen Herren, das ist alles nichts, von denen machen wir uns aus keinem 'was, nicht so viel!" sie schnippte verächtlich mit den glänzenden Nägelchen. „Aber so ein richtiger Don Juan! Ach, er braucht einen nur anzusehen! Mit den Augen! Heiß und kalt wird's einem dabei! Wenn er mir ein Wort sagte, ich liefe mit ihm bis ans Ende der Welt, wohin er wollte— wie die andern auch vor mir!—Wenn er so lacht, nein, er hat ja einen bildhübschen Mund, mit so einem Charme, das gibts gar nicht mehr, einfach zum Küssen! Gedacht habe ich, wenn der dich küssen möchte, rein sterben würdest du vor Seligkeit—und nun zu denken, daß er mich will! Ich bin ja ganz schwindlig! Wissen Sie, was er gesagt hat? Eigentlich soll man es gar nicht nachsprechen, aber schlimm ist es ja weiter nicht—mein Vetter Brencken hat es mir erzählt! Im Klub haben sie von Damen gesprochen, und da sagte der Rudi Czernicki so ganz nonchalant: „Absage? Kenne ich ja gar nicht! Mir hat noch keine widerstanden, wenn ich ernstlich gewollt habe. Das gibt es in meinem Wortschatz nicht! Wenn ich will, gibt es keinen anderen Willen."— Das ist doch ganz wie er, so übermütig und so frech und so — so — so wie eben nur er ist!"

Betrice streicht ihr das Har aus der Stirn, wie traumverloren. Ihre Augen sind weit und leer wie die einer Statue.

„Und, denken Sie, er soll—aber—", Lonny errötet und hebt den rosigen Finger, „aber nicht weitersagen, bitte, bitte, wenigstens nicht, daß ich es weiß! Mama wäre entsetzt! Er soll eine Liaison mit einer verheirateten Frau haben—ist das nicht brennend interessant? Und wer das sein mag? Genaues weiß man nicht, nur so eine Andeutung 'mal von ihm, mit einem Lächeln! Denn furchtbar diskret ist er, sagt mein Vetter! Einmal hat er gesagt: „Kinder, wenn ich plaudern würde, gäbe es einen Waldbrand!" Ist das nicht süß gesagt? Und nun zu denken, da obzusiegen, ich, die kleine Lonny, so ein kleines Komtessel wie die andern auch, bloß weil er mich gern hat!"

Sie rückt wieder näher zu Beatrice und legt die warme Hand auf deren kalten Arm, der fröstelnd zusammenzuckt, und mit wißbegierigen Augen bettelt sie:

„Baronin, wissen Sie's, wer es ist? verraten Sie's mir! Ist es denn Jemand, den ich kenne? Wenn ich nur eine Ahnung hätte!"

„Ich weiß nicht, Lonny!"

„Wie langsam Sie das sagen, Sie wissen es gut," schmollt das Komteßchen, „ach, pfui! Ja, ich verstehe, Sie denken, beim Rudi kann man es nie so genau wissen, den lieben ja alle!" Sie lacht übermütig, wirft den Kopf zurück und breitet beide Arme aus. „Ich kann ihn ja so wahnsinnig gut leiden!" Wie ein Jauchzen klingt es. „.....Sie sagen nichts? Ach, Sie lachen mich innerlich aus, aber Sie können sich da nicht hineindenken! Er ist auch einzig! Gestehen Sie's nur, Baronin," mit einem kleinen halben Lachen legt sie den Arm um Beatricens feine Taille und nickt ihr mit schiefgelegtem Köpfchen übermutsvoll zu, „wenn Sie auch verheiratet sind, es hört ja Niemand zu, glücklich wären Sie doch, wenn der Rudi Czernicki heute käme und sagte Ihnen: „Ich liebe Sie und will Ihnen für immer gehören!"

Sie lehnt das Kinn an Beatricens Schulter und blickt gespannt zu ihr auf.

Sie hält die schönen schlanken Hände und nimmt das kleine, heiße, erregte Gesicht dazwischen. Mit zitterndem Atem läßt sie ihre kalten Lippen auf Lonnys Stirn sich senken, und ihr blasses Gesicht taucht in das dunkle Haar wie hinter einen Schleier.

„Ja, ja, glücklich wäre ich," sagt sie mit dunkler, schwerer Stimme.

Das Radiweibl.

(Münchener Plauderei.)

Zwischen dem Gerenne der Kellnerinnen, zwischen dem Auf- und Abtragen der Schüsseln und Geschirre, in dem Geruch von vertropftem Bier und dem anregenden Duft gebräunter Fleischmassen sitzt er bescheiden in seinem Winkelplatz beim Pfeiler. Sein Handelstrieb rastet für wenige Augenblicke, und die alten Beine ruhen aus. Der gebogene Rücken lehnt an die Wand, und die Zunge gewährt sich die gewohnte Wohltat eines erfrischenden Schluckes aus der Maß. Plötzlich kommt wieder Leben in die alten Glieder. Das Radiweibl hat ein Auge dafür, wer ihrer Gaben bedarf, und wo sie Erfolg hat. Sie greift den Korb untern Arm und stellt sich an einen Tisch. Sie bringt dem Nächstsitzenden den Korb unter die Nase. Frisches Grün riecht da heraus, und aus dem feuchten Laub schimmern sauber die wohlgerundeten Radi und leuchten in fröhlichem Rot die Bündel Radiesl. Sie versteht die Kunst der Verführung, die Radi-Alte, wie alle ihres Geschlechts. Und gleich langen ein paar Hände in den Korb nach dem dicksten Radi, der sich drall und fest wie eine beleibte Dame in die schwellenden Polster des Grüns schmiegt. Die Alte schmunzelt verschmitzt; sie weiß, daß der Schein trügt und die dicksten Radi selten die besten sind. Aber sie setzt den Radischneider an: das heißt, sie faßt den gewählten Radi an seinem grünen Schopf, stutzt ihm den dünnen Schwanz und setzt das pfropfenzieherartige Gewinde des Schneiders auf die Schnittfläche. Und nun fährt die Hand wie auf einem Karussell um den Radileib, während das Messer einen endlosen Spiralschnitt macht. Wie ein Zauberkünstler bringt das Radiweibl diese schwierige Operation zuwege, und staunend betrachtet der Fremde das Radiband, das ihm auf den Teller gelegt wird. Mit Salz wird die wohlschmeckende Wurzelleiche eingesegnet und wartet ihres ferneren Schicksals. Des Radiweibels Tätigkeit erschöpft sich jedenfalls mit diesem letzten Akt. Und mit einem „Vergelt's Gott!" für den Trinkgeldfünferl humpelt es weiter. Wer sich seiner besonderen Sympathie erfreut, den berät es gern bei der so wichtigen Wahl. Es hat immer ein paar besondere Qualitätsobjekte unter dem Grün versteckt, für die Günstlinge. Denn bei aller Sympathie für die Trinkgeldfünferl oder gar Zehnerl der Reisenden ist das Radiweibl lokalpatriotisch bis in die Knochen, und es denkt auch wie alle Münchener, daß für so einen windigen Berliner ein holziger Radi ebenso gut ist.... Und wieder sitzt das Radiweibl vergnügt nach seiner Eroberungsfahrt im geschützten Winkel. Es schmunzelt und fingerl mit den knotigen Händen an der Tasche herum, in der sich die Fünferl und Zehnerl häufen. Das Radiweibl hat Hochsaison. Die Fremden wandern hinaus und herein, und in der rauchigen Bierhalle ist kaum ein Stuhl leer. Wer aber von draußen aus dem Reich nach München kommt, will seinen Radi verzehren, ob er nun schmeckt oder nicht. Der Radi gehört zu München wie die Pinakothek und die Bavaria, wie die Isar und das Maximilianeum. Und ein richtiger Reisender versäumt nichts davon. Also hat das Radiweibl allen Grund vergnüngt zu sein; denn die Einheimischen sind kritischer und zahlen ein Fünferl weniger, und an ein Trinkgeld denken die schon gar nicht. Aber dafür sind's hat auch Münchener....

— Die ätherische Braut.—Bräutigam (zu seiner Braut): Wie schön du wieder bist, wie ätherisch! — Jüngerer Bruder (der die Worte aufgefangen hat): Nicht wahr, Herr Doktor, Sie riechen's auch? Alle Flecke putzt sie mit dem stinkigen Aether!

— Der hartnäckige Schnupfen. — A.: Nun, wie geht's Ihnen, lieber Freund? — B.: Schlecht! Hab' jetzt zwei mal hintereinander 'nen mächtigen Schnupfen gehabt.—A.: Oh, na, da machen S' doch was 'gegen.—B.: Ja, wissen S', den zweiten bin ich ja schon los geworden, aber der erste hält so lang an.

Coeurbube.

(Roman von Sidonie Judeich-Mieczwa.)

Erstes Kapitel.

Sengende Sonnenglut lag über den Feldern von Blaschau. Langsam schwankten hochbeladene Erntewagen den in den heißen Sommertagen ausgetrockneten, tiefgefurchten Weg nach dem Gutshofe hinauf, um durch das weitgeöffnete Tor über den Hof nach den Scheuern zu fahren, wo emsige Hände sich mühten, die Garben einzuschichten. Gackernd und flügelschlagend rannte hiner jedem einfahrenden Wagen ein Schwarm von Gänsen, Enten und Hühnern; sie suchten und pickten die reifen Körner, die von dem Wagen herabfielen, auf. Gurrend flogen die Tauben vom Schlage herab und folgten dem lockenden Beispiel. Die beiden großen Hofhunde lagen verschlafen an der Kette und blinzelten nach dem gierigen Federvolk. Dralle Mägde mit blankgescheuerten Milcheimern und Kannen liefen über den Hof nach dem Kuhstall, aus dem dumpfes Brüllen klang. Es war Mittag und Zeit zum Melken. Langsam, unter halblautem Schimpfen auf die widerspenstigen Tiere, die den Stall witterten und so schnell wie möglich hinein wollten, schirrten die Knechte die Pferde ab und führten sie hinüber nach den Pferdeställen. Ein Zug polnischer Mädchen mit bunten Kopftüchern und grellen Schürzen, über die Schulter den Rechen geworfen, kam singend vom Felde herein. Die gebräunten Dirnen gingen raschen Schrittes nach der Mädchenkaserne, die am Ende des weiten viereckigen Hofes lag. Laut tönte die Stimme des die Antrittszeit für die Nachmittagsarbeit kündenden Vogtes ihnen nach.

An der Südseite des Hofes stand das Herrenhaus, das Schloß, wie es hierzulande hieß. Zwei hohe alte Linden beschatteten das reichgeschnitzte, wappengeschmückte Eingangstor. Weiter links führte eine kleine Tür nach den Wirtschaftsräumen des Schlosses, und hinter den mit kunstvoll gebogenen Eisenstangen vergitterten Fenstern der Küche sah man eifrig sauber gekleidetes Personal hin und her hantieren.

Aus der geöffneten Haustür trat ein schlankes, junges Mädchen und blieb einen Augenblick im Schatten der Bäume stehen. Sie hielt die Hand schützend vor die Augen, denn der grell beschienene Sand des Hofes blendete sie, und blickte interessiert auf das Leben und Treiben da vor sich hin.

Ja, ja, Papa hatte ihr so oft von diesem Gutshofe erzählt, wo er im Hause des Onkels Harres als Waise seine Ferien verlebt und sich von der militärischen Strenge, dem Zwang und Drill des Kadettenhauses erholt hatte. Das junge Mädchen seufzte leise und blieb in Gedanken versunken eine Weile stehen; dann wandte sie sich und sah hinüber nach den Küchenfenstern.

„Guten Morgen, Fräulein Hermine," rief sie fröhlich hinein, „oder eigentlich guten Mittag müßte ich sagen, nicht?"

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein." Knicksend eilte die Mamsell ans Fenster. „Es ist ja gutt, wenn Sie so lange schlafen. So feine junge Damen gehören frühzeitig noch ins Bett. Das Frühaufstehen ist nur für unsereinen," sagte sie eifrig in ihrem etwas breiten schlesischen Dialekt.

„Ach nein, Fräulein Hermine. Sie denken wohl gar, ich hätte bis jetzt geschlafen? Ich denke gar nicht daran. Jetzt möchte ich Ihnen helfen."

„Aber gnädiges Fräulein, Sie sind doch unser Besuch. Da dürfen Sie doch nichts tun!" klang es entsetzt zurück.

„Doch, gerade, es macht mir so viel Freude. Dort auf dem Tisch sehe ich eine Schüssel mit grünen Bohnen. Geben Sie mir die! Ich will sie schneiden."

„Das fehlte noch. Was würde da der Herr Onkel sagen?"

„Passen Sie auf, Onkelchen schmecken die Bohnen, die ich geschnitten habe, morgen noch einmal so gut. Also rücken Sie sie nur heraus, Sie alter Geizdrache!"

„Nee, nee, ja, ja, Fräulein Evchen, das geht doch halt nicht!"

„Es geht halt wohl! Lieska, schnell, bringen Sie mir doch die Schüssel und ein Messer heraus!"

Lachend kam das angesprochene Mädchen dem Befehl eiligst nach.

„Wo kann ich sie dem gnädigen Fräulein hintragen?"

„Nirgends. Das besorge ich allein." Damit nahm sie die Schüssel in die Hand und ging eilig nach der kleinen Pforte, die den Hof mit dem Gemüsegarten verband.

„Jesses Christes im Himmelsthron," zeterte die Mamsell. „Mädel, was biste doch dumm, Du hättest doch die Schüssel tragen sollen."

„Das wollt' ich auch," sagte kleinlaut die schwarzäugige, polnische Lieska, aber das Frailein ist so viel gutt, hat gesagt, sie trägt Schüssel allein."

„Ja, gutt ist sie, sehr gutt, ein Engel. Man merkt eben, daß sie die Nichte vom Herrn und nicht von der Frau ist," setzte die Mamsell halblaut hinzu.

„Ist sich wahr, Frailein, daß unsere Frau auch bloß man gewesen ist Mamsell?"

„Bloß man? Wieso? Mamsell ist überhaupt was sehr Feines. Verstanden! Aber wahr ist's, Mamsell ist sie gewesen, bis sie unser gnädiger Herr geheiratet hat. Ja, ja, manche Mädchen haben eben Glück," seufzte sie und blickte sinnend in den sonnenbeschienenen Hof hinaus. —

Eilenden Schrittes war Eva durch den in der Mittagsglut daliegenden Gemüsegarten nach der ersten besten, inmitten von Fliederbüschen liegenden Laube geeilt und machte sich geschäftig daran, die erbeuteten Bohnen zu schneiden.

Die emsigen Hände des jungen Mädchens ruhten einen Augenblick. Nun war sie wirklich seit drei Wochen hier in Blaschau. Es war ihr, als grüßten mit allen Wegen des Parkes und den Räumen des Hauses sie liebe Bekannte. Seit ihr armer Papa hier fröhliche Stunden verlebt hatte, schien sich nichts geändert zu haben! Wie oft hatte er gesagt. „Kinder, wenn ich Major bin, nehme ich meinen Abschied, und wir ziehen nach Blaschau. Der bunte Rock wird mit der Joppe des Landwirts vertauscht, und lebt Onkel Harres noch, dann freut er sich gewiß, wenn er ausruhen und die Bewirtschaftung des Gutes mir überlassen kann. Und wir wollen ihn recht hegen und pflegen, den guten Onkel, der mir so viel Gutes getan hat. Ihr Kinder, Ihr müßt's ganz besonders, denn euch hat er zu seinen Erben eingesetzt!" — Wie anders, ganz anders war doch alles gekommen! —

Papa war plötzlich gestorben und Onkel Harres hat sich verheiratet — mit seiner Wirtschafterin verheiratet. Mittellos war die Mutter mit Eva und ihrem Bruder Herbert aus der kleinen Garnisonstadt nach Breslau gezogen. Des Onkels Hilfe lehnte sie, nachdem die nunmehrige Frau von Harres auf Blaschau ihr einst mit rohen, kalten Worten eine schreckliche Szene gemacht hatte, ab.

Das freilich konnte sie nicht hindern, daß zu allen Geburtstagen, Weihnachten und sonst nur erdenklichen Gelegenheiten kleine Geldsendungen aus Blaschau eintrafen. Sie verweigerte auch die Annahme nicht, denn es kamen Jahre schwerer, drückender Sorge. Die Pension war klein und reichte kaum zum Nötigsten. Die Kinder hatten durch Freundeshilfe Freistellen in den Schulen und später auf dem Seminar und Gymnasium bekommen. In der kleinen Wohnung im dritten Stock eines alten Hauses in der Sternstraße aber rasselte von früh bis spät die Nähmaschine; die zarten, sonst so gepflegten Hände der Mutter wurden rauh und zeigten die Spuren von Nadelstichen. Sie arbeitete für ein großes Wäschemagazin. Trotz der ungewohnten Arbeit kam nie ein Wort der Klage über die festgeschlossenen Lippen des feingeschnittenen Mundes, aber aus der schönen, eleganten, lebenslustigen und heiteren Frau wurde allmählich ein ernstes, blasses, stilles Weib, und die Kinder wurden mit ihr still und ruhig. Vorzeitig und rauh wurde der Blütenstaub fröhlicher Kindheit von ihren jungen Seelen hinweggeweht.

Im Jahr ein paarmal kam der Onkel nach Breslau, und dann und wann begleitete ihn auch wieder seine Frau. Sie hatte in einem Brief damals die Mutter um Entschuldigung gebeten wegen ihrer Heftigkeit. Man wußte, daß das Zustandekommen des Briefes lediglich des Onkels Werk war, aber der äußere Friede war wieder hergestellt.

Die Zeit verflog. Seit einem Jahr war sie mit dem Seminar fertig und gab nun Sprachstunden. Glückstrahlend überreichte sie jeden Monat ihrem Mütterchen eine größere Summe ihres selbstverdienten Geldes, und ein befriedigtes, stolzes Gefühl schwellte ihre junge Brust. Ach, wenn sie die gute, allzeit so fleißige Mutter und Herbert hätte mit hier haben können, in dem wonnigen Frieden und der Ruhe des Landlebens! Sie saßen in der kleinen, engen, heißen Stadtwohnung im dritten Stock und blickten auf die hohen Mauern, die geschwärzten Dächer und die qualmenden Schornsteine der Nachbarhäuser. Freilich, wäre der gute Onkel Harres bei seinem letzten Besuche nicht gar so energisch aufgetreten und hätte sie, die gerade Ferien hatte, einfach mitgenommen nach Blaschau, weil sie gar so blaß sei, sie säße jetzt auch nicht hier und ließe es sich so wohl sein.

Singend war sie die ersten Tage durch Garten und Felder gestreift. Da fiel wie ein Rauhreif das Benehmen der Tante auf ihre Fröhlichkeit und erstickte sie im Keime. Seit der zukünftige Erbe von Blaschau, das Söhnchen der Tante, kurz nach seiner Geburt gestorben war, war das alte Mißtrauen gegen die Verwandten ihres Mannes wieder erwacht, und ihre böse Zunge schlug Eva manche Wunde. Aber ängstlich mühte sich der Onkel, der alte liebe Herr mit dem Kinderherzen, alles wieder gutzumachen. Es rührte Eva oft, wie dieser augenscheinlich ganz unter dem Banne seines bedeutend jüngeren Weibes stehende Mann sich allerlei zarte Aufmerksamkeiten ausdachte, die der jungen Großnichte Freude machen konnten.

„Eva, Eva! Mädel, wo steckst du denn? Ich ruf' schon eine halbe Stunde nach dir!"

Jäh schrak das junge Mädchen zusammen.

„Hier in der Fliederlaube, Tante."

„Mein Gott, wo du dich auch immer verkriechst," und sich mit einem Taschentuch über das rote, von Gesundheit strotzende Gesicht fahrend, erschien eine große, korpulente Dame an der Tür der Laube. „Ja, hier ist's schön kühl!" Aufatmend von dem raschen Gange durch die Mittagsschwüle ließ sie sich auf die Bank fallen.

„Hast wohl wieder geschmökert, was? Nee, Bohnen geschnitten? Alles mögliche! Daß du dir nur nicht die Händel verdirbst!" sagte sie breit, und ein spöttischer Zug flog um den üppigen Mund. „Denk dir übrigens, unser Gut kriegt Einquartierung. Eben hat mir's Onkel gesagt. Fünf Off'ziere, dreißig Mann. Da heißt's die Hände rühren. Gott nee, ich lieb 's Militär so. Na, wenn's auch bissel viel kosten wird, schad't nischt, wir haben's ja, und lumpen lassen wir uns nicht. 's freut mich besonders, daß wir Off'ziere kriegen, nee, nee, und noch dazu Husaren. So red doch endlich auch einen Ton und sitz nicht wie 'n Stockfisch da!"

Das schnelle blasse Gesicht des jungen Mädchens hob sich ein wenig, und zwei graue Augen blickten ernst die Fragerin an. „Was soll ich dazu sagen, Tante? Es ist mir egal!"

„Na, weißte, das mach gefälligst einer andern weiß! Bei jedem jungen Mädel bubbert 's Herz schneller, wenn ein Leutnant in Sicht ist. Und dir als Soldatenkind sollte das Wurscht sein! Du bist überhaupt schrecklich steifleinen für deine zwanzig Jahre. Herrgott nee, wenn ich dran denke, wie ich war, rein nicht zu bändigen. Ich hatte egal irgend einen Verehrer am Bändel, mit dem ich meinen Jeck hatte. So 'n bissel Poussieren ist doch zu amüsant; zu verlieben brauchste dich ja nicht gleich in so 'n Leutnant. Das ist nischt für 'n armes Mädel. Also, Hände weg davon!"

Bei der taktlosen Anspielung auf ihre Armut stieg helle Glut in die Wangen des jungen Mädchens und ein herbes Wort drängte sich auf ihre Lippen, doch sich beherrschend, schwieg sie.

„Siehste, du siehst schon viel besser aus, seit du bei uns bist. Ordentlich hübsch biste mit den roten Backen. Ja, ja das macht das gutte Essen und Trinken bei uns und die gutte Luft! — Ach Gott nee, wie dick du wieder die Bohnen schneidest. So 'n Stadtmädel weiß auch mit rein nischt Bescheid." Dabei nahm sie ihrer nicht widerstrebenden Nichte das Messer aus der Hand, und mit rasender Geschwindigkeit, die man den dicken Händen nicht zugetraut hätte, schnitt sie die Bohnen, daß sie ordentlich tanzend in die große Schüssel flogen.

Eva schlang die Arme hinter dem dichten, schwarzen, tief in den Nacken hängenden Haarknoten zusammen, lehnte sich ein wenig zurück und blickte träumend in den sonnenbeschienenen Garten.

„Da kommt Onkelchen!" Rasch sprang Eva auf und eilte auf den alten Herrn zu.

Es war eine große hagere, vornübergebeugte Gestalt, die den Gartenweg heraufgeschritten kam. Die weißen Haare, die unter dem breitrandigen Strohhut hervorsahen, verliehen dem runzlichen scharfgeschnittenen Gesicht mit den dunklen Augen und dem kurz gestutzten weißen Vollbarte etwas Ehrwürdiges.

„Nun, nun, mein Häschen," schmunzelte der alte Herr und drückte einen raschen Kuß auf die frischen, roten Lippen, die sich ihm boten und die in dem bleichen Gesicht wie Korallen leuchteten. „Gilt diese Freude mir oder diesem da?" und damit hielt er einen Brief hoch.

„Dir, dir, geliebtes Onkelchen. Aber nun gib her! Er ist von Mama; ich brenne vor Neugierde."

„Nicht doch, erst laß dich angucken, ob du auch klare Augen und rote Bäckchen hast. Du weißt's, ich hab' es Muttern versprochen, daß ich „den Hasen" munter abliefern will. Vorderhand bist du aber doch noch ein rechtes Jammerpüppchen! Marie, daß du mir das Kind auch ordentlich päppelst," rief er zu seiner Frau hinüber.

„Nee, nee, ja, ja, so 'n Gehabe. 's ist nicht zum glauben, was er für Sache mit der Prinzeß macht," knurrte Frau Marie in sich hinein. Als ob sie nicht auch die Hände rührte! Wohlgefällig betrachtete sie ihre mit Ringen überladenen Hände.

„Weißt du schon, daß wir Einquartierung bekommen, Evchen? Hat's Tante schon verraten?"

„Ja, sie machte mich schonend auf die Unerschwinglichkeit eines solchen Marsjünglings aufmerksam," sagte das junge Mädchen bitter.

Erschrocken und fragend blickte sie der alte Herr an.

„Es war ein dummer Scherz von mir, Onkelchen," setzte sie schnell hinzu, als sie den hilflosen Ausdruck im Gesicht des alten Herrn bemerkte. „Und nun muß ich Muttings Brief lesen. Pardon für einen Augenblick."

Herr von Harres setzte sich in die Fliederlaube zu seiner grollenden, rundlichen Ehehälfte, um mit ihr das Nähere über die Einquartierung zu besprechen. Aber gereizt, wie Frau Marie jetzt war, fanden seine Worte kaum Gehör, und auf jeden Vorschlag erhielt er den lakonischen Bescheid: „Hm, so 'n Unsinn!"

Allmählich schwieg er ganz und sah seufzend dem Spiele der Mücken im Sonnenschein zu. — — —

Im roten Salon, der mit seinen steifen, großen Möbeln und den Familien-Oelgemälden im breiten Goldrahmen bereits ein Jahrhundert denen der von Harres als Empfangs- und Staatszimmer gedient hatte, stand im schwarzen Rock an der Seite seiner Frau der Hausherr, die fünf Offiziere, die seit heute morgen in Blaschau im Quartier lagen, erwartend.

„Also nicht wahr, Marie, du nimmst dich recht zusammen mit deinen Reden," bat er ängstlich. „Bedenke, du bist jetzt Frau von Harres, und nicht wahr — du — du bist vorsichtig mit dem Trinken — du weißt, es steigt dir so leicht zu Kopfe."

„Beruhige dich man, Alterchen, ich habe doch auch Bildung und weiß, was ich mir schuldig bin," nickte gnädig seine Ehehälfte. „Schade nur, daß du mich nich' das Rotseidene mit den weißen Spitzenfalangs hast anziehen lassen. Das Schwarzseidene ist so düster. — Na, aber ich glaube, ich sehe sehr distikiert drin aus. Gelt, ja?"

„Wo bleibt nur Eva? Es war ordentlich schwer, sie zu überreden, mit am Diner teilzunehmen. Ich kann mir's ja denken, die blitzenden Uniformen mögen Erinnerungen an die Glanzzeiten ihres Elternhauses wecken — aber schließlich, ich denke doch, sie amüsiert sich ein bißchen mit den jungen Leuten. Sie ist so ernst."

„Gott nee, so wickle doch deine Prinzeß gleich in Watte. Stolz ist der Racker, weiter nischt!" Frau von Harres wollte zornig werden, aber draußen hörte man sporenklirrende Schritte. Der Klang wischte mit einem Male allen Mißmut von ihren Zügen. Mit der holdseligsten Miene blickte sie gespannt nach der Tür, durch die die Offiziere eintraten.

Die Herren hatten bereits am Vormittag nach dem Einrücken Besuch gemacht, aber Herr von Harres hatte sie auf seinen Wunsch allein empfangen. Er stellte seine Gäste jetzt seiner Frau vor, zunächst den Kommandeur der Schwadron, Major von der Osten, den er von früher kannte.

Die übrigen Herren nannten ihre Namen selbst nochmals:

„Rittmeister von Fersen."

„von Ohlsen."

„von Normann."

„von Fink."

Frau von Harres' Gesicht strahlte und schillerte blaurot vor Freuden, als sich die Herren nach der Vorstellung zum Handkuß über ihre Hand beugten. Die Verbeugung, mit der sie jeden dieser Handküsse quittierte, hätte entschieden, was die Tiefe und Devotion anbelangt, selbst bei Hofe Aufsehen erregt.

Nachdem die Herren ihre Pelzmützen abgelegt und die Säbel abgeschnallt hatten, gruppierte man sich.

Frau von Harres, breit, groß und massig mitten auf dem Sofa thronend, ließ ihre Aeuglein fröhlich von einem zum andern gehen. Gotte doch, was für hübsche Kerls das waren, besonders der kleine schwarze mit den kecken Augen und dem hochgewirbelten Schnurrbart!

Herr von Harres hatte sich mit dem Major bald in Jagderinnerungen vertieft. Allmählich geriet die Unterhaltung der Hausfrau mit den jüngeren Herren ins Stocken.

Da ging die Tür auf und Eva trat herein, im schlichten, weißen Kleide, eine rote Rose im Gürtel. Sie trug den feinen Kopf noch einen Zoll höher. Gleichgültig ruhten ihre Augen auf den Offizieren.

„Der imponieren sie nicht im mindesten!" konstatierte, innerlich starr vor Bewunderung, Frau von Harres.

Herr von Harres nahm Evas Hand. „Meine Großnichte, Eva von Harres, die Tochter eines lieben Neffen von mir, augenblicklich unser Pflegetöchterchen. — Major von der Osten, Rittmeister von Fersen, Leutnant von Ohlsen, von Normann, von Fink."

Eva verbeugte sich leicht und kühl.

„Aha, Gletscherjungfrau", flüsterte Normann seinem Kameraden Ohlsen leise zu, als er das blasse Gesicht mit den großen, kühlen grauen Augen fixiert hatte.

„Wollen wir schon zum Schmelzen bringen. Ich will nicht umsonst von euch Coeurbube genannt werden," war die leise Entgegnung. Seine schwarzen blitzenden Augen versuchten jedoch vergebens, einen Blick von Eva zu erhaschen, die sich neben den Onkel gesetzt hatte und, wie es schien, interessiert dessen Jagdgeschichten zuhörte.

„Mein gnädiges Fräulein, dürfte ich armer, elender Mensch die unverdiente Gnade genießen, Sie zu Tisch zu führen?"

Weich und schmeichelnd, aber trotzdem neckisch schlugen diese Worte an Evas Ohr. Sie blickte den Sprecher an. Aus einem braungebrannten, bildhübschen Gesicht schauten sie zwei dunkle Augen bittend an. Ganz unbewußt streifte ihr Blick über das schwarze lockige Haar, die scharfgebogene Nase, den hochgewirbelten Schnurrbart und den roten lachenden Mund, zwischen dessen Lippen die weißen Zähne hervorblitzten.

Das reine Zigeunergesicht, dachte sie und sagte lächelnd: „Gern, Herr von...."

„Ohlsen, Gnädigste. Vater, Großväter, Urväter, alle hießen sie Ohlsen."

„Ohlsen? Ein nordischer Adel, nicht wahr? Im Regiment meines verstorbenen Vaters stand ein blonder Ohlsen, der aus Holstein stammte."

„Sozusagen gewissermaßen Vetter von mir. Eigentlich sind ja die Ohlsens überhaupt alle blond. Bloß ich bin aus der Art geschlagen. „Von Mutter hab' ich die Figur", also umgedreht, wie Goethe sagt; sie war Polin."

„Darf ich den Vorzug haben, an der anderen Seite des gnädigen...?" sagte Normann.

„Nein, ich bitte," unterbrach Fink den Sprecher.

„Na, so lost doch, damit sich keiner benachteiligt fühlt," schlug Ohlsen lustig vor.

„Wenn Gnädige gütigst gestatten!"

„Aber ja doch," lachte Eva, der die Sache Spaß machte.

„Wer das lange Ende zieht, ist der Glückliche. Ohlsen, opfere mal eine Visitenkarte."

„Ist kein Opfer; sie stirbt für einen edlen Zweck." Er riß die Karte entzwei und hielt sie den Kameraden hin.

Normann zog das größere Ende und hielt es triumphierend in die Höhe.

„Dann setzen Sie sich an meine Seite, Herr Leutnant," tröstete Frau von Harres Fink, der neben ihr saß, und klopfte ihn auf den Arm.

Mit einem Augenaufschlag gen Himmel, der ebensogut Freude wie Schreck ausdrücken konnte, verbeugte sich der junge Offizier. „Es wird mir eine hohe Ehre sein."

Die Flügeltüren öffneten sich. Johann, der alte Diener des Herrn von Harres, den man zur Feier des Tages in eine neue Livree gesteckt hatte, meldete mit tiefer Stimme und feierlichem Pathos: „Gnädige Frau, es ist angerichtet."

„Bitte, meine Herren, zu Tische! Ihnen hängt der Magen gewiß schon bis auf die Fußzehen nach dem langen Marsch, und hungrig sollen ja die Soldaten überhaupt immer sein."

Mit schlecht verhehltem Lachen stand man auf die sonderbare Einladung der Hausfrau hi nauf.

Der Major bot Frau von Harres den Arm, und stolz wie eine Königin rauschte sie voraus ins Speisezimmer. Eva mit Herrn von Ohlsen folgte, dann kam der alte Herr von Harres mit dem Rittmeister, zuletzt die beiden Leutnants, die es nicht unterlassen konnten, sich heimlich zuzuraunen, daß die Frau des Hauses einfach impossibel sei.

Wie vorher bestimmt, setzte man sich, und der Rittmeister, der neben dem alten Herrn saß, war nicht böse darüber, daß sein junger Kamerad ihm den Platz an der Seite der Hausfrau abspenstig gemacht hatte. „Wahrhaftig," er strich sich langsam über den langen fahlen Schnurrbart und betrachtete seine wohlgepflegten Nägel, „einfach deplaciert wäre man sich vorgekommen neben dieser Frau."

Während sich am oberen Ende des Tisches die Unterhaltung im Anfang etwas steif und schleppend bewegte, herrste um so fröhlichere Stimmung am anderen Ende, und das dank der sprühenden Laune Herrn von Ohlsens.

Selbst Eva konnte sich dieser sonnigen Fröhlichkeit nicht entziehen. Allmählich schwand ihre kühle Zurückhaltung mehr und mehr, und ihre gleichgültigen Mienen nahmen einen anderen Ausdruck an.

Ohlsen wandte kein Auge von Eva. Donnerwetter ja, wie schön war dieses Mädchengesicht, wenn es sich belebte! Der taufrische herbe Reiz der ersten Jugend lag darauf, der für ihn, den Frauenkenner par excellence, stets so anziehend und — gefährlich war.

„Wo stand Ihr Herr Vater, gnädiges Fräulein?" fragte plötzlich Normann, der bis jetzt meist nur mitgelacht und sehr wenig gesprochen hatte.

„Beim ersten Posenschen Infanterieregiment Nummer achtzehn," entgegnete Eva leise und traurig. „Er ist tot."

„O, Pardon, daß ich daran rührte! Gnädiges Fräulein sind zu Besuch hier?" versuchte er abzulenken.

Groß schaute Eva den Sprecher an; dann glitt ihr Blick über die blitzenden Uniformen und die sorglosen Gesichter an der Tafelrunde. Und auf einmal kam es wie Trotz über sie. Sie wollte stolz eingestehen, daß sie sich ihr Brot selber verdiente, und sehen, wie diese Worte auf ihre Umgebung wirken würden.

„Ja, zur Erholung."

„Ah, Gnädigste haben gewiß zu viel getanzt?" mischte sich Ohlsen ins Gespräch, dem es auf einmal unangenehm war, daß dies reizende junge Geschöpf an seiner Seite bereits umworben und umhuldigt worden war.

„Nein, gearbeitet, Herr von Ohlsen."

„Sie scherzen, gnädiges Fräulein."

„Warum scherzen?" Ich habe vor einem Jahr mein Lehrerinnenexamen gemacht und gebe Sprachstunden in Breslau."

„Ah, gnädiges Fräulein sind für das Frauenstudium, wie ich sehe, und wollen uns Männern auch den Rang streitig machen. Ja, ja, es ist ein Zug der Zeit und ganz standesgemäß, daß unsere jungen Damen jetzt als moderne Frauen einen Beruf haben und selbständig sein wollen."

„Ich tue es aber nicht, weil es modern ist, sondern weil es nötig ist. Mein Vater hinterließ bei seinem Tode meine Mutter völlig mittellos, und ich halte es für ehrenhafter, zu arbeiten, als standesgemäß zu hungern."

Donnerwetter, das war deutlich. Ohlsen wurde verlegen. Aber eine so ernste Wendung durfte die Sache nicht nehmen. Er ergriff ein paar Rosen, die verstreut auf der Tafel umherlagen, und reichte sie Eva mit einer Verbeugung. „Dem Verdienste seine Krone. — Aber, gnädiges Fräulein, ich fürchte mich jetzt ordentlich vor Ihnen und Ihrer Gelehrsamkeit — ich bin ein schrecklich unwissender — Thomas."

„Keine Sorgen, ein Blaustrumpf bin ich nicht!"

„Er lügt übrigens, gnädiges Fräulein," sagte Normann, „er ist ein ganz gefährlich gescheiter Mensch."

„Das „gefährlich" akzeptiere ich dankend, aber mit der Gescheitheit sieht es mies aus."

„Warum sich darüber streiten, das wird sich ja erweisen."

„Daß ich gefährlich bin?" neckte Ohlsen.

„Gefährlich gescheit, sagte Ihr Herr Kamerad."

„Gnädiges Fräulein haben unsern Coeurbuben fein ablaufen lassen."

„Coeurbube?" fragte Eva erstaunt.

„Mein Spitzname," gestand Ohlsen lachend ein.

„Ein vielversprechender, Herr Leutnant!"

„Einer, den mir die böse Welt, c'est à dire meine Kameraden, ganz ungerechtfertigterweise gegeben haben. Huste mal nicht so arrogant, Normann! Flirten und lieben sind zwei ganz verschiedene Sachen. Man kann flirten ohne zu lieben, aber niemals lieben ohne zu flirten."

„Die zwei sehen sich bei dir aber immer verteufelt ähnlich!"

„Ce n'est pas vrai, geflirtet habe ich viel, geliebt noch nicht — bis jetzt noch nicht," setzte er leise, nur Eva verständlich hinzu, und seine Augen blickten tief in die großen, weit geöffneten Mädchenaugen. Aber da senkten sich die langen Wimpern schnell, und lächelnd strich er sich den Schnurrbart.

Just in dem Augenblick wurde der Kaffee serviert, und Frau von Harres gab das Zeichen zum Aufstehen, indem sie sich erhob und mit lauter Stimme erklärte: „Gesegnete Mahlzeit, meine Herrschaften. Kommen Sie, wir trinken unser Töppchen Kaffee im Garten. Hier ist eine Hitze, daß man sich noch die Seele aus dem Leibe schwitzt."

Das übliche Gesegnete-Mahlzeitsagen begann, und gerade in dem Augenblick, als Ohlsen Evas kleine kühle Hand in der seinen hielt, löste sich die schon etwas welke Rose aus ihrem Gürtel; sie fiel vor die Füße des jungen Offiziers.

„Eine glückliche Vorbedeutung," murmelte er halblaut und ließ die Rose in seiner Uniform verschwinden.

Zweites Kapitel.

Für den Nachmittag des kommenden Tages war eine Wagenfahrt verabredet worden.

Pünktlich um drei fuhren die Wagen vor. Leutnant von Ohlsen hatte es so einzurichten gewußt, daß er in den Wagen zu sitzen kam, worin Eva mit ihrer Tante saß.

Der Rittmeister hatte sich entschuldigen lassen. Er wollte nachkommen.

Nach kurzer Fahrt durch sonnenbeschienene Felder bogen die Wagen in den Wald ein. Würzig und harzduftend stieg der Waldesodem auf aus den grünen Bäumen. Nach einer ungefähr einstündigen Fahrt kam man an einem kleinen Forsthause an, wo man rastete und Kaffee trank. Dann sollte ein allgemeiner Spaziergang unternommen werden. Kurz ehe man aufbrach kam der Rittmeister nachgeritten.

Als Frau von Harres, als er „nacherzeriert" und eine der Riesentassen Kaffee getrunken hatte, seinen Arm ergriff, um mit ihm den Vorausschreitenden in den Wald zu folgen, ging es wie ein leises Frösteln über ihn.

„Also nach dem See wollen wir gehen! Was sagen Sie nun, meine Herren, sogar Kahn können wir fahren! Ist Blaschau nicht schön?" fragte Eva lustig die sie begleitenden Offiziere.

„Es ist überhaupt einzig schön, gnädiges Fräulein," sagte Ohlsen mit so weichen Stimme, daß Eva errötete.

An den „Kreuzeichen", zwei mächtigen Waldriesen, aus deren eigentümlichen Geäst man mit einiger Phantasie, da ja stets bei derartigen Sachen nötig ist, sieben Kreuze herausfinden konnte, blieb Eva mit ihren Begleitern stehen und wartete auf die Nachkommenden.

Herr von Harres erklärte umständlich das Naturspiel, und jeder mühte sich, die Kreuze zu finden.

Ohlsen, auf dessen Gesicht kecker Uebermut lachte, fand die Kreuze unglaublich schnell und bat Eva, ihm zu gestatten, sie zur Belohnung als erster Gondoliere auf dem Waldsee rudern zu dürfen.

„Aber recht vorsichtig sein, Kind, und nicht wieder so toll schaukeln wie neulich. Wir kommen gleich nach", rief der alte Herr von Harres dem jungen Paar nach.

„Keine Sorge, Onkelchen!" tönte es fröhlich zurück.

„Sie haben die Kreuze aber schnell gefunden, Herr von Ohlsen", wandte sich Eva an ihren Begleiter.

„Ih, keine Idee, ich habe sie überhaupt nicht gefunden, sondern einfach — gemogelt", entgegnete dieser, und lachend blitzten seine dunklen Augen Eva an.

„Pfui, wie häßlich von Ihnen! Zur Strafe sollte ich nun gar nicht mit Ihnen gondeln, sondern mit einem Ihrer Herren Kameraden."

„Aber, gnädiges Fräulein, so herzlos werden Sie doch nicht sein." Er beugte sich tief zu Eva herunter, und sie fühlte seinen heißen Atem auf ihrer Stirn. In plötzlicher Verwirrung stolperte sie über eine über den Weg laufende Baumwurzel und wäre gefallen, wenn der junge Offzier sie nicht aufgehalten hätte.

„Der Weg ist wirklich abscheulich. Darf ich Ihnen nicht meinen Arm anbieten, gnädiges Fräulein?"

Scheu legte sie die Fingerspitzen auf den ihr gebotenen Arm. Sie fühlte, wie dieser Männerarm leise bebte und ihre Hand fest an sich drückte, und ein seltsames Gefühl beschlich ihr Herz.

Sie wagte nicht, ihn anzusehen, aber sie fühlte die brennenden Blicke auf ihrem Gesicht und atmete auf, als der Waldweg lichter wurde und auf einer Waldblöße endigte, an deren Ende, umrahmt von dichten Weidensträuchern, der See lag. Die Sonnenstrahlen glitzerten auf dem grünlichen, am Ufer mit Algen und Teichbinsen bedeckten Wasser. Bunte Libellen flogen auf leichten Schwingen darüber hin. Es duftete nach trockenen Nadeln und blühender Heide. Kein Lüftchen regte sich. Weich und traumhaft umspann der Zauber des Waldes die beiden jungen Menschen, die stumm nebeneinander zu der kleinen Landungsbrücke schritten, an der der Kahn an einem Pflock befestigt lag.

Ohlsen sprang hinein und bückte sich, um das kleine Fahrzeug von der Kette zu lösen, während Eva auf dem in Wasser ragenden Holzstege stehen blieb und ihm zusah.

Ohlsen schaute, als fühle er, daß das junge Mädchen ihn ansah, auf. Seine Augen umfingen heiß die reizende Mädchenerscheinung. Ihm war es, als empfände er den feinen Duft, der aus ihren Kleidern zu ihm herüberströmte und ihm den Sinn berauschte. Sein Herz begann rascher und ungestümer zu klopfen. Ein brennender Wunsch, das wahnsinnige Verlangen, die roten, reinen Lippen zu küssen, wallte in ihm plötzlich auf. Das Blut war ihm vom Bücken in den Kopf gestiegen, und er fühlte, wie es heiß pulsierend durch seine Adern rann. Jäh richtete er sich auf, um Eva die Hand zu reichen beim Einsteigen. Durch die rasche Bewegung aber geriet der leichte Kahn ins Schwanken, und das junge Mädchen wäre ins Wasser gestürzt, wenn er es nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. Seiner selbst nicht mächtig, beugte er sich nieder zu den roten Lippen, die so nahe den seinen waren, und küßte sie.

„Eva, ich habe dich lieb," stieß er bebend hervor.

Er fühlte, wie die schlanke Mädchengestalt in seinen Armen jäh zusammenzuckte, und blickte in ein tief erblaßtes Gesicht, das ihn mit weit geöffneten Augen anstarrte. Mit einem leisen wehen Ausruf des Schreckens sank Eva auf die Bank des Kahns. Dann glitt dunkle Glut über das blasse Gesicht, in die starren Augen kam es wie ein glimmender Funke. Rauschten es die Wellen, oder hatte er es gesagt, das, was jubelnden Widerhall in ihrem Herzen fand: „ich habe dich lieb."

„Heuho, heuho! Nehmen Sie mich mit, meine Herrschaften", tönte in diesem Augenblicke rufend eine Stimme vom Wald her. Mit Riesenschritten eilte der Rittmeister auf den See zu.

„Heuho, wir warten auf Sie", rief Ohlsen hinüber, und leise, ohne Eva anzusehen, bat er hastig: „Gnädiges Fräulein, Eva, seien Sie mir nicht böse — es war stärker als ich. . . Wir sprechen dann, später. . . ." murmelte er, und dunkle Röte der Verlegenheit huschte über sein Gesicht.

Der Rittmeister, der nichts von der Schwüle der Situation ahnte, stieg ganz echauffiert in den Kan und setzte sich aufseufzend nieder. Aengstlich flog sein Auge nach dem Saum des Waldes, als fürchte er, zwischen den grünen Bäumen die massige Gestalt dieser schrecklichen Frau von Harres auftauchen zu sehen. Mon Dieu, daß diese Frau sich auch gerade an seine Sohlen heften mußte! Ein Glück, daß er ihr an den Kreuzeichen echappiert war. . .!

Auch die Zurückgebliebenen kamen langsam nach.

Dem Major, der mit Herrn von Harres als letzter ging, war es lieb, daß er mit dem Hausherrn allein blieb. Er hatte bemerkt, wie Ohlsen die reizende Nichte des Hauses umschwärmte und hielt es für seine Pflicht, einmal auf den Busch zu klopfen. Absichtlich ging er langsam, um hinter den Vorausschreitenden zurückzubleiben.

„Ganz famose Herren, meine Leutnants, was, Herr von Harres? Besonders der Ohlsen. Ich sage Ihnen, ein Reiter par excellence. Hm, Sie haben ja seinen Namen gewiß schon oft in den Rennberichten gelesen. Er hat den Teufel im Leib, wenn er reitet, und siegt stets, unser Coeurbube!"

„Ja, ja, freilich, ich kenne den Namen als Reiter. Coeurbube sagen Sie?"

„Ja, lieber Harres, Coeurbube, bei den Karten und den Weibern!"

Herr von Harres erschrak. Ihm kam es vor, als läge eine leise Warnung in den Worten des Majors.

„Es scheint ein frischer, lustiger junger Mann zu sein." Fast unbewußt beschleunigte der alte Herr seine Schritte. Mein Gott, wenn der Mensch machte doch Evchen nicht etwa zu sehr den Hof? Wenn sich das Kind in diesen Leichtfuß verliebte! Es wäre entsetzlich!

Große Schweißperlen tropften von seiner Stirn, und er beschleunigte seine Schritte immer mehr. Eva gondelte doch jetzt mit diesem Ohlsen allein auf dem See.

Wie im Traume hatte Eva inzwischen im Boote gesessen, und der Rittmeister hatte vergeblich einigemal versucht, ein Gespräch mit seiner schweigsamen Nachbarin auf der Bootsbank anzuknüpfen. Evas Blicke hatten wiederholt verstohlen die von Ohlsen gesucht, aber dieser war scheinbar zu sehr von der Führung der Ruder in Anspruch genommen. Sie atmete auf, als das Boot anlegte und sie wieder am Lande war.

Noch ehe irgend einer der andern Herren Eva die Hand reichen konnte, ergriff Herr von Harres Evas Rechte und rief, ihr beim Verlassen des Kahns behilflich seiend, aus: „Nein, nein, ich will auch etwas von meiner hübschen jungen Nichte haben." Er schaute dabei forschend in Evas bewegtes Gesicht und schob dann seine Hand unter ihren Arm.

„Nun, Häschen, amüsierst du dich gut?" fragte er forglich.

„Herrlich, Onkelchen" sagte sie hastig. Ihre Gedanken waren bei Ohlsen. Es war gewiß Zartgefühl, daß er sie jetzt mied. Aber dann, später, hatte er gesagt, dann kam es, das Glück, das große Glück. Sinnend und träumerisch blickte sie, während sie am Arm des Onkels dahinschritt, in die Tiefe des Waldes, durch den schon die ersten Schatten der Dämmerung huschten. Kein lichter Sonnenschimmer, der, als sie vorhin mit Ohlsen hier gegangen war, die hohen Stämme der schweigenden Bäume vergoldete, war mehr zu erblicken. Warum bangte ihr nur so? War das die Liebe, die doch himmelhoch jauchzend in das sehnende Menschenherz ihren Eingang halten sollte?

(Fortsetzung folgt.)

Alle Baumtiere von den Nagern bis zu den Affen können aufrecht sitzen.

Ein Knabe hatte ein Mädchen lieb.

(Von Leonore Nießen-Deiters.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Sie ihrerseits kam ebenfalls ins Plaudern. Sie machte mit viel Geschick die Inhaberin ihres Modeateliers nach, die immer hetzte und ewig Ueberstunden machte, ohne welche zu bezahlen, — und die Direktrize, die so gemein war und einem eine Kräuselei aufzog, wenn sie fertig war bis auf ein ganz, ganz kleines Stückchen. (Er fühlte, wie er sowohl die Modistin wegen ihrer Hetzerei wie die gemeine Direktrize dafür haßte, daß sie so scheußlich zu dem Amorettchen waren, konnte aber im Augenblick nichts sagen, weil eine schlechte Wegstelle kam und er aufpassen mußte, daß sie nicht in ein Loch fiel.) Und dann erfuhr er, welche Hetzerei und Schelterei, und zuweilen auch Weinerei hinter der Szene oft dazugehört, damit eine Modedame just in dem Futteral in die Oper kommt, das sie sich einmal vorgenommen hat. „Das heißt, ich heule nicht, fällt mir nicht ein!" sagte das Amorettchen trotzig. „Es ist mir ganz wurst, ob so 'n Kleid akkurat um 6 Uhr fertig ist oder um 7. Und wenn die Alte zu grantig wird, gehe ich einfach da weg!"

Just an dieser Stelle war der Wald zu Ende. Und als sie aus dem Schatten herauskamen, stand da plötzlich der Mond und guckte über die Felder. Davor versank für ihn das Mode-Atelier sammt Modistin und Direktrize umgehend in der Versenkung, und er blieb entzückt stehen.

„Ist das nicht schön?" sagte er leise, als ob schon ein lautes Wort zu viel wäre, und deutete mit der freien Hand über die Felder. Mattleuchtend lagen sie da im gedämpften Licht, wie verschleiert unter einem feinen, grünlichen, zitternden Nebel. In der Ferne flirrten ein paar rote, grüne, gelbe Funken, die Lampions, dazwischen, und Büsche und Bäume schlossen in geheimnißvollen Formen zusammen.

Sie blieb gleichfalls stehen. Der Mond schien ihr gerade ins Gesicht. Seltsam verändert sah sie aus, ganz Weiß in Weiß, mit der leuchtend hellen Haut und dem weißen Kleidchen in dem matten weißlichen Licht. Aelter, ernsthafter, gestreckter.

Er ließ unwillkürlich ihren Arm los und trat einen Schritt seitwärts, um sie besser ansehen zu können. Und in diesem Augenblick, ohne daß sie es wahrscheinlich selber wußte oder wollte, flog so einer dieser schnellen kleinen Blicke von unten herauf zu ihm herüber, einer dieser Blicke, die nicht kindlich waren.

Er ahnte ihn mehr, als er ihn sehen konnte. Aber er empfand, daß eine Veränderung in ihrem Gesicht vor sich ging, und fühlte, wie es ihn überlief. Er sah sie starr an, und begann plötzlich am ganzen Körper zu zittern. Sie, ihrerseits, lächelte nur, selbstverständlich und erwartungsvoll. Da streckte er zaghaft erst die eine, dann die zweite Hand aus. Und als sie stehen blieb, ohne sich zu rühren, zog er sie sachte zu sich her und küßte sie ganz zart und leise auf den Mund.

„Du —!" sagte er, überwältigt. Nur dieses eine kurze, kleine Wort. Und sonst nichts. Und dann war es ein paar Sekunden totenstill um ihn herum, sonderbar totenstill. Nur eine Grille zirpte, scharf und deutlich, als ob sie außer ihnen beiden das einzige lebende Wesen in dieser Stille wäre ...

Auf einmal gellte, von fern her, der Pfiff einer Lokomotive, hoch und schrill. Sie riß sich erschrocken los und raffte unwillkürlich mit beiden Händen ihr Kleid hoch. Herrgott — der Zug! Der letzte Zug! — Ihr letzter Zug!

Die Station war noch fast zehn Minuten entfernt. Jählings ernüchtert und in die Prosa zurückgerissen, trabten sie alle beide ohne Besinnung los. Die Gesellschaft vor ihnen verschwand mitsammt ihren Lampions soeben schon hinter den Häusern der Station. Das raubte ihr vollends die Fassung, und, denKopf verlierend, wie Leute zu tun pflegen, die im Begriff sind, einen Zug zu verpassen, rannte sie so eilfertig vorwärts, daß es ihm kaum möglich gewesen wäre, ein vernünftiges Wort einzuwerfen, selbst wenn er selber besonnener und geistesgegenwärtiger gewesen wäre. Aber erst, als sie atemlos auf dem Bahnsteig verschwand, nach einem rasch gestammelten „Adieu!" und „Vielen Dank!", draußen vor dem Stationsgebäude, kam ihm zum Bewußtsein, daß es doch viel vernünftiger gewesen wäre, wenigstens von seinem Standpunkt aus vernünftiger, den dummen Zug einfach zu verspäten. Dann wäre sie jetzt gezwungen gewesen, mit ihm zurückzuwandern, zu Fuß, wenigstens bis zur nächsten Elektrischen, und sie hätten noch eine köstliche Stunde vor sich gehabt. Während so —!

Der Zug fuhr ratternd und fauchend an ihm vorbei. An einem Fenster stand eine helle Gestalt und winkte mit dem Taschentuch Adieu, und dann stand er allein und verlassen auf einer ziemlich öden Landstraße, und der Mondschein schien plötzlich seinen ganzen Reiz eingebüßt zu haben. Und erst in diesem Augenblick fiel ihm schwer aufs Herz, daß er ja über diesen allzu schnellen Abschied vergessen hatte zu fragen, wo sie wohnte, oder wo das Atelier war, wo sie arbeitete, oder ob er sie noch einmal wieder treffen könnte, oder irgend etwas der Art. Sie war auf und davon geflogen wie ein Sommerwölkchen, und er stand hier auf der dämlichen Landstraße, recht wie ein dummer Junge.

Weil ihm aber durchaus nichts anderes übrigblieb, setzte er seine langen Beine in Bewegung und marschirte auf die Stadt los. Aber der Mondschein blieb kalt und unfreundlich, und aus dem Dunkel der Bäume und Büsche kroch schwerfällig eine stumpfe, stille Traurigkeit.

Danach sah er das Amorettchen lange, lange nicht wieder. Doch, — einmal.

Da kam er mit fünf oder sechs Mitschülern aus der Kunstschule, und sie ging eben quer über den Fahrdamm. Eine kindliche Scheu hielt ihn ab, sie in Gegenwart all der andern anzureden, vor allem mochte er sie keinerlei Bemerkungen aussetzen, einerlei welcher Art und einerlei ob sie nichts davon merkte. Aber er blieb unauffällig einen Schritt zurück und grüßte sie so, daß sie, wenn sie gewollt hätte, ganz ungenirt hätte zurückgrüßen können, wie es ihr ums Herz war, ohne daß ein Mensch etwas gemerkt hätte. Aber sie nickte nur ganz zerstreut und gleichgiltig, und er quälte sich danach lange mit dem Gedanken, er hätte es falsch gemacht, und sie hätte ihn gewiß mißverstanden, oder gar gedacht, er wollte sie vor den andern nicht kennen oder etwas der Art.

Aber dann traf er sie überhaupt nicht mehr, und der Sommer ging, und der Herbst ging und ein Teil des Winters, und es war kaltes, nasses, unfreundliches Februarwetter, als eines Abends jemand vor ihm herging, oder vielmehr herschlich, der einen Nacken hatte wie sie.

Im ersten Augenblick dachte er, es wäre eine Art Koketterie, auch bei diesem Wetter den Hals so frei zu tragen. Aber dann sah er, daß sie überhaupt kein richtiges Winterzeug anhatte. Was sie trug, war gut gemacht, auf den ersten Blick von schicker Form, so wie die Arbeiterinnen großer Modeateliers es zu tragen pflegen, aber es waren alles dünne, leichte Sommersachen, und zudem bis zum Aeußersten abgeschabt und abgetragen. Zum Ueberfluß blieb sie auf dem Bordstein stehen und schüttelte sich vor Husten. Da war er im Augenblick neben ihr und stützte sie.

Ja, das war das Amorettchen, die Frieda Möller. Und ihr Nacken war genau so weiß wie damals im Frühling, mit denselben goldenen Schatten am Halsansatz, aber das Gesichtchen mit der molligen Stupsnase schien schmaler und länger geworden und war blaß, sehr blaß, wie weißes Wachs. Und sie hustete, hustete!

Als sie ihn erkannte, zuckte sie unmerklich zusammen. Und dann sagte sie ziemlich abwehrend guten Tag und hastig: sie hätte gerade auf die Elektrische gewollt! Aber sie sah so reduzirt aus, daß er sie nicht so einfach laufen lassen wollte; er blieb also an ihrer Seite und stieg mit auf die Elektrische. Und da ergab sich, daß sie gar kein bestimmtes Ziel wußte. Das Fahrgeld suchte sie ängstlich in einzelnen Kupferstücken zusammen, und es sah ganz so aus, als ob sie nicht einmal sicher wäre, ob es reichte.

Da sah er, daß das mit der Elektrischen nur eine Finte gewesen war, um ihn loszuwerden. Er setzte sich dicht neben sie. „Herrgott," sagte er, „was ist Ihnen? Was haben Sie?"

Sie sagte nichts, sondern schüttelte nur den Kopf. Und ein Weilchen schwieg er nun selber ratlos still. Aber dann tat er, wie es ihm ums Herz war: er beugte sich vor und sagte so recht bittend und innig: „Sag' mir doch, was ist dir? Bist du krank?"

Sie hatte einen Hut auf, der ihre Augen ganz mit seinem Schatten verdeckte. Darum sah er erst jetzt an ihren zuckenden Lippen, daß sie weinte. Ganz erschrocken legte er ihr die Hand auf den Arm: „Ich will dir doch nur helfen," sagte er leise.

Eine dicke Dame, die ihnen gegenüber saß und die die beiden jungen Menschen vermutlich für ein Pärchen hielt, das sich verzankt hatte, guckte ihnen interessirt zu. Sie musterte sehr genau und umständlich erst ihn, dann sie, und dann schüttelte sie mißbilligend den Kopf, als wollte sie sagen: So jung und schon so verdorben! Was sie aber nicht abhielt, unausgesetzt hinüberzustarren. Die Frieda, die schon ein bischen den Kopf gehoben hatte, ließ ihn vor diesen forschenden, neugierigen Augen wieder sinken und begann heftiger zu weinen, so daß allmählich auch die andern Insassen der Bahn aufmerksam wurden.

Hellmut merkte es und faßte das Mädelchen unter den Arm. „Komm!" sagte er. „Komm, wir steigen aus. Du siehst schrecklich aus. Ich kann dir ja einen Wagen nehmen. Warte, ich helfe dir, gleich kommt eine Haltestelle."

Die dicke Dame sah noch interessanter aus. Das Mädelchen stand auf, hustend und wackelnd. Ganz blind vor Tränen tastete sie sich durch den Wagen, und er mußte sie mit beiden Armen stützen, um sie heil auf die Straße zu bekommen. Die zudringlichen Augen der dicken Dame folgten ihnen noch bis aufs Straßenpflaster.

Sie sprach immer noch kein Wort; sie machte sich nur leise von ihm los, lehnte sich an die Straßenlaterne und weinte, hilflos wie ein Kind. Dabei sah sie aus, als ob sie in der nächsten Minute in Ohnmacht fallen würde. Und obwohl das ein mächtiges Loch in seinen Beutel riß, war er heilfroh, als ein leeres Auto daherkam, das er schleunigst anrief. Sie wehrte sich nur schwach.

Und dann saß er ihr gegenüber, hielt eine eisig kalte Patschhand in der seinigen und wunderte sich, warum der Mensch da draußen, der Chauffeur, nicht losfuhr. Bis der Mensch den Wagenschlag öffnete, und einigermaßen spöttisch fragte, wo es denn hingehen sollte?

Ja — wohin? Hellmut geriet in einige Verlegenheit. Das Mädelchen rührte sich nicht; sie lag schwer gegen das Rückpolster und hatte die Augen geschlossen. Aber irgend wohin fahren mußten sie doch! Also gab er dem Fahrer seine eigene Adresse, und der Wagen sauste los.

Sie lag wie halbtot in der Wagenecke. Er betrachtete sie angstvoll. Was in aller Welt war nur inzwischen mit ihr passirt? Als sie sich gar nicht rührte, beugte er sich zu ihr hinüber und sagte zahgaft: „Frieda;" Es war das erste Mal, daß er den Namen gebrauchte.

Sie antwortete nicht.

„Frieda!?" wiederholte er und faßte sie an der Schulter.

„Mir — ist — so furchtbar — schlecht!" sagte sie nur.

„Wo kann ich dich denn hinfahren? Oder zu wem?"

Sie schlug die Augen auf, ganz kurz, mit einem sonderbar verwilderten Blick. Und dann fing sie plötzlich hysterisch an zu lachen und zu weinen, alles durcheinander, geriet in ein furchtbaresHusten hinein und fiel zum Schluß tatsächlich in Ohnmacht.

Hellmuts achtzehnjährige Weisheit war zu Ende. Er wußte sich nicht anders zu helfen: er fuhr nun wirklich einfach mit ihr in seine Wohnung.

Seine Wirtin und deren verblühte hagere Tochter standen hinter den Fensterläden, als das Auto vorfuhr, und spionirten an der Türspalte, als er das Mädelchen die Treppe herauf mehr trug als führte, aber das wußte er nicht. Er brachte die Kleine auf sein Zimmer und legte sie behutsam auf sein Bett. Und dann schien es ihm im Augenblick das Richtigste, etwas Tee zu kochen — er konnte das prachtvoll — und ihn ihr behutsam mit einem Löffelchen einzuflößen.

Wirklich tat das heiße Getränk alsbald seine Wirkung. Sie wurde langsam wieder lebendig, setzte sich halb auf und guckte verwundert um sich. Aber als sie sah, wo sie war, und bei wem, fing sie schon wieder an zu weinen.

Er setzte sich neben sie auf die Bettkante und streichelte ihre kalten Finger. Und dann zog er ihr die durchnäßten dünnen Schuhe von den Füßen, drückte sie mit sanfter Gewalt wieder in die Kissen zurück und deckte se mit dem Federbett zu. Aber in demselben Augenblick, als er es ihr um die Schulter zog, stand ihm die Situation von damals wieder vorAugen, damals im Wald, als er ihr seinen Rock um die Schultern gezogen hatte.

„Weißt du noch?" fragte sie mit einem schwachen, trüben Lächeln. Da wußte er, daß sie sich auch erinnerte, und das Liedchen fiel ihm ein, das ihn damals so traurig gemacht hatte. Und wie sie dann durch den Wald gegangen waren, und wie er sie geküßt hatte, in dem schimmernden, flimmernden Mondlicht.

„Damals war alles schön," sagte sie. „Ich bin krank. Laß mich nur einen Augenblick ausruhen und mich wärmen. Dann gehe ich wieder fort."

Irgendein fremder Ausdruck in ihren Augen fiel ihm auf und fiel ihm beklemmend aufs Herz. Das waren nicht mehr die Kinderaugen, — auch nicht, wenn sie geradeaus schaute. Fast schüchtern fragte er sie noch einmal: „Aber was ist dir denn bloß passirt? Wie kommst du denn auf die Straße, mit dem gräßlichen Husten, und dann so dünn angezogen, bei dem Wetter?"

Sie sah ihn an, ganz lange und ganz wunderlich, so als ob sie jeden einzelnen Zug in seinem Gesicht prüfte. „Du bist so jung," sagte sie dann, statt einer ordentlichen Antwort. „Und so gut!"

Hellmut fand das seltsam. Er kam sich gar nicht jung vor, in diesem Augenblick. Er konnte unmöglich wissen, was ihr zugestoßen war, aber er hatte durchaus die Empfindung, wie auch damals, daß er der Mann in dieser Angelegenheit wäre und sie ein hilfs- und schutzbedürftiges Kind. Ein armes, krankes Kind, dachte er und sah dabei ernster und nachdenklicher aus, als Knaben von achtzehn auszusehen pflegen.

Und plötzlich schlug sie beide Hände vors Gesicht: „Halte du mich nicht für gemein!" schluchzte sie auf, bitterlich.

„Komm, weine doch nicht so! Du bist krank," sagte er tröstend, ohne sie zu verstehen.

Aber sie hörte nicht darauf. „Er hatte mir versprochen, er wollt' mich heiraten", schluchzte sie weiter.

Da machte er ein verblüfftes Gesicht und guckte sie ratlos an. Wer —? Was —? Und was hatte das denn mit ihrem Husten zu tun?

„— sonst wär' ich nie so weit gekommen, das kannst du mir glauben, — und jetzt weiß ich nicht mal, wo er ist — und im Geschäft haben sie mich rausgeschmissen — und mir ist so elend — so elend —" schluchzte sie fassungslos, den Kopf in den Händen verborgen.

Er sah stumm auf sie herunter, auf diesen frauenhaften, weißen Nacken mit den feinen Goldschatten. Und plötzlich, wie durch eine Eingebung, begriff er alles.

Es erschütterte ihn dermaßen, daß er ordentlich zusammenfuhr. Wie ein scharfer, jäher Riß ging es ihm durch und durch. Ein furchtbares Gefühl der Ohnmacht, — knabenhafter Ohnmacht, kroch erkältend an ihm herauf, und danach eine wehe, hilflose Bitterkeit. Es war ihm einfach unmöglich, ein Wort zu sagen, mit zusammengepreßten Fäusten saß er da und kämpfte selber mit den aufsteigenden Tränen.

„Ich will fortgehen!" sagte sie plötzlich. „Ich will fortgehen!" und raffte sich zusammen.

Aber da kam ihm die Besinnung wieder, eine ganz hausbackene, simple, aufs nächste gerichtete Besinnung, zugleich mit einer stumpfen, bleiernen Ruhe. „Nein," sagte er leise und traurig, aber so fest und bestimmt wie ein Mann. „Du bleibst hier. Du gehst nicht wieder in das Wetter hinaus; nicht so. Du wirst die Nacht über hier bleiben, und morgen sehen wir weiter. Du kannst da schlafen. Mach es dir bequem, zieh vor allen Dingen dein nasses Zeug aus. Ich werde draußen warten, bis du fertig bist." — Und ohne ein Wort der Antwort abzuwarten, ging er hinaus auf den Flur, wo er mit starren Augen und zuckenden Lippen auf und ab patrouillirte, so daß sie, von seiner Bestimmtheit überrascht und elend, wie sie war, unwillkürlich gehorchte. Hastig schlüpfte sie aus ihren durchweichten Röcken, kroch mit klappernden Zähnen unter die Bettdecke und zog sich das Federbett bis unters Kinn; und dann rief sie ganz zaghaft und leise, sie wäre fertig.

Er kam herein, mit so steifen und mechanischen Bewegungen wie ein aufgedrehtes Uhrwerk. „Ich werde dir noch etwas Tee geben. Und Butterbrot. Mehr habe ich nicht da," sagte er, ohne sie anzusehen. „Und dann mußt du versuchen, zu schlafen."

„Und du?" fragte sie leise mit bettelndem Blick.

Er machte sich mit dem Spirituskocher zu tun und drehte ihr den Rücken. „Ach — ich! Ich werde schon sehen. Da ist ja das Kanapee." Er wollte noch etwas sagen, aber er konnte nicht. Seine Stimme war wie erstickt.

Stillschweigend machte er ihr eine Tasse Tee und etwas Butterbrot zurecht und setzte es stillschweigend vor sie hin. Sie zierte sich erst und nippte daran herum, aber der Hunger brach sich Bahn, und sie aß immer schneller und aß alles auf bis zum letzten Krümelchen. Dann nahm er ihr Tasse und Teller weg, nahm die Lampe und ein Buch und setzte sich in die andere Ecke des Zimmers

In dieser Nacht schlief Hellmut Frederichs nicht.

Sie schlief. Sie weinte sich leise in Schlaf, in den schweren Schlaf äußerster Erschöpfung. Nur ihr Mund zuckte zuweilen, als ob sie noch im Traum schluchzte.

Aber er saß die ganze Nacht auf seinem Stuhl in der äußersten Ecke des Zimmers. Seine kleine Lampe brannte die ganze lange Nacht. Das Buch hatte er beiseite gelegt, sobald sie eingeschlafen war. Und er saß und starrte zu ihr hinüber, in wildem Aufruhr aller Empfindungen, schwankend zwischen ungeheurem Mitleid und ohnmächtigem Groll, zwischen schmerzlicherSehnsucht und jäh aufspringendem Ekel, zwischen einem Gefühl von Ueberlegenheit und der hoffnungslosesten Verwirrung: was war das nun, was da lag und noch im Schlafe zuweilen schluchzte?

War das das Kind, das Mädelchen, die Kleine, der man ganz, ganz zart begegnen mußte—? Es fiel ihm ein, wie er sie, damals imWald, nicht dichter an sich gezogen hatte, obwohl er selber das gern getan hätte. Und er wußte, daß er das heute ebenso machen würde. Aber — war sie nicht —? Nein. War sie nicht viel eher die — Frau, die Frau, die ihm an Wissen weit überlegen, die Frau, der gegenüber er ein Knabe war, ein Junge, ein halbes Kind?

Verwirrt beobachtete er die kindlich weichen Züge. Kind —? Frau —? Wo fing das eine an und wo hörte das andere auf? Oder war das so hoffnungslos ineinander verquickt,daß man nie eins vom andern reinlich scheiden konnte? War das nur so verwirrend für ihn, weil er noch jung war, so unerfahren, oder würden diese seltsamen Geschöpfe einem immer so rätselhaft sein, — immer? Vorhin, als er ihr strikt u. bestimmt gesagt, leg dich hin, da hatte sie gehorcht wie ein eingeschüchtertes Kind. Und doch wußte er jetzt, wußte er brennend und empfindlich schmerzend, daß sie ihn nicht für voll genommen hatte. Daß er für sie nur so eine Art Spielkamerad, daß irgendein ganz anderer für sie der Mann gewesen war, irgendein anderer, vielleicht Gott was für ein obskurer Kerl .... Die brennende Röte schoß ihm ins Gesicht, wenn er daran dachte.

Draußen heulte ein Regensturm; Tropfen und Schloßen prasselten gegen die Fenster. Er schauderte von Zeit zu Zeit, so kalt war's im Zimmer. Aber er rührte sich nicht von seinem Platz. Alles in ihm arbeitete fieberhaft. Da lag das Mädelchen, mit dem er im Frühling unter den Buchen gesessen hatte, im selben Zimmer mit ihm, in seinem eigenen Zimmer, und es war eine Wand zwischen ihm und ihr, ein Abgrund, ein unüberbrückbarer Abgrund,und das ganze Leben schien ihm anders und qualvoll verwirrend zu sein, voll von Unbegreiflichkeiten, von Rätseln, von Gemeinem, Rohem, Schamlosem ... Zerschlagen fühlte er sich, zerschlagen, zerschlagen.

So kam, langsam und frostig, der Morgen heran.

Seine Hauswirtin erwischte ihn im Flur; er hatte sich leise wegstehlen wollen, um ein etwas stärkendes Frühstück zu besorgen. Und weil er glaubte, die Frieda schliefe noch, zog er eben ganz behutsam die Klinke hinter sich zu. Im Hintergrunde klappte herausfordernd die eine Tür: das war die Tochter. Hellmut wollte mit kurzem Gruß an der Frau vorbei, aber sie vertrat ihm den Weg, mit einem verkniffenen Gesicht.

„Also das muß ich Ihnen sagen, Herr Frederichs!" sagte sie schrill, „das kann ich nicht dulden!"

Hellmut drehte ihr verständnißlos sein überraschtes Gesicht zu: „Was denn? Was ist denn los?"

Die Tür im Hintergrund klappte aufmunternd, ein Fragment von einer roten Bluse wurde sichtbar.

„Mein Haus ist ein anständiges, Herr Frederichs! Das habe ich Ihnen gleich gesagt, als Sie mieteten!" sagte die Wirtin energischer.

Und als Hellmut sie statt einer Antwort immer noch ebenso verständnißlos anguckte, wurde sie deutlich und sagte: „Frauenzimmer werden hier keine mitgebracht! Das dulde ich nicht!"

„Frau Bernartz!"

„Ja — ja — ja — Frau Bernartz! Die jungen Herren denken sich nichts dabei! Aber unsereiner kriegt es nachher mit der Pollezei zu tun! Da hab' ich keine Luft zu!"

„Ich bitte Sie, schreien Sie doch nicht so," sagte Hellmut zonig, mit einem Blick auf die Tür.

„Och Jott! So zartbesaitet wird sowas auch jrade sein!" — Das kam aus dem Hintergrund, von der Tochter.

Hellmut nahm den Rest seiner Fassung zusammen. „Sie geht das nun schon gar nichts an!" sagte er scharf und bestimmt. Und dann zu der Wirtin, erklärend: „Das junge Mädchen ist krank geworden, das ist alles!"

„Na ja, die Sorte von Krankheit kennt man schon!" höhnte die Tochter, erbost über die erlittene Abfuhr.

Der junge Mann wurde dunkelrot. Er fühlte, daß er anfing zu zittern. Das Wort versagte ihm.

„Kurz und gut, Herr Frederichs, das geht nicht!" nahm die Wirtin wieder das Thema auf. „Wir vermieten nur an solide Herren. Sie können mir nicht zumuten, Ihretwegen meine andern Mieter zu verlieren, und ich habe keine Luft, was mit der Pollezei zu tun zu kriegen. Wenn das Mensch nicht gleich wieder fortkommt, muß ich Ihnen einfach kündigen!" —

„Das brauchen Sie nicht. Ich kündige Ihnen hiermit! Ich habe keine Luft, bei so — so schamlosen Leuten wohnen zu bleiben!" stieß er außer sich hervor und sah die Tochter an.

„Schamlos is jut!" keifte die, zog sich aber doch zurück und schmiß knallend ihre Tür zu.

Drinnen, hinter ihm, regte sich etwas. Er drehte der Wirtin den Rükken und trat, zitternd vor Erregung, in sein Zimmer zurück. Da stand die Frieda vor dem Bett, hatte flüchtig ihre Röcke übergeworfen und sah ihn erschrocken, mit weit aufgerissenen Augen an. Sie war kreideblaß. Im fahlen Morgenlicht bemerkte er zum ersten Male die körperliche Veränderung: das machte, daß er sich ihr gegenüber wieder hoffnungslos knabenhaft vorkam.

„Ich gehe fort," sagte sie hastig. — „Ich gehe gleich fort. Ich hätte überhaupt nicht mitkommen sollen.—Aber mir war so gräßlich elend gestern Abend, — das kam von der Nässe. — Du bist so gut, — und ich bringe dich in — in — in —"

„Unsinn," sagte er und sah an ihr vorbei. „Du bleibst ruhig hier. Ich bin gleich wieder da. Ich gehe nur ein bischen Frühstück besorgen, ich mag die — Weiber jetzt nicht hier drinnen haben."

Sie nestelte eilig an ihrer Bluse. „Das Frühstück kann ich ja besorgen! Ich bin gleich fertig."

„Nein. Du bleibst drinnen. Du hustest so. Hörst du, du bleibst drinnen," sagte er, mit etwas mehr Festigkeit: Hatte sie ihm nicht gestern Abend auch gehorcht, als er ihr etwas fest und bestimmt gesagt hatte? „Ich bin in ein paar Minuten wieder da. Du kannst dich ja in der Zeit fertig machen. Also du gehst nicht aus dem Zimmer!" sagte er noch einmal unter der Tür.

Und dann trabte er eilig zu dem Kaufmann an derEcke,um etwasWurst und Eier zu kaufen. (Eier hatten auf dem Gut seines Onkels alle kranken Leute gekriegt!) In seiner Hast warf er die Düte hin, als er beim Bäcker Brot holte, und mußte noch einmal zurückgehen, um andere zu besorgen, sodaß er sich etwas verzögerte.

Und als er, atemlos zurückkam, mußte er sehen, daß sie ihm diesmal nicht gehorcht hatte. Sie war fort.

Ein Zettel lag auf dem Tisch, ungelenk bekritzelt: „Habe vielen Dank! Auch für damals. Und sei nicht böse. Ich will nichts mit der Polizei zu tun kriegen. Du weißt nicht, was das heißt. Und ich will nicht, daß Du wegen mir in solche Sachen hereinkommst. Du bist ein lieber Junge, Du mußt nichts mit unsereinem zu tun haben. Da bist Du viel zu gut für. Hörst Du? Ich küsse Dich vielmals, und nochmals innigen Dank. Frieda."

Mindestens sechsmal las er das Gekritzel. Und dann den Schluß noch einmal. „Ich küsse Dich — Frieda". Hatte sie ihn also doch — lieb gehabt?

Er warf hastig seine Düten auf den Tisch, so hastig, daß sämmtliche Eier mit einem empörten Knacks antworteten, und rannte wieder die Treppe hinunter, in dem einen impulsiven Gefühl: Ihr nach! Sie suchen! — Sehr weit konnte sie ja keinesfalls sein.

Aber da kreuzte er drei, vier Straßen, und eine kleine Nebengasse war auch noch da: jede konnte also so gut der richtige wie der falsche Weg sein. Und obwohl er flink war, und obwohl er suchte wie nach einer Stecknadel, fand er sie doch nicht. Es war, als ob die steinerne Straße, als ob irgendeine von diesen großen Mietkasernen sie eingeschluckt hätte. Und nach einigen Stunden zwecklosen Herumrennens kam er müde und niedergeschlagen auf sein Zimmer zurück, warf seine Mütze aufs Bett, ließ sich auf einen Stuhl fallen und zog mechanisch das Zettelchen hervor: „Ich küsse Dich vielmals — und nochmals innigen Dank — Frieda".

Es klopfte. Er sagte mechanisch „Herein!" — und da war es seine Wirtin.

Sie war ein ganz kleines bischen verlegen. „Ach, Herr Frederichs," sagte sie. „Ich wollt Ihnen nur sagen, Sie müssen das nich so wörtlich nehmen, das heut morgen. Se is ja nu weg und kommt nich wieder, hat se jesagt. Sie müssen doch einsehen, — ich darf sowas wirklich nich mittun. Un was meine Tochter is, die hat mich rein geck gemacht —"

(Die Tochter? dachte er. Was ging ihn denn die Tochter an? Er hatte sich doch nie um die Tochter gekümmert, so lange er da wohnte.)

„— mit ihrem Gered von Pollezei un so ... Se is was arg genau, meine Tochter. — Sie sind ja auch sonst so en solider Mensch. Gelt, wer lassen et all, wie et war?"

Der junge Mensch preßte das bekritzelte Blättchen in der Hand zusammen. „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich zum Ersten kündige!" sagte er kurz, scharf und hochmütig. „Guten Morgen!"

Die Frau schob sich verdutzt zur Tür hinaus. Herrjeh! Was war denn in den Kleinen gefahren? Der war ja auf einmal so rabiat wie ein Großer! — Und sie schob in die Küche mit nicht sehr frundschaftlichen Gefühlen gegen ihre Tochter, der sie sofort die Schuld zuschob, daß sie diesen braven kleinen Mieter verlor.

Hellmut aber starrte auf das Zettelchen: „Du bist ein lieber Junge. Du mußt nichts mit unsereinem zu tun haben. Da bist Du viel zu gut für. Hörst Du? Ich küsse Dich —" Das tanzte vor seinen Augen und vor seinem Verstand: die Frieda, das Kind, — das Mädchen, — Frieda, die — die Frau —! „Ich küsse Dich —!" Aber vorher: „Du mußt nichts mit unsereinem zu tun haben, da bist Du zu gut für, hörst Du?" Das, dies letztere, das klang so fürsorglich, so warnend, so — so mütterlich!

Es war kalt in seinem Zimmer und ungemütlich. Es lag und stand noch alles, wie er es verlassen hatte. Und draußen keifte die Wirtin mit ihrer Tochter, und die Tochter antwortete so herb und sauer wie eine Zitrone. Und er saß mit seinen achtzehn Jahren hilflos zwischen diesen Geschehnissen.

„Du mußt nichts mit unsereinem zu tun haben, — da bist Du zu gut für" — Er drehte sich um und starrte auf die Delle, die ihr blonder Wuselkopf hinterlassen hatte. Hatte das nun die Frieda gesagt, — das Kind, das Mädelchen? Oder die Frieda, die Frau? Oder diese neue unbekannte Frieda?

Jedenfalls: die Frieda, die das gesagt hatte, die wünschte er jetzt zurück. Wünschte sie brennend zurück. Und wenn auch nur um den Kopf in ihren Schoß zu legen wie ein Knabe bei seiner Mutter. Und da sie fort war, fort, und nicht wiederkam, warf er sich auf sein Bett, wühlte das Gesicht fest in diese kleine Delle auf dem Kissen und weinte wie ein Kind.

— Deutlich. — Junggeselle (als ihm die Wäscherin die frische Wäsche bringt): „Was ist denn das für ein dunkler Fleck auf der Manschette?" — Wäscherin: „Ach, da hatten Sie sich verschiedenes notirt, auch das, was ich vom vorigen Mal noch zu kriegen habe, und da habe ich's eben stehen lassen, damit 's nicht wieder vergessen wird!"

Rothschild & Company

Z.H. Stamps Free With All Purchases — First Big Store on the Loop —
Entrances State, Jackson and Van Buren Streets. — Second Floor Entrance to "L" Trains

Leute, welche die editoriellen Artikel der Daily News gelesen haben, begreifen die logischen Ursachen dieses

August-Möbel-Verkaufs

Dies bedeutet eine Gelegenheit zur Auswahl von enormen Lagern der allerbesten Möbel, von Fabriken stammend, die durch das ganze Land bekannt sind.

Dies bedeutet eine sichere Gelderspärniß —eine gute, große Ersparniß—an jeder Art von Möbeln, von der Parlor-Einrichtung bis zum Küchen-Cabinet.

Dies ist so sicher, wie die Nase in Eurem Gesicht, daß der August-Möbelverkauf Euch Möbel zu Preisen offerirt, die zu gewöhnlichen Zeiten einfach unmöglich und undenkbar sind.

Die durchschnittliche Herabsetzung der Preise bewegt sich zwischen 25 bis 35 Prozent. Dies ist sicherlich der Beachtung wert.

Und ganz speziell, wenn unser einzig dastehende Zahlungs-Plan Euch der Notwendigkeit überhebt, viel Geld auszugeben

Dieser Plan bedeutet eine wunderbare Bequemlichkeit. Ihr genießt den Vorzug der niedrigsten Baar-Preise und habt doch spezielle Zahlungs-Bedingungen.

Parlor Schaukelstühle, wert $15, — $11.95.

Bibliothek-Tisch, wert $14.75,— verkauft zu $10.50.

Parlorstühle oder Schaukelstühle — wert $13.50 — zu $9.75.

Buffets, wert $24.75 — zu $18.75.

Eichen-Dresser, wert $13.50, zu $9.75.

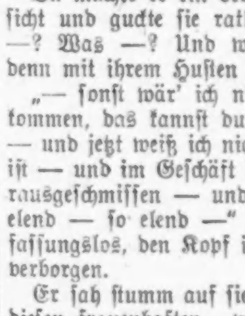
Pullman Revolving Davenport, wert $37.50, zu $31.50.

Vernis Martin Bett — wert $12.75 — verkauft zu $8.25.

Eßzimmerstühle, — zu $1.95.

Eßzimmer-Tisch — wert $22.50 — zu $16.50.

Laßt Euch von unseren Verkäufern alle näheren Einzelheiten mitteilen.



Pastor Kneipps Naturheil-Anstalt

20-22 Süd State Str.

Wir kuriren wenn andere fehlschlagen.

Rheumatismus, Nervosität, Fallsucht, Verstopfung, Flechten, Steinleiden, Krebs, Wassersucht, Arteriosclerosis, Herzleiden, Schwindsucht, Blutvergiftung, Gicht, Ausschläge, Tumors, Blasenkatarrh, Epilepsie, Magenleiden, Neurasthenie, Hämorrhoiden, Eczema, nervöse Erschöpfung, Rückenmarkslähmung, Asthma, Fettsucht, Geisteskrankheit, Darmkatarrh, Bleichsucht, geschwollene Adern, Geschwüre, Abszesse, Leberleiden, Lungen- und Nierenleiden, Geschlechtskrankheiten, Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Keine Medizin. Keine Operation.

Buch frei.

Die Anstalt ist neu und höchst elegant.

Wir machen Euch gesund; retten und verlängern Euch das Leben.

Konsultation ist frei. Untersuchung kostet nichts. Seit 20 Jahren bestehend.

PASTOR KNEIPPS Natur-Heilanstalt

S. Marcus Rothschild, Dr. D. H. D., Direktor.
Offen 9 bis 5. Sonntags u. Feiertags 9 bis 11.

Bruchbänder

Dauerhafte und bequeme Bandagen für Jedermann. Damen- u. Herrenbedienung
Mäßige Preise.

WOLFERTZ CO.

Geo. Wegner, Mgr.

154 Nord 5. Avenue, nahe Randolph Str.

Auch Sonntags von 9 bis 1/2 Uhr offen.

Finanzielles.

Die National City Bank of Chicago war die erste große „Down-Town“ National-Bank, die eine Sparkassen-Abteilung einrichtete und 3 Prozent Zinsen auf alle Einlagen von $1 u. darüber bezahlte. Daß die Einwohner von Chicago diese Gelegenheit anerkennen und Gebrauch von ihr machen, zeigt die Tatsache, daß die Einlagen in unserer Sparkassen-Abteilung sich in den letzten drei Monaten mehr als verdoppelt haben.

Spar-Einlagen, die in den ersten zehn Tagen im August gemacht werden, tragen Zinsen vom 1. August an.

DAVID B. FORGAN,
Präsident.

Südost Ecke
Dearborn und Monroe Str.

Diese Bank ist unter der direkten Aufsicht der Ver. Staaten Regierung.

Die Zwillinge.

Sie waren blond, rosig, zart. Sie hatten jene rührende Schönheit, die in der Uebereinstimmung, im Gleichsein, in der Harmonie zweier Dinge besteht: zwei Stengel, die gleicherweise neben einander emporstreben, sind schöner als ein einzelner Stiel. Diese ungetrübte Harmonie herrschte in den Zügen beider Gesichter, in den reinen Formen; aber sie schien bei den inneren Eigenschaften, die dem Ausdruck das Gepräge geben, Halt zu machen. Wenn man sie genau kannte, bemerkte man an den Zwillingen eine eigentümliche, wie von einander beeinflußte Verschiedenheit, die man folgendermaßen definiren konnte: Die eine war das Licht, die andere der Widerschein; die eine die Stimme, die andere das Echo; Lidia besaß einen Körper, Benedetta war der Schatten dieses Körpers; Lidia hatte eine eigene Seele; war Benedetta von Lidia getrennt, so hatte sie nur einen Körper ohne Seele. Als die Mutter diese Verschiedenheit bemerkte, drückte sie diese in naiven Worten aus, in Worten, die bezeichnend und klar waren, wie es die Aussprüche naiver Menschen sind.

„Es ist merkwürdig,“ sagte sie, „es kommt mir vor, als wäre Lidia die Schwester Benedettas, aber Benedetta nur die Zwillingsschwester Lidias.“

Diese schmerzliche Empfindung der Mutter teilte sich allen anderen Leuten mit; instinktiv nannten sie Lidia weiter bei ihrem volltönenden Namen, während sie Benedetta nach und nach in Benedettina umtauften, ein Kosewort, das sie herabsetzte; ein liebevolles Mitleid, das sie umflatterte.

Die Zwillinge wuchsen heran, und die Verschiedenheit trat nicht stärker hervor; sie offenbarte sich zuweilen unversehens, in einer Geste oder in der Haltung, einer Willensäußerung; meistens aber war sie verborgen, als hätte sie Angst, sich zu zeigen. Die Schwestern trugen die gleichen Kleider in der Farbe und im Schnitt; sie waren auf dieselbe Art gekämmt; sie gingen immer miteinander. Sie lernten dasselbe, hatten für dieselben Leute dieselben Plätze, dieselben Dinge die gleiche Vorliebe. Wenn Lidia ausgehen wollte, war Benedetta immer bereit, aber nie überschritt Benedetta die Schwelle eines Zimmers, ohne daß sie Lidia den Vortritt gelassen hätte. Wenn Lidia den Mund öffnete, um zu sprechen, hatte Benedetta auch dieselben Worte auf den Lippen; aber Lidia brach immer zuerst das Schweigen. Es waren kleine, aber bedeutungsvolle Merkmale; sogar die Sympathie bei Erkrankungen, dieses merkwürdige Phänomen bei Zwillingen, traf nur Benedetta allein.

So wuchsen sie schön und lieblich heran. Lidias feurige zwanzigjährige Jugend entbrannte in Hoffnungen, Wünschen und Träumen; Benedettas zwanzig Jahre lächelten ruhig zu den Wünschen, den Träumen, den Hoffnungen der Zwillingsschwester. Und Lidia liebte und wurde wieder geliebt.

Wenn sie an Benedettina dachte, fragte die Mutter sich öfter: „Was wird sie ohne Lidia anfangen?“ Nun stellte sich die Notwendigkeit ein, dies Problem zu lösen. Die Mutter rief Benedettina:

„Liebes Kind, ich habe dir etwas zu sagen; ich teile es dir früher mit als Lidia. Dario hat um die Hand deiner Schwester angehalten. Ihr hat er sich noch nicht erklärt, weil Lidia nie allein ist, aber er glaubt, daß sie ihm gut ist. Hast du nie etwas bemerkt?“

„Nein,“ sagte Benedettina treuherzig.

„Freust du dich?“

„Wenn Lidia sich freut, gewiß.“

„Jetzt mußt du sie ein wenig mit ihrem Verlobten allein lassen....“, meinte die Mutter sanft. Benedettina riß die Augen weit auf. „Ja,“ fügte die Mutter eilig hinzu, „bis alles abgemacht ist, verstehst du, mein Kind? Liebesleute läßt man immer ein wenig allein!“

Sie lachte gezwungen, eine eigentümliche Angst bedrückte ihr Herz. Aber nichts von alledem, was sie befürchtet hatte, geschah. Benedetta antwortete freundlich:

„Ist recht.“

Sie schien nicht betrübt zu sein. Zwei Tage darauf sah die Mutter, daß Benedettina den Wink vergessen hatte; den Tag, an dem sie das Versprechen gegeben hatte und auch den nächstfolgenden hielt sie sich abseits, aber allmählich nahm sie ihre Gewohnheiten wieder auf und folgte Lidia überall.

Dario war ein junger Musiker, der seit Jahren in der Familie verkehrte; er war befreundet mit den Jungen, war mit den Zwillingen zusammen aufgewachsen; die Mutter hoffte, daß Benedettina ihm nicht lästig fallen werde. Und es war auch so. Dario bemerkte nicht einmal ihre Anwesenheit; wenn Lidia und er sich im Garten absonderten, um Seite an Seite miteinander zu plaudern oder in jenem wunderbaren Stillschweigen der Verliebten sich aneinander zu schmiegen, dauerte es nicht lange, und Benedettina war bei ihnen. Bescheiden und aufmerksam saß sie neben ihnen und arbeitete an ihren Papierblumen, das einzige Ding, das Lidia nicht mochte und ihr eine angenehme Beschäftigung war. Ganze Berge von rosa und blauem Velinpapier häuften sich zu ihren Füßen. Beim leisesten Lufthauch blähte das feine, leichte Papier sich auf oder flog knisternd und rauschend davon. Da sah man denn die emsige Blumenkünstlerin aus der zarten rosablauen Wolke hervorkommen und den enteilenden Blättern nachlaufen, und diese bald aufgegebene Jagd, dies Rauschen der vom Winde entführten Blätter war das einzige Lebenszeichen, die einzige Antwort, die dem Frühlingsaufruhr der beiden Herzen an ihrer Seite entgegengebracht wurde. In ihrer kleinen Welt von Papier fühlte sich Benedettina wohl und an ihrem Platz, und ihr Platz war neben Lidia wie schon im mütterlichen Schoß.

Eine kurze Zeit fürchtete die Mutter, daß auch Benedettina sich in Dario verlieben könne. Aber bald beruhigte sie sich. Sie brauchte, um ganz sicher zu sein, sie nur zu beobachten, wenn Dario musizirte, und Lidia mit ihrem von Leidenschaft bewegten Gesicht anzusehen, wie sie, ganz Ohr, vor Stolz und Begierde vibrirend, die Töne förmlich trank, während auf Benedettina, die nur Augen für Lidia hatte, von dieser nur ein Abglanz fiel, so wie ein Spiegel das Licht zurückwirft, das er von außen empfängt.

Die Hochzeit stand nahe bevor, als Lidia erkrankte. Sie hatte sich, als sie aus dem Theater ging, erkältet. Zuerst war es nur wie eine Art Schnupfen, aber die Krankheit verbreitete sich jäh auf die Bronchien und griff die Lunge an. Lidia konnte nicht mehr aufstehen und die Hochzeit wurde verschoben.

„Man muß das Frühjahr abwarten,“ meinten die Aerzte.

Und im Geheimen flüsterten sie, aber nicht von Hochzeit. Alle im Hause gingen mit bleichen Gesichtern umher. Dario besuchte die Braut, setzte sich an das Fußende des Bettes und bemühte sich, ihr recht viel zu erzählen wie früher. Er sprach von seiner Oper, die nun beendigt war und die nächstes Jahr in Amerika aufgeführt würde; sie würden dann verheiratet sein und zusammen hinreisen, um die Oper anzuhören.... Mitten in seinen Erzählungen hielt Dario inne; er verstummte aus Angst, in Weinen auszubrechen. Um die Tränen zu bekämpfen, lachte er, ein krampfhaftes Lachen, das ihm Mund und Kinn verzog; er sah jetzt immer ganz verstellt aus. Eines Tages legte Lidia den Finger an den Mund und flüsterte:

„Sei still!“

Dann schloß sie die Augen. Und Dario erkannte, daß Lidia wußte, daß sie sterben würde.

Benedettina war es noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Sie saß am Fußende des Bettes neben Dario und betrachtete ihre Zwillingsschwester.

* * *

Nach einiger Zeit begann auch Lidia die Schwester zu betrachten. Sie bemerkte zum ersten Mal, das Benedettina ihr ähnlich war. Sie hatte es immer gewußt, aber nie daran gedacht, denn Benedetta war nur ihr Schatten, nichts weiter. Jetzt, da Lidia krank war oblag es Benedetta allein, sich zu bewegen, zu gestikuliren, zu sprechen, zu atmen — denn das keuchende Röcheln, das sich Lidias Brust entrang, war kein Atmen mehr —, und ihre Persönlichkeit löste sich schließlich von jener der Schwester. Es war, als zöge man von zwei übereinander hängenden Bildern das eine, das bis zu diesem Tage das andere verdeckt hatte, weg; das zweite zeigte sich nun in seiner ganzen Lieblichkeit, indem es sich von der nun freigewordenen Wand kühn abhob. Und Lidia, die, wenn sie sich hatte sehen wollen, sich selbst betrachtet hatte, spiegelte sich jetzt in Benedetta; Lidia, die gelebt, wirklich gelebt hatte, durch sich und in sich, mußte jetzt, wenn sie ihr Leben empfinden wollte, Benedetta, die nur eine Schattengestalt gewesen, wirkliches Leben verleihen.

Sie hatte von Tag zu Tag immer mehr den verzweifelten Willen, sich zu peinigen, indem sie die Schwester betrachtete.... Schön war sie, Benedettina, blond, rosig, zart, wie sie. Sie trug ein hell und dunkel gestreiftes graues Kleid, dessen Duplikat Lidia nicht besaß, da sie als Braut sich geputztere Kleider hatte machen lassen. In ihrer ganzen Ausstattung hatte Lidia nichts, das ihr wie dieses Kleid gefiel, das Benedetta trug, die nicht sterben mußte. Wenn Benedettina sich kämmte, wollte Lidia zusehen; sie mußte sich an das Bett setzen und Lidia betrachtete sie unverwandt; das lange goldene Haar reichte dem jungen Mädchen bis an die Knie, und auch nicht ein einziges dieses feinen und doch starken Haares fiel dem Kamm zur Beute. Eines Tages wollte Lidia es anrühren; sie betastete, streichelte es, wickelte es sich um die Finger; sie wußte es, aber ein Zittern befiel sie, als sie es feststellte: es war genau so fein und dicht wie das ihre. Einen Monat später fand sie es viel dichter als ihres. Und den ganzen Monat beschäftigte sie der Gedanke: So war ich, als ich schön war, und sie muß nicht sterben wie ich

„Es war nicht Neid, weil Benedetta leben bleiben durfte, es war die fürchterliche Gewißheit, daß Dario nach ihrem Tode Benedetta so sehen würde, wie sie sie sah: das lebendige Abbild Lidias, schön, mit dem weichen Goldhaar, das sie um die Finger wickelte und zu einem Knoten wand, hell und duftend, wie nur Blumen es sind. Dieses Haar wurde für Lidia fast ein Symbol der Hochzeit, es verblendete sie. Wenn sie es versuchte, sich Dario und Benedetta, zu einander hingezogen, beisammen vorzustellen, so sah sie sie nicht, wie sie einander die Hand drückten oder wie sich ihre Lippen zum Kusse fanden: sie sah, wie Benedetta langsam, ganz langsam ihr Haar löste und Dario liebestoll sein Gesicht hinein versenkte.... Die Vision war unerträglich. Sie warf sich auf den Kissen herum und knirschte stöhnend mit den Zähnen.

Benedettina, die sich kämmte, hörte sie stöhnend und drehte sich um.

„Geh weg!“ sagte Lidia.

Benedettina glaubte, daß sie schlafen wolle.

Allmählich nahm sie der Gedanke, daß, wenn sie nicht mehr wäre, Dario sie in Benedetta suchen und wiederfinden würde, derartig ein, daß sie nicht einmal mehr an sich selber dachte, an die rapiden, grausamen Fortschritte der Krankheit. Sie sah sich nicht sterben: sie hielt sich für tot und dachte an die Ueberlebenden. Die Aufmerksamkeiten Darios, seine demütigen, sanften Zärtlichkeiten, die tragische Grimasse, die ihn entstellte, wenn er lächeln und von ihrer Zukunft sprechen wollte, rührten sie nicht mehr. Sie starrte ihn mit großen, düsteren Augen an, die das einzig Lebendige in dem weißen, schweißgebadeten, von den kühlen Locken eingerahmten Gesicht zu sein schienen. Die krampferstarrten Lippen öffneten sich fast nie, die Hände bewegten sich nicht. Nur die Augen lebten. Auch Dario betrachtete sie prüfend, und sie fand ihn wunderschön; im Geiste stellte sie Vergleiche an, und schließlich liebte sie ihn nur einzig und allein wegen seiner Schönheit. Seine Seele, sein Gemüt, die ihr teuer gewesen, die Liebe und der Schmerz, den Dario nicht mehr zügelte, alles verschwand wie ein Nichts; sie dachte nur daran, wie sehr ihr Dario Benedetta gefallen würde. Vom Fieber verzehrt, reifte eine neue Weiblichkeit aus dieser brennenden, stechenden Glut hervor.

Und je inniger Dario sie liebte, in Sehnsucht nach ihr fast verging, und sie mit unendlicher Zärtlichkeit, ihr abgezehrtes Gesicht mit treuem, liebevollem Blick liebkosend, betrachtete, desto fester wurde die schreckliche Gewißheit in ihr. „Wie er mich liebt!“ dachte sie. „Er wird mich suchen, wenn ich nicht mehr sein werde. Er wird mich wiedersehen, mich wieder aufsuchen wollen! Er wird „dorthin“ gehen. Aber ein Grab bleibt immer nur ein Grab. Da wird er herkommen, wo er mich immer gesehen hat. Er wird durch die Zimmer irren, wird meine Bilder betrachten, die mir gar nicht ähnlich sind.... Und dann wird er sich an Benedetta erinnern! Oder er wird unvermutet plötzlich vor ihr stehen. Er wird sie betrachten, um mich wiederzusehen.... Er wird sie betrachten. Es wird so sein, weil es so sein muß! Dario liebt mich zu sehr.“

„Ach, liebe mich nicht so sehr!“ rief sie ihm eines Tages ganz verzweifelt zu.

Und ein anderes Mal fragte sie die Mutter:

„Hat Benedetta auch meine Stimme?“

„Ja, etwas,“ erwiderte die Mutter.

„Und meinen Gang, nicht wahr? Da, sie kommt.... Nicht wahr, es ist wie mein Schritt?“

Die Mutter sagte mechanisch Ja, denn sie hörte keinen Schritt. Kurz darauf trat Benedetta ein; Lidia fühlte sie von weitem kommen, sie empfand sie vorher. Die Mutter war von dem gierigen Blick betroffen, mit dem Lidia sie verschlang und gleichsam an sich riß. Dann sagte Lidia:

„Geh fort.... Geh fort!“

Oft trafen diese zwei kurzen und so vielsagenden Worte, die wie ein Hauch auf den Lippen der Kranken schwebten und eine Welt von Gefühlen enthielten, der Mutter Ohr. Schrecken erfaßte sie, wenn sie sie hörte. Benedettina erhob sich gehorsam und ging hinaus. Sie blieb im Vorzimmer, an die Wand gelehnt, stehen, ohne zu fragen, warum Lidia sie weg haben wollte. Die Stimme der Schwester war nie scharf, der Befehl ward nie im Ton eines Befehls gegeben, es war vielmehr eine gelispelte Bitte: Benedetta gehorchte. Zuweilen jedoch, wenn ihre Leiden etwas nachließen und sie in regungsloser Müdigkeit dalag, konnte Lidia auch barmherzig werden; sie rief Benedetta zu sich und beschäftigte sich mit der „Erbin“, wie sie die Schwester in ihren geheimsten Gedanken nannte.... Jeden Tag schenkte sie ihr etwas anderes: einen Ring, ein Halsband, eine Schärpe. Es waren das lauter Kleinigkeiten, die sie von ihrem Verlobten geschenkt bekommen hatte, und man wunderte sich darüber, daß sie sich von ihnen trennte, und dachte, es sei die Laune einer Kranken.

Lidia sagte:

„Nimm dies und nimm das und das. Ich hab' so viele andere Sachen. Ich hab' meine Ausstattung, da sind viel schönere Sachen dabei. Wenn ich aufstehe, ziehe ich nur Neues an. Ich will nichts Altes mehr haben. Nimm nur, nimm....“

Dabei zitterte sie und bedeckte jeden Gegenstand, den sie weggab, mit heißen Küssen. Eine Zeit lang war sie dann heiterer, ruhiger. Zuweilen jedoch verfolgte sie Dario mit stummer, versteckter Aufmerksamkeit, stellte ihn mit grausamer Neugier auf die Probe und überfiel ihn aus dem Hinterhalt; und da war sie eisig kalt und erbarmungslos. Niemand bemerkte es außer der Mutter.

„Dario, hast du gesehen? Ich hab' dein Halsband Benedettina gegeben. Es steht ihr gut, nicht wahr?“

Ihn unverwandt beobachtend, erwartete sie seine Antwort. Schmerzlich bewegt und traurig erfolgt diese:

„Ja, Liebste.“

Sie schwieg, warf sich in den Kissen herum und wurde plötzlich wieder ganz gleichgiltig. Oft kehrte sie eine feindselige Stimmung gegen ihn heraus.

Und jetzt hoffte sie auch wieder gesund zu werden! Es ging ihr besser, sie stand auf. Die übrigen täuschten sich nicht, und dennoch sprachen sie von Hochzeit.... Da hatte Lidia einen kapriziösen Einfall: sie wollte, daß die Schwester alle ihre Kleider aus der Ausstattung anprobire, damit sie eines nach dem andern besehen könne. Vor Allem war sie begierig, das weiße Kleid zu sehen, das die Näherin beendigt, als sie krank gewesen.

„Ich muß wissen, ob es mir gut steht,“ wiederholte sie immer wieder fieberhaft.

Es war gegen Ende Mai, das Fenster stand ein wenig offen, alles war wie von Sonnenduft erfüllt. Benedettina zog das Kleid an, befestigte den Schleier auf dem Haar, und Dario wurde gerufen. Er schaute sie an und bewunderte sie.

„Wann werde ich dich so gekleidet sehen?“ fragte er seine Braut.

Lidia lächelte strahlend. Gleich darauf stieß sie einen Schrei aus, erhob sich rasch, verdrehte die Augen und wankte; Dario fing sie in seinen Armen auf, fühlte, wie sie sich leidenschaftlich, wie von Sinnen an ihn preßte. Ein blutgetränkter Kuß brannte auf seinen Lippen.

* * *

„Geh fort....!“

Sie sagte nichts anderes. Mit einer nicht zornigen, nicht harten Gebärde hob sie die Hand, fast unfreiwillig und doch unerbittlich. Es war die monotone Gebärde, mit der kranke Kinder ihnen unangenehme, lästige Dinge wegscheuchen. Sie sprach nicht einmal mehr die Worte aus: wenn Benedettina sich zaudernd an der Schwelle zeigte, hob Lidia nur die hagere Hand, die wie ein gebrochener Flügel herabhing, und machte die kindische, aber fürchterliche Gebärde: „Geh weg....!“

Auf den Fußspitzen schlich Benedettina hinaus und blieb draußen, an die Wand gelehnt, in dem schmalen Vorzimmer stehen. Wer ging und wer kam, immer fand er sie da draußen stehen. Man stieß in sie, man rannte an sie an. Sie rührte sich nicht. Ab und zu versuchte sie es, einzutreten. Aber aus dem Hintergrunde kam ihr das Verbot entgegen: die Hand hob sich empor... Bestürzt und erschreckt wich Benedettina zurück, aber sie weinte nicht. Gutmütig gehorchte sie dem Wink.

Eines Nachts, als Lidia in Fieberphantasien lag, hörte die Mutter sie lispeln:

„Sie wird meinen Platz einnehmen ...meinen Platz....“ Dann schwieg sie, plötzlich sagte sie deutlich: „Ich gebe ihr alles....nur das weiße Kleid nicht, nein, das nicht.“

Nun hörten auch die Fieberphantasien auf, das Fieber verschwand. Lidia starb. Alle umstanden ihr Bett, sie erkannte jeden einzelnen, die Mutter, den Vater, die Brüder, Dario. Zuletzt erkannte sie Benedettina. Einen Augenblick schien sie ihre Gedanken sammeln zu wollen, versuchte zu denken. Aber sie konnte es nicht mehr. Und sie erhob die Hand.... Tot fiel sie zurück.

* * *

Als die eine Schwester begraben war, legte sich die andere hin. Die Aerzte meinten, daß dies bei Zwillingen öfter vorkomme. Benedettinas Agonie dauerte nur kurze Zeit. Als auch sie tot war, sah sie sehr klein aus in ihrem Bettchen! Ein Nichts. Auf der Seite liegend, den Kopf auf die Schulter geneigt, schien sie auch jetzt noch nach der Schwester zu fragen. Man müsse sie nahe beieinander betten, meinte der Vater. Lidias Grab war noch nicht vollendet; man hatte es eben erst, bevor das Grabmal fertig war, mit weißen Veilchen umgeben, um es zu bezeichnen. Um die Gräber gleich zu machen, mußte man den Umfang von Lidias Grab, das zu groß war, etwas verengen. Und so nahm Benedettina Lidia ein wenig Platz weg....

In die Schlinge gegangen.

Humoreske von Julie Landskron.

Dr. Langer und Freund Klinkler standen, mit allerhand Reiseutensilien bepackt, in fröhlichster Stimmung auf dem Perron des Bahnhofs, galt es doch, die längst geplante Reise nach dem Süden anzutreten.

„Schade, daß Heinz nicht mitkommen kann,“ meinte Klinkler bedauernd. In diesem Augenblick bekamen sie beide einen tüchtigen Puff in den Rücken, und eine fröhliche Stimme rief:

„Gewähret mir die Bitte, zu sein in Eurem Bunde der Dritte.“

„Holla, Heinz, Teufelsjunge! So hast Du das Geld doch aufgetrieben?“

„Geld wie Heu,“ lachte Heinz.

Bald saßen sie, Zigaretten dampfend, einem Halbcoupe allein, da sich jeder, welcher sich hineinwagte, sofort vor diesem Qualm hustend und pustend zurückzog.

„So, und nun öffnet die Fenster,“ meinte Langer, „sonst ersticken wir, bevor wir das Land gesehen, wo die Goldorangen glühen. Nun erzähle, Heinz, wie Du zu „Moos“ gekommen, da doch der Pumponkel behauptete, Du habest ihn gänzlich ausgesackelt.“

„Ich habe ihm meine Seele dafür verschrieben, den Pakt mit meinem Herzblut unterschrieben, wie Faust dem Mephisto . . .“

„So rede doch vernünftig, Unglücksmensch . . .“

„Vernünftig — ich bin die Vernunft in Person. Nun also, Ihr kennt das Vorurteil meines Onkels, da hinten in der Provinz, gegen meinen angeblichen Leichtsinn; hat natürlich keine Ahnung, was der Großstädter braucht. Was kostet mir allein der Straßenstaub, den man Abends mit so und so vielen Krügeln Bier hinabspülen muß. Ergo ist für den Onkel Wirtshausgehen ein Greuel. Was sinnt also der alte Herr aus, den Leichtfuß solid zu machen? Heiraten soll er, eine Frau, die ihm nach bekannten Mustern den Hausschlüssel höher hängen wird, mittelst Gardinenpredigten und Krokodilstränen . . . Brr . . . schon bei dem Gedanken fassen mich die finsteren Gewalten! heißt es in der Oper. Und dennoch, ich habe — — mich verlobt. Nun beruhigt Euch! Natürlich verlobte ich mich nur für den Onkel, das ist ja der Spaß! Schreibe also um Geld für Blumensträuße, Verlobungsring und schwarzen Anzug . . . kurz soviel, um mit Euch diese Reise machen zu können.

„Denkt Euch aber meinen Schrecken, als mir der Onkel schreibt, ich solle ihm ein Bild meiner Braut schicken. Woher nehmen und nicht stehlen! Suche also unter den alten Andenken. Halt, da ist die Wittwe Lindner, meine frühere Mieterin. Die wird geschickt. Na, die hätte nichts gegen diese Rolle. Ha, ha, ha, ha! Flüchtet deshalb aus der verteufelt netten Bude, denn: Man merkt die Absicht und wird verstimmt. Der gute Onkel aber geht bereitwillig in die Schlinge, schickt Geld und Segen . . . So, und da bin ich!“

* * *

„Nun sind die schönen Tage von Aranjuez vorüber!“ seufzte Hans Schulze, da er, nach Hause kommend, einen Brief des Onkels vorfand, in dem ihn dieser ermahnte, seine Hochzeit mit der Wittwe zu beschleunigen. Auf der Hochzeitsreise erwarte er bestimmt einen Besuch in Groß-Mogul, denn er freue sich sehr, seine neue Nichte kennen zu lernen.

„Nette Geschichte!“ sagte Heinz, aufgeregt in der Stube auf und ab gehend, zu Doktor Langer, welcher ihn vergeblich bat, doch nicht wie ein Kreisel in der Stube herumzurennen, sondern ruhig zu überlegen, was zu machen sei. „Soll ich sie etwa heiraten, die, die . . .!“ Geärgert warf sich Heinz aufs Sopha, sprang jedoch plötzlich wieder in die Höhe, und, an den Schreibtisch eilend, nahm er schnell einen Briefbogen und fing heftig zu schreiben an, indem er einzelne Schlagwörter laut vor sich hinbrummte:

„Lieber Onkel . . . Schlange — — treulos — — Wort zurückgenommen — — alles andere behalten — — alles aus — — unglücklich — — trostlos — — tiefgebeugter Neffe — — Heinz.“

„So nun komm! Diesen Rettungsbrief werfe ich selbst in den Briefkasten!“

* * *

Die Wittwe Lindner saß am Kaffeetische, leider allein, denn der neue Zimmerherr, welchen sie zu einer Tasse Mokka geladen, hatte refüsirt.

„Ach!“ seufzte sie betrübt; seitdem Heinz Schulze fortgezogen war keiner der neuen Herren so nett gewesen, mit ihr den Tee oder Kaffee zu nehmen.

Heinz hatte diese Einladung freilich nur angenommen, wenn sein Geld alle war, und da dies manchmal der Fall war, war er ein ziemlich oft gesehener Gast. Schade, daß er eine ausgesprochene Antipathie gegen die Ehe hatte. Seufzend schob die Wittwe die verschmähte Tasse des „Neuen“ beiseite. — Plötzlich helles Schellen. Erschreckt will die Lindner hinauseilen. Da erscheint im Rahmen der Tür ein kleiner, dicker Herr mit zornesroten Mienen, stößt den dicken Regenschirm heftig zu Boden und fragt energisch: „Sind Sie die Wittwe Lindner?“

„Zu dienen,“ meinte die Verschüchterte.

„Schlange!“ schleuderte ihr der zornige Herr dieses wenig schmeichelhafte Epitheton entgegen, dann sagte er: „Ich bin der Onkel Franz!“

„Aha!“ meinte die Lindner verständnißlos.

„Aus Groß-Mogul!“

Die Wittwe ahnte noch einmal und bat, da sie jedoch diesengewichtigenOrt nicht zu kennen schien, den heftigen alten Herrn, sich zu einer näheren Erklärung entschließen zu wollen.

„Ich, der Onkel, leide es nicht, meinen Neffen durch eine Weiberlaune ins Unglück zu stürzen! Halt, dageblieben!“ rief er wieder heftig, den Stock aufstoßend, da die geängstigte Wittwe sich der Tür nähern wollte. „Natürlich, die Gnädige nimmt die Bukette und die Ringerln, stürzt den armen Jungen in Auslagen, nimmt alles und nimmt dann die Verlobung zurück. Pfui, schämen Sie sich . . . Hat plötzlich einen Anderen erwählt, einen Anderen, nach meinem Heinz! Heinz Schulze, mein Neffe! Einen solchen kriegen Sie Ihre Lebtage nicht mehr, Sie — Sie . . .“

Jetzt mußte der wütende Alte endlich infolge eines Hustenanfalles einen Augenblick inne halten, welchen die Lindner schnell zu ihrer Verteidigung benutzte, indem sie schwur, daß seine Anschuldigungen sie durchaus nichts angingen. Aber der heftige Onkel ließ sie nicht ausreden:

„Ah, das ist stark!“ rief er entrüstet. „Hier der Beweis!“ Und mit großer Heftigkeit in seinen verschiedenen Rocktaschen stöbernd, zog er zuersteinenTabaksbeutel, dann einige Omnibuskarten und verschiedene andere Dinge heraus, bis es ihm gelang, das Richtige zu finden, ein zerknittertes Schriftstück, das er der Wittwe dicht unter die Nase hielt: „Kennen Sie diese Handschrift? Da hören Sie: Ich habe sie geliebt, — sie hat mich betrogen — ihr Wort zurückgenommen — einen Anderen vorgezogen ... Dein untröstlicher Neffe — Heinz. Nun leugne, Schlange, aber ich werde nicht leiden, daß Sie meinen Heinz unglücklich machen. Sie werden heiraten! Ihn heiraten! Keine Widerrede!“ schrie er, das freudige Erschrecken der Wittwe nicht bemerkend. In einer Stunde kommt Heinz aus dem Biro, Sie machen eilig Toilette und fahren mit mir in seine Wohnung. Ich werde hier im Vorzimmer warten. Da gibt es kein Entrinnen.“

In solcher Eile hatte die Lindner noch nie Toilette gemacht — in wenigen Minuten war sie fix und fertig.

* * *

Heinz Schulze war nicht wenig überrascht, als der Onkel aus Groß-Mogul ihm die Tür öffnete.

„Onkel, was machst Du hier?“

„Komme, Dich zu trösten, armer Junge. Hattest sie lieb, die Treulose, nicht wahr?“

„Riesig!“ log Heinz.

„Und ließe sich keine Versöhnung...“

„Ausgeschlossen, nimmt mich nicht! Und da soll einer solid werden. Du siehst, Onkel, es geht nicht.“

Aber der Onkel ließ sich durch alle Beteuerungen der Unmöglichkeit nicht von dem heiklen Thema abbringen. Er schritt händereibend im Zimmer auf und nieder, indem er einigemale das Wort „Ausgeschlossen“ wiederholte, und es schien, als ob ihm der Liebeskummer seines Neffen große Freude bereite, so daß Heinz gar nicht klug aus dem alten Herrn werden konnte. Zum Teufel, war der Alte auf gar nichts anderes zu bringen, nun hatte Heinz schon ein Dutzendmal sein Bedauern über die Unversöhnlichkeit der Wittwe ausgesprochen, als plötzlich der Onkel, die Tür zum Nebenzimmer weit aufreißend, hineinrief: „Kommen Sie doch heraus, Sie Unversöhnliche...“ und bevor der arme Heinz sich noch von seinem Schrecken erholt hatte, stürzte sich die Lindner mit den Worten: „Dein auf ewig!“ an seine Brust.

„Na, die entgeht Dir nicht mehr! Das hat der Onkel gut gemacht, gelt, mein Junge? Na, na, bedanke Dich nicht, ist gern gescheh'n.... So, und nun bringt schnell die Botteln mit dem Wein herein, wir wollen gleich die Verlobung begießen!“

Seltsame Heiratsanträge.

Mag die Neuzeit bringen, was sie will, mag sie uns Stimmrecht, Selbstständigkeit, Freiheit und allerhand erstrebenswerte Dinge verheißen, der Höhepunkt im Leben, nicht nur in dem des Weibes, auch in dem des Mannes, wird immer noch der Heiratsantrag bleiben. Wenn die Liebe von einem Menschen Besitz ergreift, befindet er sich schon auf dem erhöhten Standpunkte der Seligkeit, wenn aber der Heiratsantrag erst sich ihm über die Lippe drängt, dann ist sein Glück vollkommen, denn dann hat er ja das Wesen gefunden, mit dem vereint er hofft, durch das Jammertal des Lebens gehen zu können, um auf diese Weise die Freuden doppelt, die Schmerzen nur halb zu genießen. Das leise gehauchte Wort „Sprechen Sie mit Mama“ hat heutzutage nicht einmal mehr im Lustspiel Berechtigung und wird auch in der Posse nur noch selten angewandt. Das junge Mädchen weiß glücklicherweise genau, wem es Herz und Hand zu schenken hat, und die Einwilligung der Eltern wird nur der Form wegen geholt. Aber es hat sich ereignet, daß Männer, die sonst recht gewandt und gescheit waren, der Geliebten gegenüber alle Fassung verloren, schon deshalb, weil sie, wie jeder Mann es tut, — annehmen, daß sie nicht gut genug für die Geliebte sind. Denn in der Liebe wird jeder Mensch, und wenn auch nur für Zeiten, gut und groß, wächst sozusagen über sich hinaus, so daß er zur Erkenntniß seines Selbst kommt. Und so hat die Geschichte seltsame Heiratsanträge verzeichnet, die dafür maßgebend sind, daß der Mann in der Liebe meistens schüchterner ist, als die Frau.

Ein berühmter Arzt, der in England heute noch einen sehr großen Namen besitzt, wußte nicht, wie er sich der Geliebten seines Herzens nähern sollte, obgleich er sich wohl berechtigt glauben durfte, daß sie ihn und seine Werbung annehmen werde. Er sann und sann und kam endlich auf ein gar wunderliches Mittel — er, der Mann der freien Weltanschauung, schickte seiner Angebeteten ein Buch, in dem als Anhang verschiedene Trau-, Tauf- und Begräbnißformeln verzeichnet waren. Darin konnte man die vorgeschriebenen Worte lesen: „Willst du diesen hier Anwesenden zu deinem ehelichen Gemahl, so antworte laut und vernehmlich ja.“ Diese Zeilen waren dick unterstrichen, leider kam es indeß, daß die junge Dame sie nicht sofort sah. Es verging eine ganze Woche, eine Ewigkeit für einen Harrenden, da bekam er das Buch, und das „Ja“ war so dick und so rot unterstrichen, daß der Mann in die Wohnung des jungen Mädchens ging, sie, ohne ein Wort zu sprechen, umarmte und küßte. Die Verlobung war geschlossen. Der berühmte Prediger Spurgeon warb ebenfalls durch ein Buch um die Hand seiner Gattin. Er las in einem Romane, der folgende Stelle aufwies: „Wenn du ein Weib zur Ehe begehrst, so beweise deine Liebe dadurch, daß du für diese Frau betest.“ Der Prediger ließ den Roman sinken und faltete die Hände. Leise flüsterten seine Lippen ein Gebet, so daß die Dame, die neben ihm saß, und der er bisher vorgelesen hatte, wußte, was er tat. Als er, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, sich wieder an das Vorlesen machen wollte, reichte ihm die Dame die Hand und die beiden wurden ein Paar. — Die Zeitung verhalf Sir Alexander Duff Gordon zu seiner leidenschaftlich geliebten Gattin. Jahrelang betete er sie an, fand aber weder den Mut, noch die Gelegenheit, sich ihr zu offenbaren. Immer, wenn er ihr das entscheidende Wort sprechen wollte, kam irgend etwas dazwischen, das ihn hinderte. Eines Tages saß er im Vorzimmer des Fürsten und wartete auf das Erscheinen des Herrn. als die reizende junge Dame, der seine Huldigung galt, eintrat. Lord Gordon begrüßte sie und lächelte, sie fragte ihn nach dem Grunde seiner Heiterkeit, da meinte er, freilich immer noch zögernd: Denken Sie, daß uns nicht nur die Menschen stets zusammen nennen, sondern daß auch die Zeitungen uns zu einem Paare machen wollen. Wollen wir ihnen den Gefallen nicht tun, schon damit sie recht behalten? Die reizende Lucie, die längst von der Neigung des Mannes wußte und sie auch erwiderte, reichte ihm die Wange zum Kusse, und noch am Abend des gleichen Tages wurde die Verlobung, die dann zu einer der glücklichsten Ehen geführt hatte, gefeiert. Weniger geschmackvoll war der Antrag eines bejahrten Wittwers, der das Unglück hatte, [illegible] zu sein. Als er [illegible] Frauen [illegible]. Er brachte der Geliebten seines Herzens, der er seine Werbung nicht zu gestehen wagte, die Briefe seiner Frauen, die diese ihm während der Ehezeiten geschrieben hatten: „Lesen Sie, und Sie werden sehen, daß ich den Frauen ein unveränderlicher [illegible] gewesen [illegible]. Vielleicht haben Sie [illegible].“ Wirklich hatte der Wittwer Erfolg.

Leset die „Abendpost“.

Ungeheilte

die schon vergebens überall Heilung suchten, müssen auf alle Fälle die aufklärenden Gratis-Schriften vom Institute of Reform, 1546 Larrabee Straße, zwischen North Ave. und „L“ Station verlangen; darin wird ihnen bewiesen, daß die meisten Leiden der Nerven, des Kopfes, Magens, Darmes, der Leber, Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, Geschlechts- und Hautkrankheiten, offene Beine u.s.w. oft in den verzweifeltsten Fällen noch geheilt wurden. Das Verfahren zur Heilung der Krebs- und B...krankheiten ist mit höchsten Auszeichnungen preisgekrönt. Geringe Kosten. Gallenstein-Kur meist in 24 Stunden, ohne Operation, Schmerz- und gefahrlos.
3jl,frsondi,2m

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $1,500,000
fb15lomitclt

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichtum und Selbständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

Erbschaften

werden prompt und billig eingezogen, auch Vorschüsse, falls angängig, gewährt. Ausstellung von Vollmachten, notariellen Urkunden, Testamenten und Beschaffung amerikanischer Reisepässe.

Geld- und Kabelanweisungen und Checks und Wechsel auf fast alle Plätze der Welt.

Kreditbriefe und Reise-Checks.

Knauth, Nachod & Kühne
New York — Leipzig
Adresse: 15 William Str., New York, N. Y.

Zuverlässige Zahnarbeit!
Keine Studenten. Schmerzlos. Erfahrene Zahnärzte. Herabgesetzte Preise, so niedrig wie
Alle Kronen $3 bis $4

Volles Set Zähne $4.00 — Whalebone Zähne $5.00

Zähne frei untersucht, ausgezogen, gereinigt. Alle Arbeit für 10 Jahre garantirt.
Deutsch gesprochen.

UNION DENTAL CO.
21 Jahre etablirt.
408 S. Wabash Ave., S.-W.-Ecke Wabash Ave. und Van Buren Str. — Stunden: Tägl. 8:30 Vorm. bis 9 Abds. Sonntags, 9—3.
sondifc

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrhauswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
lvl,frsondi

GIEBRO DROPSY MEDIZIN
—Für Wassersucht, Nieren- und Leberleiden.—
Wunderbare Wirkung.
Zu haben 2453 N. California Avenue.
Fr. W. Giesen, Chicago.
jl28,didoson,1m

SCHOLL

deutscher Photograph
1553 MILWAUKEE AVE.
nahe North Ave. u. Robey Str.
lang bekannt als guter Bildermacher.
Phone: 73 Humboldt.
3jlfrson

Dr. C. SCHMIDLI
Deutscher Arzt.
Gewissenhafteste Behandlung aller inneren und äußeren Krankheiten, akute, besonders chronische Leiden. Mäßiges Honorar: Sprechstunden von 10—12 Vorm., 3—5 Nachm., 6½—8 Abends.
1544 Larrabee Strasse
Zwischen North Ave. und „L“-Station.
22jl,e.o.d.X,15t

UMI

Von Albert Weiße.

Kulicke: .... und was ich noch mehr funnig finde, die Piepels tun jetzt gar nicht mehr über den mexikanischen Trubbel tahken!

Quabbe: Das ist durchaus nicht „funnig." Das ist sehr erklärlich. Vor den welterschütternden Ereignissen, die sich jetzt auf dem Kontinent vorbereiten oder bereits eingetreten sind, verschwindet das Ringen der feindlichen Mächte um die Oberhand in dem Räuberstaate Mexiko vollständig in den Hintergrund, ganz besonders für Alle, die wie wir, drüben geboren sind. Wenn das Land unserer Heimat, an dem wir mit jeder Faser unseres Herzens hängen, in Gefahr steht, von der Landkarte Europas ausgelöscht zu werden; wenn wir mit Schaudern daran denken müssen, wie viele unserer Blutsverwandten und Freunde auf den Schlachtfeldern verstümmelt werden, oder verbluten müssen —, wer von uns kann noch ein Interesse daran haben, ob dieser oder jener von den Lumpengeneralen an eine Eintags-Regierung kommt, und wie viele der mexikanischen Banditen sich gegenseitig in den zur Tagesordnung gehörenden Kämpfen umbringen?

Lehmann: Det is ja nu' wohl janz richtig, aber abjesehen von alle Nationaljefühle un' von'n reen menschlichen Standpunkt aus betrachtet, is et doch ebenso unangenehm for einen Mexikaner, wenn er im Gorilla (Quabbe: Sie meinen wohl „Guerilla") Kriege in den Kaktus, oder ein Vaterlandsverteidiger einer anderen Nation ins Gras beißen muß? —

Charlie: Um einen faulen Kalauer oder eine „schnoddrige" Redensart anzu bringen, ist Dir nichts heilig. Schon in der letzten Sitzung habe ich Dich ermahnt, Deine frivolen Späße für Dich zu behalten, und die Gefühle Deiner Stammtischgenossen nicht zu verletzen, denn wir Alle blicken mit schweren Sorgen, sogar mit Furcht und Zittern in die für unser altes Heimatland so gefahrbedrohte Zukunft!

Warum beherzigst Du nicht diese, meine Warnung? Legst Du es etwa darauf an, daß wir Deine Ausstoßung aus dieser Tafelrunde beschließen und den Aushilfshausknecht mit der Ausführung dieses Beschlusses betrauen sollen?

Lehmann: Du ereiferst Dir unnötig, un' wirst ohne jeden sittlichen Jrund „saumäßig" jrob zu mich! Du verkennst meine jute Absicht janz un' jar. Mich is' wahrscheinlich viel blümeranter zu Mut', wie Dich un' alle Andern, wo in diese schwere Zeit der Not un' in diese schwere Not der Zeit im Sack un' Asche sitzen, un' nach un' ohne Noten Trübsal blasen! Aber derowegen jebe ick die jeistreichen Auslosungen meines Humors, wo Du jemeine Kalauer nennst, noch lange nich' uff! Ins Jejenteil, ick verzappe so viele un' so starke davon, wie ick nur kann, um die Leute uffzumuntern un' ein freundliches Lächeln uff ihre jerunzelte Stirne zu zaubern. So, jetzt weißt Du Bescheid! Nu' wat meinen Paternalismus un' meine Heimatsliebe anbetrifft, so nehme ick et mit Jedem uff, wo diese Tujenden in öffentliche Versammlungen ooch noch so stark betonen, un' dreimal unterstreichen dut. Wenn meine Mitbürger mit dem Mund die „Wacht am Rhein", dann singe ick diese deutsche Majonaise (Quabbe: Das heißt doch „Marseillaise) mit dem Herzen mit!

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah, die Drugstore Wittwe ist, die wundert, wie die Dschermen-Amerikäns gute Zittizens von diese Kontrie sein können und davor gefeietet haben, dabei aber doch die alte Kontrie so gleichen, daß sie sich am liebsten vor den Dscherman-Imperer killen ließen! Es heißt doch in der Beibel, daß Niemand zwei Bossen serwen kann; er kann bloß zu den Einen stechen und muß den Andern bespeisen.

Quabbe: Wenn Ihre verwittwete Apothekerschwägerin wieder einmal ihre Verwunderung darüber aussprechen sollte, so erzählen Sie ihr, daß ein deutsch-amerikanischer Patriot das stolze Wort gemünzt hat: „Ich liebe Amerika wie meine Braut, Deutschland aber wie meine Mutter!" Die Braut Kolumbia haben wir erwählt, um sie zu lieben, für sie zu schaffen, und, wenn es Not tut, auch für sie zu sterben! Um ihretwillen haben wir die Mutter verlassen. Aber wir haben die gute, alte Frau Germania nicht vergessen, wir haben ihr unsere Kindesliebe und Verehrung bewahrt. Und wenn sie in Not und Bedrängniß gerät, so bluten unsere Herzen, und wir sind bereit, jedes Opfer für sie zu bringen, soweit wir unsere Pflichten gegen unsere Braut nicht vergessen!

Charlie: Die Massenversammlung im Auditorium am Mittwoch, die größte Demonstration, die je von dem Deutschtum im Auslande veranstaltet ist, hat bewiesen, daß Jeder, der sich als Deutscher bekennt, sei er Preuße, Schwabe, Hesse, Oesterreicher, oder welchem anderen deutschen Volksstamme er angehört, bereit ist, das angeführte stolze Wort wahrzumachen. Stellten die Pflichten der Neutralität, die jedes Land seinen Adoptivbügern auferlegt, solchem Beginnen nicht hindernd im Wege, fast jeder der Anwesenden hätte in jener Versammlung, sofern er sich für den Kriegsdienst tauglich gehalten, auf der Stelle bereit erklärt, für das bedrängte Mutterland die Waffen zu ergreifen und sein Leben zu seiner Rettung in die Schanze zu schlagen.

Quabbe: Die sofort angestellten Sammlungen für die „Rote Kreuz Gesellschaft", die im Laufe der Zeit zu großen Summen anschwellen werden, waren die ersten, sichtlichen Kundgebungen unserer Hilfsbereitschaft für die Sache unserer deutschen Brüder, und die Zustimmungs- und Ergebenheitsadressen an die Kaiser Wilhelm und Joseph legten Zeugniß davon ab, daß, trotz der Annahme eines anderen Bürgerrechts der Geist der Zusammengehörigkeit mit unserem Mutterlande, nicht nur in uns lebendig geblieben, sondern bei unserem Verweilen in fernen Landen gereift und erstarkt ist.

Charlie: Eine noch weit größere Bedeutung als diese begeisterten Aeußerungen des aufflammenden Patriotismus wird der spätere Geschichtsschreiber dieser Versammlung beilegen, weil noch nie zuvor das Selbstbewußtsein der amerikanischen Bürger deutscher Nation so stark zum Ausdruck gekommen ist, wie bei dieser, auch für die kommenden Geschlechter denkwürdigen Gelegenheit. Wenn der Deutsche hier im Lande, wie ihm von andern Nationen und nicht zum wenigsten, von den Amerikanern nachgesagt wird, der gutmütige Michel ist, und wirklich die ihm angedeutete Zipfelmütze bisher trug, so hat er jetzt bewiesen, daß er sie im geeigneten Augenblicke von seinem Kopfe reißen und ihn die Neckenden und Verspottenden mit treffsicheren Ausdrücken des gerechten Zornes zurecht weisen kann. Die Verdammungsurteile, die gegen die anglo-amerikanische Hetzpresse und gegen die Verunglimpfungen der Deutschen von anderer Seite, gefaßt wurden, werden, wenn auch nicht ihren Zweck vollständig erreichen, so doch vielen Deutschenhassern die blöden Augen öffnen, und sie erkennen lassen, daß mit dem „Sauerkraut-Doetschmann" schlecht Kirschen zu essen ist, wenn er zu stark gereizt wird.

Quabbe: Wenn unserem Präsidenten auch ein solches Vorgehen als Oberhaupt einer neutralen Macht durch das Haager Friedensprotokoll nahegelegt ist, so war es doch von der Massenversammlung im Auditorium löblich, daß sie ihm den einmütigen Dank für seine in Aussicht gestellten Friedensbemühungen aussprach. Wäre er wirklich im Stande, durch gütigen Zuspruch die losgebrochene Kriegsfurie zu besänftigen und den Frieden jetzt noch in Europa wieder herzustellen, nachdem sich die Völker bereits zu zerfleischen begonnen haben, fürwahr, er würde mit Recht als der größte Wohltäter der Menschheit zu preisen sein! Leider, leider müssen wir aber mit blutendem Herzen zugestehen, daß jeder Hoffnungsschimmer auf Frieden in der Welt auf lange Zeit ausgeschaltet ist. Die Höllenmächte haben ihren Rachen geöffnet. Wer kann sagen, was sie verschlingen und wann sie ihres Hasses gegen die Menschheit genug sein lassen werden?—Bismarck sprach einst das stolze, fast wie eine Herausforderung an die ganze Welt klingende Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott und Niemand Andern auf der Welt!" Er meinte auch, was er sagte. Die Probe auf das Exempel zu machen, hatte das Schicksal aber dem Kaiser Wilhelm vorbehalten. Wie wird die Probe ausfallen? Wird es den Deutschen jetzt durch ihr Gottvertrauen und ihre Furchtlosigkeit gelingen, den Ansturm der ganzen Waffenmacht Europas abzuschlagen? Oder wird das tausendjährige Reich unter der Regierung gerade des Herrschers, dessen Lebensaufgabe die Erhaltung des Friedens war, der aber in den Krieg hineingezwungen war, von der Uebermacht seiner Feinde erdrückt werden?

Charlie: Fast scheint es, als ob nur ein Wunder unser altes Vaterland vor dem Untergang retten kann!—Und es wird gerettet werden, wenn es noch eine gerecht waltende Vorsehung gibt. Die Kulturarbeit der Jahrhunderte, die in dem neuen Deutschen Reiche seine Verkörperung fand, darf nicht von den slavischen Horden und den Nationen, die aus alter Feindschaft, Neid und Haß gegen Deutschland deren Sache zu ihrer eigenen machten, vernichtet werden!—

Quabbe: Ist nicht schon ein Wunder geschehen? Dem inneren Feinde des deutschen Reiches, der mehr gefürchtet worden ist, als alle äußeren Feinde, der sogenannten Umsturzpartei, ist plötzlich eine ähnliche Erleuchtung gekommen, wie dem Zenturio Paulus, als er mit Drohen und Schnaufen gegen die Christen nach Damaskus zog! Sie ergriffen die Hand, die sie einst zu zerschmettern gedroht, und gelobten in diese, daß sie in der Bedrängniß des Vaterlandes treu zu Kaiser und Reich stehen würden.

Quabbe: Es entzieht sich selbstverständlich unserer Beurteilung, ob der Kaiser weise daran gehandelt hat, daß er, wenn auch durch die Hinterlist seiner Feinde dazu gedrängt, die Neutralität Luxemburgs und Belgiens nicht respektirt hat. Dieser Verstoß gegen die völkerrechtlichen Satzungen hat jedenfalls seinen Feinden eine gefährliche Waffe geliefert und ihrer verleumderischen Behauptung, daß er der böse Anstifter dieses fürchterlichen Weltkrieges sei, Wahrscheinlichkeit verliehen! In Wirklichkeit befindet er sich in der Lage des von der Meute in die Enge getriebenen Hirsches, der den Verzweiflungskampf mit seinen überlegenen Verfolgern aufnimmt.

Grieshuber: Die spärlichen Nachrichten, die bisher von dem belgischen Kriegsplatze zu uns herübergelangt sind, lauten ziemlich ungünstig für die Deutschen. Glauben verdienen sie ja nicht, da sie aus englischen und französischen Quellen stammen.

Charlie: Also warten wir ab, bis wir Zuverlässiges zu hören bekommen. Im Uebrigen denke ich, daß wir uns die Freude am Skatspiel vorläufig noch nicht durch die Furcht vor dem kommenden Unheil ganz verderben lassen. Hobojack, bring uns die Karten!

Für die Küche.

Junge Rotrüben eingemacht. — Dies Gemüse ist eine feine Zugabe zu kaltem Fleisch und gebratenen Kartoffeln, und man sollte nicht versäumen, eine stattliche Anzahl Glaskannen damit zu füllen, während das Gemüse noch jung und zart ist. Die Rotrüben — Beets — werden wie gewöhnlich in Salzwasser langsam gar gesimmert und dann in kaltem Wasser enthäutet. Man schneidet die Rüben in Scheiben und füllt sie sofort in die Kannen. Dann kocht man für jede große Kanne der Rüben 1½ Tasse Essig, ½ Tasse Wasser, ¾ Tasse Zucker zusammen, und wenn es springend kocht, gießt man es sofort über die Rüben. Die Kannen werden sogleich verschlossen. Wer es wünscht, kann auch in einige Kannen verschiedenes Gewürz tun oder auch auf jedes Quart 1 gehäuften Eßlöffel Tafelsenf — Mixed Mustard — mit dem Essig durchkochen, was den Rüben einen recht pikanten Geschmack verleiht. Anstatt des Zuckers kann man auch 1 gehäuften Teelöffel Salz verwenden.

Tomaten-Butter. — Eine beliebige Anzahl reifer Tomaten wird mit kochendem Wasser übergossen und geschält. Nachdem durch einen Sack der Saft abgelaufen ist, müssen die Tomaten langsam zerkochen. Dann wird der Brei durch ein feines Sieb gestrichen, daß die Kerne zurückbleiben, und nachher gemessen. Zu jedem Quart gibt man ein Pfund Zucker, läßt das Ganze kochen, bis es sich verdickt, und gibt gegen Ende des Kochens nach Belieben Zitronenscheiben, eingemachte Orangeschale, Vanille-Extrakt oder zerhackte Vanilleschoten dazu, die es besonders wohlschmeckend machen. Auch kann man zur Hälfte Pflaumen, Aepfel oder Trauben damit durchkochen.

Tomaten-Marmelade. — Hierzu nimmt man frische Tomaten, kocht sie ganz weich, dann passirt man alle durch ein Sieb, gibt dann diese durchgestrichene Masse in eine Kasserolle mit ebenso viel Zucker, wie die Masse, stellt sie auf's Feuer, rührt sie, bis der Zucker vergangen ist, schäumt fleißig ab und kocht die Marmelade, bis sie schön glänzend und dick genug ist. Sie soll eine prachtvoll rote Farbe haben. Man richtet sie in Steintöpfen oder Gläsern an, läßt sie erkalten und bindet sie gut zu, nachdem man ein rundes Pergament mit Kirschwasser befeuchtet, behutsam auf die Marmelade getan hat; die Decke darf nicht beschädigt werden.

Tomaten Jam. — Die Tomaten werden geschnitten und gekocht, bis sie weich sind, dann durch ein feines Sieb gerührt und gewogen. Auf jedes Pfund rechnet man ½ Pfund Zucker. Das Ganze läßt man unter stetem Rühren ungefähr eine Stunde kochen.

Gekochter Zuckerguß. — Man kocht 1 Tasse Zucker, weißen oder braunen, mit ¼ Eßlöffel Wasser, bis der Zucker, wenn man eine Gabel in die kochende Masse taucht, Fäden zieht. Unterdessen hat man 1 Eiweiß zu festem Schnee geschlagen, so fest, daß man die Schüssel kopfüber halten kann, ohne daß das Eiweiß rutscht. In einem dünnen Strahl gießt man den Zucker kochend in das beständig geschlagene Eiweiß. Man fährt mit Schlagen fort, bis die Masse etwas abgekühlt ist und schwer wird, dann streicht man sie unverzüglich auf den Kuchen. Kokosnuß, Rosinen und dergleichen Dinge kann man mit dem Guß vermischen, aber keine Frucht oder dergleichen, die Saft zieht und somit den Guß flüssig machen würden. Auch hier hinein kann man geschabte Chokolade rühren, man braucht sie nicht vorher zu schmelzen, denn dies geschieht durch die Wärme des Zuckers. Hauptsache ist bei diesem Guß, daß der Zucker nicht zu wenig und nicht zu lange gekocht wird.

Gekochter Zuckerguß mit Milch. — 1 Tasse weißer Zucker wird mit ¾ Tasse süßer, fetter Milch dicklich eingekocht, dann hebt man es vom Feuer und setzt es einen Augenblick an einen kühlen Ort, aber nicht in oder neben Wasser, da die Masse sonst leicht granulirt oder körnig wird. Dann schlägt man die Masse, bis sie weich und eben ist und bestreicht damit den Kuchen. Will man Chokolade dazu geben, so verfährt man wie im vorigen Rezept angegeben wurde. Will man eine sogenannte bittersüße „Icing" daraus machen, so streicht man erst den Guß auf den Kuchen, und nachdem derselbe erkaltet ist, bedeckt man denselben mit einer dünnen Schicht von bitterer, über Dampf geschmolzener, aber nicht gerührter Chokolade, die man mit einem Messer rasch auf den Zuckerguß des Kuchens aufträgt.

Milchkaltschale mit Reis. — 7 Unzen Reis wäscht man, brüht ihn ab, gibt ein Quart Milch darüber, süßt und läßt den Reis darin langsam dick ausquellen. Eineinhalb Quart wird für sich ins Kochen gebracht, mäßig gesüßt und mit vier Eigelb abgezogen. Der fertige Reis wird in die Eiermilch gegeben, vom festgeschlagenen, gesüßten Eiweiß Schneeklößchen darauf gelegt, die auf der kochend heißen Suppe gar werden und dann die Suppe gut erkalten gelassen.

Gekochtes Weißkraut. — Man schneidet das Kraut in fingerdicke Scheiben und entfernt den Strunk aus der Mitte. Dann bringt man das Kraut in gesalzenem Wasser aufs Feuer und simmert es langsam gar; das Wasser gießt man alles ab und läßt den Kohl gut abtropfen. Man bringt das Gemüse darauf in den Topf zurück und gibt 1 Eßlöffel Butter, 1 bis 2 Eßlöffel Zucker, etwas Pfeffer, 2 Eßlöffel sauren oder süßen Rahm und Essig nach Geschmack hinzu, bringt das Gemüse aufs Feuer zurück, läßt es gut heiß werden und servirt es sofort. Sehr schmackhaft.

Ausgezeichnete Rhabarber- oder Zwetschgentorte — Man rührt ¼ Pfund Butter ganz weiß, gibt ¼ Pfund Zucker dazu, schlägt weiter und gibt 2 gut geschlagene Eier hinzu; ist alles ein Schaum, so rührt man ½ Pfund feingesiebtes Mehl in den Teig und rollt ihn etwa ½ Zoll dick aus. Sollte es nötig sein, so nimmt man noch ein wenig mehr Mehl hinzu. Mit dem Teig belegt man eine Tortenform etwa 10 Zoll im Durchmesser und 3 Zoll hoch, über den Teig streut man eine dünne Schicht Weißbrotkrumen, um den Saft aufzusaugen, und darüber legt man halbirte Zwetschgen oder in Würfel geschnittenen Rhabarber; beides sollte aber roh sein. Auf die Frucht streut man eine Handvoll Zucker und gibt folgende Mischung als Füllung oben darüber: ein knappes ¼ Pfd. Butter, ¼ Pfd. Zucker, 3 Eigelb, 1 knappen Teelöffel Zimmt, 1 Tasse in Milch eingeweichte Brotkrumen und den steifen Schnee der 3 Eier rührt man rasch untereinander, häuft es auf die mit der Frucht belegte Torte und backt dieselbe bei guter Hitze schön gar.

Feine Süßkornsuppe. — Zu dieser feinen Suppe koche man ein fettes Suppenhuhn oder 3 drei Pfund Kalbfleisch von der Schulter auf langsamem Feuer gar. Die Suppe wird sodann durch ein Sieb gegossen und entfettet, das Fleisch natürlich herausgehoben. Man bringt die Suppe aufs Feuer zurück und kocht in derselben das Korn von 6 frischen, saftigen Kolben, das man mit einem scharfen Messer vom Kolben geschnitten hat. Ferner tut man 1 schlichten Teelöffel Gries und genügend Salz und Pfeffer an die Suppe, die ununterbrochen eine halbe Stunde kochen muß, oder, wenn das Korn nicht sehr zart ist, etwas länger. Man gibt eben vor dem Anrichten ein hartgekochtes, feingehacktes Ei und 1 Eßlöffel sehr feine Petersilie und 2 Eßlöffel Butter mit 2 Eßlöffel Mehl glatt gerührt in die Suppe, läßt sie aufkochen und gibt sie recht heiß zu Tisch.

„Ice Cream Filling." — Man reibe einen gehäuften Eßlöffel frisch, schmackhafte Butter zu Sahne, gebe nach und nach 2 ungeschlagene Eiweiß und soviel vom besten „4x Confectioners' Zucker" hinzu, wie die Masse aufnimmt. Der genannte Zucker ist die beste Sorte Staubzucker, die im Markt ist. Gewöhnlicher Puderzucker wird nicht so fest wie dieser, der dabei doch zart schmeckt. Man sollte ihn zu allen Zuckerglasuren, die roh verwandt werden, gebrauchen. Zu der Mischung kann man gehackte Nüsse oder Rosinen, auch Datteln, und wenn man einen Chokoladenguß will, 2 bis 3 Eßlöffel bittere Chokolade, die man über Dampf geschmolzen hat, hinzufügen. Auch kann man von dem Zucker irgend einen Guß bereiten, indem man ihn mit süßem Rahm, etwas Vanille oder sonst gewünschtes Gewürz flüssig reibt. Ferner kann man Saft von Zitronen, Apfelsinen oder irgend einer Frucht anstatt des Rahms gebrauchen, um den Zucker aufzulösen.

Freies Buch über die Trink-Gewohnheit

Ein wohlbekannter New Yorker, welcher der Trinkgewohnheit seit sechszehn Jahren ergeben war und erkannte daß sie ihn zu Grunde richten würde, wie so viele tausend andere ruinirt werden, fand eine schnelle und dauernde Abhilfe, die er in einem von ihm veröffentlichten Buch darlegt.

Dieses Buch enthält Angaben von höchster Wichtigkeit für Trinker, ihre Gattinnen und andere, die vergeblich versucht haben, die Gewohnheit durch Ueberredung, Versprechen oder Medizinen zu überwinden. Es ist keine Temperenzvorlesung, sondern eine leicht verständliche Erzählung, mit guten Abbildungen. Der Verfasser, Edward J. Woods, A 805, Station E, New York City, schickt es in einfachem Umschlag kostenfrei an irgend Jemand, der auf diese Anzeige hin schreibt.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfadern- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., NEW YORK, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Heil. Schmidt, 1818 North Halsted Str., Ecke North Ave.

THE FAIR

The Store of To-Day and To-Morrow

Halbjährlicher RUMMAGE-VERKAUF

beginnt **Dienstag, 11. August**

Beachtet die morgigen Zeitungen für die Einzelheiten der großen Ersparnisse.

Dora.

Lustige Militärgeschichte von Curt Biebig.

Der Herr Oberst und mit ihm die Herren Stabsoffiziere hatten das Kasino verlassen. Das Liebesmahl hatte den sogenannten toten Punkt überwunden. Man schwamm im Sekt, Burgunder, Rhein und Mosel. Alles war in fröhlichster Stimmung. Doch einer kam heute gar nicht aus sich heraus. Hans Bauer, der rangälteste Oberleutnant des Grenadier-Regiments v. Leuthen, saß sinnend schon lange vor einem Glase Sekt. Es mundete ihm heute nicht.

„Prosit, alter Junge, na warum so traurig?" Lächelnd rief der Regimentsadjutant v. Bergwitz die Worte seinem alten Freunde zu. Doch dieser nickte nur stumm hinüber. Ein kurzer Schluck, dann wieder das tiefsinnige Brüten. Bergwitz jammerte der arme Kerl, und schon hatte er neben ihm Platz genommen.

„Sag, was plagt Dein Königlich Preußisches Oberleutnantsherz?"

„Erstens habe ich gar kein Herz mehr, zweitens, es ist ja ausgeschlossen, einfach ausgeschlossen."

„Aber, alter Junge, was meinst Du denn eigentlich? Na, Du hast wohl heute Deinen Moralischen; was ist denn nur los?"

„Das ist vorzüglich, das ist blendend, Du machst die Regimentsbefehle und weißt nicht den Grund, warum ich einen Moralischen habe. Mensch, ich verstehe Dich nicht." Stier ging der Blick zum Adjutanten hinüber. Der Adjutant schien trotz der vorgerückten Stunde Gedanken lesen zu können.

„Ach, Du meinst die Besichtigung? Ja, Du mußt doch als ältester Ober die Kompagnie führen. Hauptmann v. Lettow ist fort, Du bleibst daher übrig. Zu den Strafarbeitern, zur Schießschule, zum Reserve-Regiment, alles wolltest Du nicht. Na also, jetzt rächt es sich."

„Mensch, aber es geht nicht, ich kenne keine Menschenseele in der Kompagnie. Weiß überhaupt gar nicht, wo die stolze Dritte liegt."

„Na, das ließe sich ja feststellen. Doch nun ertränke Deinen Kummer, altes Huhn, die Sache wird schon schief gehen."

„Sie wird auch schief gehen, mir ist es egal, ich gehe jetzt nach Haus. Katschmareck, Polorowicz, Adameck, Sozymczack, Jesus Maria!"

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr er in die Höhe, doch Bergwitz drückte ihn wieder nieder.

„Du wirst ja garnicht oder nur einige Sekunden besichtigt."

„Ausgeschlossen, das ist gar nicht möglich. Ich gehe, Du kannst Deinem alten treuen Kampfesbruder nicht mehr helfen. Versicherungsagent, gebrochene Knochen, Hochstapler, Zuchthaus!"

„Junge, Du redest irre. Wetten, daß Du nicht besichtigt wirst?"

„Irrsinniger Mensch, so eine Wette gibt es gar nicht. Doch ich wette, denn dann mache ich wenigstens ein Geschäft und kann meinen Reinfall ordentlich gratis begießen."

„Bon, ich wette, daß Du nicht reinfällst."

Die Wette wurde abgeschlossen, und schwer beladen wankte die leibliche Hülle des Oberleutnants Bauer gegen Morgen heimwärts. Der Geist war schon längst schlafen gegangen.

Vergessen war die Besichtigung, die in drei Tagen bevorstand.

— — — — — — — — — —

„Wachtmeister Krause!"

„Herr Oberleutnant!"

„Also Wachtmeister, ich komme wegen der Gäule für die Besichtigung. Besonders für Exzellenz muß es ein sehr friedliches Pferd sein. Na, also Vorschlag."

Oberleutnant v. Bergwitz ging mit dem Wachtmeister der 1. Batterie der reitenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 99 den Stall entlang. Hier und dort wurde ein Pferd besprochen.

„Ein sehr guter Kerl, lammfromm und gute Gänge."

Sie schritten weiter. Man kam an einem schönen großen Rappen vorbei.

Der Wachtmeister überging das Pferd.

„Wie ist er denn?"

„Die klebt, Herr Oberleutnant; doch sonst ein famoses Pferd. Ein sicherer Reiter wird sehr gut mit ihm fertig. Aber...."

„Mein lieber Krause, eine preußische Exzellenz kann wohl ein friedliches Pferd gebrauchen, doch nie und nimmer ein Lamm. Exzellenz pfeift mich, Herrn Oberst, Sie und alle nach einander an. Exzellenz ist vorzüglicher Reiter. Also die kommt ran. Die anderen Pferde suchen Sie dann alleine heraus. Ich muß fort."

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant! Also die „Dora" für Exzellenz."

Etwas ungläubig schaute der Wachtmeister Krause dem Adjutanten nach. Doch gehorchen, das war die Parole, und die Mutter der ersten tat dies immer. Also raus mit dem Batteriebuch!

Es war ein sehr molliger Morgen, wie sich Oberleutnant Bauer ausdrückte, als er am Besichtigungstage mit der stolzen Dritten die Kaserne verließ. Seine Kompagnie sollte die letzte sein, die Exzellenz besichtigte. War es ein Glück, oder war es ein Unglück? War Exzellenz guter Stimmung, ja dann ging es schnell, war es aber nicht der Fall, dann.... Doch jetzt hatte er genug. Langsam ging es dem Exerzierplatze zu. Er war erreicht. Man harrte der Befehle. Noch wurde die vierte Kompagnie besichtigt. Doch da war es schon zu Ende. Man trabte heran. Die Kompagnie stand. Grundgütiger Himmel! Was nun werden würde, das wußten Petrus und die heiligen Götter im Olymp. Doch nur die Ruhe behalten.

Mit vornehmer, ruhiger Eleganz kam der Stab angetrabt. Exzellenz schneidig voran. Du rotbehostes Menschenkind, wenn Du doch von diesem Platze plötzlich verschwinden würdest, das wäre die einzigste Rettung. Katschmareck, Polorowicz, Sczymsczak — und immer wieder und wieder die edlen Namen der östlichen Landesbrüder.

Exzellenz hatte die Kompagnie erreicht. Oberleutnant Bauer meldete, und die Aufstellung war vorzüglich. Jetzt sollte zur Besichtigung geschritten werden. Ein flehender Blick zu Bergwitz, dieser hatte nur ein schelmisches Lächeln. Der Befehl wurde gegeben. Bauer wiederholte ihn. Die Kompagnie trat an. Doch wo blieb die Rettung. Bergwitz, rette mich, oder ich bin verloren! Bis in die Mulde dort bringe ich die 120 Grenadiere, dann sterbe ich mit ihnen....

Kaum war dieser Gedanke dem Hirn des geplagten Ober entsprungen, da ertönte leise in der Ferne fast unhörbar ein Signal. Und wenige Sekunden später wieder ein Signal. Doch Bauer war zu unmusikalisch, er hörte nicht, was es bedeutete. Sicher ein Todesgesang. Lebt wohl, ihr Frontschweine, guten Morgen, Bezirkskommando!

Noch ein anderes Lebewesen vernahm das ferne Blasen. Ist es nicht Deine Batterie, ist es nicht Dein Signal, alte „Dora?" Was ist das? Immer unruhiger wurde die alte Stute der ersten Batterie, und nun noch ein Signal, das war zu viel.

„Batterie traaab!" Dort von der Kirche her erklang es. Dort hinter jener Höhe. Dorthin, das war der edle Gedanke des guten, anhänglichen Artilleriegaules. Und schon war er in die Tat umgesetzt. Wohl ein kurzes Herumreißen des Reiters, er schien es aber nicht ernstlich zu meinen, und langsam aber sicher trabte „Dora" auf die Höhe. Mit ihr die Herren des Stabes. Der Divisionär, der Brigadier, der Oberst und wie sie alle hießen. Schon war die Höhe erreicht, da ein Stocken. Das Signal war verstummt. Kehrt marsch. Doch nun wieder das Signal.

„Batterie Galopp!" Die Batterie rief, und „Dora" kam. Also wieder kehrt, rauf auf die Höhe und im Galopp dem Dorfe zu. Vorbei beim markirten Feinde.... Jetzt das Signal: „Batterie haalt!"

„Dora" steht. Exzellenz wirft einen musternden Blick auf den markirten Feind, dann noch ein kurzes Verweilen, und jetzt zurück zur stolzen Dritten. Die lange Strecke wird im Galopp zurückgelegt. Ach, das schmeckt schlecht bei der Hitze. Die Sporen tun so weh. Arme „Dora!"

Exzellenz war bei der dritten Kompagnie angelangt. Die Schützenlinien waren entwickelt, es tobte der menschenmordende Kampf. Exzellenz befahl das Signal: das Ganze — — halt!"

Die Hornisten stießen in die Hörner, die Trommler trommelten, was das preußische Trommelfell vertrug. Das Ganze hielt.

Auf das Signal: Die Herren Offiziere, trabte Hans Bauer zur Kritik heran.

„Meine Herren, bitte, stehen Sie bequem!" Die Herren standen bequem. „Die Kompagnie, Herr Oberleutnant, hat mir gut gefallen. Die Entwickelung bewies, daß ein guter Geist in den Leuten steckt. Die Haltung beim Anmarsch war gut. Sagen Sie das Ihrem Herrn Kompagniechef."

Sich zu den anderen Herren wendend, fuhr Exzellenz fort: „Ich hatte schon immer die Absicht, mir das Verhalten des markirten Feindes anzusehen, denn die Gefahr liegt nahe, daß es dort unkriegsmäßig zugeht. Zu meiner Freude fand ich dort alles in bester Ordnung. Es war die Zeit zu kurz bemessen, als daß ich dort länger verweilen konnte. Doch, wie gesagt, ich bin zufrieden mit der dritten Kompagnie. Ich danke Ihnen, meine Herren!"

Der Divisionär, der Brigadier, und alle, alle sprachen noch. Was sie gesehen, das war gut. Bergwitz schrieb die Kritiken mit.

* * *

Am Nachmittag ging es feuchtfröhlich im Kasino her. Die beste Stimmung herrschte aber am Tische des Oberleutnants Bauer. Der Regimentsadjutant v. Bergwitz und Oberleutnant Schmidt vom Feldartillerie-Regiment Nr. 99, der treu und unerschrocken am Morgen im Dorfe die Signale geblasen hatte, halfen dem glücklichen Kompagnieführer die Wette in Sekt austragen.

Die anhängliche „Dora" staunte nicht schlecht, als gegen Abend eine besondere Ration ihr zuerteilt wurde und spät, ja ganz spät eine wankende, dunkle Gestalt erschien und sie streichelte.

Das war ihr in all den Jahren beim Kommiß nicht zu teil geworden.

— Gedankenlos. — A. (ein Gemälde betrachtend, das die auf dem Paradebett aufgebahrte Leiche eines Fürsten darstellt): „Ob das nach dem Leben gemalt ist?"

Reimers Bronchial Elixir

giebt sofortige Linderung bei Heufieber, Asthma, Bronchitis, Husten, sowie allen Luftröhren-Erkrankungen.

Von Tausenden erprobt und gelobt.

HEUFIEBER

Flasche 50c und $1.00, direkt erhältlich von Reimers Laboratorien, 2783 Lincoln Ave., Ecke Diversey Parkway. Telephon- und Postbestellungen prompt per Parcel-Post erledigt. Auch Sonntags geöffnet. Tel. Lincoln 5274.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Die Vorarbeiten für den geplanten Kanal Berlin—Leipzig haben ergeben, daß von den drei vorgeschlagenen Tracen die über Jüterbog—Luckewalde—Trebbin die meiste Aussicht auf Erfolg hat. Die Vorprojekte sind dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zur Genehmigung eingereicht worden und werden jetzt geprüft. — Das Gerücht von einem Mord war neulich auf dem Gesundbrunnen verbreitet. Im Hause Badstraße 62—63 war der Zigarrenhändler Otto Friedrich tot aufgefunden worden. Er lag völlig angekleidet als Leiche neben seinem Bett, und obgleich keinerlei Spuren äußerer Verletzungen zu finden waren, neigte man anfangs zu der Annahme, daß der Mann das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Die Revierpolizei stellte die nötigen Ermittelungen an und die Untersuchung der Leiche ergab, daß der Tod infolge eines Herzschlages eingetreten war. — In seiner Wohnung an der Ryterstraße 41 hat sich aus Verzweiflung über seine schwere Krankheit der 45-jährige Bauarbeiter Aug. Kalies erhängt. — In Gegenwart der Kaiserin wurde im Bezirk der Oberförsterei Grunewald bei Zehlendorf das neuerbaute Oskar-Helene-Heim (so genannt nach seinen großherzigen Förderern Oskar Pintsch und Frau in Berlin) feierlich eröffnet. — In einem Anfalle von geistiger Umnachtung vergiftete sich die 35 Jahre alte Klavierlehrerin Frau Hart aus der Herderstraße 2 in Steglitz mit Leuchtgas. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. — Rentier Georg Neumann feierte kürzlich sein 25-jähriges Jubiläum als unbesoldeter Gemeindebeamter Berlins. Er ist Mitglied der 92. Armenkommission, außerdem seit 22 Jahren Schiedsmann und seit 15 Jahren Bezirksvorsteher des 156. Stadtbezirks. Stadtrat Loehning vom Magistrat und Stadtverordneter Brunzlow überbrachten ihm die Glückwunschadresse der städtischen Behörden.

Provinz Westpreußen.

Mohrungen. Der Kreisverbandstag der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Mohrungen fand in dem festlich geschmückten Orte Kahlau statt. Schulexerzitien und ein Angriffsmanöver der Kahlauer Wehr, die gleichzeitig ihr zehnjähriges Bestehen feierte, leiteten den Tag ein. An dem Festzug nahmen etwa 130 uniformierte Feuerwehrleute teil.

Neidenburg. Das zweite Gauschießen des Südostpreußischen Schützengaues fand kürzlich hier statt. Hierzu waren etwa 150 Schützen aus den benachbarten Städten eingetroffen. Geschossen wurde auf 14 Doppelscheiben im Stadtwalde. Sämtliche Würden des Gaues fielen diesmal nach Neidenburg. Gaukönig wurde Kaufmann Loch, Ritter Maurermeister E. Schulz und Malermeister Thimm. Die Königswürde der hiesigen Schützengilde errang Molkereiverwalter Netz aus Schönwiese. Ritter wurden Kaufmann Runde und Malermeister Thimm.

Rastenburg. Bei dem Königsschießen des Schützenvereins „Concordia" errang Fleischermeister Naß die Königswürde. Ritter wurden die Herren Schwark und Unger.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der Verein ehemaliger 128er beging das Fest der Fahnenweihe, wozu auch das Regiment selbst Abordnungen stellte. In imposanter Stärke traf der Berliner Verein ehemaliger 128er ein, der mit ca. 200 Mitgliedern der älteste und stärkste Bruderverein ist. Die Berliner wurden am Bahnhof mit der Regimentsmusik empfangen und nach dem Versammlungsort geleitet.

Elbing. In Oestlich-Neufähr fand kürzlich eine Versammlung von Fischern aus dem unteren Weichselgebiet statt, die sich u. a. dahin aussprach, daß sich der Vorstand mit zuständigen Kreisen in Elbing in Verbindung setzen soll, um beim bevorstehenden Abschluß der Nogat einen Nehrungsdurchstich etwa zwischen Vogelsang und Kahlberg, sowie die Anlage eines Fischereihafens daselbst zu erzielen.

Karthaus. Feuer kam auf bisher unaufgeklärte Weise in der Scheune des Eigentümers Jacks in Abbau Hoppendorf aus, das auch den nebenanstehenden Stall in Asche legte. Da die Jacksschen Eheleute fortgefahren waren und nur ihre kleinen Kinder zu Hause gelassen hatten, wurde von dem Inventar gar nichts gerettet. Außer verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften sind den Flammen drei Kühe, eine Sterke, ein Kalb und 17 Schweine zum Opfer gefallen.

Provinz Pommern.

Rügenwalde. Beim Büdner Wetzel in Voßhagen brach kürzlich ein Brand aus, der in kurzer Zeit das ganze Gehöft, bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stall, in Asche legte. Die Familie saß gerade beim Mittagessen und wurde von dem Feuer so überrascht, daß außer dem Vieh fast nichts gerettet werden konnte. Der beträchtliche Schaden ist nur zum kleinen Teil durch Versicherung gedeckt.

Stolpmünde. Vor kurzem wurde im Ostseebad Kölpinsee ein Erholungsheim für Kinder des Mittelstandes eingeweiht. Das Heim ist erbaut vom Heilpflegeverein für kränkliche und schwächliche Kinder des Mittelstandes, dessen Vorsitzender Generalmajor z. D. v. Löbell, ein Bruder des Ministers, ist. Außer den Spitzen der Behörden nahmen an der Feier teil Gräfin v. d. Schulenburg als Vertreterin der Frauenschule für innere Mission in Berlin und der Bürgermeister von Berlin-Steglitz Buhrow als Vorsitzender des Heilstättenvereins Lenzheim. Vorläufig sind 51 Kinder in dem Heim untergebracht.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Der 22jährige Student Otto Ellner aus Berlin, der hier studierte, wollte neulich in der Koldingstraße ein Zimmer mieten. Als er noch mit der Wirtin verhandelte, fiel er plötzlich besinnungslos zu Boden und starb unter den Händen des Arztes. Dieser stellte fest, daß er wahrscheinlich das Opfer einer Vergiftung geworden ist. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Altona. Letzthin trat die Präsentation-Kommission für die Wahl eines unbesoldeten Senators zu einer Sitzung zusammen. Es handelte sich um die Besetzung der im vorigen Sommer neugeschaffenen Stelle. Vorgeschlagen wurden zur Wahl Fabrikant Bernhard Ahrens (in Firma Geißler & Geißler, Blechemballagenfabrik) und Kaufmann J. H. Bauermeister jun.

Bornhöved. Ziegeleibesitzer Mohrdiek in Tarbek verkaufte seine Ziegelei für reichlich 50,000 Mark an Ziegeleibesitzer Bremer in Ascheberg.

Provinz Schlesien.

Glogau. Kürzlich zog ein sehr schweres, mit wolkenbruchartigem Regen begleitetes Gewitter über unsere Stadt. Schlag auf Schlag folgte. Ein Blitzstrahl tötete den etwa 13 Jahre alten Sohn des Arbeiters Wende, der sich beim Bootshause des Ruderklubs „Neptun" aufhielt; mehrere andere in der Nähe befindliche Kinder blieben glücklicherweise unverletzt.

Leobschütz. Der 15jährige Präparandenschüler Alfons Hein, ein Sohn des verstorbenen Amtsvorstehers Hein in Hochkretscham, ist beim Baden ertrunken.

Ohlau. Neue Typhuserkrankungen sind in Gusten und Lorenzdorf vorgekommen. In Krausenau, Chursangwitz, Brosewitz, Gaulau und Bischwitz sind ungefähr 90 Erkrankungen zu verzeichnen. Von den Erkrankten aus Weißdorf, die in Isolierbaracken des Ohlauer Kreiskrankenhauses untergebracht wurden, sind 17 als genesen entlassen worden.

Provinz Posen.

Posen. Der Verein jüdischer Lehrer in den Ostprovinzen hielt seine 26. Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende Becker begrüßte die Erschienenen. Nach dem Jahresberichte sind die jüdischen Volksschulen zu Gostyn, Samotschin und Rakwitz wegen mangelnden Schülermaterials, letztere infolge Pensionierung des Lehrers Senger, aufgelöst worden.

Bromberg. Der Burggarten, das am meisten besuchte Vergnügungslokal in dem Nachbarstädtchen Schulitz, ist von dem bisherigen Besitzer, dem Restaurateur Wieczorowski, für 45,000 M. an den Kaufmann Potocki aus Crone a. Br. verkauft worden. Vor etwa 6 Jahren zahlte Wieczorowski für das Grundstück 32,000 Mk. an den Vorbesitzer, der es seinerseits für 24,000 Mark erworben hatte. Der Preis des Grundstückes ist also in wenigen Jahren fast um das Doppelte gestiegen.

Provinz Sachsen.

Stendal. Hier wurde unter zahlreicher Beteiligung Stadtrat Adolf Riepagen zu Grabe getragen. Der Verstorbene, der im 65. Lebensjahre stand, gehörte vom 1. Januar 1892 bis zum Jahre 1904 der Stadtverordnetenversammlung, vom Jahre 1906 ab dem Magistrat an. Bei der Trauerfeier traf den Rentier Karl Wernicke ein Herzschlag. Er fiel um und war sofort tot.

Weißenfels. Ueber 100 Mitglieder des Sächsisch-Thüringischen Geschichtsvereins aus den verschiedenen Orten weilten in unserer Stadt. Vom Bahnhofe wurden sie an den Rosalsky-Stein in der Promenade geleitet, wo Professor Dr. Neumann einen Vortrag über die Entwicklung der Stadt hielt. Dann wurden alle geschichtlich bemerkenswerten Stätten besichtigt.

Provinz Hannover.

Alfeld. Auf einem Gesangsfest in Gr. Freden zog der Musketier Gefreiter Bünger des Infanterieregiments No. 74 aus Alfeld sein Seitengewehr und brachte damit in einer Keilerei zwei jungen Burschen nicht ungefährliche Stiche bei. Bei seiner Verhaftung setzte er dem Gendarm Widerstand entgegen und machte sich außerdem der Achtungsverletzung schuldig. Bünger wurde von einem Unteroffizier seines Regiments aus der Haft abgeholt und in Arrest nach Hannover abgeführt.

Göttingen. Zufolge einer in Kubaes (Deutsch-Südwestafrika) aufgegebenen Kabelmeldung von der Expedition der Göttinger Gesellschaft zur Erforschung des Erdinnern ist es der Expedition gelungen, bei der Erforschung von Erz- und Wasserlagern in Deutsch-Südwestafrika mit Hilfe von elektrischen Wellen der drahtlosen Telegraphie ganz ausgezeichnete Erfolge zu erzielen. Sie konnte nicht nur das Vorkommen, sondern auch die Tiefe der Lager feststellen.

Laatzen. Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum konnte Gendarmeriewachtmeister Losensky hierselbst begehen. Er diente beim Genadier-Regiment Prinz Karl II., Brandenburgisches No. 12 in Frankfurt a. O. Als Gendarmerie-Wachtmeister war er in Döhren bei Hannover 19½ Jahre tätig, hierauf erfolgte am 1. April 1908 seine Versetzung nach Laatzen.

Provinz Westfalen.

Herford. Eine Anleihe von 4,800,000 M. gedenkt die Stadt Herford aufzunehmen. Das Geld soll zur Deckung bereits bewilligter Bauten, zum Neubau des Rathauses usw. verwendet werden. Ferner sollen die von der Kreissparkasse aufgenommenen Anleihen getilgt werden.

Minden. Etwa 700 Mitglieder des Verbandes mittlerer Reichs-, Post- und Telegraphen-Beamten veranstalteten kürzlich vor dem Kaiser Wilhelm-Denkmal auf der Porta eine patriotische Feier. Der erste Vorsitzende des Kreisvereins Hannover legte nach der Festrede im Auftrage des über 40,000 Mitglieder zählenden Verbandes einen Kranz am Fuße des Denkmals nieder. Mit einem Sonderzug fuhren die Teilnehmer nach Detmold und besichtigten sodann das Hermanns-Denkmal.

Schwerte. Ein unbekannter Täter hat in der Nähe des Blocks Syburg auf den Schnellzug Hagen—Schwerte einen großen Stein geworfen. Der Stein zertrümmerte das Fenster eines Abteils und verletzte den Reisenden Hermann Habe aus Hagen so schwer am Kopf, daß der Mann in das Schwerter Krankenhaus geschafft werden mußte.

Rheinprovinz.

Köln. Gegen den Polizeisekretär Scharfenstein vom hiesigen Polizeipräsidium war ein Verfahren wegen Unregelmäßigkeiten im Amte eingeleitet worden. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Polizeisekretärs wurde zahlreiches belastendes Material gefunden. Es wurde festgestellt, daß Scharfenstein selbst Strafmandate ausgefertigt und das Geld in seine Tasche gesteckt hatte. Scharfenstein hat sich in Düsseldorf erschossen.

Duisburg. Die Frau des Ingenieurs Ahlfeld war vor einigen Monaten im Duisburger Wald von einem Mann überfallen und ihrer silberne Handtasche beraubt worden. Der Räuber schoß außerdem auf sie, als sie ihn verfolgte. Unter dem dringenden Verdacht, diesen Ueberfall ausgeführt zu haben, wurde der vielfach vorbestrafte Bürogehilfe Heinr. Prott verhaftet, der sich wegen schweren Straßenraubes zu verantworten hatte. Die Geschworenen verneinten jedoch die Schuldfrage, worauf die Freisprechung erfolgte.

Provinz Hessen-Nassau.

Cassel. Ein jüngerer Angestellter einer hiesigen Baufirma namens August Poschmann erhielt den Auftrag, einen größeren Betrag auf einer Bank abzuliefern, was er jedoch nicht tat. Er steckte das Geld vielmehr in seine eigene Tasche und verjubelte es in flotter Gesellschaft und verschwand dann. Außerdem werden P. auch noch verschiedene Diebstähle zur Last gelegt. Auf Veranlassung des Geschädigten wird P. jetzt steckbrieflich gesucht.

Beiseförth. Dem Gründer des Kriegervereins 1872 und Vorsitzenden desselben Herrn J. H. Häde ist das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen verliehen worden.

Gelnhausen. Eine empfindliche Strafe hat die Strafkammer in Hanau gegen einen Verleumder ausgesprochen. Als im vergangenen Jahre der Fabrikarbeiter Ditzel aus Geislitz bei Gelnhausen sich vor der Strafkammer wegen eines schweren Vergehens zu verantworten hatte, trat gegen ihn als Belastungszeuge auch der Gendarm Ketschau aus Gelnhausen auf. Offenbar um sich zu rächen, machte Ditzel verschiedene Eingaben an das Kriegsgericht der 21. Division, in denen er den Gendarm mit schweren Beschuldigungen zu belasten suchte, die aber als haltlos erkannt wurden. Nunmehr wurde gegen Ditzel die Anklage wegen wissentlich falscher Verleumdung, Anschuldigung und verleumderischer Beleidigung erhoben. Die Strafkammer erkannte gegen Ditzel auf 18 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Homburg v. d. H. Am Schwanenteich erschoß sich kürzlich der Arbeiter Heinrich Berger aus Fechenheim. Unmittelbar darauf stürzte sich in der Nähe eine Dame in den Teich. Sie wurde aber von zwei jungen Leuten gerettet. Ob der Selbstmordversuch mit dem Selbstmord des Berger in ursächlichem Zusammenhang steht, konnte noch nicht ermittelt werden. Nach neueren Meldungen trifft dies nicht zu.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Nach nur zweitägigem Krankseín starb an den Folgen einer Lungenentzündung Hutfabrikbesitzer Max Förster im 70. Lebensjahre. Der Verstorbene hat eine Firma von Weltruf geschaffen.

Jena. Seit einigen Tagen wird der Maurermeister Jahn von hier vermißt. Die Angehörigen haben eine Belohnung von 200 Mark für denjenigen ausgesetzt, der über den Aufenthalt des Vermißten oder die Auffindung seiner Leiche Nachricht geben kann.

Kahla. Beim Baden in der Saale ertrank der 17 Jahre alte, aus Uttendorf in Böhmen gebürtige Bäckergeselle Joseph Maier.

Braunschweig. Auf dem Bahnübergang am Nußberge hat sich der etwa 17 Jahre alte Arbeiter Ritter, wohnhaft Marienstraße, überfahren lassen. Der Kopf wurde vom Rumpfe getrennt.

Köthen. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit, das 65jährige Ehejubiläum, feierte im Kreise seiner zahlreichen Familienmitglieder und Anverwandten das Rentier Gottfried Schützesche Ehepaar. Das Jubelpaar steht im 87. resp. 84. Lebensjahre und erfreut sich noch verhältnismäßiger Rüstigkeit und Frische.

Meiningen. Auf dem Wege nach Henneberg wurde der Lazarettinspektor Jansen vom Blitz erschlagen.

Schleiz. Zum Direktor der mit Oktober d. J. ins Leben tretenden landwirtschaftlichen Winterschule für das Reußische Oberland in Schleiz ist der Landwirtschaftslehrer Macht von 55 Bewerbern gewählt worden.

Sachsen.

Dresden. Beim Ueberschreiten der Pragerstraße geriet der in Dresden zum Besuch weilende 24 Jahre alte Ingenieur Johannes Knorr aus Limbach bei Chemnitz zwischen zwei Straßenbahnwagen. Er erlitt dabei so starke Brustquetschungen, daß er auf der Sanitätswache in der Marschallstraße, wohin man den Verunglückten sofort gebracht hatte, verstarb.

Leipzig. Wegen Spionage für Frankreich hatte sich die 24-jährige, aus Böhmen stammende Kontoristin Rosa Langstein zu verantworten. Die Angeklagte, die bereits in Berlin wegen Erpressung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hatte versucht, zu Beginn dieses Jahres in Hamburg, Köln und Paris an den französischen Nachrichtendienst wichtige Geheimpapiere auszuliefern. Die Langstein wurde schuldig gesprochen und zu zwei Jahren und sechs Monaten Kerker verurteilt.

Leisnig. Wegen Unterschlagung hatte sich der frühere Bureauvorsteher Gustav Edgar Leutert aus Leisnig vor der 2. Strafkammer zu verantworten. Er hatte eine Anstellung bei einem dortigen Rechtsanwalt gefunden, wo er nach kürzerer Zeit in die Position des Bureauvorstehers einrückte. Jetzt wurde er beschuldigt, daß er in der Zeit von 1912 bis 1914 fortgesetzt Gelder in der Gesamtsumme von 1,200 Mark, die er als Kassierer des Rechtsanwalts eingenommen hatte, für sich behielt und im eigenen Interesse verbrauchte. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Plauen i. V. Der 1893 geborene Einjährig-Freiwillige beim 10. Inf.-Regt. No. 134 in Plauen, Bartholomäus Hähn, Sohn eines Leipziger Fabrikdirektors, hat sich in seiner Wohnung, Kasernenstraße 1, zwei Revolverkugeln in den Kopf geschossen. Der Schwerverletzte starb bald nach seiner Einlieferung ins Lazarett. Der Grund zur Tat ist unbekannt; dienstlich lag nichts gegen Hähn vor.

Radeberg. Die Prüfung der Bücher der Gemeindekasse Lotzdorf ist vor einigen Tagen durch einen vereidigten Bücherrevisor beendet worden. Dieser hat festgestellt, daß die Unterschlagungen 8,733 Mark 58 Pfg. betragen. Die Unterschlagungen beginnen mit der Zeit, da der verhaftete Expedient Beuchel die Kasse führte (Mitte November 1912). Andere Personen, die Unterschlagungen verübt haben könnten, kommen nicht in Frage. Der Gemeinde Lotzdorf entsteht kein Schaden, da die veruntreuten Gelder voll ersetzt sind.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Durch einen Automobilunfall getötet wurde der nahezu 60 Jahre alte Bretzelverkäufer Roth dahier. Er wurde in der Nähe der Technischen Hochschule durch ein Auto angefahren, erlitt einen Schädelbruch und kam in das Krankenhaus, wo er noch am Abend seinen Verletzungen erlag.

Mainz. Der Hafenaufseher Friedrich Adam Bastian in Worms hat am 6. März 1914 einen 14-jährigen Volksschüler vom Tode des Ertrinkens gerettet. Als Anerkennung hierfür ist ihm vom Großherzog die Rettungsmedaille verliehen worden.

Neu-Bamberg. Der Steinbruch der Firma E. Fehr Söhne Wiesbaden ist an den seitherigen Geschäftsführer Wilhelm Backes und dessen Schwager Karl Schlamp übergegangen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt zirka 80, der jährliche Versand beziffert sich auf zirka 3000 Waggons.

Offenbach a. M. Einen frechen Einbruch verübte der Portefeuillier Friedrich Knothe in Gemeinschaft mit dem Portefeuillier Otto Heininger. In Abwesenheit der Wohnungsinhaber des Hauses Friedrichstraße 30 drang Knothe mit einem Nachtschlüssel in die Wohnung ein und entwendete einen Geldbetrag von 200 Mark. Sein Kumpan stand Schmiere. Die beiden Täter, auf die der Verdacht sich alsbald gelenkt hatte, wurden festgenommen. Das Geld, das sie im Isenburger Walde vergraben hatten, konnte den Eigentümern wieder zugestellt werden.

Sprendlingen. Von einem schweren Unfall betroffen wurde der Landwirt Joh. Stroh von hier. Als er auf dem Felde beschäftigt war, scheuten plötzlich die Pferde und gingen durch. Als er sie aufhalten wollte, wurde er eine große Strecke fortgeschleift, wobei er sich schwere innere und äußere Verletzungen zuzog.

Bayern.

München. Dem bekannten Zentrumsführer Domprobst Dr. Pichler wurde anläßlich der Anwesenheit König Ludwigs in Passau der Verdienstorden der bayerischen Krone verliehen, mit der der persönliche Adel verbunden ist.

Augsburg. Am 3. Juli wurde auf dem Großen Exerzierplatz der diesjährige Luitpoldtag unter Leitung von Oberstudienrat Braun abgehalten. Die Leitung der Freiübungen hatte Gymnasialturnlehrer Dr. Dickel. Obmann für die Wettkämpfe war Gymnasialturnlehrer Bayer. Das Kampfgericht hatten fünf Offiziere der hiesigen Garnison übernommen.

Bamberg. Die alte Bamberger Bierbrauerei „Zum Greifenklau" auf dem Kaulberg wird demnächst zur Zwangsversteigerung kommen, außerdem gibt der Magistrat bekannt, daß er das Anwesen aus sanitären Gründen vollständig schließen werde, wenn nicht innerhalb fünf Wochen umfassenden bauliche Vornahmen getroffen werden. Die Brauerei Greifenklau ist wohl die älteste Bamberger Brauerei. Sie ist gegründet im 16. Jahrhundert von Fürstbischof Frhrn. von Greifenklau.

Kissingen. Wegen Unterschlagung wurde der hiesige Rechtsanwalt Karl Stäblein verhaftet. Er ist Mitglied des Gemeindekollegiums und Vorsitzender der Zentrumspartei.

Schwarzenbach a. S. Hier starb im Alter von 85 Jahren der ehemalige Weber Georg Sand, ein Sohn des früheren fürstlich von Schönburgschen Rentamtmanns Sand. Der Verstorbene war der letzte männliche Nachkomme des in Wunsiedel geborenen Burschenschafters Karl Ludwig Sand, der in Mannheim am 23. März 1819 den Schriftsteller Kotzebue als russischen Spion und Feind der akademischen Freiheit erdolchte und am 20. Mai 1820 zu Mannheim hingerichtet wurde.

Würzburg. Die pharmazeutische Vorprüfung bestand zum ersten Male eine Dame, Frl. Emma Hey, Apothekerstochter von Ermershausen, mit sehr gutem Erfolg.

Württemberg.

Stuttgart. Musik-Direktor Schiller, der seit 16. Juni 1885, seit 1. September 1896 als Korrepetitor am Hoftheater wirkte und Ausgezeichnetes während seiner langjährigen Tätigkeit geleistet hat, wird sich mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand mit Schluß dieser Spielzeit in den Ruhestand begeben.

Bradenheim. Die Bezirkslehrerversammlung fand hier unter dem Vorsitz des neuen Bezirksschulinspektors Goller im Zeichensaal der hiesigen Volksschule statt. Der Vorsitzende berichtete über die Tätigkeit des Schularztes, es folgten Berichte über den Lehrplan der Fortbildungsschule, über Heimatkunde und über die Lesegesellschaft.

Denkendorf. Hier fiel ein vier Jahre alter Knabe in die noch hochgehende Körsch. Die 16-jährige Tochter des Lammwirts wollte den Knaben retten und sprang ihm in die Fluten nach. Hierbei wurde sie aber ebenfalls von den Wellen etwa 50 bis 80 Meter weit getrieben, doch gelang es, beide zu retten.

Schramberg. Ein 14-jähriger Knabe von hier sammelte die Pulverreste, die beim Böllerschießen am Fronleichnamsfeste liegen geblieben waren und entzündete das Pulver. Dadurch wurde er am Auge so schwer verletzt, daß dessen Sehkraft wahrscheinlich verloren sein wird.

Baden.

Karlsruhe. Die Strafkammer 1 des hiesigen Landgerichts verurteilte die beiden Inhaber der am 6. August v. J. in Konkurs geratenen Bankfirma Wörner und Wehrle wegen fortgesetzter gemeinschaftlicher Untreue, Unterschlagungen, Betrugs und Vergehens gegen das Depotgesetz (zirka 80,000 Mark Gesamtschaden), zu je einem Jahr vier Monaten Gefängnis, wovon zehn Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden.

Baden-Baden. Der Stadtrat stellt zum Zweck der Beschickung der Weltausstellung in San Francisco im Jahre 1915 einen angemessenen Kredit zur Verfügung. Zum Besuch der Werkbundausstellung in Köln, woran sich etwa 70 Handwerker beteiligen, hat der Stadtrat die bereit gestellte Summe von 2000 Mark den angemeldeten Handwerksmeistern überwiesen.

Freiburg. Von den Lehramtspraktikanten, denen auf Grund der Verordnung vom 18. Juli 1913 an Ostern 1914 das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit zuerkannt worden ist, sind folgende aus Freiburg in den staatlichen höheren Schuldienst übernommen worden: Hermann Elbs, Dr. Fritz Klute, Friedrich Schaub, Ernst Stetefeld und Reinhard Strub.

Mannheim. Fünfzig Reisende, Männer und Frauen, suchte durch ein Zeitungsinserat der Glaser Mauritius Wilhelm Schäfer aus Konstanz, der hier eine Betriebsstelle für Honigpulver und Kunsthonig gegründet hatte. Sein Hauptzweck dabei war, den Leuten Kautionen abzunehmen, um sich so das ihm fehlende Betriebskapital zu verschaffen. In einigen Fällen erreichte er diesen Zweck auch. Er veröffentlichte auch eine schwindelhafte Heiratsannonce, doch bevor er auf diesem Gebiete Ernte halten konnte, wurde er verhaftet. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Teutschneureut b. Karlsruhe. Das 6. Posaunenfest badischer Posaunen und Gesangschöre, das hier gefeiert wurde, hatte gewaltige Scharen von Menschen angezogen. Das von Dekan Maurer-Emmendingen ausgearbeitete Programm nahm einen würdigen Verlauf.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Rechtsanwalt Dr. jur. und Dr. phil. Otto Vordolle ist als Assistent an das Kgl. Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel berufen worden, um hier in erster Linie die Redaktion der von Professor Harms herausgegebenen weltwissenschaftlichen Zeitschrift „Weltwirtschaftliches Archiv" zu übernehmen.

Haßloch. Sein 25jähriges Amtsjubiläum beging unter Beteiligung der ganzen Gemeinde Bürgermeister Schneider. Im Schützenhof fand ein Festessen statt, bei dem Kreisrat Geheimrat Dr. Wallau-Groß-Gerau dem Jubilar das ihm vom Großherzog verliehene Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „für langjährige treue Dienste" am Bande des Verdienstordens Philipps des Großmütigen überreichte.

Landau. Wegen Weinfälschung, begangen durch Zusatz von Zuckerwasser und Glyzerin, hatten sich vor der Strafkammer in London die Winzer und Weinhändler Konrad Siener und dessen Sohn Emanuel, beide aus Birkweiler, zu verantworten. Nach ihren Angaben haben sie 62,800 Litern Wein 6250 Kilogr. Zucker zugesetzt, dagegen bestritten sie jede Verfälschung mit Glyzerin. Das Urteil der Sachverständigen bezüglich der Verwendung von Glycerin ging auseinander. Jeder der Angeklagten wurde zu einem Monate Gefängnis verurteilt. 29,000 Liter Wein wurden eingezogen.

Ludwigshafen. Eine aufsehenerregende Verhaftung wurde hier vorgenommen, indem der Musik- und Theaterreferent der „Pfälz. Rundschau", Alfred Laue, der seit mehreren Jahren dem Redaktionsverband der genannten Zeitung angehörte, wegen sittlicher Verfehlungen gegenüber Kindern festgenommen wurde.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Mit Genehmigung des Kaisers hat von der Herbsteinstellung dieses Jahres ab die Einstellung sämtlicher ausgehobener elsaßlothringischer Rekruten wieder, wie vor 1903, außerhalb der Reichslande zu erfolgen. Bis zum Jahre 1903 bestand der jetzt wieder eingeführte Zustand bereits, dann wurde die Einstellung von 25 Prozent der Rekruten in elsaß-lothringischen Regimentern versuchsweise gestattet.

Illfurt. Ein schweres Unglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der zwischen Illfurt und Walheim gelegenen Lehmgrube. Der 43 Jahre alte Knecht Andreas Lupfer arbeitete unter einer etwa drei Meter hohen Lehmwand. Diese löste sich ab und bedeckte den bedauernswerten Mann, der nur als Leiche unter der Erdmasse hervorgezogen werden konnte.

Schlettstadt. Am 22., 23. und 24. August wird in unseren Mauern der 6. Elsaß-Lothringische Verbandsfeuerwehrtag, verbunden mit einer Fachausstellung, abgehalten werden. Den zahlreichen Anmeldungen nach schätzt man die Zahl der Teilnehmer auf 500 Offiziere und 5000 Feuerwehrleute aus Elsaß-Lothringen und den Nachbarländern.

Mecklenburg.

Schwerin. Der mecklenburgische Sängerbund beging vor kurzem seinen 27. Sängertag in Schwerin, für den der Großherzog die Räume des Hoftheaters zur Verfügung gestellt hatte. 53 Vereine mit rund 1150 Sängern nahmen an der festlichen Veranstaltung teil.

Doberan. Beim Fischen in der Nähe des Konventor-Sees verunglückte der 18jährige Ludwig Lübcke, der Sohn einer hiesigen Witwe. Beim Legen von Angelschnüren wurde der mit Krämpfen behaftete junge Mann wahrscheinlich von einem Anfalle befallen, fiel kopfüber in den nur seichten Graben und erstickte im Morast.

Laage. Bei den heftigen Gewittern, die in der letzten Zeit über die hiesige Gegend zogen, zündete der Blitz in dem Domanialdorfe Zehlendorf in einer Scheune, die vollständig eingeäschert wurde.

Neubukow. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten Weber Johann Priester und Frau zu Moitin, denen der Großherzog mit einem Glückwunschschreiben ein Geldgeschenk übermitteln ließ.

Oldenburg.

Oldenburg. Die Räuber, die im November 1913 die beiden Kassenboten der Jutespinnerei in Delmenhorst niederschlugen, 8700 M. raubten, und dabei den Nachtwächter Henke niederschossen, sind kürzlich nach fünftägiger Verhandlung vom Schwurgericht zu vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Es sind der Händler Lehning, die Gebrüder Engelbert und Louis Schmidt.

Bankendorf. Durch Blitzschlag eingeäschert wurde auf dem Hofe des Gutsbesitzers Klinkhammer in Bankendorf das Wohnhaus des Vogtes und eine Scheune und auf dem Hofe Gottesgabe das Kuhhaus, wobei 4 Kühe und Kälber, sowie 20 Schweine samt Vorräten an Heu und Stroh verbrannten.

Stawedder. Landmann W. Runge in Stawedder verkaufte seine Hofstelle und erwarb die Rudgardssche Gastwirtschaft in Stockelsdorf mit zugehörigem Land für 31,000 Mark.

Freie Städte.

Hamburg. Vor Kurzem entschlief sanft in Blankenese nach kurzer Krankheit Herr John Henry Goßler, Seniorchef des angesehenen Afrikahauses Warnholtz & Goßler. Die Firma, die alle gangbaren Artikel importiert und exportiert, hieß früher Rücker & Warnholtz und wurde im Jahre 1878, als Henry Goßler eintrat, in Warnholtz & Goßler geändert. Der Verstorbene wurde am 25. April 1849 zu Hamburg als jüngster Sohn von Johann Heinrich Goßler und Mary Elizabeth Bray geboren, er war also ein Bruder des verstorbenen Freiherrn John v. Berenberg-Goßler. — Unter Anwendung von Nachschlüsseln drangen Diebe in die Wohnung der Witwe Richers, Sonnenau 2, und stahlen zwei Sparkassenbücher der Sparkasse von 1864 auf den Namen Emmy Müller über 521 Mark und der Altonaer Sparkasse über 990 Mark auf den Namen Emma Richers, außerdem 40 Mark bares Geld, Schmucksachen im Gesamtwerte von 400 Mark und eine Blechkassette mit verschiedenen Legitimationspapieren und Zinsscheinen, auf Stripp, Möller, Sandberg, Sperling und Lehmann lautend. —

Othmarschen. Kürzlich ist am Strande von Othmarschen der 21 Jahre alte Arbeiter Schröder aus der Springeltwiete beim Baden ertrunken. Schröder hatte sich zu weit in den Strom hinausgewagt und ertrank vor den Augen zweier Freunde.

Wittenbergen. Beim Baden ertrunken ist am Strande von Wittenbergen ein junger Mensch namens Orienold aus Hamburg. Er geriet in die Strömung und wurde fortgerissen. Die Leiche ist bisher nicht geborgen.

Schweiz.

Bern. In Gerzensee steckte der 12jährige Fritz Nußbaum auf dem Felde ein Stück Metallrohr in die Erde, füllte es mit Pulver und zündete dieses an. Das Rohr zersprang und der Knabe wurde am linken Arm und im Gesicht schwer verletzt.

Appenzell a. Rh. In Heiden manipulierte ein 20jähriger Bursche mit einem Flobertgewehr, zielte dabei auf seinen 16jährigen Bruder, wobei der Schuß losging und den letzteren in den Kopf traf. Der Verunglückte, Konrad Schläpfer, ist schwer verletzt.

Bülach. Ein Initiativkomitee von Männern aus den Bezirken Bülach und Dielsdorf macht Anstrengungen, im Unterland eine landwirtschaftliche Winterschule ins Leben zu rufen, wie solche im Landwirtschaftsgesetz von 1911 vorgesehen sind.

Genf. Neulich fand in Genf der schweizer. Aerztekongreß statt, an dem 250 Delegierte aus allen Kantonen teilnahmen. Die Professoren Michaud (Lausanne), Sauerbruch (Zürich) und Pometta (Luzern) haben Arbeiten vorgelegt. Nachmittags fand ein Bankett statt.

Luzern. Zum Staatsarchivar an Stelle des verstorbenen Dr. von Liebenau wählte der Regierungsrat den bisherigen Stellvertreter Peter Xaver Weber.

Thurgau. Auf dem Untersee wurde in der Nähe der Reichenau der Fischer J. Bügler in seinem Boot vom Blitze erschlagen. — In Arbon wurde der Knabe des Monteurs Graf von einem Auto überfahren und starb im Krankenhaus an einem Lungenriß.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Vor dem Geschworenengerichte hatte sich neulich der 24jährige Bürstenbindergehilfe Josef Wawerka wegen Verbrechens des Mordes zu verantworten. Der Angeklagte hatte, wie seinerzeit berichtet, das Dienstmädchen Franziska Pekar durch einen Messerstich ins Herz getötet. Wawerka lernte im Oktober vorigen Jahres durch seinen Freund Kloucek die Pekar kennen. Als dieser zum Militär einrückte, fing er mit dem Mädchen ein Verhältnis an. Als die Pekar das Verhältnis mit ihm löste, suchte er sie in ihrem Dienstplatze in der Waschküche auf und stieß ihr, während er sie umarmte, von rückwärts sein Taschenmesser ins Herz. Dann brachte er sich selbst einige Verletzungen mit dem Messer bei. Der Angeklagte, der seine Tat eingestand, wurde auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zum Tode durch den Strang verurteilt. — Ein wilder Straßenkampf hat kürzlich die Bewohner der Rückertgasse in Ottakring in große Aufregung versetzt. Mehrere junge Leute, die aus einem Gasthause gekommen waren, gerieten gegen 3 Uhr morgens vor dem Hause Nr. 24 der Rückertgasse in einen Streit, der sehr hitzig geführt wurde. Aus dem Wortgeplänkel wurde alsbald ein Handgemenge und auf einmal krachte ein Schuß. Einer der Raufenden, der 24jährige Oberteilherrichter Anton Wischowsky, Wurlitzergasse 57 wohnhaft, stürzte blutüberströmt zu Boden. Die Raufenden zerstoben in alle Windrichtungen. Leute von der Straße eilten dem Angeschossenen zu Hilfe. Die Filiale der Rettungsgesellschaft wurde gerufen. Der Arzt stellte fest, daß die Kugel den Kehlkopf durchbohrt hatte und dann im Rückenmark stecken geblieben zu sein scheint. Wischowsky ist infolge der Verletzung der Wirbelsäule an beiden Beinen gelähmt.

Laibach. Kürzlich wurde in der Pollakschen Lederfabrik der Zuschneider Kresar von dem Arbeiter Michael Blaz mit dem Schabmesser im Streite überfallen und ihm der Kopf vollständig abgeschnitten.

Luxemburg.

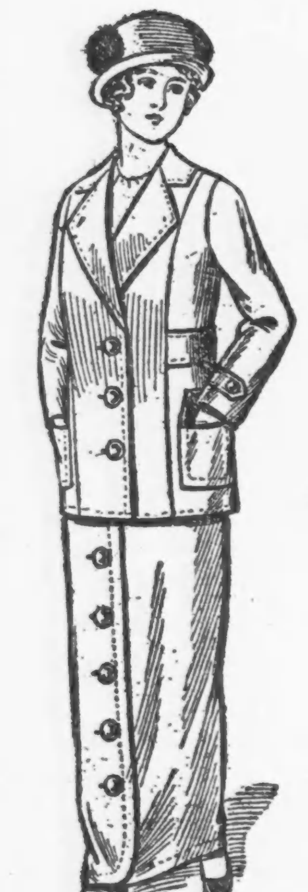
Keispelt. Ein Metzger aus Luxemburg-Stadt kaufte den Stier des Herrn Josef Peller. Im Schlachthause zu Luxemburg wurde ein Schlachtgewicht von 1276 Pfund festgestellt. 64 Prozent des Lebendgewichtes. Das Tier erhielt 1912 den 1. Preis in der Ausstellung zu Mersch; 1913 den 1. Preis mit Beibehaltungsprämie für den schönsten Stier der Gemeinde Kehlen.

Die Mode.

In der Sommerfrische werden heuer neben reich garnierten, duftigen Spitzen- und Stickerei-Toiletten weiße Kleider aus glattem und gestreiftem Frotté, aus Krepp, Leinen und Waschsamt getragen, denn das reine Weiß ist trotz aller Vorliebe für buntfarbige Töne in diesem Sommer mehr als je Trumpf, wobei es durch farbige Gürtel und künstliche Feldblumenbuketts, die an Rock und Taille angebracht werden, vorteilhaft belebt wird. Will man diese Kleider besonders straßenmäßig gestalten, so stattet man sie gern mit einer flotten Bolerotaille aus, die jede weitere, le-

I.

diglich dekorativen Zwecken dienende Hülle überflüssig macht. Abgerechnet diese Ausnahme, ist mit den kompakteren wie den ganz duftigen Sommerkleidern ein Luxus verbunden, der für den Geldbeutel recht schmerzlich ist: der zu allem passende leichte Sommermantel genügt nicht mehr, denn die Mode verlangt für jedes Kleid eine passende Hülle und wäre sie noch so leicht, daß sie als Wärmespender überhaupt nicht in Frage käme! Bald ist es ein sehr kurzer Bolero mit angeschnittenen Aermeln und hochstehendem Kragen, bald ein kurzes Pelerinchen oder ein gerüschtes Mantelett aus Taft oder Moiré. Diese losen, unten eingezogenen schwarzen Umhänge, speziell für



II.

Frauen geeignet, steigen vorn meist etwas in die Höhe und werden vorwiegend mit Rüschen oder Volants garniert. Man trägt sie auch mit breiten Passen, denen dann die weiten Aermel angeschnitten sind. Den duftigen weißen Kleidern assortiert man gern das weiße Tuchcape mit grellfarbigem Seidenfutter oder ein grellfarbiges Cape, das wie ein Pagenmäntelchen weit zurückgeschlagen, vorn durch sich über der Brust kreuzende Bänder festgehalten wird. Eine höchst malerische Mode, nur darf sie von keinen kleinen und starken Frauen verkörpert werden!

Ein charmantes Toilettenbeiwerk ist für die Modedame der Sonnenschirm. Er vervollständigt in köstlicher Weise eine Toilette, und da der Hauptwert darauf gelegt wird, ihn, was Nuance und Eleganz betrifft, mit der Robe in harmonischen Einklang zu bringen, folgt daraus, daß viele Frauen eine reichhaltige Sammlung von Sonnenschirmen besitzen. Wenn man einen Sonnenschirm auswählt, bekümmert man sich oft sehr

III.

wenig darum, festzustellen, ob er praktisch, leicht und bequem ist, denn vielen ist er mehr ein Koketterie- als ein Nützlichkeitsgegenstand. Der Schirm, den man zum einfachen Promenadenkleid trägt, ist fest gerollt, fast wie ein Stock, einfach in Stoff und Griff. Man packt ihn nur selten am runden Knopf, sondern schwingt ihn wie eine Reitgerte fesch in der Hand oder läßt ihn an einer gestickten Schleife lässig vom Armgelenk herunterbaumeln. Die eleganteren Sonnenschirme, die man mit der kostbaren Nachmittagstoilette zugleich „anlegt", sind von anderer Art und erfordern eine andere Behandlung. Zunächst werden sie halb offen getragen und zeigen dann erst die ganze Schönheit. Die leuchtenden Farben werden gehoben durch das Rieseln breiter Spitzenvolants, durch einen Besatz mit Straußenfedern oder durch einen Hohlsaum, der mit bunten Perlen ausgenäht ist.

Von unseren Bildern zeigt das erste (Fig. 1) ein elegantes Kostüm für junge Frauen. Dieses aus Rock und langer Schoßjacke bestehende, sehr kleidsame und praktische Kostüm kann sowohl aus einfarbiger Pailletteseide wie aus Crepe Frotté, dem diesjährigen Modestoff, hergestellt werden. Während der Rock ganz glatt gehalten ist, wird der Ausführung der Schoßjacke alle Sorgfalt gewidmet. Sie muß in erster Linie so gearbeitet sein, daß sie leicht zu erweitern ist. Dafür eignet sich der Westenteil ganz besonders. Man vermeide es aber, grelle Stoffe hierzu zu verwenden, auch sei von Samt abgeraten, weil der zu warm hält. Der bequemen, in Boleroschnitt gehaltenen

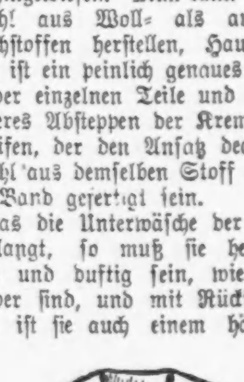
IV.

Bluse sind bis zum Ellbogen reichende Aermel angeschnitten. Man begrenzt sie mit Spitzenrüschen und verwendet dieselbe Spitze auch zur Herstellung des kleinen Medicikragens. Die Weste, die im Zusammenhang mit der Bluse gearbeitet ist, wird von dieser durch den nach oben zugespitzten Gürtel geteilt. An diesen schließt sich der lange, weite, vorn offen gelassene Schoß.

Das nächste Bild (Fig. 2) veranschaulicht ein bequemes Reisekostüm aus Lodenstoff, der in allen Farben zu haben ist. Er ist meistens 1¼ Yard breit, sodaß für ein Kostüm, das selbst mit langer Jacke gearbeitet ist, knapp 4 Yard ausreichend sind. Bei sparsamem Zuschneiden genügen 3¾ Yard vollkommen. Abgesehen von den Aermeln bedarf die Jacke keines Futters, jedoch müssen die Nähte mit Nahtband eingefaßt werden. Der Rock ist zum Knöpfen eingerichtet. Rock und Jacke müssen reichlich mit Taschen versehen sein. Der Gürtel kann nach Belieben auch rundum geführt werden.

Einen einfachen, aber gefälligen Mädchenhut zeigt das nächste Bild (Fig. 3). Da es sehr hübsch aussieht, wenn der Hut zum Kostüm paßt, sei auf dieses leicht auszuführende Modell hingewiesen. Man kann den Hut sowohl aus Woll- als auch aus Waschstoffen herstellen, Hauptbedingung ist ein peinlich genaues Abmessen der einzelnen Teile und ein sehr sauberes Absteppen der Krempe. Der Streifen, der den Ansatz deckt, kann sowohl aus demselben Stoff als auch aus Band gefertigt sein.

Was die Unterwäsche der Damen anbelangt, so muß sie heutzutage leicht und duftig sein, wie es die Kleider sind, und mit Rücksicht auf diese ist sie auch einem häufigeren



V.

Modewechsel unterworfen. Fältchen und Säumchen, die sie sonst zierten, haben weichen müssen, um Handstickereien, Spitzen oder sehr feinen Batiststickereien, die wie Inkrustationen angebracht sind, Raum zu lassen. Diese dürfen in keiner Weise auftragen und verlangen einen Schnitt, der sich der Körperform mehr oder weniger anpaßt. Bei den Nachthemden ist an Stelle des Stehkragens oder der Stickereifrisur der weite Umlegekragen getreten, der den Hals spitz zulaufend umrahmt. Die Aermel haben meist breite Form und sind zwei Drittel lang. Man garniert diese Hemden mit Spitzeneinsätzen oder Stickerei, wobei die Stickerei auch bunt sein kann (Fig. 4) oder besetzt die Saumstellen mit schmalen Batist-

VI.

börtchen (Fig. 5). Zu einem Nachthemd sind je nachdem 3½—4 Yard Stoff erforderlich.

Je einfacher die Blusen gehalten sind, umso größerer Wert wird auf eine garnierte Untertaille gelegt, die unter den feinen Mull- oder Voileblusen diskret durchschimmern soll.

Unser letztes Bild (Fig. 6) zeigt eine solche, sowie andere Unterwäsche, mit feiner Stickerei.

Auf Urlaub.

„Errötend folgt sie seinen Spuren!"

Gelungener Schluß.

Jochen: „Weißt Du, Willem, die junge Witwe vom Niederhof hat mir gestern a Fuhre Mist geschickt, es scheint mir, die will durch die Blume zu verstehen geben, daß s' mich gern hat!"

Zur Beruhigung.

„Was habt ihr denn mit dem Eisbärenfell gemacht?"

„Ja — unsere Hilde hatte eine so schreckliche Angst davor, daß wir ihm einen Maulkorb über den Kopf ziehen mußten."

Na ja!

Erzieherin (diktiert): „Jeder strecke sich nach seiner Decke."

Parvenüfrau: „Bitte, Fräulein, bei uns heißt es: „Jeder strecke sich nach seiner seidenen Daunendecke".

Ein Früchtchen.

„Weshalb hast Du denn Schläge von Deinem Vater bekommen?"

„Weil er der Stärkere ist."

Mahnung.

Räuber: „Und das sage ich Ihnen: Wenn Sie mir noch einmal mit so schlampiger Bügelfalte in den Weg kommen, dann können Sie ihr Gelumpe selber auftragen!"

Zuversichtlich.

Frau (die ihren Mann verprügeln will, nachdem sich letzterer unter das Bett verkrochen hat, für sich): „Na, er wird schon wieder vorkommen, in der Welt kommt alles vor."

O Einfalt!

Dichterling (mit einer großen Rolle Papier nach Hause kommend): „So, Frau Kastelhuber, nun wollen wir 'mal wieder nach langer Zeit den Pegasus besteigen."

Frau Kastelhuber: „So, Bergpartien können's machen, aber die rückständ'ge Miete wollen's net zahlen, Sie Lumpazi, Sie elender."

Erfaßt.

„Lude, ick ärgere mir, diese ewigen Arbeetsanjebote, ick könnte de janze Welt ermorden, mir is janz blutig zu Mute!"

„Na, denn gib mir 'n Sechser, da wollen wir uns een Stück Blutwurst for koofen."

— Katheberblüte. „Das auf dem letzten Loche pfeifende römische Weltreich glich einer Seifenblase, die auf einem Vulkan tanzte."

— „Mannes"-Stolz. „Unlängst liefst Du noch in Röckchen umher, seit wann trägst Du denn Höschen, Kleiner?"

Knirps: „Vor drei Tagen bin ich Mann geworden!"

Eine wertvolle Zeitungsnotiz.

Der Zeitungschef voll Aerger spricht:
„Falsch ist die Nachricht doch.
Der Pastor ist gestorben nicht,
O nein, er lebt ja noch.

Auch traf den Mann kein Hammerschlag,
Er schlug sich mit dem Beil.
Krank war er auch nicht sieben Tag',
Das Bein ist lange heil.

Wenn sich der Pastor nun beschwert,
Dann ist der Aerger groß;
Den Mann, der unser Blatt verehrt,
Sind wir für immer los."

Vergnügt der Redakteur da lacht:
„Ich glaub' nicht, daß er muckt;
Wohlweislich ist schon mit Bedacht
Der Name auch verdruckt."

Großartig.

A.: „Haben Sie denn jetzt eine Stellung?"

B.: „Gewiß, bin jetzt Untergrundbahnrestaurantoberkellner."

Splitter.

Du hast mehr Fehler, als dein Feind behauptet; diejenigen, welche ihm nützen, verschweigt er dir.

*

Wer zu schnell trinkt, wird bald berauscht, weil man mit „Schnellzügen" eher ans Ziel kommt.

Häusliche Szene.

Gattin (im Streit): So klug wie du bist, bin ich auch!

Gatte: Leider!

Milch.

„Als Junggeselle habe ich dieses Nationalgetränk der Säuglinge mit Verachtung gestraft; jetzt muß ich meiner Alten die blasse Tunke alle Tage in meinem — Stammkrug einholen!"

Sprüche.

Guter Rat ist gar nichts wert!
Was nützt in des Verwundeten Hand
das Schwert?

*

Such' nach dem Glücke ohne Hast
Und sei des Leids gewärtig;
Bist du auf beide stets gefaßt,
Wirst du mit beiden fertig!

*

Ueberlege alles dreimal, ehe Du es sagst, und dann behalte es lieber für dich.

Verfehlte Wirkung.

„Wer ist denn Schuld, daß unser Geschäft nicht mehr geht? Kein anderer als Du! Was war das früher für ein Leben hier im Laden! Nun ist alles tot, und da hängt Dein dämliches Rezept als Grabtafel!"

Ein Mann, ein Mann!

„Was ist denn der Jungfer Barbara eingefallen? Die hat sich ja in das Haus vor der Irrenanstalt eingemietet und läßt Tag und Nacht Türen und Fenster offen!"

„Ach, die hofft, es würde mal ein Wahnsinniger ausbrechen und bei ihr Zuflucht suchen!"

— Vor Gericht. Richter (zum Gauner): „Vierundzwanzigmal sind Sie vorbestraft!"

Gauner (schmunzelnd): „Jawohl, Herr Richter, heute kriegen wir a Jubiläum!"

— Ein Vokativus. Sie: „Ich mache mir auf ärztlichen Rat recht viel Bewegung."

Er: „Das merke ich; gnädiges Fräulein gehen mir Tag und Nacht im Kopfe herum."

Zur Mitteilung.

„Ick wollt' man bloß fragen, ob die Austernschalen zu den Küchenabfällen oder zu den Porzellänern kommen?"

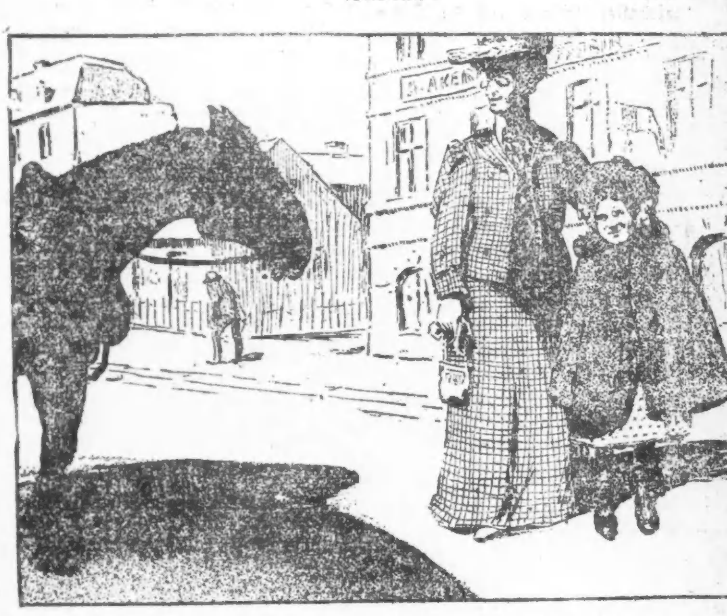
— Verschnappt. Besitzer (eines Gartenrestaurants zum Milchmann früh): „Gestern hatte ich so starken Besuch, und alles trank Milch, da konnte ich mir nicht anders helfen, als etwas Wasser der Milch zuzusetzen, dann war sie aber auch kaum zu trinken!"

Milchmann: „Ja, mehr als einmal verträgt sie's Wässern nicht!"

— Nahe Besserung. Amtmann: „Sie großer, starker Mann leben in Müßiggang und Lastern und lassen sich von Ihrer schwachen Frau ernähren? Schämen Sie sich denn nicht?"

Bauer (zerknirscht): „'s hört ja nu' balde uff, Herr Amtmann; die Kinder fang'n ja ooch schon an zu verdienen!"

Darum.



„Nicht wahr, Fräulein Neuberg, Papas Reitpferd ist ein Dampfroß?"

„Aber Kind, wie kommst Du denn darauf?"

„Na ja, Papa sagte doch gestern: der Gaul ist dämpfig!"

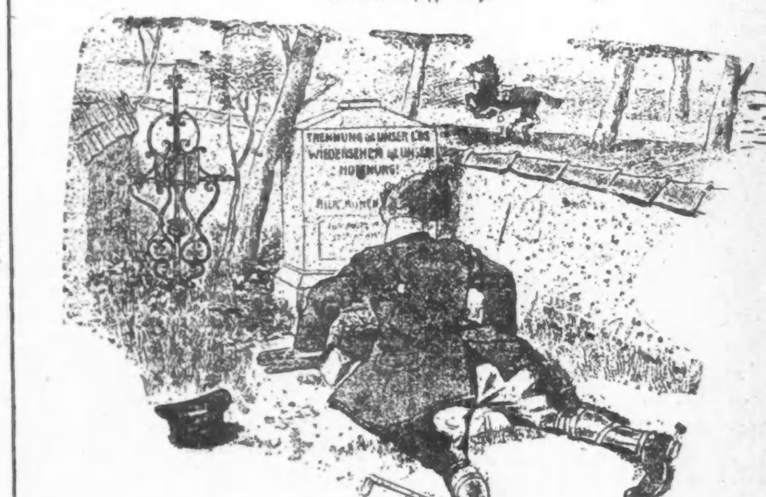
— Der Entschuldigungsgrund. Junge Gattin: „Heut früh hast Du mir reuevoll die Tränen von den Wimpern geküßt, und nun willst Du mich schon wieder allein lassen?"

„Ja — Schatz — Du glaubst ja gar nicht, einen wie hohen Salzgehalt Deine Tränen haben!"

— Mißtrauisch. Madame (zu der stellesuchenden Köchin): „Ich hörte doch soeben, daß Ihnen meine abgehende Köchin diese Stelle so warm empfohlen hat, und trotzdem zögern Sie, einzutreten?"

Köchin: „Ja, Madame, der trau' ich nicht, der hab' ich mal an' Liebhaber abspenstig gemacht!"

Ein Trostspruch.



Abgeworfener Sonntagsreiter: „Ein schöner Spruch!"

— Immer derselbe. Arzt: „Werde dem Herrn Leutnant mal Blutegel ansetzen."

Leutnant (vom Adel): „Glaube nicht, daß Dinger anbeißen, werden blaues Blut nicht mögen."

— Moderne Titelsucht. „Was ist denn Ihre Tochter jetzt, Frau Wimmerl?"

„Militärhalsbindenfabrikantengattinstütze."

— Bescheid. Wirtin: „Wünschen der Herr Doktor den Karpfen blau oder in Bier!"

Student Rausch: „Blau! In Bier kommt er schon so wie so!"

— Mildernder Umstand. Richter: „Sie haben dem Huberbauer eine Ohrfeige gegeben, daß er gegen den Porzellanschrank geflogen ist?"

Angeklagter: „Ja, aber es ist nichts dabei zerbrochen."

Sein Gastspiel.

Eine lustige Geschichte von Else Ritter.

Ein Tiroler Dorf, malerisch gebettet in grüne Wiesen und dunklen Tannenwald, eingerahmt von schroffen Bergriesen und schneebedeckten Gipfeln! Und diese Sommerfrische, vollgepfropft bis an den Rand von Feriengästen und Touristen. Dazu jetzt noch Kirchweih und Vogelschießen mit allem dazugehörigen Klimbim, mit Vereinen und Deputationen von nah und fern. Kein Apfel kann da zur Erde fallen, keine Stecknadel mehr unterkommen.

Pech für Onkel Ottokar, daß er da gerade mitten hineinplatzen muß! Müde, hungrig, verstaubt nach halbtägigem Kraxeln. Aber die flatternden Fahnen und die Musik locken ihn gar lieblich an.

„Wo Fahnen sind und Musik, da ist auch ein Gasthaus!" so kombinirt er, „und wo ein Gasthaus ist, da gibt's zu essen und zu schlafen!"

Armer Onkel Ottokar. Die Kombination ist falsch. Nichts gibt's!

Verzweifelt irrt er die steinigen Dorfstraßen auf und ab. Er klopft im „Kurhaus", in der „Pension Adelgunde", im „Wirtshaus zur schwarzen Faust" an. Er bittet, er droht, er fleht. Nirgends ein Obdach. Achselzuckend läßt man ihn weiterziehen.

Eine mitleidige Seele endlich. Der „Herr Oberkellner" im „Wirtshaus zur schwarzen Faust."

Bei stark nach oben abgerundeten Preisen servirt ihm dieser ein frugales Abendbrot. Steht auch dienernd und Serviette wedelnd daneben, als Onkel Ottokar ißt, und hört geduldig sein Lamento an.

„Ja, mir san halt komplett, Euer Gnaden, da is nix zu machen!"

Onkel Ottokar nimmt einen Anlauf, er opfert ein Trinkgeld, fleht um ein bescheidenes Eckchen auf dem Heuboden.

„Net möglich, Herr Baron, da logirt der Kegelklub „Neuntöter", 15 Herren!"

Erneuter Anlauf, erneutes Trinkgeld, bescheidene Bitte um ein Logis im Keller.

„Bewahre, da sind 25 Wandervögel untergebracht!"

„Aber hier im Speisesaal, da ließe sich doch ein Bett aufstellen!" stöhnt Onkel Ottokar, und opfert mit kräftigem und letztem Anlauf auch sein letztes Kleingeld.

Der „Herr Ober" akzeptirte milde lächelnd.

„O, mei, was der Herr Graf net denkt, hier wird doch zur Nacht a Streu aufschütt't für den Gesangverein „Aeolsharfe", 30 Herren! 'Ka Mäusle hat da mehr Platz. Aber warten's (der Herr „Ober" legt sinnend den Finger an die Nase), „i hab' an Gedanken! Wann's Euer Exzellenz net zu schlecht ist, da wär' halt noch die Bühne frei da oben im Saal!"

„Junger Mann, ich belohne Sie königlich!"

Onkel Ottokar ist glückselig, jung, frisch, neubelebt und fähig, die größten Hindernisse spielend zu bewältigen. Er fühlt sich je nachdem, als Heldenvater, als jugendlicher Liebhaber oder Intrigant, im Begriff, sein erstes Gastspiel zu absolviren. Onkel Ottokar hat nie mit einer Bühne zu tun gehabt! Als er die Bühne der „Schwarzen Faust" sieht, kommt sie ihm höchst romantisch vor. Selbst die wildeste Szenerie hat er sich nicht halb so wild vorgestellt. Eine Feldwüste ist dies hier. Ein Tohuwabohu von alten Kisten, Sandsäcken, Steinen, Brettern. Dazwischen seltsam futuristisch wirkende Waldkulissen und Versatzstücke.

„Jessas, na, wie schaut's hier aus! Da hat der faule Bua, der Pikkolo, wieder mal net aufgeräumt!" entschuldigt der „Herr Ober", „mir han doch gestern hier Vorstellung gehabt! Den „Freischütz" haben's despielt, und dös hier war die Wolfsschlucht!"

Onkel Ottokar gesteht, daß er sich die Wolfsschlucht immer schon so ähnlich vorgestellt hat.

„Na, da müssen der Herr Graf denn halt vorlieb nehmen, wir werden's schon gemütlich machen!"

„Aber gern!"

Onkel Ottokar empfindet den Reiz des Ungewohnten, Abenteuerlust kommt über ihn, der Zauber der Theaterwelt packt ihn.

Man macht die „Wolfsschlucht" nunmehr „gemütlich." Eine mit Matratze und Wolldecke ausgerüstete Bettstelle wird vor der ersten Kulisse aufgestellt, Waschschüssel und Handtuch deponirt man auf einem Felsblock, ein Laternchen mit bescheiden glimmernder Kerze baumelt über der imaginären Feuerstelle, in der man gestern abend Freikugeln goß. Es ist alles jämmerlich primitiv, unsagbar komisch, Onkel Ottokar achtet nicht darauf. Nur nach Ruhe lechzt seine Seele, alle Glieder will er ausstrecken und schlafen, einmal ganz um die Uhr herumschlafen. Sorgfältig wird der Vorhang nach dem Saal zu heruntergelassen. Der „Herr Ober" empfiehlt sich. Onkel Ottokar ist allein auf den Brettern, die die Welt bedeuten, allein in der Wolfsschlucht. Er sieht sich um. Das Kerzchen flackert in der Laterne, es malt gespenstische Schatten auf die große Waldkulisse da drüben. Da, hinter dem papiernen Felsvorsprung, sitzt da nicht jemand? Und dieser ohrenbetäubende Lärm! Woher nur?

„Dich, hehre Halle, grüß' ich wieder!" schmettert eine Männerstimme.

Aha, der Gesangverein „Aeolsharfe" naht, er bezieht sein Nachtlogis, die Streu im Saale.

Durch das Loch im Bühnenvorhang stellt Onkel Ottokar seine Beobachtungen an. Lustig sind die 30 Sänger. Harmonische Stimmung herrscht, wie bei einer Aeolsharfe nicht anders zu erwarten.

1, 2, 3, 4! Von einem Regenschirm zum Plafond: „Schlahaaf wohl, du mein herziges Kind!"

„Die Nacht kann gut werden!" denkt Onkel Ottokar.

Kurze Ruhe dann, vorübergehend unterbrochen von melodischen Schnarchtönen, im Saal und in der „gemütlichen" Wolfsschlucht.

„Kein Mäusle hat mehr Platz", behauptete der „Herr Ober". Er hat ja keine Ahnung, was alles Platz hat, wenn's nur gut gepackt wird! Nicht ein, nein 100, 200, 1000, ach, wer kann's sagen, wie viele Mäuslein sich ein Rendezvous geben, und ausgerechnet hier im Saal unter den 30 Sangesbrüdern. Sie huschen über deren Köpfe, spielen zu ihren Füßen, jagen sich im Stroh, führen einen wahren Hexensabbat auf.

Eine wilde Jagd beginnt, Stühle fallen, Stiefeln fliegen, man lacht, man schimpft.

„Pst, Ruhe! 1, 2, 3, 4!"

Die Aeolsharfe begleitet ihre nächtlichen Abenteuer zweckentsprechend.

„Was gleicht wohl auf Erden
Dem Jä—ä—gervergnü — ü —
ü—ü—gen?"

fragen wißbegierig 30 Männerkehlen.

„Verrückte Bande! Ich werde mich beschweren!" brummt der in der Wolfsschlucht und versucht von Neuem einzuschlafen. Es glückt ihm endlich, gegen Morgen, aber er träumt Schreckliches. Die wilde Jagd rast singend über ihn hinweg. Man packt ihn am Arm, will ihn mitreißen. Er wehrt sich, schlägt um sich.

„Ich bin's, Herr Baron!"

„Ah, also nicht der wilde Jäger, sondern der „Herr Ober"!"

„Der Herr Baron müssen halt aufsteh'n, im Saal wird hernach das Frühstück für die Hotelgäst' herg'richt't!"

Onkel Ottokar beteuert glaubwürdig, in dieser Nacht kein Auge zugetan zu haben. Nach einem metallisch anzufühlenden Händedruck fühlt der „Herr Ober" Mitleid, verspricht, Seine Exzellenz eine Stunde später noch einmal zu wecken.

Unten im Saal rüstet sich die Aeolsharfe zum Abmarsch.

1, 2, 3, 4! Der Dirigent hebt den Regenschirm, der Abschiedskantus steigt.

„Ein Fähnrich zog im Kriege,
Wi — di —bum—ja—ja—juchheirassa —"

„Wi — di — bum—ja—ja—juchheirassa!" flüsterte Onkel Ottokar, glücklich lächelnd, träumerisch, und schläft wieder ein. Schläft rastlos, ungehindert! Alles holt er nach, was er in der musikalischen Nacht versäumt hat, und kein „Herr Ober" stört ihn dabei.

In einem großen Gasthaus hat man auch wirklich an anderes zu denken. Besonders jetzt um Mittag, wo die große Table d'hote servirt werden muß! Und eine Hitze hat's heute, eine Hitze!

„Ach, Waldemar, mir ist wirklich schon ganz ohnmächtig," seufzt Frau Emilie Siebenbrück, die extra in diese Tiroler Sommerfrische gereist ist, um frische Luft zu schnappen.

„Laß nur, Liebchen, ich werde veranlassen, daß der Vorhang oben an der Bühne hochgezogen wird, dann kommt kühlere Luft in den Saal!" tröstet der besorgte Gatte.

Diensteifrig stürzt der Pikkolo davon. Ahnungslos ist er, will nur alle Wünsche erfüllen.

Vorhang hoch! Im hellen Tageslicht präsentirt sich die „gemütlich" hergerichtete Wolfsschlucht, präsentirt sich der eben jäh erweckte, nunmehr mit gesträubten Haaren auf seinem Lager sitzende Onkel Ottokar.

Das Publikum rast, tobt, schreit Hurra! Onkel Ottokar überlegt nicht lange! Flucht ist hier das einzige, was ihn seiner Meinung nach retten kann. Er springt aus dem Bett, schlägt die Wolldecke wie eine Toga um seine Glieder und stürzt davon, ab durch die Mitte!

„Hoch! hoch!" brüllt hinter ihm her der Chorus. Der Vorhang fällt!

„Weißt du, Annchen, ich habe nie im Leben solchen Erfolg gehabt!" erzählte Onkel Ottokar später seiner getreuen Ehehälfte. „Wie verrückt haben sie geklatscht und getrampelt, und sogar Dakapo bin ich verlangt worden. Aber ich kam lieber nicht mehr vor, denn sie waren gerade beim Nachtisch, und man konnt's doch nicht wissen, selbst die berühmtesten Schauspieler sind manchmal mit Aepfeln geschmissen worden, und dem wollt' ich mich bei meinem ersten Gastspiel doch nicht aussetzen!"

Sein Modell.

Von Edward Stilgebauer.

Franz Wiebel und seine Frau Olga kehrten nach Berlin zurück. Fast drei volle Monate hatte ihre Hochzeitsreise gedauert, die sie durch halb Italien geführt. Und nun war die Freude riesengroß. Der Haushalt, das Heim, das er ihr in einer kleinen Zehlendorfer Villa eingerichtet hatte, boten an jedem Tage ihre neuen Reize. Franz war ein berühmter Maler. Antiquitäten und auserlesene Kunstschätze hatte er für sie zusammengekauft, hatte sie mit dem Auge des Kenners der stilvollen, modernen Einrichtung anzupassen verstanden. Olga sah ihre Mutter und ihre Freundinnen wieder, und er traf sich mit seinen Bekannten und ging in den Klub.

So kamen die beiden langsam, von Tag zu Tag aber immer mehr und mehr heraus aus jenem Egoismus der Liebe, der den anderen keinem dritten gönnen will, so verloren sie jene Selbstvergessenheit, die Seele und Körper des einen in Seele und Körper des anderen versenkt. Während des Tages kamen sie einander aus dem Gesicht, aber des Abends fanden sie sich wieder, und noch waren ihre Nächte in dem gemeinsamen Schlafzimmer voll von Zärtlichkeiten und glühenden Küssen. Aber Franz war Künstler, er liebte seinen Beruf, er wurde nachdenklich.

Die Liebe und das süße Nichtstun lasteten schwer auf ihm. Pläne zu neuen und großen Werken tauchten vor seinen Augen auf. Seine Vergötterung Olgas und sein Ehrgeiz rangen hart miteinander. Einen Akt wollte er malen! Der sollte die Liebe verkörpern! Die Liebe am Morgen nach der Hochzeitsnacht, wie sie das Gesicht einer jungen Frau mit dem holden Erröten der Verwirrung und dem seligen Lächeln des ersten Genusses verklärt! Das Misterium der Wandlung des Mädchens zur Frau sollte sein neues Bild wiederspiegeln! Eine Knospe sollte es werden, die sich nach der Hochzeitsnacht in den ersten zärtlichen Strahlen der Morgensonne erschließt. Aufrecht sollte sie dastehen, mitten in einem von blühenden Pfirsichbäumen erfüllten Eden, eine Chloe, die auf ihren frischen Lippen noch die Glut der heißen Küsse ihres Daphnis fühlt!

Aber zur Komposition dieses Bildes brauchte Franz ein Modell, das seines Werkes würdig war, und er kannte kein solches. Er fragte seine Kollegen um Rat. Man gab ihm die Adresse eines reizenden jungen Mädchens, das die Geliebte eines bekannten Bildhauers war. Der wachte eifersüchtig über seinem Kleinod, nur selten gab er ihr die Erlaubnis, bei dem einen oder anderen Kollegen Modell zu stehen. Aber daß sie zu Franz Wiebel ging, dagegen hatte er nichts. Es war vor der ersten Sitzung. Die Kleine war eben mit dem Entkleiden beschäftigt, und Franz war ihr gerade behilflich, einen Korsethaken zu öffnen. Er tat dies mit der liebenswürdigen und gleichgiltigen Selbstverständlichkeit, die den Künstlern in dergleichen Situationen eigen ist. Da ging die Tür seines Ateliers auf, die er doch verriegelt zu haben glaubte, und Olga erschien auf der Schwelle. Ein leiser Schrei der Verzweiflung kam von ihren Lippen, Purpurglut überflutete ihr Gesichtchen, dann schlug sie die Tür zu und floh auf und davon. Franz lief ihr nach. Er wollte ihr die Stiuation erklären. Da fand er sie ausgestreckt auf einem Diwan, den Kopf in beide Hände gestützt, und diese hielt sie krampfhaft vor beide Augen, als wollte sie einen furchtbaren Anblick auslöschen.

„Aber was hast du denn, Herz?" Warum denn nur?"

Ein Tränenstrom brach aus ihren Augen.

„Ach, Franz, Franz, wie bist du nur das imstande gewesen?"

„Habe ich es denn nicht mit meinen eigenen Augen gesehen, diese Frau, der du das Korsett aufgehakt hast?"

„Aber Kind, das ist doch ein Modell, das ist doch die Person, von der ich dir gesprochen habe!"

Olga schluchzte herzzerbrechend.

„Aber das hast du mir doch nicht gesagt, Franz, daß du dir solche Freiheiten mit ihr erlauben würdest!"

Er lächelte. Dann nahm er mit sanfter Gewalt ihren Kopf und küßte ihre tränengefüllten Augen.

„Aber du bist ja ein ganz törichtes Kind; ein Modell, das hat doch keine Bedeutung für unsereinen, das ist für mich keine Frau, in unseren Augen existirt das gar nicht in Wirklichkeit. Zudem habe ich dir das alles schon so und so oft erklärt, daß du vernünftig sein solltest!"

„Nein, nein, Franz, das kann ich nicht! Schicke sie wieder fort, hörst du, schicke sie auf der Stelle fort! Du sollst Dir keine Modelle nehmen, fremde Frauen sollen sich nicht vor deinen Augen entkleiden. Warum habe ich dicht geheiratet, du, du......"

„Aber, meine beste Olga, wie soll ich denn ohne Modell ein Bild fertig kriegen?"

„Deine Bilder, deine Bilder! Dann malst du eben keine Bilder mehr! Deine Pflicht besteht nicht darin, Farben zu mischen, sondern mich, mich allein lieb zu haben, du Bösewicht, du! Und dann....," sie hatte wohl bemerkt, daß er voll Verwirrung den Kopf senkte, „....und dann, wenn du absolut ein Modell nötig hast, wenn du mich davon überzeugst, daß du ein solches nicht entbehren kannst, dann bin ich doch auch noch da — nicht wahr?"

„Du, du, mein Herz?" fragte er nun, ganz außer Fassung gebracht.

„Ich, ja, ich."

„Du, du, du wolltest mir Modell stehen?"

„Warum denn nicht?"

„Und ganz nackt?"

Sie wurde feuerrot. Dann warf sie sich an den Hals ihres Mannes und sagte:

„Bin ich denn nicht dein Eigentum, deine Sklavin, Franz?"

„Und wann beginnen wir?" fragte er halb im Schmerz, halb ungläubig.

Sie lachte laut in seinen Armen, und ihre Wange an die seine gelehnt, die Lippen an seinem Ohr, flüsterte sie unter einem leisen Kuß:

„Morgen, wenn du es denn von mir forderst!"

* * *

Aber mit dem „Fordern" war das so eine Sache. Vierzehn Tage lang hieß es immer wieder „morgen". Olga wurde geradezu erfinderisch in der Wahl ihrer Ausflüchte. Sie hatte sich erkältet, jawohl, und daher hatte sie solch einen komischen Husten. Oder es kamen plötzliche Besorgungen und sie ging ganze Nachmittage lang aus. Aber des Morgens! Sie war nicht aus dem Bett herauszubringen, es war so kalt. Der Frühling hatte sich in diesem Jahre verspätet, erlaubte sie sich zu bemerken, und dann, es sei gerade Neumond!

Franz drohte. Unter diesen Umständen müsse er das Modell wieder kommen lassen. Er wußte ihr so zuzusetzen, daß sie ganz nervös wurde und schließlich völlig verärgert erklärte:

„Wenn du es nicht anders haben willst, fangen wir an!"

Und er mußte ihr nachgeben, denn er konnte nicht anders. Eine unsagbare Schaffenslust hatte ihn gepackt. So stellte er denn seine Staffelei auf und zerrieb die Farben auf der Palette, während sich Olga noch unentschlossen und völlig verwirrt die Matinee aufknöpfte. Sie zitterte dabei, trotzdem die größten Buchenscheite im Kamin flackerten.

„Also voran!" sagte er, um ihr Mut zu machen.

Die Matinee glitt herab. Sie löste die Schnur ihres rosaseidenen Unterrockes und dann die des zweiten, der aus zarter Batiststickerei kunstvoll gearbeitet war. Jetzt stand sie im Kobsett und den Beinkleidern vor ihm, anzusehen, wie ein kleiner, drolliger Junge.

„Voran!" wiederholte er noch einmal in freundschaftlichem Ton.

Mit einem leisen Erröten, dem sich aber ein Lächeln beimengte, den Schalt in den Augen, setzte sie sich jetzt, zog die blendend weißen Beinkleider in die Höhe und entledigte sich ihrer zierlichen Pantoffeln und der durchsichtigen Strümpfe. Dann seufzte sie tief, enthakte das Korset und ließ mit einer einzigen raschen Bewegung in tiefer Scham das Hemd auf ihre Füße herabgleiten.

Franz hatte sich rasch erhoben und ging mit schnellen Schritten auf sie zu. Er hatte beide Arme erhoben. Sie war der Meinung, er würde ihren Körper mit Küssen bedecken und sie an sich ziehen, und wie in einem leisen Schrecken wich sie ihm aus. Aber mit kaltem Auge und ruhigem Gesicht ordnete er die Pose an, die sie einnehmen sollte. Er war nur noch der Künstler, der Maler, er brachte ihre Arme in die von ihm gewünschte Stellung, wies ihr die Haltung der Beine an, und, als wenn sie nichts anderes als lebendiger Ton unter seinen Fingern sei, so formte er sie zur Statue.

Sein Stillschweigen wirkte auf sie geradezu beängstigend, und einen Blick hatte er an sich, der ihr an ihm ganz fremd war.

Und als er jetzt zu seiner Staffelei zurückkehrte und den Stift auf die weiße Leinwand setzte, da schrie sie schweren Herzens, warum wußte sie eigentlich selber nicht:

„Stehe ich so richtig?"

„Sehr gut; aber bewege dich nicht", sagte er trocken.

Und dann begann er mit seiner Arbeit. Und sie, die die Stellung schon ein wenig ermüdete, hatte das Empfinden, daß er sie dauernd betrachtete und sie doch nicht sah, oder vielmehr, daß er in ihr irgendeine gleichgiltige Frau sah, irgendeine andere, ein Wesen, das für ihn nur aus Formen und Umrissen bestand, einen Körper, der keinerlei Beziehung hat zu der süßen und zärtlichen Seele, die er mit seinem blühenden Fleisch nur umkleidet. Und er selber wurde für sie auf einmal ein ganz anderer Mensch. Diese Augen mit dem harten Blick vermochte sie nicht als die seinen wiederzuerkennen; das war er nicht, mit den streng zusammengezogenen Brauen, nicht er, mit diesem Gesicht, in dem ein aus dem Innersten kommender Schaffenswille jeden Muskel anspannte. Und zum erstenmal seit dem Tage ihrer Hochzeit fühlte sie sich wirklich nackt vor ihm, als wenn er ein Fremder wäre, der sie hier nach seinem Belieben musterte. Und dieses Schamgefühl wandelte sich allmählich in ihrem Innern zu einer fürchterlichen Angst; die Röte ihres Gesichtes überflutete Hals und Schultern, überhauchte ihren Busen und bedeckte schließlich den ganzen Körper. Und wie in Purpur gebadet, stand sie jetzt vor ihm.

Und er, der ganz in seiner Arbeit aufging, bemerkte gar nichts von ihrer Scham.

„Die Stellung!" rief er nur. „Du vergißt ja die Stellung!"

Und mit der Stimme eines Kindes, das eben weinen will, stammelte sie:

„Ich bin ja so müde."

„Wie? Schon? Nur noch ein Viertelstündchen."

Sie nahm sich zusammen, aber es kam ihr vor, als habe sie Blei in den Armen, der linke Knöchel tat ihr in einem fort weh, und da war ein Gefühl, als ob tausend Ameisen über ihr Bein liefen. Und plötzlich, in dieser namenlosen Scham, die sie so ganz erfüllte, kam es ihr vor, als sei das, was sie hier tat, sehr häßlich und sehr unwürdig. Niemals, auch nicht in den leidenschaftlichsten Augenblicken ihrer jungen Ehe, hatte sie Franz gegenüber dieses Gefühl gehabt wie jetzt, heute, in dieser Stunde, denn die Liebe hatte alles geadelt, und nun war sie überzeugt, daß sie jetzt kalten Blutes eine schlechte Handlung begehe. Und ihren Mann sich selbst so fern zu sehen, so ganz erfüllt und beherrscht von einem Gedanken, der mit ihrer Person nichts zu tun hatte, das erfüllte sie plötzlich mit einer namenlosen Eifersucht, ja sie war ernstlich böse auf ihn.

Er hielt in der Arbeit inne und legte den Stift zur Seite. Jetzt ging er auf sie zu, schob sie vorwärts und wieder zurück, drehte sie nach rechts und nach links, als ob sie wirklich aus kaltem Marmor und nicht aus Fleisch und Blut wäre, dann schüttelte er den Kopf, legte den Maßstab an ihre Seite und sagte plötzlich:

„Sieh mal an, du hast da einen kleinen Fehler."

Das war zu stark. Sie sprang auf und schrie ihm ins Gesicht:

„Ach, ich hasse dich!"

Erstaunt, aus großen Augen sah er sie an, dann begann er zu lachen. Der Maler, der eine ideale Schönheit für sein Werk suchte, war plötzlich verschwunden und der feurige Liebhaber trat an seine Stelle. Er wollte sie umarmen, aber sie riß sich los.

„Laß mich, ich hasse dich, ich hasse deine ganze Malerei, ich hasse deine ganze Kunst! Du liebst mich nicht mehr, du hast mich nie geliebt!"

Aber unter den zärtlichen Blicken seiner nun völlig veränderten Augen wurde sie plötzlich weich wie Wachs an der Flamme, und dem Weinen nahe stammelte sie nun:

„Du kannst dir zum Modell nehmen, wenn du willst, ich stehe nicht mehr, nie im Leben mehr! Ich habe es wohl bemerkt, ich war dir rein gar nichts mehr, während du mich zeichnetest. Widersprich mir nicht! Das ist ja schrecklich!"

Sie seufzte, und dann schmiegte sie sich fest an ihn wie ein schnurrendes Kätzchen, und unter seinen Küssen flüsterte sie wieder puterrot vor Scham:

„Weil du ja an dem Modell doch nur Fehler entdeckst, sollst du fortan nur noch die Frau an mir lieb haben!"

Von der germanischen Jugend.

Die Abiturienten der Schottenfelder Realschule in Wien sind famose Burschen, schreibt man in der Köln. Zeitung. Sie haben anläßlich ihrer Reifeprüfung keine Kneipzeitung herausgegeben, „weil sich eine solche, wie schon der Name sagt, nicht über den Horizont der Bierbank erhebt" und sie „diese Bierbank, wenn sie auch das Kennzeichen eines großen Teiles der Studentenschaft ist, als ein Weltübel betrachten." Sie geben eine Festschrift heraus, kein selbstgeschriebenes Buch, weil sie wissen, daß sie „dazu nicht reif sind". Der hübsche Band (Camönenverlag, Wien) enthält u. a. Beiträge (Gedichte, kurze Abhandlungen, Sprüche) von F. W. Förster, Peter Altenberg, Felix Braun, Wilhelm Fischer, Hermann Hesse, Adolf Loos, Emil Lucka, Alfons Petzold, Engelbert Pernerstorfer, Carl Spitteler, Anton Wildgans, Stefan Zweig. Der feine kleine Beitrag Carl Spittelers, der den Titel „Von der Jugend" trägt, lautet:

Ob man will oder nicht, man wird von der Wahrheit gezwungen, die Jugend der Seele von der Jugend des Körpers zu unterscheiden. Bringe mir hundert Beweise für die Abhängigkeit der Seele vom Körper, des Geistes vom Gehirn, einverstanden, allein Beweise stoßen keine Tatsachen um, und eine Tatsache ist, daß die Jahreszeiten des Körpers und der Seele in entgegengesetzter Richtung laufen. Nämlich der Körper wird mit jedem Jahre älter, die Seele dagegen je länger je jünger. Das „Kind" ist eine Erdichtung der Erwachsenen und das Altern des Ich ist eine Suggestion von außen. Man fühlt mit zwei Jahren greisenhafter als mit sechzig Jahren. Darum werden auch die blühendsten, lebensfrischesten Kunstwerke nicht von Jünglingen geschaffen, sondern von Männern und Greisen. Wären seelische und leibliche Jugend von Natur wegen beisammen, so müßte ja beständig Frühlingsluft durch die Literatur der Völker wehen, da doch gottlob niemals Mangel an Buben ist, von denen sich alljährlich eine stattliche Anzahl in verdankenswerter Weise der Poesie anzunehmen pflegt. Wir hätten dann so eine Art Rekrutenaushebung der Dichter auf Grund des Geburtsscheines; der jüngste Jahrgang dichtet allemal die älteren in die Reserve und das Problem des ewigen Frühlings ist gelöst.

Daß dieser schöne Idealzustand sich verwirklichen könnte, dies zu hoffen fällt wohl niemand ein. Hingegen fällt von Zeit zu Zeit ein Bündel Rekruten ein, daß es vielleicht leichter wäre, mit der glatten Haut zu prahlen als mit den Werken zu zahlen.

Also! Was zaudert ihr? Munter! Die zwanzig Jahre zum Prinzip erhoben und die neuen Jünglingshosen als Evangelium ausgerufen! Eine Fahne voran, worauf das Wort „Jugend" steht, entdecken sie der staunenden Menschheit zum erstenmal das Weib und die Liebe, und weil sie nichts können, nennen sie es Genie. Dieses Evangelium schmeckt; die Jungen jüngen Jünger; und ehe man sichs versieht, ist das erste Milliönchen erreicht. Der ganze Nachwuchs wird flügg; „hurra! der Frühling ist da!" es singen alle Büblein, alle.

Hierauf gibt es ein paar lustige Maikäferflugjahre; das dauert so lange es dauert, bis eines scharfen Morgens alle miteinander am Boden liegen.

Deutschland hat das Phänomen einer solchen Fahnen-Jugend" bereits mehrmals erlebt. Was ist dabei für die Literatur herausgekommen? Etwa ein poetischer Frühling? Sehen wir nach:

Das „junge Deutschland" der dreißiger Jahre, hat es etwa die deutsche Literatur verjüngt? Sind die Werke der Gutzkow und Laube lebensfrisch? Erwecken ihre Namen die Vorstellung von Saft und Kraft? Und wiederum uns neueste „Jugend", jene Jungen der beiden letzten Jahrzehnte, die wir heute noch ein wenig nachzugenießen das Vergnügen haben, waren das vielleicht Lenzeshäuche, was sie in die Literatur bliesen?

Vergleichen sie nun damit folgendes Beispiel: Meyer und Keller waren nichts weniger als Jünglinge, als sie am deutschen Horizont auftauchten, der eine war mehr als fünfzigjährig, der andere mehr als sechzigjährig; das hat nicht gehindert, daß ihre Erscheinung wie Morgenröte wirkte.

Nein, dichtende Jünglingsregimenter verjüngen nicht eine Literatur; sie bewirken höchstens, daß fortan hüst gedichtet wird, wenn man früher hott dichtet oder umgekehrt hott für hüst. Was die Literatur verjüngt, ist die Ankunft eines überwältigenden Meisterwerks und dahinter die Erscheinung eines großen Gesichts. Dann nur kommt plötzlich Sonnenschein und Frühling über eine Literatur.

Wo aber hat der Meister in seinem Werke den Frühling her? Von einer ewig frischen Quelle, die liegt aber tief versteckt im Boden, und um sie zu finden, braucht es jemand.

Freilich, es muß einen Berührungspunkt zwischen der körperlichen und seelischen Jugend geben, sonst wäre ja eine Verwechslung beider überhaupt unmöglich. Suchen wir ihn:

Ein gesunder Durchschnittsjüngling trägt neben anderen Eigenschaften einige Tugenden mit sich herum, welche der Mehrzahl der Erwachsenen abhanden gekommen sind: Mut, Glaube, Fähigkeit zu rückhaltloser Begeisterung und rücksichtsloser Verwerfung. Ideale schauen, einem hohen Lebensziel selbstlos nachstreben, das gehört zur Natur der männlichen Jugend. Wer mit zwanzig Jahren das nicht vermag, ist ein geistiger Krüppel.

Indem aber die Jugend Ideale schaut und sich die höchsten Aufgaben stellt, ist sie keineswegs unbescheiden. Unbescheidenheit ist im Gegenteil, in der Literatur auftreten zu wollen, ohne sich die Aufgaben zu stellen.

Freilich ist mit dem noch kein unmittelbarer Gewinn erworben; denn nicht der Blick auf das Ziel tut es, sondern die Erreichung des Ziels. Immerhin, eine normale Jugend tritt auf den rechten Pfad; den Pfad der Höhe; und wenn alle Welt in den Niederungen watet, so bedeutet schon allein die Betretung des Höhenweges eine nationale Erquickung. In der Tat wartet auf die Jünglinge der Gegenwart eine ebenso schöne wie leichte Nebenaufgabe, die Aufgabe, das Ideal und den Glauben, den die Kadaverjugend der Nation hinweggehöhnt hat, wieder herzustellen. Tut die heranwachsende Generation das, dann verdient sie den Namen einer Jugend, im literarischen Sinn. Tut sie jedoch das Gegenteil, begnügt sie sich gleich ihren Vorgängern damit, mit ihrer Pubertät Parade zu gigerln, so prophezei ich ihr getrost den Kehrichtkorb, sobald einmal die echte Jugend ins Feld rückt.

Rheumatische Schmerzen und Pein bald vergessen

durch Gebrauch von **Campholin**

„Eine Salbe für Schmerzen u. Pein"

Zur Beachtung — Eine 50c Büchse Campholin lindert und heilt mehr Rheumatische Schmerzen und Pein, Steifheit in den Gelenken und Muskeln, Kreuzschmerzen, Neuralgie, Brustschmerzen und Verrenkungen als $5.00 wert des besten Liniments oder Pflasters. Zum Verkauf bei allen Apothekern.

Our Basement Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Waschstoffe
Irish Dimity, — neue Farben u. Muster, kreuz-gestreifte Effekte, — die Yard........ 8½c
Reste von Kimono Crepe — 15c Ql., Yd........... 9½c
Bedruckt. Kleider-Batiste, 7c-Wert, Yd........... 3¾c
40-zöll. französ. bedruckte Voiles, Yard zu........... 7c

Calico
Feiner Kleiderkaliko, neue Muster für Kleider etc., die 6c Qualität — Yard 4½c

Bettuchzeug
36zöllige ungebl. Bettlaken Stoffe — extra schwerer runder Faden — die Yard zu 5¾c

Korsetbezüge
Muslin Korset-Covers, m. Spitzen od. Stickerei garnirt — wert 29c — zu 19c

Schürzen
Karrirte Gingham u. geblümte Percale Schürzen für Kinder, hübsch garnirt .24c

Schürzen
Helle u. dunkle Percale u. Gingham Schürzen f. Damen, mit 'Bib' — morgen zu 22c

Kleider
Hell und dunkelfarb. Percalekleider für Kinder, Größen 2 bis 6 Jahre — zu 47c

Tischtücher
Türkischrote und grün befranste Tischtücher, Centermuster, 58 bei 72 Zoll, echtfarbig, 75c Werte, zu......... 47c

Damast
Deutscher merz. Tischdamast, 64 Zoll breit, gestreift, karrirt u. getupft, Yard ... 37c

Handtuchzeug
Damast Handtuchstoffe, 16zöll. — rote Borte — fürs Heim oder Restaurant Yard 5c

Seidenstoffe
40zöllige Seide und Wolle Poplins, Straßen- und Abendfarben, schwere Qualität, zerknüllt nicht, volle 40 Zoll breit, die Yard......... 89c
26zöllige Novelty Tussah Seide, in den neuesten Farben, schweres grobes Gewebe, aber doch weich und anschmiegend, die Yard zu......... 12½c
26zöll. einfache und fancy brokadirte seidegemischte Crepe de Chine, weich und schmiegsam, reich und lüströs, sieht wie ganz Seide aus, sehr dauerhaft, in schwarz, weiß u. farbig, Yd.. 29c

Kleiderstoffe
50zölliges Nuns Veiling in hellen und dunklen Farben, ferner creme Mohair, mit schwarzen Pencil-Streifen; passend für Straßen- und Abendgebrauch; die 50c Qualität — die Yard 35c
50zöllige navy Mohair Sicilians, schwere Qualität — feiner lüströser Finish, volle 69c wert, speziell für Montag, die Yard zu 39c
42zöll. Mohair Brilliantine, in einer großen Farben-Auswahl, für Badeanzüge, Kleider, Skirts usw., gut 50c wert — die Yard zu 29c

Badeanzüge
Bade-Anzüge für Knaben, Baumwolle, — 2-Stück Sorte, Endstreifen, alle Größen, verkauft zu.......... 25c
Zwei-Stück navyblaue baumwollene Badeanzüge für Männer, Endstreif., alle Gr...... 45c
Gummi Badekappen, in grau, schwarz und rot, Auswahl zu......... 12½c

Unterzeug
Baumwoll. Damenleibchen, — nider. Hals, keine Aermel, alle Größen, 8c Sorte.. 4c

Unterzeug
Balbriggan Hemden für Männer, kurze Aermel, sowie doppelsitzige Hosen, alle Größen, — 29c wt...... 19c

Taschentücher
Taschentücher f. Damen, schlicht weiß, ¼-zölliger Saum, leicht beschmutzt, — das Dtzd. 20c, Stück zu........... 2c

Bänder
4zöll. reinseiden. Taffetaband und 3zöll. Moire und Satin Fin. Messaline Band, Yd. 8½c

Valances
Rope Portiere Valances, aus schwerer Chenille Schnur — wert 79c — zu 47c

Für Gardinen
Fabrikrester von feinen Gardinen-Voiles, wt. 19c vom Stück, die Yard zu 10½c

Gardinen
Muster Spitzengardinen, 3 Yd. lang, 50 Zoll breit, wert $2 d. Paar, Stück .. 47c

Rompers
29c Rompers f. Knaben, schlichte und fancy Farben, mit weißem Braid besetzt, — Größen 2 bis 5 Jahre, zu. 18c

Hosen
50c Khaki Knickers f. Knaben, Belt Loops, Patentknöpfe, Größen 6 b. 14 Jahre 26c

Kleider, Waists, Skirts

Waschkleider für Damen, zwei der vielen Facons sind abgebildet, passend für Straßen- und Hausgebrauch, gemacht aus Percales, Ginghams, Chambrays und Lawns, in karrirt, gestreift und einfachen Farben, in einer schönen Auswahl von hübschen Effekten, garnirt mit kontrastirenden Farben oder mit Stickerei garnirten Kragen und Manschetten, Aermel in Ellbogenlänge — bis zu $2.50 wert — aber Einzelpartien und unvollständige Größen und Farben — deshalb habt Ihr die Auswahl zu........................ $1.00

Waists für Damen, aus guter Qualität Lawns und Voiles, zwei sind abgebildet, hübsch bestickte Effekte und Floralmuster, Accordian pleated und einfache Ruffles — mit neuem doppeltem Kragen, lange und dreiviertel Länge Aermel, vier sehr hübsche Facons zur Auswahl — wert $1.00 — am Montag zu 57c

Damen-Skirts in Extra-Größen, aus weißem Pique und Ratine gemacht — die populär geschneiderten Facons dieser Saison — sind perfekt waschbar — geschnitten, um für korpulente Damen zu passen, Taillenband von 37 bis 44, andere verlangen $1.50 dafür — speziell für Montag, so lange sie vorhalten zu............. $1.00

$1.00 Damen-Pumps, 67c

Soeben erhielten wir 1000 Paare weiße Sea Island Kanvas Baby Doll und 2-Strap Pumps für Damen und Misses — hübsche weiße Schleifen an den Vamps — niedrige und mittlere Absätze, in vollständiger Auswahl von Größen, 11½ bis 2 und 2½ bis 6. Kosten überall $1.00, hier am Montag zu nur

67c